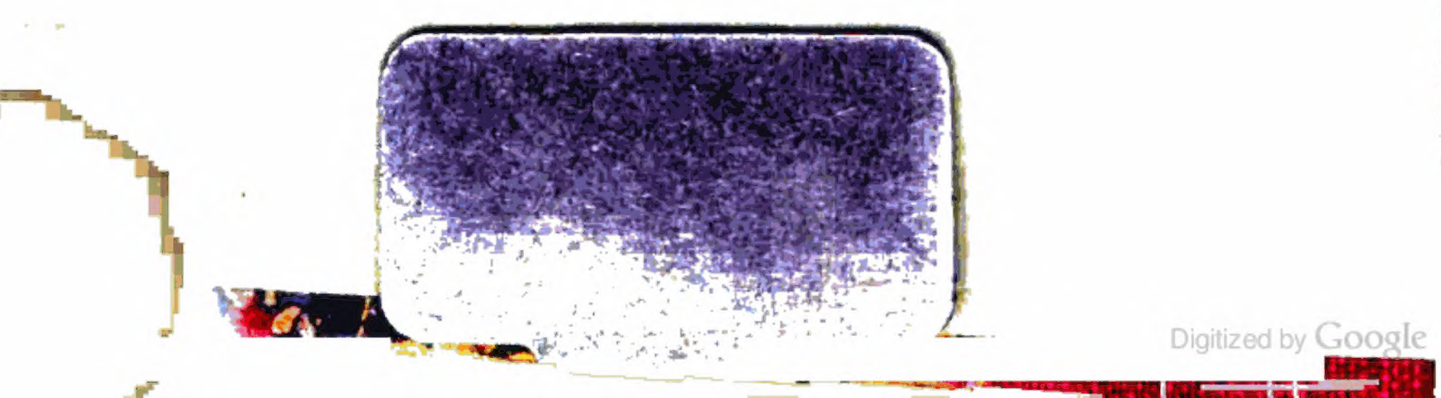
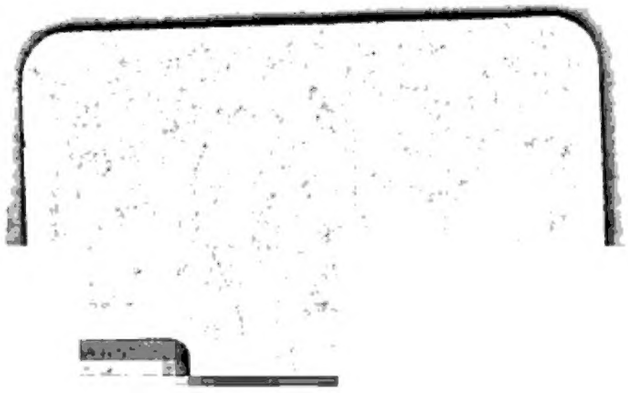
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08240367 0



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

11073 G. 9438-1

Geschichte des Polnischen Volkes und seines Feldzuges im Jahre 1831.

Nach öffentlichen und Privatmittheilungen

von

Dr. R. L. Spazier.

Erstes Heft.

CIRCULATING LIBRARY

Ansbach, 1831.

Verlag von J. M. Dollfuß.

Digitized by Google

REPAIR No.

Digitized by Google

Vorwort.

Hindernisse, die bei den Censuranstalten in Deutschland sehr häufig sind, haben die Ausgabe dieses ersten Heftes um 4 Wochen verspätet. In 14 Tagen gedenken wir das 2te folgen zu lassen, welches die militärischen Ereignisse der ersten beiden Monate genau und ausführlich berichtet, um dann den übrigen Vorfällen auf dem Fuße zu folgen.

Wir können die Gründe, warum wir so eilen, die Hand zur Steigerung der Theilnahme für die erstaunenswerthen Ereignisse an der Weichsel durch genauere zusammenhängende Darstellung derselben zu bieten, zu der uns manche unbekanntere Materialien in Stand setzen, nicht besser angeben, als mit folgendem Wort eines Polen in einem der neuesten Blätter einer polnischen Zeitung:

„Wenn Rußlands System in staatswirthschaftlicher Hinsicht auf Polen nachtheilig eingewirkt hat, so war es in intellektueller Beziehung noch weit verderblicher, da es sich zunächst auch auf das benachbarte Deutschland erstreckte. Dieses Land, durch seine hohe Bildungsstufe wie durch den rechtlichen Sinn und Gewerbfleiß seiner Einwohner

Transfer from Circ. Dept. Attendorfer Branch AUG 30 1909

Digitized by Google

gleich ausgezeichnet, mächtig und gebieterisch durch seinen Umfang und seine geographische Lage, dieses Land, welches berufen ist, einen großen Einfluß auf Europa's Schicksal auszuüben, wurde ganz von Rußlands Einfluß beherrscht. Seit dem Achner und Troppauer Congreß hat es Alexander unter seine Controlle gestellt. Jedes einzelne Beispiel des dortigen Geistesdruckes, jede Verfolgung freisinniger Männer — rührte — die Deutschen ahneten es selbst kaum — nur von diesem her. Nur wenig edle Männer wagten es, den Schleier der asiatischen Hypokrisie dort zu lüften. Aber alle diese Bemühungen wären in den Fluten des tobenden Oceans untergegangen, wenn es nicht einem Häuflein hochherziger Polen vorbehalten gewesen wäre, die alles fortreißende Strömung des Nordens durch einen Kampf auf Tod und Leben zu dämmen, und wenn wir uns schon der Theilnahme Frankreichs und Englands erfreuen, so sind wir um so mehr berechtigt, nicht nur das theilnehmende Mitgefühl, sondern auch die Dankbarkeit von 30 Millionen Deutschen in Anspruch zu nehmen."

Die deutsche Nationalehre, gebietet sie nicht auch Mithülfe, wenn auch nur die geistige des Worts? —

Leipzig, im April 1831.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Einleitung. Das polnische Volk und dessen unvertilgbare Nationalität.

Die Art, wie am 29. November 1830 der Aufstand in Warschau bewerkstelligt wurde, ist aus mehren, vor der unsrigen erschienenen, Schriften hinlänglich bekannt; das warum gab der Reichstag selbst in einem Manifest, das, weil viele deutsche Zeitungen, worunter die preußische Staatszeitung, die Berliner und preußischen Zeitungen überhaupt so wie die Leipziger, der österreichische Beobachter u. s. w., es nicht mittheilten, wir unter den historischen Dokumenten mit anführen werden, welche diese Hefte beschließen. Unerwartet konnte dieser Aufstand nur darum kommen, als er erst 4 Monate nach jenen, den ganzen Welttheil erschütternden, Pariser Julitagen eintrat; indem je näher noch jenen Tagen, so mehr Hoffnung auf Unterstützung von Seiten Frank-

Digitized by Google

reichs vorhanden war, die mit jedenmale, als der Minister Sebastiani den Begriff der Nichtintervention anders definirte, immer mehr schwinden mußte. Die Gründe der Schilderhebung sind, wie gesagt, in dem Manifest angeführt, und auch zur Zeit von Seiten Rußlands nur im Allgemeinen als Schmähungen bezeichnet; keine Beschwerde ist widerlegt worden; das Unterlassen dieser Widerlegung, selbst von Seiten stets für Geld dienstfertiger Schreiber in Deutschland, von denen besonders der allgemeinen Zeitung mehre accreditirt sind, — in einer Zeit zumal, wo die öffentliche Meinung in Europa ein noch bisher unerhört großes Gewicht in die Wagschale der Völkerschicksale legt — möchte von Manchem als ein Unvermögen, diese Wiederlegung zu bewerkstelligen, angesehn werden können; die Schilderungen, die wir von den russischen Beamten und der Verwaltung dieses ungeheuren, nicht zu übersehenden, Reiches durch manche Schriftsteller erhielten, eines Reiches, in welchem überall das Sprichwort: „der Himmel ist hoch und der Kaiser ist weit" das Motto für eine Menge feiler Beamten und das Motiv zu 100 Schändlichkeiten seyn soll, — können um so weniger die Klagen übertrieben erscheinen lassen, — uud endlich haben jedenfalls die Männer, welche dies Manifest unterschrieben, durch ihre Römerthaten so hoch in den Augen der ganzen Mitwelt sich hingestellt, daß sie berechtigt sind un-

Digitized by Google

bedingten Glauben zu fordern, sie, die bewiesen, daß es keine Redensart war, als sie sprachen: „es lügt nicht, wer dem Tod wie wir in's Angesicht schaut."

Wir halten uns jedoch bei diesem Manifeste nicht auf; so wahr sein Inhalt seyn mag, das, was in ihm erzählt ist, gab nicht den entscheidenden Ausschlag für die Ereignisse, die wir berichten.

Wir dürfen auch nicht ungerecht seyn, und müssen, was wir auch sonst von der Hartnäckigkeit des russischen Kaisers denken mögen, bestimmt glauben, daß er von den einzelnen Mishandlungen der Polen keine genaue Kenntniß gehabt. Denn sein ganzes späteres Verfahren und dessen, wahrlich von ihm am wenigsten geahnete, Folgen beweisen wohl deutlich, daß ihm die Lage der Dinge, die Stimmung des polnischen Volkes durchaus unbekannt geblieben. Schon die Absicht, im Fall die linke Seite in Frankreich ans Ruder käme und daraus ein allgemeiner Krieg entstünde, die polnische Armee gegen die Franzosen, von denen jene immer Befreiung gehofft, als Avantgarde zu brauchen, dieselben Polen, die unter Dombrowsky in Italien sich, ja selbst in Spanien, ihr Vaterland an der Weichsel wieder zu erkämpfen versucht — deutet auf jene völlige Unkenntniß; sie deutet selbst mehr noch darauf hin als der Umstand, daß jetzt noch der General Diebitsch in seinem Briefwechsel mit Skrzynecki darauf beharrt, junge Brauseköpfe haben Heer und Nation verführt.

Und was könnte diesem auch an dem Beharren auf dieser Meinung gelegen seyn, da ja gerade dann die Schwierigkeit, mit der er zu kämpfen hat, zu seinem Vortheil in der öffentlichen Meinung um so größer und der wankende Glaube an sein Feldherrntalent um so weniger gefährdet wäre, wenn er selbst verkündete, daß er mit einem begeisterten Volke den allerschwierigsten unzuberechnendsten Kampf in der Welt kämpfe? Oder liegt ihm daran, um ferner Ehre und Auszeichnung durch die Verlängerung des Krieges zu erringen, den Kaiser in dieser falschen Meinung absichtlich miterhalten zu helfen? Immer würde dann diesen die Schuld weniger treffen.

Mögen nun aber auch die Gründe in jenem Manifeste so oder so angegeben worden seyn — immer ist doch gewiß, daß sie nur Veranlaßung, nicht erster und letzter Grund des Aufstandes waren. Es läßt sich vielmehr mit der größten Entschiedenheit behaupten und nachweisen, daß kein gebildeter Pole, jung oder alt, reich oder arm, vornehm oder gering je seit 1793 die Hoffnung und Absicht aufgegeben, sein heißgeliebtes Vaterland, das alte Polen, in seinem alten Glanze wieder herzustellen, und daß eine Verschiedenheit der Ansichten unter allen Polen nur die Zeit, die Art und Weise und die Mittel, nicht aber die Hauptfrage, berühren konnten. Und mit derselben Bestimmtheit läßt sich nachweisen, daß, sollten die Polen selbst jetzt nach diesem großen erschöpfen-

den Kampfe, den ihre Journale nur zur mehren Anfeuerung der Truppen und der Nation den letzten nennen, unterliegen, — sie um nichts für die Zukunft jene Idee aufgeben, und daß sie, unter welchem Druck es sey, sich nur zu neuen Kämpfen stählen werden.

Wie sie nie so lange hintereinander unter fremder harter Herrschaft standen, als von 1815 bis 1831, so haben sie auch nie so einmüthig und heroisch gekämpft als in diesem letzten Jahre, — und — der Kaiser von Rußland kann davon auf das festeste überzeugt seyn, — vereinigte er nach dem Siege das Königreich Polen als Provinz mit seinem übrigen Reiche, der darauf folgende Kampf würde nur dadurch um so viel größer, heftiger und — einmüthiger seyn; denn dann trügen alle Theile des alten Polen gleiches Schicksal und wären darum um so treuere Brüder; jetzt trennte die Eifersucht der altpolnischen Provinzen auf das freiere Königreich dieses Volk auf eine Weise, wie wir noch zu berühren werden Gelegenheit haben.

„Mag der Ausgang des Kampfes seyn wie er will", rief uns ein edler Pole zu — „wir haben uns doch einmal wieder erfrischt — unsre Geschichte, unsre eigenthümliche polnische, ist wieder um ein Kapitel voll heroischer Thaten reicher, und die Tradition davon wird unsre Kinder und Enkel von Neuem beleben, und den polnischen Namen

so länger ihnen heilig und ehrwürdig machen; — Europa hat wieder von uns gehört; es hatte uns ganz vergessen; es nannte den polnischen Namen nicht mehr; es erfuhr jetzt, daß es noch eine Nation des Namens gäbe und ewig geben werde. Oicisna — Vaterland — dies ist ein Wort, das selbst den niedrigsten unsrer Bauern mit Schauer durchbebt; er weiß nicht, was es eigentlich ist, aber so viel weiß er, es sei etwas, wofür er Leben und Gut und Alles opfernd dahin geben müsse. Und dies ist der preußischen Regierung wohl bekannt; — darum wird in den Bekanntmachungen im Großherzogthum Posen dieses Wort nie gebraucht, weil jeder dann mit freudigem Schauer an das alte polnische Vaterland denkt; man nimmt für Land ein ander Wort. *) Der Pole ist erst Pole, dann erst Christ und Mensch. Und, um wirklich nie die Furcht mehr zu haben, daß je das alte Polen wieder erstünde, müßte die Blüthe der Nation, der Adel nicht nur im Königreiche Polen, sondern in Litthauen, Podolien, Volhynien, der Ukraine, sowie in Posen und in Gallizien, ganz und gar von der Erde vertilgt werden. Man ist im Irrthum, wenn man die im jetzigen Königreich Polen Wohnenden auch nur für die, am meisten polnisch patriotisch Gesinnten halten wollte. Für Posen bewiesen es schon über

*) Das uns aber leider wieder entfallen ist. Der Pole nannte es uns.

2000 Edelleute, die willig ihre Güter und Alles confisciren ließen, um am verzweifelten Todeskampfe gegen die Russen Theil zu nehmen; Litthauen bewies es jetzt, als es im Rücken einer ungeheuren Armee, die jeden Augenblick auf das Land zertrümmernd zurückfallen kann, sich erhob; und wie wird es erst werden, nachdem der Kampf nicht mehr ein verzweifelter, nachdem er ein hoffnungsvoller geworden ist?" —

Daß wirklich dem so sei, bewiesen dem übrigen Europa schon die Untersuchungen um angeblich versuchter Verschwörung willen, in welche polnische Edle in allen Theilen des ehemaligen Reiches verwickelt wurden, als im Jahre 1825 Kaiser Alexander plötzlich gestorben; — Untersuchungen, bei denen ohne Ursach jene Edlen gemißhandelt wurden, weil man ihnen nichts beweisen konnte; denn „der Pole braucht sich mit dem Polen zur Wiederherstellung seines Vaterlandes nicht zu verschwören; hält einer den Augenblick zur Ausführung dieses, Allen in religiöser Meinung Tag und Nacht jeden Augenblick vorschwebenden, Gedankens für reif, giebt er bloß das Zeichen zur That, und jeder Pole ist mit seinem Arme da, mag er vorher darum gewußt haben oder nicht."

Und das nur erklärt den neuesten Aufstand. Was nie noch in der Weltgeschichte geschehen, ein junger Unterlieutenant giebt das Zeichen, und Generale, die nichts geahnet, ein ganzes Heer, eine ganze

Nation steht auf und setzt auf den Wink eines Jünglings ihr Alles um des großartigen Zweckes Willen auf's Spiel; — und mit einer Einmüthigkeit und Eintracht, als ob Jahre lang jedem seine Rolle bereits zugewiesen worden wäre. Es verstand sich aber Alles von selbst so. Es hatte seine Rolle jeder mit der Muttermilch eingesogen.

So ist es sicher, daß dieselben jungen Leute den Wink schon 1828 hatten geben wollen, als Rußland im Anfang des Türkenkrieges einen schweren Kampf nach jener Halbinsel führte, auf das Eifersüchtigste von Oestreich und England bewacht. Wahrlich, es kann für den Augenblick scheinen, als ob damals ein bei Weitem günstigerer Zeitpunkt vorhanden gewesen wäre, als jetzt, wo die Ereignisse im Westen Rußland, statt zum Feind, zum Verbündeten aller autokratischen Herrscher machen, — damals hätten weder Oestreich noch England die Polen wohl im Stich gelassen. Aber es zeugt von dem ungemein richtigen Instinkt jener jungen Leute, daß sie damals es unterließen. Sie wußten, daß ihr Kampf nur moralisch mit der öffentlichen Meinung, mit dem Bewußtseyn reiner heroischen Gesinnungen zu führen war. Sie bedachten, daß Rußland in seinem Krieg gegen die Türken, und darum für die Griechen, sich den Schein zu geben gewußt, als stände es als Vorfechter gegen asiatischen Barbarismus für dieselbe Civilisation da, welche England und

andere Staaten ihrem eigensüchtigen Interesse verrathen gewollt; — sie wußten, daß ihr heiliges Werk nur gelingen konnte, wenn sie als wirklich jenes Amt verwaltend in ihrem Kampfe gegen Rußland betrachtet wurden; sie fühlten, daß sie mit dem leisen Vorwurf in der Brust, damals durch ihren Kampf der Griechen Emancipirung erschwert zu haben, nicht das reine schöne Bewußtseyn für ihre heilige Sache selbst würden in den Streit mit gebracht haben; sie fühlten daß sie von dem Gang ihrer Geschichte, dessen Erinnerungen ihre Hauptmitstreiter sind, sich nicht entfernen, daß Sobiesky's Kampf vor den Mauern vor Wien gegen die Türken niemals gegen sie zeugen dürfe. — Und wer bewundert nicht diese Reife und Schöne der Gesinnung in zwanzigjährigen Jünglingen, wer bietet ein gleiches Beispiel dar, und wer hält eine Nation mit solchen Jünglingen nicht für die erste in der Welt?

Wahrlich, es ist in diesem Polen etwas so ganz Außerordentliches, in seinem Schicksal, in seiner Vaterlandsgluth, — die der Verf. als Knabe an seinen polnischen Spielgesellen schon mit bewundernder Liebe und thränendem Auge der Rührung anstaunte — etwas so ganz Außerordentliches, was weder die alte noch neue Welt jemalen wieder aufwies, was mit nichts verglichen werden kann. Es giebt kein Land, bei dem der Mensch so oft, bald mit begeistertem Auge vor der Größe der Menschenseele,

bald mit thränendem Blick vor geistigem Unglück, bald mit grimmig geballter Faust vor dessen Unterdrückern und vor dem Trug und Verrath, dessen Opfer es geworden, seit 1792 da steht! Und gerade dieß Außerordentliche im Land und Volk erklärt nur das Außerordentliche in ihren neuesten Thaten. Sie sind eben mit keinem vorhandenen Maaßstabe zu messen, keine materiellen, keine numerische Kraft ist bei ihnen zu berechnen. Polen allein hat das Große vollführen können, daß es uns die unglaublich immer erschienenen Wunder der Marathonischen Felder vorführte, ja sie übertraf; denn sie gingen in Polen auf, in einem Zeitalter, wo der Mensch nicht mehr mit Menschen, wo er mit Maschinen kämpft, die seine Kräfte um das Tausendfache übersteigen, gegen die also Heldenmuth um das Tausendfache weniger ausrichten zu können scheint als damals. — Denn das ist uns das Große in dem polnischen Kampfe, daß eben der Mensch über die grauenhaft leblose Gewalt des Elementes — über die Feuerschlünde — obgesiegt, — die hier so wie nirgend mit vernichtender ungeheurer Kraft auf ihn einstürzten. — Wem ist nicht fast der Muth gesunken in Europa, als es hieß, daß Diebitsch ausser seinen Hunderttausenden maschinenartiger Menschen, 400 Kanonen gegen das Häuflein der Helden heranführte! Darum liegt das Erhabene auch nicht darin, daß die Polen am Kampftage, nein, daß sie vorher nicht davor zurückbebten,

und daß ihnen jenes allein gehörige Etwas in ihrer Brust, was wir bisher zu bezeichnen bestrebten, Bilder und Gedanken in ihrer Seele kräftigend erregte, vor dem die Schreckbilder der Todesmaschinen erblaßten. — Ewig sehe ich jenen edlen jungen Polen in einer Leipziger Lesegesellschaft, als man ihn Anfangs Januar fragte, ob wirklich 400 Kanonen am Bug ständen, die Frage kaltblütig bejahen; darauf auf die weitere Frage, was denn damit zu machen sey, — so lächelnd als ruhig erwiedern: „wir werden sie eben sogleich und zuerst nehmen.“ Wer das Achselzucken, das Lächeln, den Unwillen fast der meisten Zuhörer über solchen Wahnsinn, wie es ihnen schien, malen könnte! Und verlor nicht im ersten Treffen Geismar alle seine Kanonen an eine handvoll neugebildeter Uhlanen? Donnerte nicht die Erde um Milosna und Grochow vergebens von jenen 300 Kanonen? — Wir wiederholen noch einmal, und es wird aus unsrer Darstellung der bisherigen Kämpfe zur Genüge hervorgehn: nicht das scheint uns am Größten, daß die Polen in den Kämpfen siegten, sondern daß sie vorher auf dem Beschluß des Kampfes, als er nur ein Todes- und Verzweiflungskampf schien, besonders nach jenen mörderischen Tagen bei Grochow, beharrten.

Wir sprechen es ohne Scheu aus: die neue Geschichte hat unwiderleglich bewiesen, daß die 3 theilenden Mächte gerade dadurch, daß sie Polen von

der Charte und aus der Reihe der Europäischen Mächte schwinden ließen — den Grundstein zur ewigen Dauer Polens in seinem höchsten Glanze gelegt, und daß sie merkwürdig sich täuschten, als sie die abgerissenen Provinzen selbst nach vierzigjährigem Besitz die ihrigen nennen zu können wähnten. Sie gründeten dadurch in den Herzen von 20 Millionen Polen das Reich nur mit um so festeren Stützen, als dieselben unsichtbar und durch keine Kanonenkugel, durch kein Bajonet umzustürzen, durch keine Polizei, ja selbst durch materielle Wohlthaten durch Schulen (im Preußischen), durch Handel, durch Fabriken, durch Landstraßen nicht zu untergraben waren. Denn eben jene geistigen und materiellen Wohlthaten wurden theils im Königreich, theils in den östreichischen und preußischen Provinzen ihnen um so verhaßter, als sie ihnen jenes oicisna — ihr polnisches Vaterland — zu ersticken drohten.

Es scheint seltsam, — aber Rußland, welches nichts in den altpolnischen einverleibten Provinzen zur Umbildung, zur Ausrottung der alten Rohheit that — das ihnen Sprache, Sitten, Leibeigenschaft u. s. w. ließ — Rußland galt ihnen weit weniger als Feind, und dort wäre die Vaterlandsliebe, nach dem Geständniß der Polen, selbst am ersten eingeschlafen; wie denn der eigentlich unerhörte Fall sich ereignen konnte, daß man unter Rosen das litthauische Armeekorps gegen die Polen selbst führte und

eine Zeit lang es nicht zu bereuen hatte. Schwerlich hätte der gemeinste Posener gegen sie gestritten! — Es ist ferner notorisch, daß, ehe der Großfürst Constantin, oder vielmehr Novosiltzoff, von dem mehr die Rede seyn wird, die Verwaltung auch der altpolnischen Provinzen übernahm, das alte Polen dort sehr in den Gemüthern in den Hintergrund getreten war. Aber der unkluge, zu dienstfertige Höfling, wollte mit Gewalt die übrigen Spuren desselben erdrücken, und fachte daher die Vaterlandsliebe in ihrer alten Glut wieder an. — Somit geht schon aus diesen Zügen hervor, daß jenes verzweifelte Manifest, nach welchem die Polen angeblich sich entschlossen hätten, wie die Juden auszuwandern und sich in der Welt zu zerstreuen, nur in dem Kopf eines, und allerdings nur eines polnischen, Journalisten voller Verzweiflung entsprang, und jeder Edle grade diesen Schritt am allerwenigsten je gut heißen würde.

Waren diese, die ganze Sache entscheidenden und erklärenden Züge von den Russen gewürdigt? Von einem; aber wohl nur von diesem; denn die Schritte Novosiltzoffs, gegen die Universität Wilna, die Schmähungen auf „die unsinnige altpolnische Nationalität," die er in den Zeitungen verbreiten ließ; die Versuche desselben, die Constitution, welche Polen eine abgesonderte Stellung gaben, zu vernichten, zeugen davon. Aber diese Schritte waren eben der ver-

kehrte Weg, was selbst der in Listen ergraute Diplomat verkannte; ein Volk, wie die Polen, ist nie durch Absichtlichkeit und Gewalt, es ist nur durch Täuschung um sein Vaterland zu bringen, d. h. wenn man ihm den Schein desselben, so weit nur immer möglich, ließ. Man glaubte aber, diese Nationalität, dieser Sinn sei verwischt, ahnete am Wenigsten, in welcher ungemeinen Ausdehnung er gerade unter des Großfürsten und Novosiltzoffs, (des russischen Commissärs bei der polnischen Regierung) Verwaltung, und in welcher Spannkraft er eben jetzt vorhanden war, und daß jeder Gewaltdruck, nach den Gesetzen geistiger Elastizität ihn nur unendlich vermehren müßte. — Wir sprechen es aus: gerade als der Kaiser 150,000 Mann mit 400 Kanonen über den Bug gehen hieß, gerade da stellte er Polen wieder her, und um so schneller als er es viel zu früh that. Er glaubte dadurch Polen ganz zu gewinnen, und verlor, auch das wagen wir zu behaupten, nun auch seine altpolnischen Provinzen alle. — Hätte er, von der ganzen Gewalt und Ausdehnung der Volksstimmung, von der ganzen Kraft des polnischen Nationalcharakters unterrichtet, erklärt, er sei durch Novosiltzoff getäuscht, hätte er den einen Mann einer ganzen Nation geopfert, — hätte er in Europa an Achtung und Verehrung dadurch ungemein gewonnen — Polen hätte noch lange das Spielwerk des Scheins einer

Constitution und eines eignen selbstständigen Staates seyn können! — Jetzt aber hat es zu sehr seine Kraft fühlen gelernt, als daß je die Hoffnung auf seine gänzliche Vertilgung auf alle Zeiten hinaus zu fassen wäre.

Wir hoffen, man werde dieser getreuen Darstellung keine Hemmung des Erscheinens entgegensetzen, damit die dabei vorzüglich interessirten Staaten sich warnen lassen, nicht ähnliche Fehler aus, so leicht in dieser Sache zu entschuldigender Täuschung über die wahre Lage der Dinge, zu begehen und eben so schwer dieselben zu tragen! Es ist uns eine unumstößliche Wahrheit: das alte Polen steht wieder auf! um so mehr als dessen Theilung zu lange schon das Gleichgewicht in Europa gestört und so viele Kriege verursacht. Und lehrt die Gegenwart nicht so plötzlich und so unerwartet, daß die fraglichen Nachbarstaaten in der Theilung und auf dem Wiener Congresse in ihren polnischen Provinzen Geschenke erhalten zu haben scheinen, die verderblicher für sie sind als das Giftgewand des Nessus? Denn behielte Rußland die Oberhand, und wäre wirklich wie der Verfasser der geheimnißvollen kleinen Schrift über die polnische Frage (Paris, Heideloff) behauptet und mit so seltsamen Thatsachen zu belegen versucht, dessen politischer Hauptzweck, alle slavischen Völker unter einem Scepter zu vereinen, so würde es natürlich die polnischen Provinzen überall

zuerst fordern, und Oestreich und Preußen dieselben für Rußland gewissermaßen im Depositum nur kostspielig halten; und Rußland alsdann durch sie noch mehr sich nehmen, was Polen selbst, als zu ihm nicht gehörig, gern gelassen hätte. — Oder Polen siegt, leicht könnte dann auch dieses, wenn ferner besonders von den beiden großen Nachbarstaaten so feindselig behandelt, sich das nach seiner Meinung ihm Angehörige, von ihnen mit Gewalt zurückfordern, und dann kann Niemand berechnen, was in solchem Kriege gegen ein erbittertes, siegreiches, krieggewohntes Volk sonst noch verloren geht. Werde es wie es wolle, immer scheint auch für diese beiden Staaten das abhängig erhaltene Polen ein gewaltig zusammengedrückter elastischer Ball, der über kurz oder lang gewaltsam auseinander springen, und dann vielleicht Alles um sich herum in Trümmer reißen kann.

Wir glauben nicht, daß wie sogar hie und da Andeutungen befürchten lassen, diese Nachbarstaaten jetzt wieder Rußland helfen würden, mit den Waffen Polen zu erdrücken. Es wäre das Gelingen auch dann wahrlich nicht ganz gewiß — denn, wir deuteten oben hin, wie wenig Polens Kräfte nach gewöhnlicher menschlicher Weise zu berechnen sind — aber in allen Fällen würde ein schrecklicher Kampf entstehen, ganz abgerechnet von den Folgen der furchtbar im Innersten verletzten öffentlichen Meinung Europa's. Sie mögen es wohl bedenken —

sie mögen bedenken, daß es einen großen Schritt giebt, alle Furcht für sich zu beseitigen, sich und ihren Völkern, dem ganzen Europa, der ganzen civilisirten Welt nicht bloß vorübergehend Ruhe, Frieden, sich Ruhm, Glanz und Achtung zu gewähren, sich einen dankbaren Nachbar, ein unüberwindliches Bollwerk gegen Osten zu schaffen, den unauslöschlichen Vorwurf der Theilung Polens von sich abzuwälzen, der wie ein moralischer Krebsschaden an den geschichtlichen Erinnerungen beider Länder, Verderben bringend, nagt;

die freiwillige Wiederherstellung des ganzen Polen mit Inbegriff aller östreichischen und preußischen Provinzen.

Was sie an Flächenraum verlieren sollten, gewännen sie tausendfach an Stärke, an Kostenersparniß für die nöthigen Besatzungsheere, an innerm Reichthum! —

Möge der Himmel die Herzen der Fürsten dahin lenken, ehe ein solcher freiwilliger Entschluß zu spät wäre!

Zweites Kapitel.

Zustand der öffentlichen Meinung in und über Polen. Partheien. Pläne. Chlopicki. Geistige und physische Rüstungen.

Wir finden das ganze Europa mit dem Eintritt in das Jahr 1831, das über die Folgen, des November 1830 begonnenen, den Monat December hindurch organisirten Aufstandes, entscheiden sollte, in stiller Erwartung der kommenden Dinge. Man war in den meisten Europäischen Staaten durchgängig fast seit längerer Zeit so wenig mehr an Polen zu denken und sich mit ihm zu beschäftigen gewohnt, daß in Folge dieser großen Unkunde den ganzen Monat Januar hindurch die verschiedensten Ansichten darüber herrschten — nicht ob Polen einen nur einigermaaßen glücklichen Ausgang seines für tollkühn und wahnsinnig gehaltenen Unternehmens erleben werde — denn wohl lebten in Europa nicht viel Leute, welche nur an die Möglichkeit eines einzigen größern

Sieges über die Russen glaubten — sondern über die Natur des Aufstandes selbst, und in dessen Folge über den mehr oder weniger hartnäckigen Widerstand der Polen, — je nachdem es wirklich ein Volksaufstand im vollsten Sinne, oder einer der Aristokraten oder gar nur des Heeres sei. Die zweite Meinung zählte die meisten Anhänger, und wurde theils dadurch unterstützt, daß man die edelsten Polen, wie den Fürsten Chartorynski mit an der Spitze der Regierung, theils die Bauern nicht sogleich frei gegeben sah, theils in der allgemeinen Zeitung des Herrn, so eben mit einem russischen Brillantring durch einen außerordentlichen Courier beschenkten, Dr. Lindners Abhandlung über die väterliche und patriarchalische Art der Leibeigenschaft der russischen Bauern las. Wer nach der Meinung der Leute noch als am wenigsten sanguinisch in seinen Hoffnungen für Polen galt, und am wenigsten verlacht wurde, war der, welcher auf die Unterstützung von Seiten Frankreichs rechnete, indem der Minister Sebastiani dort erst unter der Präsidentschaft Lafitte's bei seiner zweiten Definition des Princips der Nichtintervention angelangt war, und zwar die anfängliche **nonintervention tout pure** aufgegeben, indeß nur die **intervention armée** wenigstens noch proscribirt hatte, und deshalb vielleicht eine mittelbare Unterstützung der Polen durch einen Krieg gegen Oestreich Italiens halber nicht unwahrscheinlich

war. Die letzte Hoffnung theilten indeß auch immer noch selbst die, welche Polen und Rußland genauer kannten, überhaupt die Volkskriege nicht nach Zahlen maßen, weil es ihnen unmöglich schien, daß Ludwig Philipp die, bekanntlich kriegslustige, Parthei des alten Lafayette und der Männer, deren edlen Resignation ihrer Prinzipien er in den Julitagen seinen Thron verdankte, so ganz gegen die friedliebende Geldaristokratie, die bereits Lafitte repräsentirte, würde fallen lassen, wie es seitdem unter Perier geschehen ist.

Eben so schwankende Ansichten hatten sich über den General Chlopicki gebildet, den das neue Jahr noch im vollen Besitz der Diktatur antraf, die er wenige Tage nach der Revolution bei einer Musterung des polnischen Heeres bekanntlich sich selbst übertragen hatte, und später in dieser Würde vom Reichstage bestätigt worden war. Man fand es auffallend, daß unter so schwierigen Umständen ein Volk sein ganzes Geschick in die Hand eines einzigen Mannes gelegt hatte, den ebenfalls wenige nur aus den Kriegen Napoleons dem Namen nach kannten. Man hörte wenig oder nichts von Rüstungen, man sah unter seiner Diktatur nur Unthätigkeit, glaubte, ein Angriff auf Litthauen und die Organisirung des Aufstandes daselbst sei nur grade allein das Mittel, wovon noch einiger Erfolg zu hoffen wäre. Man sah ferner aus den, getreu von der preußischen Staatszei-

tung mitgetheilten, Artikeln der Petersburger Zeitung, wie unangenehm für Rußland gerade war, daß dieser Mann, als geachteter Feldherr, feindlich ihm dastehen solle; man sah deutlich, wie alles darin darauf hinarbeitete, Chlopicki's Diktatur als eine Maasregel, für Rußland den Aufstand zu dämpfen, darzustellen; man glaubte, daß Chlopicki entweder so von Rußland bereits gewonnen sey, oder doch auf die Länge den Schmeicheleien nicht werde widerstehen können. Eine zweite Ursache, die polnische Sache von vorn herein verloren zu geben.

Eine dritte, für Polens Geschick eben so ungünstige Meinung war die von dem Mangel an Einigkeit daselbst. Die meisten hatten die polnischen Reichstage früherer Zeit vor Augen; wenige konnten sich eine Revolution ohne Anarchie denken; die Zeitungen trugen dazu bei, beständig von Spaltungen unter den Polen das Publikum zu unterhalten. Es mußten a tout prix zwei Partheien vorhanden seyn, von der die eine, natürlich nach den Zeitungen der edlere Theil des Volks, sich der Gnade des Kaisers unbedingt unterwerfen wolle, die andre aber, als exaltirte Tollköpfe geschildert, Alles auf der Stelle aufs Spiel und auf die Spitze treiben mochten. Da in Deutschland sehr häufig von Empörern gesprochen wurde, die angeblich dort die Unruhen veranlaßt hatten, so mußten es auch in Polen Franzosen gewesen seyn, die das Volk auf einen Augen-

blick bethört hatten, worauf dasselbe aber, von seinem Taumel erwacht, erschrocken an dem, vor ihm sich öffnendem Abhange stände. Wir bitten unsre Landsleute herzlich um Verzeihung, aber in diesen Beziehungen giebt es so leicht nichts absurdes, was sich ein großer Theil des deutschen Publikums nicht ernstlich als baare Münze verkaufen läßt. Wir finden natürlich in jener Unbekanntschaft mit Polen hinlängliche Gründe für jene allgemeinen Zweifel an dem glücklichen Ausgange der Sache, als daß jetzt die dortigen Begebenheiten den meisten nicht als Wunder erscheinen sollten, — aber daß irgend Jemand glauben könne, einige Unterlieutenants könnten ex abrupto eine ganze Armee von 35,000 Mann zu einem Aufstande verleiten, vor dem sie einige Wochen nachher selbst erschrickt, oder einige fremde Emissaire nur eine Stadt zu Unordnungen, wenn diese in ihrer sonstigen Unzufriedenheit überhaupt das erste beste Signal zu solchen nur erwartet, — das sind zwei Unmöglichkeiten, die behauptet zu haben einem Staatsmann wie dem Minister Münster in seiner neuesten Vertheidigung zum Vortheil weder seiner Weisheit noch seiner Sache selbst, gereicht. — Allerdings waren aber an diesen Meinungen über Zwiespalt unter sich die polnischen Zeitungsschreiber selbst schuld. Denn der Pole an sich ist mehr tapfer, edelmüthig, unvorsichtig und hitzig als klug. Sie wußten, daß auf ihre Zeitungen Alles im Auslande mit Begier sah, um

theils bona fide sich eine bestimmte Meinung von ihnen zu verschaffen, theils mala fide einige Facta herauszusuchen, um zu verhindern, daß nicht allmählig für die polnische Sache im Allgemeinen eine vortheilhafte Meinung sich bilde. — Und doch nahmen sie keinen Anstand, ausführlich von den kleinen Zwistigkeiten zu sprechen und Alles ohne Unterschied zu drucken, was eben überall sich ereignet, geschweige da, wo die Presse nach vieljährigem Drucke plötzlich frei wird. Das wurde nun von deutschen Zeitungen begierig aufgesucht und eben so freudig verbreitet. Die verbreiteten Gerüchte von versuchten Contrerevolutionen zu Gunsten der Russen in Warschau selbst, so wie die Nachricht, daß nur die Umgegend von Warschau dem Aufstand sich angeschlossen, fanden das geneigteste Ohr, und die gewisseste Bestätigung von der Wahrheit dieser Dinge glaubte man darin zu finden, als Mitte Januar plötzlich ein voreiliger Oberstlieutenant auf ein Stadtgeklatsch in Warschau hin bei dem Diktator eine Verschwörung gegen dessen Person denunzirte, an dem der Minister des Innern und Vorstand des patriotischen Clubbs, Lelewel, selbst Antheil genommen haben sollte, und Chlopicki dieselben wirklich verhaften ließ.

Diese, hier eben kurz geschilderten Züge der öffentlichen Meinung in Deutschland — die selbst England und Frankreich anstecken mußte, da diese Länder ihre Nachrichten hauptsächlich durch Deutschland er-

halten mußten — verbunden mit den Rücksichten, die die Censur fast überall genöthigt ist, auf die Ansprüche der russischen Autoritäten zu nehmen, oder dem Druck, russischem Interesse geradezu dienender, Censur und der eigenen Servilität verschiedener Zeitungsredaktionen, brachte die polnische Sache allerdings in Gefahr. Grade in Deutschland mußten die Polen ihre Sache günstig angesehen wünschen, weil sie bei dem Verbot der Ausfuhr an Kriegs- und andern Bedürfnissen durch die benachbarten Regierungen, von dem guten Willen des deutschen Volkes und seiner Kaufleute in Beseitigung dieser Mängel allein unterstützt werden konnten. Und, wer weiß nicht, wie selbst der Kaufmann, der noch so gern spekulirt, den größten Anstand nimmt, sich in die vortheilhaftesten Unternehmungen selbst einzulassen, wenn er damit einer schlechten und verlornen Sache zu dienen glaubt? — Und wurde jene ungünstige Meinung ferner unterhalten, so war den russischen und russisch gesinnten Zeitungen es nur so leichter, die Volksmeinung in Deutschland zu vergiften. Wer weiß nicht, wie selbst die wachsamste Regierung Niemand leicht verfolgen kann, den das Volk oder der Privatmann in Schutz nehmen möchte? Wollten die Polen ihren Reisenden also trotz der riguröseſten preußischen und östreichischen Polizei doch einen Durchweg und sonstigen freien Verkehr nach dem Auslande eröffnen, so mußten sie eine sehr geistige und herzliche Sympathie

mit ihrer Sache dort allgemein zu machen suchen. Diese fanden Anfangs Januar beim Mittel- und Geschäftsstand nicht Statt, der durch die Revolution und den hartnäckigen am Ende doch hoffnungslosen Kampf das Land zu Grunde gerichtet, den bedeutenden Handel dahin zerstört, die Loose des Anlehns nicht bezahlt fürchten mußte. Darum stand in dieser Beziehung die polnische Sache Anfangs Januar allerdings schlimm.

Die polnische Regierung fühlte das sehr wohl, und daß hierin unabhängig von ihren eigenen Zeitungen Etwas geschehen mußte; denn, wären diese auch so gut redigiert gewesen als sie (wir kommen darauf zurück) es herzlich schlecht wurden — immer lag es in dem Willen der feindlich gesinnten Regierungen, wieviel sie davon in Deutschland bekannt werden lassen wollten. Sie fühlten ferner wohl, daß abgesehn von den oben angegebenen materiellen Nachtheilen einer ungünstig ihnen gesinnten Meinung, grade Deutschland, so politisch zerrissen es ist, ein hohes Gewicht mit seiner Meinung bei den Cabinetten habe, wie es die Sache der Griechen schon einmal bewies. Denn, wenn man enthusiastische Gesinnung in England und Frankreich bei jeder ähnlichen Angelegenheit schon gewohnt ist, wenn man dort alle Meinungen von bestimmten politischen Partheien mit bestimmten eigensüchtigen Zwecken hervorgerufen, nicht ohne Grund darzustellen beflissen gewesen, — wenn die inte-

lektuelle Bildung im ganzen Volk dort nicht so vorgeschritten ist — so wird im Gegensatz eine angefeindete Sache um so mehr in der Meinung wichtig, sobald das ruhige, politisch partheilose, wissenschaftliche und unpartheisch gemüthliche Deutschland dafür sich entscheidet.

Der polnische Minister des Auswärtigen entschloß sich daher, einige junge uud gebildete Leute, die mit Deutschland durch ihre Studienjahre bekannt waren, dahin zu schicken, um — wie sie sagten — die „Opinion" für sich günstiger zu stimmen, dort die Sachlage in richtigem Lichte zu zeigen, theils in Betreff der Stimmung des polnischen Volks, theils in Betreff der Thatsachen, die sie unentstellt dem Publikum bekannt wissen wollten. Diese Leute, mit so großem Schmerz sie sich auch in dem Augenblick, wo ihren Landsleuten jede Minute der große Ehrenkampf drohete, losrissen, um Geschäfte zu übernehmen, die jedem Polen unnatürlich sind — heimliche; — sie gingen dennoch willig! — Schwierigkeiten sollten sie nicht schnell, sondern langsam, schweigend, mit, jede Minute nöthiger, Vorsicht überwinden; — die Polizeiaufseher an den Gränzen täuschen; — Zollhäuser umgehen, meist ohne Pässe; sich anfänglich verstellen; ausforschen, wem sie sich vertrauen sollten; — bange, dennoch das Vertrauen getäuscht zu sehen; — und das sind Dinge, die, wie jede Zeile der polnischen Geschichte

beweist, dem Nationalcharakter, der nur stürmisch, offen angreifen niederreißen oder aufbauen will, grade zu widerstehen — sie gehorchten willig. Dazu kam, daß sie während ihrer Abwesenheit, während sie ihrem Vaterlande so schwere Dienste leisteten, sich in Warschau von der Menge als Feiglinge bezeichnet wußten, da auch dort der Zweck ihrer Sendung nicht bekannt gemacht wurde. Diplomaten und Bankbeamte wurden sie spöttisch genannt, und ein Pole, der viele von ihnen im Ausland angetroffen, stellte ein ganzes Namenverzeichniß in polnischen Blätter, als eine Liste von Ausreißern, an den Pranger. Und dazu mussten sie schweigen. — Doch es war ihr Vaterland; für das sie so litten. Wahrlich, ich habe deren gesehen, die blühend, von Gesundheit strotzend nach Leipzig kamen, wie sie nach vier Wochen, bleich, fast aufgezehrt wieder zurückkehrten, wenn sie diese Aufträge betrieben. So nagte das heimliche, schleichende, bangvolle Verfahren an ihrem Innern! Und waren sie hier Verbrecher? Sie erweiterten alte Bekanntschaften, wandten sich mit deren Hülfe an Schriftsteller, an Redaktoren, theilten ihnen Thatsachen, historische Dokumente mit, baten sie, der heiligen unglücklichen Sache ihre Federn zu widmen, ihre Blätter zu öffnen, doch wenigstens nicht dem feindlichen Interesse zu dienen. Dafür boten sie nicht etwa Geld, Brillantringe — nein, dazu waren sie zu edel, hielten andre dazu für zu edel; —

sie baten, sie rührten durch die Gefahren, denen sie sich deshalb aussetzten. Begingen sie gegen irgend einen deutschen Staat ein Verbrechen? Wiegelten sie auf? Nein, und dennoch mußten sie unter fremdem Namen reisen, mußten mitten in unsrem deutschen Vaterlande jeden Augenblick vor den zahlreichen Spionen, Consuln und Gesandten eines Autokraten am Ladogasee zittern, — daß er sie von deutscher Polizei in's Gefängniß werfen, ihnen die Rückkehr nach ihrem Vaterlande abschneiden ließ! Wahrlich, solche Emissare und mit solchen Aufträgen wurden kaum in irgend einer Zeit und von irgend einem Volke noch ausgeschickt — und wir können diesen Umstand, als einen der bezeichnendsten Züge unsrer Zeitgeschichte, nicht stark genug betonen. Aber es freut den Geschichtschreiber, daß er berichten kann, wie das Unternehmen dieser jungen Leute nicht vergeblich war, und wie unser Volk in seinem Rechtsgefühl, in seiner Freiheitsliebe, in seiner Anerkennungsfähigkeit der edlen Sache der Polen, in seinem herzlichen Mitgefühl für geistige Leiden jenes Volks der Stimme der Wahrheit so zugänglich war, daß sich sehr bald die Spuren davon merken ließen. Kaum waren jene jungen Leute in Deutschland erschienen, als sich in allen denen Zeitungen wenigstens, die nicht gerade zu unter der Controlle der Cabienette standen, theils Correspondenzen fanden, die nur aus den, heimlich von jenen mitgetheilten, That-

sachen geschöpft seyn konnten, theils in jeder Phrase wenn die Thatsachen aus andern Zeitungen entnommen waren, die Neigung für diese Sache sich bemerkbar machte, und wenigstens mit grossem Mistrauen gleichsam wie unwillig die ihrer Sache feindlichen Stellen aus andern Zeitungen gegeben und mit Fragezeichen versehen wurden. Wenigstens müssen wir laut zur Ehre des deutschen Volkes sagen, daß, ausser dem Berliner Correspondenten in der allgemeinen Zeitung, in dem die öffentliche Meinung den, nach einer Professur verlangenden Hegelianer H**** erkennen will, und außer jenem Lindner, keine deutsche Feder in unabhängigen Blättern mehr sich gegen Polen verkaufte, so freigebig und verschwenderisch auch wie man sieht, ähnliche Dienste belohnt werden sollen. Auch waren, bis auf wenige Ausnahmen, selbst Cabinetsblätter aus Furcht vor der öffentlichen Meinung vorsichtiger geworden. Die Controlle ihrer einzelnen Entstellungen in den Auszügen aus polnischen Zeitungen, die uns vorliegen, behalten wir uns für ein eignes Kapitel in unsern Heften vor.

Zwanzig solcher jungen Leute wurden, so erzählte uns einer derselben, zugleich Anfang Januars von der Regierung in verschiednen Aufträgen der Art ausgeschickt — nur zwei, die gewandtesten, kamen davon wieder nach Warschau zurück, um ihre Berichte abzustatten, die andren hatten sich in den

Netzen der deutschen Polizei gefangen! — So umgarnten die Nachbarstaaten Polen, und es ist hier der Ort, bevor wir nach den Berichten jener Polen, die so eben vorgetragnen Ansichten über die polnische Sache in ihr Licht stellen, von den Maasnahmen der benachbarten Regierungen zu sprechen, damit die unendlichen Schwierigkeiten dem Leser recht klar vor Augen treten, welche dieses Heldenvolk mit Hülfe des Allmächtigen überwunden hat.

Wie Preußen und Oestreich zu dem polnischen Aufstande sich gestellt haben würde, wenn ersteres am Rhein, letzteres in Italien nicht große Streitkräfte zu entwickeln gezwungen gewesen wäre, läßt sich nur vermuthen. Denn neutral ist ersteres auch jetzt gegen Polen nicht geblieben, in so fern man nicht Feindseligkeiten blos solche nennen will, die mit Armeen in Schlachten u. s. w. ausgeübt werden. — Die Details von den Maasnahmen in Oestreich sind uns zur Zeit sehr wenig bekannt. — Aber vielleicht hat Preußens Stellung der polnischen Sache mehr effektiv geschadet als eine Armee von 100,000 Russen. Wir wollen nicht die Frage behandeln, in wie weit die Regierung von ihrer sonstigen strengen Gerechtigkeit abging, die durch das preußische Landrecht abgeschaffte Güterconfiscation durch ein besonderes Gesetz ausdrücklich für diesen Fall einzuführen, Unterthanen, die nicht einmal Landwehrpflichtig waren, für Landesverräther gegen Preußen zu erklären, wenn sie

gegen eine ganz fremde Macht Kriegsdienste nahmen, während eine Menge Preußen im russischen Heere dienten, und nirgend ein Gesetz besteht, das solchen fremden Kriegsdienst verböte. Daß die Regierung den bereits Ausgetretenen eine Frist von einigen Wochen zur Rückkehr setzte, änderte in der Sache gar nichts; denn welcher junge Pole hätte, wie wir den Charakter des Volkes schilderten, in seinem Gewissen und vor seinen Landsleuten so ehrlos handeln und um irdischer Güter Willen dem Todeskampf für das Vaterland sich entziehen können? Und es ist auch kein einziges Beispiel bekannt worden, daß von den Tausenden, die vorher ausgetreten einer zurückgekehrt oder daß deshalb nur einer weniger hinüber gegangen wäre. Wir wollen diese Frage nicht weiter erörtern, weil diese Schritte Preußen am Ende nur gegen seine Unterthanen that, und, wenn es dabei stehn geblieben wäre, gegen Polen immer für neutral hätte gelten können. Ebenso stand es im vollsten Recht, als es seinen Unterthanen die Ausfuhr von Waffen und Amunition verbot, wenn schon es für feindselig gelten kann, daß deren Ausfuhr nicht im Allgemeinen, sondern nur nach Polen hin, nicht gestattet werden sollte. Aber dadurch trat Preußen ganz aus der Neutralität heraus, als es auch den Unterthanen andrer deutscher Staaten diese Waffeneinfuhr nach Polen unmöglich machte, daß es das Eigenthum fremder Unterthanen in Beschlag nahm,—

daß es sogar das Geld der polnischen Bank an 2000,000 Thl. auf Requisition des russischen Consuls auf dem Wege nach Warschau confiscirte und die Ueberbringer desselben gefangen setzte, mit einem Wort, so gegen das Königreich Polen handelte, als seyen die Einwohner dieses Landes Empörer gegen den König von Preußen. Aber grade als sey Preussen ein Theil des russischen Reiches, in welchem der Kaiser Nicolaus die höhere Polizei zu üben hätte, ward gegen die Personen der durchreisenden Polen verfahren. Die Polizei verwehrte nicht nur denen, die in Paris und im Auslande sich aufgehalten hatten, die Rückkehr nach Warschau, inquirirte die Ankommenden trotz der gültigsten Pässe, hielt sie an und stellte sie unter polizeiliche Aufsicht, sondern ergriff die strengsten Maasregeln, um auch keinen Polen, der nicht ausdrücklich nach Preußen flüchtete, heraus und in's Ausland zu lassen. Nach Breslau, auf der Hauptstraße von Warschau, hatte sich der Chef der ehemaligen geheimen Polizei in Warschau, Lubowizki, Bruder des Vorstehers der polnischen Bank, der preußischen Polizei zur Seite begeben, — ein Mann, der am Tage des Aufstandes mit dreizehn Wunden bedeckt in den Straßen liegen geblieben, wie durch ein Wunder der Rache seiner Landsleute entkommen war und, am ganzen Körper widerlich entstellt, nun entscheiden durfte, welcher nach Breslau kommende Pole für verdächtig gelten

sollte oder nicht. Die polnische Gränze selbst ist noch mit einem Cordon umzogen, so daß aller hundert Schritt, an Feldern in Wäldern u. s. w., ein Ulan oder ein andrer Wachposten steht. Außerdem war im ganzen Lande die Polizei angewiesen, jeden Polen anzuhalten, der nach Warschau wollte, und in Frankfurt an der Oder z. B. arretirte man ohne andren Grund einen polnischen Edlen, einen Sohn Napoleons mit einer polnischen Gräfin, Napoleon Walewski, der nur durch kühne Flucht nach Warschau entkam. Von dem Verfahren gegen Franzosen und Engländer, die dorthin wollten, sprechen wir später.

Wir sind nun nicht gemeint, ein Urtheil hierüber zu fällen, sondern wir haben nur die Fakta der Geschichte genauer vindiziren wollen, wie Preußen nicht neutral sondern kriegerisch feindselig gegen Polen auftrat. Auch wird Niemand läugnen können, daß, wenn Preußen einmal sein Großherzogthum Posen behalten wollte, es der natürliche Feind derer seyn mußte, welche die Unabhängigkeit Polens wieder proklamirten. Es konnten der Regierung jene bedenklichen Zeichen nicht unbekannt seyn, die lange vor Ausbruch der Revolution in Warschau und als noch Niemand eine solche ahnete, die Abneigung ihrer Unterthanen im Großherzogthum Posen gegen Alles, was deutsch und preußisch war, beurkundeten; — wie z. B. der polnische Adel seine Bälle immer auf den Dörfern bei den Gutsbesitzern

gab, damit er nicht die preußischen Beamten in den Städten Antheil zu nehmen lassen brauche, — wenn ihr auch vielleicht in der ganzen Wahrheit entgangen gewesen seyn sollte, daß grade die preußisch-Polen die allerenthusiastischeste Sehnsucht nach dem alten Polenreiche bis zu den Tagen der Revolution hegten. Und wie die Hingebung der Posener an diese Idee stärker war als im Königreich, beweist unter Andrem folgender Umstand: Chlopicki beklagte sich mehrmals, als er die Regimenter bildete, laut darüber, daß jeder Edelmann aus den Woiwodschaften wenigstens gleich Oberst werden wolle, wenn er nach Warschau käme; während die edelsten Männer aus dem Großherzogthum, ja selbst solche, die preußische Landwehroffiziere gewesen, nur als gemeine Soldaten ihre kriegerische Laufbahn zu beginnen verlangten. Nirgend sollen die Mädchen mehr Spindeln mit Hasenfellen an laue junge Leute geschickt haben, als in Posen, so daß selbst die kränklichsten Personen, vor diesem Spott sich fürchtend, hinübergingen.

Von Oestreichs Strenge wissen wir weit weniger; nur ist uns durchaus gegen diesen Staat eine solche Erbitterung bei den Polen wie gegen den andren nie bemerkbar gewesen. Es ist auch gewiß, daß es durch die östreichischen Staaten zu kommen und sich Hülfsmittel zu verschaffen, den Polen am leichtesten geworden.

Auch ist uns kein Beispiel von Beschlagnahme der Effekten, von Arretirung der Personen daselbst bekannt; man wies sie zurück, verwehrte aber z. B. Niemanden, der von Warschau kam, dahin wieder zurückzukehren. Auch in den polnischen Zeitungen, wird man nie solche schmähende Beschwerden gegen Oestreich ausgesprochen, wie sie leider nur zu häufig gegen Preußen sich vorfinden. Und wie wenig im Grunde das polnische Volk gegen das östreichische entrüstet ist, geht schon daraus hervor, daß neulich ein polnisches Blatt mit der Nachricht bei seinen Lesern Glauben zu finden hoffte, daß man in Wien wegen eines polnischen Sieges illuminirt, und das Volk dem russischen Gesandten, wie in Paris, die Fenster eingeworfen habe. Zu gleicher Zeit müssen wir bemerken, daß die kluge Politik Oestreichs, zugleich mit mildem Regimente allen den verschiedenen Völkerschaften, die unter seiner Herrschaft stehen, durchaus ihre Nationalität nicht anzutasten, daß ferner die passive Rolle, die es bei der dritten Theilung Polens spielte, wo es weder durch Täuschung des Vertrauens noch durch Gewalt anfangs einschritt, und nur des politischen Gleichgewichts halber später seinen ihm zugewiesenen Antheil in Empfang nahm — daß, sage ich, diese Umstände für Oestreich günstige Früchte getragen haben. Denn es ist eine häufige Klage der Polen, daß man in Gallizien auch weniger das alte Vaterland vermisse;

es sind nicht so viel Gallizier der Revolution und dem Kampfe bisher beigetreten, und Oestreich könnte wirklich von diesen Staaten der seyn, der selbst bei Wiederherstellung des alten Reiches seine polnischen Provinzen unangetastet sich erhielte, wenn es in denselben Gränzen der Schonung und Mäßigung beharret. —

Wir gehen nun zu der Berichtigung jener ungünstigen Ansichten über die polnische Sache über, die wir oben dargelegt, größtentheils mit nach den Zügen, die uns durch jene, von der polnischen Regierung ausgesandten, edlen Männern mitgetheilt worden sind, Züge, deren Wahrhaftigkeit durch die nachfolgenden Ereignisse selbst bereits hinlänglich belegt erscheint.

Man hat in Deutschland, so sehr bekannt man mit Allem war, was seit der Revolution der Bourbons in Frankreich vorgegangen, eine lange Zeit ebenfalls sich von der Meinung nicht losmachen können, daß das Vorhandenseyn einer weit verzweigten, organisirten Verschwörung die Ursache des plötzlichen so einstimmigen und allgemeinen Ausbruchs der Juliereignisse gewesen seyn müsse. Später erst, als selbst der kleinste Ort Frankreichs, sich, als verstünde es sich von selbst, an die neue Ordnung der Dinge anschloß, als mehre Städte, ohne etwas von den Pariser Vorfällen zu wissen, zu gleicher Zeit wie die Hauptstadt aufstanden — erst dann über-

zeugte man sich, daß die Vorgänge nur die natürliche Folge der, freilich auch in dieser Ausdehnung von Niemand geahneten, übereinstimmenden, tief gewurzelten Sympathie in jedem Franzosen gewesen seyen. Es geschah eben, was jeder ohne Ausnahme seit Jahren ersehnt.

Gerade eben so, vielmehr in noch höherm Grade, war es in Warschau. Was wir in unsrer Einleitung sagten, giebt zwar schon die nöthige Auskunft, doch sind wir noch hier einzelne Züge des nähern Beweises halber schuldig. Man hatte z. B. nämlich in ganz Europa keinen Begriff von dem Hasse, der Verachtung, die man seit 1815 in Polen jedem Russen, dem höchsten wie dem niedrigsten, geflissentlich selbst an den Tag zu legen pflegte, keinen Begriff von der Hartnäckigkeit und den Mitteln, mit denen man die Herrschaft des russischen Kaisers illusorisch zu machen und die rechtlose Unterdrückung des selbstbestehenden Polens immer der Nation zu vergegenwärtigen strebte. Es standen z. B. bekanntlich in den letzten Jahren stets über 6000 Russen in Warschau, und kein russischer Offizier konnte je sich eines vertraulichen Gespräches mit einem Polen rühmen. Auf den Bällen sprach man sie nicht an; ja, saß ein Pole in einem Wirthshause, vielleicht sein Abendbrod verzehrend, und es setzte sich ein Russe hinzu — nach einer Minute nahm der Pole

seinen Teller, seine Messer und Gabeln, und flüchtete sich an einen andern Tisch. —

Die russischen Frauen sind, so erzählten uns Polen, nicht immer schön; um so lüsterner waren die Russen nach den Polinnen, aber kein edles polnisches Mädchen, mit einer einzigen Ausnahme, heirathete je einen Russen, und letztern blieb nichts übrig als — die Freudenmädchen in Warschau zu heurathen, von denen viele russische Obriste zu Männern bekamen. Die höchste Indignation erregte es, als die Fürstin Lowicz selbst den Großfürsten Constantin heirathete, und die schöne Herrschaft gleiches Namens einem Russen anheim fiel!

Als der höchste Fleck an Chlopizki's Charakter erschien es, daß er allein von Zeit zu Zeit mit russischen Generalen Charte gespielt.

Als des jetzigen Generalgouverneurs von Warschau, des Generals Kruckowiecki, diensthuenden Brigadegenerals in der Armee, Frau vor mehreren Jahren mit einem Knaben niederkam, meldete ihm der Großfürst Constantin, daß er Pathenstelle bei demselben vertreten wolle. So wie der Bote mit dieser Anmeldung in des Generals Zimmer getreten war, rief Krukowiecki in seiner Gegenwart zwei gemeine polnische Soldaten herein, ließ das Kind auf der Stelle taufen, diese Gemeinen die Pathen werden und dem Großfürsten dann melden: „er bedauere, daß sein Junge schon getauft sey.

Nur um mit keinem Russen in einem solchen Verhältnisse zu stehen, — nur um von Neuem die Verachtung und den Haß kund werden zu lassen. Wäre auch ein Russe sein Gevatter geworden — alle Landsleute hätten ihn mit Bedauern angeblickt, und der höchste Ehrentitel den man dort beigelegt erhalten kann: „er ist ein guter Pole," wäre auf ewig für ihn verloren gewesen.

Auch der Beamte hielt sich zur Treue gegen die, von den Russen eingesetzte, Regierung nicht für verpflichtet; besonders galt das Amtsgeheimniß durchaus nicht; kaum war eine wichtige Depesche, ein heimlicher Auftrag von Petersburg an die höchsten Staatsbeamten eingelaufen, — wenige Stunden darauf unterhielt sich die ganze Stadt Warschau davon, und so öffentlich, daß die russischen Behörden sogleich den Bruch des Amtsgeheimnisses erfuhren; man wollte absichtlich ihn nicht vor ihnen verbergen, — um ihnen auch hierin zu zeigen, daß man das Land wie von Feinden, denen man nichts schuldig sey, occupirt betrachte.

Ein noch größerer Beweis, mit welcher Keckheit die, selbst unter unmittelbarster Aufsicht der allerstrengsten Beamten stehenden, Staatsdiener die russischen Gesetze umgingen, die Maaßregeln zur Erdrückung der Freiheit vereitelten, und immer auf Aufregung des Volkes hinarbeiteten, ist gewiß, daß die Staatszeitung, die man unter Novosiltzoffs Censur arbeitete,

durchaus in andern Exemplaren in die Provinz kam, als sie in Warschau erschien. – Man arbeitete heimlich die freisinnigsten Artikel hinein, ließ sie umdrucken und schickte sie fort. Mit welcher Gefahr konnte dies nur unternommen, wie schnell mußte es im Lande bekannt werden; und doch trieb man sehr lange dies Geschäft, da kein Pole im ganzen Land es je verrieth. Ein Zufall brachte es an den Tag; es ward eine Untersuchung angeordnet, derselben aber durch die, unterdeß ausbrechende, Revolution ein Ende gesetzt.

Als der Großfürst gleich bei dem Aufstande in Warschau, von dem man in den Provinzen noch nichts wußte, eine Depesche abschickte, um einige, in der Woiwodschaft Plock garnisonierende Regimenter herbei zu holen, wagte es der Posthalter in * * * sogleich dieselbe zu unterschlagen; auf Gefahr seines Kopfes hin.

Wir könnten noch bedeutend viel mehr solcher Züge vorführen, die zu unsrer Kenntniß gekommen sind; doch dürfte dies genügen, um unsre Leser zu überzeugen, daß der Aufstand gegen Rußland weder eine Verschwörung überhaupt, noch die einer Partei, sondern in den Herzen aller Polen, vornehm oder gering, reich oder arm, stets eine beschlossene Sache; und dessen Ausbruch also in Ort und Zeit eine reine Zufälligkeit war. Hieraus allein wird erklärlich, wie jeder, Edler oder Bauer,

Offizier oder Bürger, Greis oder Jüngling, auf der Stelle sich die Sache junger Fähnriche zu seiner eignen machen konnte, und daß jeder sogleich ausführen half, was jene begonnen. Man ist nun im Stande, die Insinuationen der Zeitungen zu beurtheilen, die noch immer gelegentlich von dem Mißvergnügen eines großen Theils des Volkes über die Revolution, von Unterwerfungsvorschlägen desselben, von zahllosen Flüchtlingen u. s. w. zu schreiben, und sich gewissermaaßen so über die, allen Unkundigen unerwarteten, Fortschritte des Aufstandes zu trösten suchen.

Eben so triftig läßt sich der zweite Umstand, der zu Mißtrauen in die Allgemeinheit und Nationalität, wie in den Erfolg der Unternehmung Anlaß gegeben, widerlegen; — die nicht gleich Anfangs erfolgte, Emancipation der Bauern. Wer aber von der innern Geschichte Polens während der europäischen Restaurationsepoche genauer unterrichtet ist, der wird wissen, wie oft die polnischen Edlen sich bestrebt haben, von der russischen Regierung die Erlaubniß zu erringen, die Bauern geistig zu emancipiren und auf den Dörfern überall Schulen anzulegen — wie aber diese Erlaubniß ihnen stets auf das Bestimmteste abgeschlagen wurde. Denn der russischen Politik ist geboten, die Cultur des übrigen Europa so lange aufzuhalten, bis Rußlands Völker ihnen nachgelangt

sind; und vorzüglich wird es in seinen eignen Staaten aus denselben Gründen eine ungleichartige Bildung wie Freiheit nicht dulden mögen. Dies ist auch der Schlüssel, der die durch das Manifest und sonst bekannte Behandlung der Polen in einem etwas mildern Lichte erscheinen läßt. Alexander hatte sich, theils durch die eifrigen Bemühungen Englands auf dem Wiener Congreß, welche bekanntlich auch Oestreich unterstützte, theils durch seine eigne Gutherzigkeit und besondere Neigung zu Polen, (er war mit edlen Polen, namentlich mit dem Fürsten Chartoriski, jetzigem Präses der Nationalregierung, auferzogen) zur Ertheilung einer Constitution in Polen bewegen lassen, und dadurch ein Mißverhältniß zu andern Theilen seines Reiches hervorgebracht, das offenbar auf die Dauer nicht bestehen konnte. Entweder mußte die Constitution in Polen unterdrückt werden, oder das Bedürfniß nach einer solchen zu frühzeitig nach russischer Ansicht über die übrigen Theile des Reiches sich verbreiten. Der so unendlich vor den übrigen vorgeschrittenen Intellektualität in Polen durfte daher nach dieser Politik kein fernerer Vorschub geschehen, und wie dies in den altpolnischen Provinzen, in denen Rußland unbedingt zu gebieten hatte, gelungen war, drückten wir oben schon aus; der Adel selbst war dort schon halb verwildert, der Bauer stand auf der tiefsten Stufe, und darum war das Mißtrauen in eine Verbreitung des Aufstandes

in diese Provinzen Anfangs erklärlich. — Man sieht aus dem bisher vielfältig Angeführten, wie sehr den polnischen Edlen schon lange daran gelegen sein mußte, grade die Intellektualität ihrer Bauern sich zum kräftigsten Bundesgenossen gegen Rußlands System zu verbinden. Hätten die polnischen Edlen auf den Reichstagen es durchgesetzt, und hätte der polnische Bauer ihnen auffer den Zeiten der Noth die geistige und materielle Emancipation verdankt — hätte dann Rußland, wie in der Constitution die Rechte der Edlen, so auch die der Bauern in der Ausführung zu schmälern getrachtet — wie es gewiß bei der gänzlichen Unkunde der Dinge auch hierin geschehen wäre — wären dann die Edlen aufgestanden und hätten sie dem Bauer den Verlust seiner Rechte zugleich mit dem der ihrigen als nothwendig verbunden darlegen können — alsdann würden sie nicht nur auf einen augenblicklichen kräftigen Beistand von Seiten ihrer Bauern haben rechnen können, wie ihn die Anhänglichkeit an ihre Herrn, die religiöse Aufregung und die Liebe zum Vaterland — mit einem Wort, wie ihn doch bei ungebildeten Leuten nicht zu lange anhaltende, geistige Beweggründe stützen — sondern auf jenen hartnäckigen und dauernden Beistand, wie ihn das finanzielle materielle Interesse immer und immer wieder hervorruft.

So traf aber der plötzliche Ausbruch der Revolution in Warschau die polnischen Bauern in ihrer

alten Lage, ohne Eigenthum und Besitz, ohne die geringste Bildung, den Priestern ganz zugänglich, mit traditioneller Ergebenheit in ihre Gutsherrn, denen sie blind gehorchten, voller Haß gegen die Russen, und etwa mit so vieler Kenntniß der Geschichte, daß selbst die Kinder Datum und Jahr der Kämpfe und Siege der Polen mit diesen Erbfeinden allerdings aufzuzählen vermochten. Daß sie als solche fügsamere Werkzeuge in den Händen des Adels für den Augenblick waren, als frei und begütert gemachte, das liegt wohl am Tage. — Dabei sind sie jedoch mit dem gesunden Verstande und der Pfiffigkeit begabt, die dem Bauer überall gemein ist. Sie hatten im Allgemeinen wohl den Werth des Eigenthums durch ihre Brüder im Großherzogthum Posen und der Republick Krakau kennen gelernt, und waren schlau genug, um jetzt auf das Erlangen eignen Besitzes, durch die neuesten Ereignisse, sei es vermittelst ihrer Gutsherrn, sei es vermittelst der Russen, zu rechnen. „Gebt uns nur das Eigenthum" — hatte so mancher Bauer seinem Edlen zugerufen, — „dann wollen wir mit den Russen schon fertig werden." — Dieß mußte den Adel mehr warnen, als zur augenblicklichen Bewilligung bewegen.

Denn man sieht, daß bei dieser Stimmung und Erwartung der Bauern von Seiten des Adels und der Regierung mit großer Klugheit und Vorsicht grade jetzt verfahren werden mußte. Der Bauer,

der überall leicht trotzig und hochfahrend wird, durfte durch die Ereignisse nicht seinen Herrn zu dieser Ertheilung gezwungen glauben, um nicht als eine Nothwendigkeit anzusehen, was, als Gnade und Lohn empfangen, nur die gewünschten Früchte tragen konnte. In seinem bisherigen Verhältniß konnte jeder Gutsherr über seine Bauern gebieten, sie mußten auch dem Aufgebot zum Krieg gehorchen, und thaten es um so lieber, als sie nun zum Lohn des Gehorsams die Ertheilung des Eigenthums erwarten durften. Das alte, patriarchalische Verhältniß, das dem Adel in Litthauen in diesem Augenblick so viel Streitkräfte bei seinem Aufstande giebt, war noch nicht gebrochen. Hatte man den Bauer aber einmal freigegeben, dann hing es von seinem Willen allein ab, ob er kämpfen wolle, und das ist bei solchen Kämpfen ein mißlich Ding. Es durfte also die Freigebung, der Besitz nur als Lohn nach beendigtem siegreichem Kampfe winken, ja selbst erst bei ausgebrochenem verheißen werden.

Man bedenke nun, daß man im December, selbst im Januar den Kampf mit Rußland nicht vor dem späten Frühjahr, nach der Bestellzeit der Aecker, erwartete und erwarten konnte. War nun der Bauer schon in diesen Monaten plötzlich Eigenthümer geworden, hatte er mehre Monate die ihm bisher unbekannte Süßigkeit eignen Heerdes und Besitzthumes gekostet und genossen, — hatte er das ihm nun ge-

hörige Feld, nicht wie früher auf das Allernachläßigste bepflügt und beſäet*), er die Hoffnung dadurch zu einer reicheren und nun ihm gehörigen Erndte gefaßt — um wie viel ſchwerer mußte es ihm dann geworden ſeyn, ſein neues Glück mit einem Kampfe zu vertauſchen, der ihm nichts weiter bringen, der ihn nur um den Genuß des bisherigen bringen konnte. Denn ſo viel konnte er wiſſen, daß unter dieſen Umſtänden den Ruſſen nach dem Siege Alles daran gelegen geweſen wäre, den Bauer ſich günſtig geſinnt zu erhalten und ihn nicht zu erbittern, und daß von dieſen ihm ſchwerlich ſein Eigenthum wieder genommen werden würde.

Dies erklärt, deucht uns, hinlänglich warum die Nationalität des Aufſtandes und der beſtimmte Wille, den Bauer überhaupt zu emancipiren, und ſich dadurch ihn auf das Feſteſte zur gemeinſamen Sache kräftig zu verbinden, ſehr wohl damit beſtehen konnte, daß weder im December noch im Januar auch nur im Entfernteſten von einer Emancipation der Bauern, weder in den öffentlichen Blättern noch auf dem Reichstage, die Rede war. Man kann nur aber grade wieder aus dem Umſtande, daß man dieſen ſo wichtigen Schritt, von dem allerdings der end-

*) Man weiß, daß die leibeigenen Bauern beim Pflügen zwiſchen jeder Furche einen großen Zwiſchenraum laſſen und dieſen nur loſe mit Erde beſtreuen, ſo daß das Korn buſchweiſe auf den Feldern wächſt.

liche Ausgang des ganzen Unternehmens abhing, welcher sogar die öffentliche Meinung ganz Europa's über die Natur des polnischen Freiheitskampfes bestimmen mußte, verschob — daraus, sage ich, kann man wieder entnehmen, mit welcher Besonnenheit, Umsicht und Reife der Ansichten dieß ganze Unternehmen begonnen und geleitet wurde. Man wagte es aus diesen triftigen Gründen selbst darauf hin, einen Kampf in ungünstigerem Lichte erscheinen lassen, dem man mit so vielen andern Opfern das Gepräge höchster Humanität und Reinheit, das Kriterium eines Streites um Civilisation und Intellektualität mit rohen, barbarischen, diese hohen Güter der Menschheit zerstörenden, Kräften in allen Beziehungen vor den Augen der Welt zu geben, und damit alle Listen und Böswilligkeit der Feinde zu entwaffnen stets beflissen war.

Uebrigens müssen wir auch bedenken, daß vielleicht kein Gesetz der Welt größere Schwierigkeiten darbietet, und kein Verhältniß so plötzlich alles verwirret, umkehrt, als die Emancipation von Bauern da, wo das Hauptvermögen der Notabeln in solchen bestanden, wo Schulden auf dieses Eigenthum hin contrahirt, die Rechte Dritter dabei betheiligt sind, — unter Umständen, wo das Vermögen und die Kraft der Edlen noch die Hauptstütze des Staates ausmachen. Die Polen sind von den Folgen eines solchen Gesetzes im Großherzogthum Posen nur

zu sehr Zeuge gewesen. Es kommt nicht bloß darauf an, sich eines Theiles seines Besitzthums zu entäußern, sondern auch den zu entäußernden von dem ihm verbleibenden zu sondern, dazu muß der Emancipirende den Befreiten neue Häuser bauen lassen u. s. w. Endlich wird nicht auffallen können, wenn unter der Adelmasse eines ganzen Volks mehre sind, die ungern an solche Opfer gehen: daß man also diese, deren Beistand ebenfalls und besonders anfänglich von wesentlicher Bedeutung war, nicht abschrecken mochte, und so lange wartete, bis die ganz nahe Gefahr jeden möglichen Ausweg zur Rettung mit noch so großen Opfern nicht zu theuer erkauft erscheinen ließ. So sehen wir jetzt selbst, wo das russische Heer vor Warschau bereits stand, und jeder Deputirte mehr oder weniger durch thätige Antheilnahme an dem Aufstand vor der russischen Regierung compromitirt ist, dennoch die, nunmehr angetretene, Berathung über den Gesetzentwurf sehr langsam vorschreiten.

Ueber den General Chlopicki, über die Ursachen eines auf Litthauen nicht ausgeführten Angriffs, und die verschiedenen Partheien in Polen — jene drei andern Gründe der ungünstigen Aussichten in der Meinung Europa's — müssen wir zusammen sprechen, da sie gegenseitig sich erklären.

„Der General Joseph Chlopicki," so heißt

es in einem polnischen Blatte, um den Leser genauer mit ihm bekannt zu machen, — „kann sechzig Jahr seyn, aber er ist stark und kräftig und erscheint jünger. Wiewohl adelich, ist er doch nicht von hoher Geburt. Soldat von Jugend an, hat er die Kriege seines Vaterlandes in den neunziger Jahren mitgemacht, und darauf sich den, von Dombrowski in Italien gebildeten, polnischen Legionen angeschlossen. Schon als Bataillonschef stand er im Rufe eines ausgezeichneten Officiers. In dem polnischen Feldzuge von 1807 kommandirte er das erste Regiment von der Weichsel, und das Jahr darauf war er Anführer der vier Regimenter von der Weichsel in Spanien. Bei der Belagerung von Saragossa zeichnete er sich ruhmvoll aus. Zum Brigadegeneral ernannt, stand er bis zum Jahre 1812 unter dem Befehle des Marschalls Suchet, der ihm in seinen Memoiren mehre Seiten gewidmet hat, und unter Andrem sagt, er habe am liebsten dem polnischen General entferntere Expeditionen, worüber er nicht selbst die Aufsicht habe führen können, aufgetragen. Als 1812 die polnische Division für den Feldzug nach Rußland berufen ward, empfand der Marschall lebhaft seinen Verlust. Chlopicki ward bei Smolensk schwer verwundet. Später war er Divisionsgeneral, als Kaiser Alexander ihn zur Armee des jetzigen Königreichs Polen berief. Der Herzog von Wellington soll ihm beim Kaiser große Lobreden gehalten, und

ihn als einen seiner furchtbarsten Feinde auf der Halbinsel bezeichnet haben. Er verließ, wegen einer erlittenen Beleidigung, sehr bald wieder die polnische Armee, und lebte seitdem zurückgezogen."

In diesen Zügen liegen die Gründe, welche diesen Mann gleich Anfangs an die Spitze des Aufstandes brachten. Denn trotz der Popularität, die ihm sein plötzliches Austreten aus dem Dienste hätte verschafft haben müssen, so war sie doch so sehr groß nicht, indem er, wie wir schon erwähnt, der einzige unabhängige Pole war, der mit Russen verkehrte, ferner seine Familienehre nichts weniger als unbefleckt ist; denn zwei seiner Töchter spielen in Wilna die Rollen von — Freudenmädchen. Es mußten also einzig und allein seine Feldherrntalente, es mußte die geglaubte Nothwendigkeit, vorzüglich einen tüchtigen Soldaten an der Spitze zu wissen, seyn, die ihn hervorhoben. Chlopicki's sonstiges Benehmen bei dem Aufstande hätte ihn am wenigsten empfohlen. Er hielt sich drei Tage verborgen, ihm ward der Oberbefehl und die Diktatur von den Anführern aufgezwungen, und die jungen Leute begaben sich sogar bewaffnet — auch dieser Umstand ist weniger bekannt — auf die Tribunen der Reichsversammlung, um die Bestätigung ihrer Wahl durchzusetzen. Grade weil Chlopicki nichts weniger als ein Politiker, weil er nur ein Soldat war, deßhalb glaubte man ihn besonders zu dieser Stelle geeignet, um nicht, in die

Hände der „großen Herrn," die viel zu verlieren hatten, allein die Gewalt zu geben. Dazu kam vorzüglich, daß die Polen selbst in das ihrer Nation inwohnende Feldherrntalent durchaus mißtrauisch sind, weil dem Volkscharakter die Besonnenheit, Kälte und Ruhe, die dazu vorzüglich nöthig, fehle, — daß sie aber wenigstens darum denen ihrer Offiziere, die in Napoleons Schule gewesen, allein unbedingtes Vertrauen schenken. So mußte ihnen Anfangs Chlopicki als der einzige Mann, der ihre Sache aufrecht erhalten könne, erscheinen. Auf seine Gesinnung, als Pole, konnten sie, wie es nachher sich auswies, somit ohne Einschränkung bauen, und hielten nur für nöthig, wenn sie auch selbst von seinen Administrativtalenten keine vortheilhafte Meinung hatten, doch ihm auch darin unbedingte Gewalt zu verschaffen, damit ohne Hinderniß die Rüstungen und die Organisation des Heeres von ihm betrieben werden konnten. Da hiemit Chlopicki's Diktatur nichts weniger als aus dessen eignem Kopfe entsprungen, sie rein nur ein Werk der enthusiastischesten, und am meisten in Gefahr befindlichen, Urheber des Aufstandes war, so konnte an einen Verrath und ein Einverständniß von seiner Seite mit dem russischen Hofe nicht zu denken seyn.

Freilich hatte Chlopicki ihrem Vertrauen nicht entsprochen, schon während seiner Diktatur des Decembers nicht. Denn weder that er etwas, den En-

thusiasmus des Volkes und Heeres weiter zu steigern oder zu erhalten, noch betrieb er die Rüstungen und Anordnungen zum Kriege so eifrig, wie man es erwartet hatte. Doch hieran war nur die Schwäche seines Charakters schuld, die sich je länger die Revolution dauerte, desto deutlicher erwies, und welche allerdings schon an jenem mehrmals erwähnten Zuge hätte erkannt werden sollen, wiewohl, wie wir später sehen werden, die Vorsehung seine Fehler gerade in Wohlthaten für die polnische Sache verwandelte, da der Feind von ihnen sich zu noch weit größern verleiten ließ.

Die jungen Leute, worunter Adam Gurowski, die Magnacki's und andre, welche, (ihr Haupt war anfänglich der zum Minister des Unterrichts beförderte berühmte Professor Lelewel) das Zeichen zum Ausbruch der Revolution gegeben, übten allerdings in der allerersten Zeit einen Einfluß, welcher nicht gerade der allervortheilhafteste war; sie drangen zu eifrig darauf, daß man so schnell und energisch auf der Bahn, die man am 29. November betreten, fortfahren sollte. Ein Soldat sollte die Nation nur sogleich auf das rascheste in Thätigkeit setzen. Der Widerstand, den sie auf dem Reichstage dabei gefunden zu haben scheinen, rührte theils von jenen wenigen Lauen, welche wirklich glaubten, Chlopicki werde in diesem Sinne handeln, theils aber grade von den übrigen eifrigsten, nur an Erfahrung

gereifteren, und die Lage der Dinge genauer würdigenden, Freunden des Vaterlandes her. Auch mußten diese wissen, daß des Generals schwacher Kopf auf dieser Höhe schwindeln, und er nichts weniger als den gewünschten Nutzen grade in dieser Stellung leisten würde. Darum die Deputation, die, über ihn zu wachen, ihm an die Seite gesetzt wurde, und — doch wir wollen der spätern Darstellung dieser Verhältnisse nicht weiter vorgreifen. Darum die, seine Gewalt beschränkenden Instruktionen. Widerstehen konnte man dem lauten Verlangen der jungen Leute und des Volkes nicht, weil Chlopicki einmal das unbedingte Vertrauen derselben besaß, und ihn zurückweisen, nur Mißtrauen in die Gesinnungen der Notablen und Unmuth erregt haben mußte.

Dieser Umstand, die von der jüngern Parthei erzwungene, und von der ältern nicht gut geheißne Wahl des Diktators war nun wohl, was Partheien offner hervorrief, d. h. Partheien, nicht in dem Sinne, wie man im Ausland gern glauben machen wollte, solche, die verschiedne Zwecke hatten, von denen also eine die Revolution mit ihren Folgen wollte, die andre nicht — sondern solche, die nur auf verschiedenen Wegen den gemeinsamen Zweck, Befreiung und Selbstständigkeit des Vaterlandes, am besten erreichbar glaubten. Man kann die ganze Differenz derselben dadurch am besten sich vorstellen, wenn man erwägt, daß auf der einen Seite die Ju-

gend und die Armee, auf der andern das Alter und die Diplomaten standen, die sich durch Zeit, Erfahrung und gegenseitiges Aussprechen erst verständigen mußten.

Chlopicki, in seiner Charakterschwäche, mußte nun natürlich in seiner Diktatur den Rathschlägen einzelner Männer sich zuneigen, welche die Entscheidung durch ihre Maasregeln so weit wie möglich hinausgeschoben wissen, die den Kaiser durch Unterhandlungen hinhalten, und den Einmarsch des Russischen Heeres so lange verhindern mochten, bis theils alle Streitkräfte Polens gesammelt, die Mächte, von denen man Unterstützung hoffte, auf diplomatischem Wege wenigstens in Petersburg sich zu erklären Zeit gehabt, die Revolutionssache in den benachbarten polnischen Provinzen mehr bekannt und verbreitet worden war.

Dagegen mochte Lelewel, der später nicht mehr bloß mit der Jugend, sondern einer andern Parthei der Edeln ging, eben so bald die Schwäche des Diktators erkennen. Diese Parthei hatte die Ansicht der linken Seite in Frankreich, daß der erste Schreck mit rascher That benutzt werden müsse, und die geringeren und unregelmäßigeren Mittel unter solchen Umständen die doppelt so starken und organisirten der Zukunft überböten, wenn der übermächtige Feind sich gerüstet, vorbereitet und gefaßt hätte. Sie hätten den Großfürsten wenigstens als Geißel

behalten, seine Truppen entwaffnen, seine Kanonen ihm nehmen, sogleich mit einem enthusiastischen Heere Litthauen angreifen, das Volk durch augenblickliche Thronentsetzung des Kaisers und durch fortreißende schnelle Unternehmungen, die zum Besinnen keine Zeit ließen, auf der Höhe seiner begeisterten Stimmung erhalten wollen. Sie wollte mit der moralischen Kraft des Volkes mehr als mit der Armee wirken, scheute die Soldateska, setzte Bürgerthum am höchsten. Dazu bildeten sie ihre patriotischen Clubbs, und ihre Zeitungen, um den Diktator durch dieselbe zu controlliren.

Allerdings suchte nicht bloß die Armee, sondern auch die ältere Parthei dieser entgegenzuwirken, und zwar hauptsächlich dadurch, daß sie dem hochgeltenden Lelewel, einen, um Gelehrsamkeit, Geist und Patriotismus nicht minder verehrten Mann, den berühmten Dichter Julian Niemcewicz, einen Greis, in sofern gegenüberstellte, als derselbe öffentlich vor Anarchie der Clubbs und der Presse warnte. Und diese seine Aufsätze wurden nun, aus allem Zusammenhange gerissen, in deutschen Blättern abgedruckt, und eifrig verbreitet. Jedenfalls scheint uns das Benehmen der gemäßigten Parthei schon, wie oben erwähnt, in Rücksicht auf das Ausland, unklug. Dann aber setzte sie durch die Mißbilligung und Beschränkung glühender Ausbrüche des Patriotismus, die bei solchen Umständen, in denen

Polen kämpfen mußte, wahrlich mehr anzublasen, als abzukühlen waren, viel auf's Spiel. Wären die Polen muthlos zu machen, wären sie weniger in ihrem Herzen ihrer Sache gewiß gewesen, — sie hätte es erreichen können. Aber dieses Feuer war nicht zu ersticken, und nie auch herrschte eine größere Einigkeit, gleichmäßigere Aufopferungsbereitwilligkeit in Hinsicht auf den Hauptzweck unter den Polen; nie strebten Einzelne so wenig aus egoistischem Interesse hervor, nie ordneten sich alle, wir werden es noch ferner beweisen, so gern dem Gemeinwillen unter; nie wurden bereitwilliger, sobald es auf das nothwendige Handeln ankam, Meinungen geopfert; denn ohne solche Gesinnungen — wie wären die Resultate, wie wir sie erlebten, auch möglich gewesen; und sie sind eben das Große und Erhabene, was wir am meisten zu bewundern haben. Wir werden später geniale Offiziere sehen, wie sie die schreienden Fehler in den Anordnungen der Oberführer, die das ganze Heil der Nation auf das Spiel stellen, erkennen, und doch schweigen, schweigend gehorchen, schweigend mit Eifer das ihnen, bei den als verkehrt erkannten, Operationen Aufgetragene ausführen, und still und im Einzelnen es wieder gut zu machen streben, nur damit die Grundbedingung alles Erfolgs, Gehorsam und Einigkeit, nicht gestört werde. Und so handelte auch die Lelewel'sche Parthei ihren Gegnern gegenüber.

Fragen wir uns, welche von den Meinungen die richtigere gewesen sey, so müssen wir ganz von dem Ausgange absehen, den die Masse gewöhnlich nur zum Maasstab ihres Urtheils nimmt. Dieser hat die Chlopickische Diktatur doch als heilsam erwiesen, nur aber durch Zufälle, die Niemand mit Bestimmtheit vorhersehn konnte, wie man im folgenden Kapitel ersehen wird. Denn Niemand von der alten Parthei konnte daran denken, daß bereits Ende Januar der Krieg ausgebrochen war. Sie mußte im December glauben, daß erst im Mai die Kämpfe begönnen. Die Lelewel'sche Parthei mochte nun, in mehr richtiger Würdigung des Charakters der, bei seinen andren gerühmten persönlichen Eigenschaften, doch als ungestüm, stolz und hartnäckig, oder wenn man lieber will, beharrlich bekannten Kaisers, den Anbruch der Feindseligkeiten näher glauben; und alsdann war keine Aussicht, bis dahin so viel regulaire Streitkräfte aufzubringen, um nicht mit der schnellen Hinderung der Organisirung russischer Armeen in Litthauen, und den gewaltigen Kräften eines so eben frisch entzündeten Völker mehr Erfolg zu hoffen. Und auch im andern Falle, wenn wirklich ihnen mehre Monate Zeit gelassen wurde, war ein entschiedenes Verfahren eine gewaltigere Thätigkeit sicher wünschenswerth, um so lange eine ganze Nation in der nöthigen ungeheuern geistigen Spannkraft zu erhalten, jede Erschlaffung, jedes Besinnen, jede Ruhe,

die dem Ehrgeiz, der Bedenklichkeit, dem Eigennutz endlich freieres Spiel giebt, zu verhindern. In solchen Lagen, in welchen sich Polen befand, wo es einen Kampf erwartete, so ungleich, wie er auf der Welt noch nicht gekämpft wurde, so viel Opfer erheischend, wie noch nie dargebracht wurden, wo keine kluge Berechnung, wo oft tollkühnes Handeln, und eine dauernde Tollkühnheit Rettung bringen mochte — in solchen Lagen ist jede Regierungsweise, die nach den gewöhnlichen Gesetzen andrer Staaten regiert, eine verderben bringende. — Namentlich mußten die gedrohten Maasregeln gegen die Clubbs und die Presse um so unpassender erscheinen, als ein verwegnes Wort die Bedenklichen erst zu der verwegensten That, die da nöthig war, entzünden und in der Aufregung erhalten muß. Wir kommen darauf zurück. Hätte so nicht der über Erwarten schnelle Einmarsch der Russen Chlopicki's Diktatur sobald ein Ende gemacht, und hätte sie noch lange gedauert, er und seine Anhänger würden das am Ende ganz geduldig gewordne Polen dem Kaiser ohne viel Blutvergießen bei ihrem besten Willen diesmal wieder in die Hände geliefert haben. Der Himmel, der so oft die Herzen der Fürsten zum Wohle der Völker lenkt, fügte es anders.

Wir kommen nun noch auf den letzten Punkt, die Unterlassung des Einmarsches in Litthauen. Sie haben Wenige sich erklären können; da viele mit

Bestimmtheit glaubten, die Polen könnten nur in gewisser Ueberzeugung des Uebergangs des Litthauischen Armeekorps ihr Unternehmen begonnen haben. Deshalb fanden die anfänglichen Gerüchte, dasselbe habe die weiße Cocarde aufgesteckt, so allgemeinen Eingang, und deshalb gab man die letzte Hoffnung auf, als man nichts davon erfolgen sah. Wenn aber auch Chlopicki der gewesen wäre, den das Volk in ihm suchte, immer hätte er als vorsichtiger General dies kaum wagen können, da gar sehr große Bedenklichkeiten sich dabei darboten; denn was das Gerücht von einer angeblichen Schlacht zwischen dem Rosen'schen und Pahlen'schen Corps betraf so konnte Niemand in Polen ernstlich daran denken. Ein Angriff auf Litthauen, um dieses Corps der Revolution geneigt zu machen, wäre jedenfalls mißlungen; im Gegentheil hätten die Polen dasselbe erst schlagen müssen, um nur festen Fuß daselbst zu fassen. Der, wenig bekannte Grund hievon, ist der Haß und die Eifersucht, die grade zwischen diesem Litthauischen Corps und der polnischen Armee stets geherrscht hatte, und an dem die letztere nur zu sehr Schuld war. Denn in ihrem Eifer, die polnische Nationalität, den Abscheu gegen die Russen und die Sonderung beider Völker aufrecht zu erhalten, waren sie den litthauischen Offizieren, weil diese russische Uniform trugen, mit der beleidigensten Verachtung begegnet, und hatten ihnen dieselbe weit ärger als

den Russen selbst fühlen lassen. Allerdings waren die litthauischen Edlen, so wenig wie die in Volhynien, Podolien und der Ukraine, gezwungen, im russischen Heere zu dienen. Dies Privilegium war ihnen geblieben, und mit Ausnahme des litthauischen Adels hatte es der in den Altpolnischen Provinzen streng beobachtet. Die Reibung war aber dadurch auf solchen Grad gestiegen, daß, versicherten uns mehre Polen, einst bei einer gemeinschaftlichen Revüe unter dem Großfürsten bei Brzesc Litewski mit Mühe beide Corps von einem wüthenden Treffen abzuhalten waren. — Diesen sehr wichtigen Umstand müssen wir bei den folgenden Ereignissen stets im Auge behalten, da er von der, oben bereits erwähnten, Mißstimmung zwischen dem freieren Königreich Polen und den übrigen incorporirten Provinzen einen schlagenden Beweis liefert, die später erst eingetretene Erhebung der letzteren erklärt, und die großen Schwierigkeiten des Aufstandes, mithin den Heldenmuth des Volkes, in ein helles Licht setzt.

In so fern wäre also, da ohnehin zum Ueberfluß die Offiziere in dem litthauischen Armeecorps mit russischen sehr bald vertauscht worden waren, die Militair Parthei schon dadurch einigermaßen gerechtfertigt, wenn sie nicht einmal verlangte, sogleich in Litthauen die polnische Sache auf das Spiel zu setzen. Dazu kommt nun hauptsächlich, daß im December dem Reichstag vorzüglich die französische Nichtintervention

vor Augen schwebte; auch er, man lese nur den Bericht des Ministers des Aeußern Malachowski vor dem Auflösen des Reichstags im December, nahm sie für baare Münze*), und hoffte, daß man vielleicht auch Polen für so gesondert von Rußland erkennen möchte, um dem Kaiser das Eindringen mit Russischen Truppen in Polen verwehren zu wollen. Ward er aber in den incorporirten Provinzen angegriffen; dann hatten sie wie die Italiäner den Krieg provozirt. Es ist ganz gewiß, daß der Aufstand in Warschau auch ohne das französische Nichtinterventionsprinzip zum Ausbruch gekommen wäre, aber eben so gewiß ist es auf der andern Seite, daß er nicht mit so allgemein freudigem Muthe mit so allgemein freudiger Zuversicht und so schnell vorgeschritten wäre. Die Bedenklichern, deren es in jeder Nation giebt, wären vor der Vorstellung eines alleinigen jahrelangen Kampfes mit Rußland zurückgeschreckt, während sie in der Hoffnung eines endlichen Beistandes durch Frankreich, gleichsam ein Avantgardengefecht der polnischen Nation mit den Russen auf ein halbes Jahr hinaus, wohl für ausführbar hielten. Und so wie nach dem psychischen Gesetz der Muth und das Selbst-

*) La foi française et la foi punique sont synonimes, konnte selbst der edle Lamarque in einer Aprilsitzung erst sagen, unter großem Tumult der beiden Centren, die mit den 300 Spartanern Villele's verhältnißmäßig synonim genannt werden möchten.

vertrauen wie eine Lauwine wächst, sobald einmal ein edles Gemüth die Bahn der Wagniß betreten, so konnten sie später mit demselben frischem Muthe und derselben kühnen Hoffnung dastehen, als sie den alleinigen Kampf ihres Volks ganz sicher vor Augen sahen. In diesen Beziehungen sind die Erklärungen auf der französischen Tribune, so schmählich sie nach Wochen schon widerrufen wurden, für die Freiheit des Welttheils dennoch von welthistorischen Folgen gewesen. Man sah, wie ungeheuer die Macht eines einzigen kräftigen freien Wortes in Europa sey; hatte doch schon der unsterbliche Canning in weit weniger günstigen Zeiten mit einem ähnlichen in der denkwürdigsten Nacht des englischen Parlaments manchen Thron erschüttert.

Und dennoch hatte die Lelewel'sche Parthei auch in dieser Beziehung unendlich viel für sich. Ihr eben so hellsehendes als hochherzig glühendes Haupt, das, wie man sieht, kein Geschichtsprofessor im deutschen (Niebuhr), nicht einmal im französischen Sinne (der Doktrinair Guizot) war, hatte hier wiederum die Bürger und das Volk Litthauens vor Auge; er vertraute auf deren Gesinnung und Wehrkraft, und achtete das Militaircorps der Litthauer geringer, er kannte die Blüthe der polnischen Nation, die Jugend, und glaubte, daß dieses Volk bei gehöriger Behandlung allein dieser heiligen Sache gewachsen sey. Endlich und vornehmlich war er Professor in Wilna

gewesen, und mußte er darum die dortige, von dem polnischen Heer wie wir oben sahen absichtlich verkannte Stimmung wohl anders ansehen. Daß seine Hoffnungen nicht ungegründet und daß schon günstige Aussichten vorhanden waren, davon werden wir den Lesern später Beweise geben.

Wir glauben so unsern Beweis geführt zu haben, daß alle drei Partheien in Polen die triftigsten und ehrenwerthesten Gründe zu den verschiedenen Ansichten hatten, die in Blättern verfochten wurden, und daß vornehmlich alle Partheien vorhanden seyn konnten, ohne daß eine oder die andre, oder vielmehr alle vereint nicht demselben hochherzigen Ziele entgegensteuerten, und daß Contrerevolutionen zu Gunsten der Russen reine Unmöglichkeiten waren.

Somit würden wir schon Anfangs Januar mit der vollsten Ueberzeugung die hochherzigen Worte eines der edelsten Bayerschen Abgeordneten als wahr haben anerkennen müssen, als er in einer Debatte über das Landtagsreglement Jemandem, der im alten Sinne von einem polnischen Reichstage gesprochen, am 13. April erwiderte:

„Der Beiname polnisch kann jetzt nicht mehr dazu dienen, etwas Unwürdiges zu bezeichnen, nur das Größte, das Edelste, das Mühvollste und das Erhabenste soll damit bezeichnet werden.“ *)

*) Siehe Baierns Deputirtenkammer, herausgeg. von Eisenmann. S. 222.

Wir müssen nun auch noch, um unsre Ansicht von dem Zustand der Gesinnungen in Warschau noch mehr zu belegen zur Uebersicht der Regierungsverhältnisse in Polen seit dem Aufstande, und deren verschiedener Stellung zur Nation übergehen, kurz den Gang derselben und die Veränderungen recapituliren, weil vornehmlich auch dadurch die Natur des Aufstandes, die Gesinnung des Volks und der höhern Classen ersichtlich wird.

Beim Ausbruch der Revolution bestand als höchste Behörde, ein vom Kaiser nach einem Ukas vom Jahr 1825 eingesetzter Administrationsrath, dessen Präses der Graf Sobolewski, und dessen vorzüglichste Mitglieder der Finanzminister Lubecki, der Graf Grabowski, die Generale Rautenstrauch und Kosecki, so wie der Graf Fedro waren.

Am 30. November wurden in Betracht der Umstände, auf Verlangen des Volks als populaire Männer dazu gezogen: der Fürst Czartoryski, Michael Radziwill, Senator Kochanowski, Kastellan Ludwig Paz, Julian Niemcewicz und General Chlopicki.

Beide Behörden fertigten noch im Namen des Kaisers aus. Am 1. December aber verlangten die Patrioten die Entfernung der ältern verdächtigen und lauen Mitglieder; es wurden entfernt Sokewski, Grabowski, Rautenstrauch, Kosecki und Fedro; an deren Stelle Leon Dembowski,

Ostrowski und Joachim Lelewel, der bekannte Urheber des Aufstandes, eintraten.

Von diesem Augenblick erst nahmen die Verhältnisse eine bestimmtere Richtung an, indem der Administrationsrath des Kaisers ganz umgestoßen und die zum neuen berufenen Individuen ihre Macht vom polnischen Volk erhalten hatten; doch immer noch war die oberste Behörde ein Administrationsrath, also dem Namen und der Machtvollkommenheit nach eine russische Behörde. Chlopicki ließ sich von ihr am 1. December zum Generalissimus ernennen, doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, die Würde im Namen des Kaisers zu führen. Dieser Administrationsrath unterhandelte mit dem Cesarewitsch noch als Stellvertreter des Königs, und legte ihm nur die Wünsche und Beschwerden der Nation vor, die er abstellen sollte. Lelewel selbst war ein Mitglied der, in's Lager des Großfürsten abgehenden, Deputation.

Am 4. December erst ging man einen Schritt weiter, und der Administrationsrath, „voraussetzend, daß er das Vertrauen der Nation habe, daß er jedoch als solcher die Verwaltung nicht behalten könne" — constituirte sich als provisorische Regierung. Immer waren es dieselben Männer, welche nur nach und nach selbst ihre Stellungen veränderten und kühner heraustraten.

Man sieht, daß die Dinge in langsamer, doch so entschiedner Progression fortschritten, und muß auch

daraus zweierlei erkennen. Erstens und vorzüglich, daß wirklich alle jene Männer nichts von dem Aufstand vorher gewußt, daß von den jungen Männern mit Lelewel nichts als das Zeichen zum Aufbruch für die ganze Nation verabredet war, daß sie mit ihrem so wohl unterrichteten und geistreichem Civilanführer in der festesten Ueberzeugung standen, wie sie nur das Signal durch eine elektrisirende Gewaltthat der Nation zu geben, durch Befreiung Warschau's von den Russen den ersten Männern der Nation freie Hand zu verschaffen hatten, um alsdann das ganze Volk einmüthig und kraftvoll sich selbst nach seiner Selbstständigkeit hin entwickeln zu sehen. Und so geschah es im vollsten Umfange. Wie Lelewel später in einer Reichstagssitzung auf die Vorwürfe von halben Maasregeln im Anfang der Revolution, die namentlich dem neuen Administrationsrath und der provisorischen Regierung gemacht wurden, erwiederte, so traten jene, an der Spitze stehenden Männer, darum Anfangs nur schüchtern auf, als sich noch nicht durch unwiderlegliche Thatsachen ausgesprochen, ob der Aufstand ein partieller oder ein allgemeiner war. Auch sie konnten und mußten bei ihrer Kenntniß der Nationalstimmung das letzte für gewiß annehmen, aber wollten sie auch, daß es Europa so klar wie möglich würde, wie hier von Verführung, Aufregung, Leitung durch Einzelne nicht die Rede sey. Sie folgten also nur der ganzen Nation:

mit jedem Schritt, durch welchen diese sich allgemeiner aussprach, traten sie erst weiter hervor, nur wie es ihre Aufgabe, immer nach ihrer Stellung an ihrer Spitze zu stehen, mit sich brachte. Und nach diesen Ergebnissen wandelte sich die Regierung in immer entschiedenere Formen um. Offenbar, daß kein Verhältniß sich je ungezwungner, natürlicher und reiner entwickelte, wie das der polnischen Regierung und Nation zu Rußland, und daß auch hierin die polnische Revolution ein, in der Geschichte eben so einziges Beispiel darbietet, als der Pariser Juliaufstand, bei dem man eben so vergeblich nach Aufwieglern, Demagogen suchte. Die Fähnriche in Warschau thaten der Art nach nichts anders als die Journalisten in Paris. Die polnischen Großen handelten nicht anders wie Lafitte, Perier und Lafayette. Europa hätte schon darum gleich in den ersten Tagen klar hierher schauen können, wenn die auswärtigen Zeitungen nicht verfälscht, zerstückelt und verstümmelt die Nachrichten gegeben hätten. — Zweitens aber geht hervor, daß, wäre bald darauf nicht diese natürliche Entwicklung durch Gewalt unterbrochen worden, sie sich einen Monat früher zu ihrem entscheidenden Gipfelpunkte hinauf entfaltet, und das Ausland um so viel früher, was ganz Polen gewollt, gewußt hätte; während es durch ein widerliches Ereigniß noch jetzt schwierig geworden ist, die vorgefaßten Meinungen von dem Ursprung der Revolution aus zu rotten.

Aber schon am 5. December ward dadurch, was diese Entwickelung nach der Meinung der, nunmehr durch die Erfolge trunken gewordenen, Jugend schnell fördern sollte, derselben Einhalt gethan, als eben sich der General Chlopicki, vorläufig bis zur Berufung des Reichstags, zum unumschränkten Diktator erklärte; von diesem Augenblicke an trat ein ganz widernatürlicher Stillstand ein, der, wenn irgend Widerwärtigkeiten den polnischen Geist noch erdrücken konnten, den ganzen Ausgang auf das Aeußerste hätte gefährden können. Es geschah dies ohne Wissen der provisorischen Regierung bei einer Revüe der Truppen, die hier leider in diesem einzigen Falle die Rolle prätorianischer Cohorten spielten; und, hat die polnische Jugend bei dem ganzen Aufstande Schatten auf sich geworfen, so geschah es hier, als sie in ihrem Irrthum das Treffliche und geeignete Benehmen der ehrwürdigen Glieder der provisorischen Regierung verkannte, und der gebildeten Nation einen Soldaten zum Herrscher aufdrang. Es darf nun wol Niemand mehr verkennen, daß es wahrlich nicht die Edlen waren, welche Chlopicki beförderten, damit er die angeblich Exaltirten im Zaume halten solle. — Wie wenig die edlen Männer, die am Ruder standen, damit einverstanden waren, das werden wir bei den Debatten nach der Niederlegung derselben ausführlicher erwähnen. Es war also auch nur Redensart, als Chlopicki in sei-

ner zweiten Proclamation am 9. December versicherte, der Administrationsrath habe seine Diktatur für nothwendig gehalten.

Die provisorische Regierung blieb unter dem Diktator übrigens bis zur Einberufung des Reichstags in ihrer Gewalt für die innern Angelegenheiten, und von ihr allein ging die Thätigkeit aus, die noch unter der Diktatur Statt fand.

Am 18. December legte Chlopicki seine provisorisch geführte Gewalt nieder; am 20. versammelten sich beide Kammern, die dem Diktator gesetzlich die höchste Gewalt übergeben mußten, jedoch ihm eine Reichstagsdeputation zur Seite setzten, welche an die Stelle des Diktators einen andern Generalissimus wählen, mithin ihn absetzen konnte, und die aus dem Senatspräsidenten, fünf von diesem erwählten Senatoren und fünf Landboten, einem aus jeder Wojewodschaft bestand. Die Mitglieder waren: Czartoryski, Radziwill, Paz, Wodzynski, Gliscynski und Kochanowski — Senatoren — und Ostrowski, Ledochowski (Krakau) Franz Soltyk (Sandomir) Morawski (Kalisch) Swirski (Lublin) Barzykowski (Plock) Stanislaus Jezierski, (Masowien) Wenzyk (Podlachien) Wiszniewski (Augustowow) Landboten. —

An die Stelle der provisorischen Regierung wählte Chlopicki nun ein Nationalconseil.

Diesem Conseil lag ob:

1) Die Versorgung des öffentlichen Schatzes mit den zur Erhaltung der bewaffneten Macht und der Landesverwaltung nöthigen Fonds.

2) Die Vollziehung der Verordnung des Diktators in Beziehung auf die Vermehrung der Truppen und die Ausrüstung des Heeres.

3) Die Sicherstellung des Volkes und der Armee in Hinsicht auf das Ausreichen der Lebensmittel.

4) Obhut über Ordnung und Sicherheit im Lande.

5) Beaufsichtigung der Justiz.

6) Verbreitung des Nationalgeistes und die Sorge für Unverfälschtheit der öffentlichen Meinung.

Mitglieder waren: Czartoryiski, Radziwill, Dembowski, Reichstagsmarschall Ostrowski, Barzykowski, Landbote von Plock. Als Praeses erscheint in den Verordnungen Radziwill unterzeichnet.

Ausserdem bestanden Minister:

Lelewel, Unterricht; Niemojowski, Justiz; Krasinsky; Krieg; Inneres und Polizei, Thomas Lubienski; Finanz, Jelski; Staatssekretär, Graf Plater, Rechnungskammer, Vincenz Niemojowski.

Man war an dem Tag die Diktatur gesetzlich eingeführt ward, und der Reichstag gleich wieder auseinander ging, so erfreut darüber, daß Warschau illuminirt wurde.

Drittes Kapitel.

Die speciellen Ereignisse des Monat Januar bis nach der Entthronung des Kaisers.

Am 1. Januar stand nun Polen noch unter der Verwaltung der, am Schluß unsres vorigen Kapitels aufgeführten Behörden. Noch war in dem großen Theile der Nation das Vertrauen in den Diktator und die Verehrung für ihn ungeschwächt. Er hatte bisher 4 hauptsächliche Verordnungen zur Wehrbarmachung des Landes erlassen, die man auszuführen im Lande sich beschäftigte. Sie waren der Befehl vom 7. December zur Organisation der stehenden und beweglichen Nationalgarde, der vom 13. zur Stellung von Reiterei zu 1 Mann auf 100 Feuerstellen in den 8 Wojewodschaften; der vom 25. zur Bildung von Bataillonen aus der beweglichen Nationalgarde mit Besoldungen; — endlich der vom

31. zur Aushebung 10 neuer Linienregimenter aus allen Wojewodschaften ohne Unterschied.

Die Nation, in der festen Ueberzeugung, die Rüstungen des Diktators könnten keinen andern Zweck haben, als den Krieg mit Rußland wirklich zu beginnen, eiferte mit Begeisterung, so schnell möglich jene Verordnungen auszuführen. Der Muth, der Frohsinn, der Enthusiasmus, in Warschau besonders, über die errungene Freiheit, über die entfernte geheime Polizei; über den bevorstehenden Kampf um die Erweiterung des Vaterlandes und um Erhöhung des Ruhmes des polnischen Namens — überstieg nach allen Beschreibungen jeden Begriff. Die Straßen, die öffentlichen Orte ertönten vom Klange der Nationallieder; — das **Masurk**, mit dem die Polen unter Dombrowski in Italien sich begeisterten: **Jeszcze Polska nie zginela**: „noch ist Polen nicht verloren!" mußte auf allen Theatern gesungen werden. Und, wenn in einem andern Liede: „die Warschauer Kinder" die Stelle: „für einen Gefallnen stehen 100 andre wieder auf" an die Reihe kam, erhob sich das ganze Parterre, und rief: nein, 100,000! — Sich nicht in Uniform sehen zu lassen, sei es der Nationalgarde, der Linie oder irgend eines, der täglich neu errichteten Freicorps, setzte Spott, Hohn wenn nicht Mißhandlungen aus. Täglich arbeiteten die Edelsten der Nation an den Befestigungswerken von Praga; der gemeine Mann erstarkte sich dazu

an dem Beispiel der Vornehmen, und, als eines Tages sämmtliche Professoren der Warschauer Universität an den Schanzen gearbeitet, war ein Fleischergesell, der mit ihnen den ganzen Tag geschanzt, die Nacht hindurch nicht von der Arbeit wegzubringen; „wenn die gelehrten Hände so arbeiten — rief er — da muß ich wohl dabei bleiben, bis die letzte Kraft sinkt.“ — Die polnischen Frauen und Mädchen wetteiferten in der allgemeinen Thätigkeit mit den Männern. Tag und Nacht zupften sie Charpie, bereiteten sie Linnen für die Lazarethe, und es gehört zu den Perfidien in der preußischen Staatszeitung, daß sie eine, in den ersten Tagen des Januar ergangene Aufforderung des Stabsarztes Stürmer zur mehren Einlieferung solcher, in ungeheuren Massen nöthiger Dinge mit den Worten beschließen ließ: „denn es sei noch sehr wenig eingegangen,“ während es hieß: „noch nicht genug,“ wie denn der Hamburger Correspondent auch gab. Keine edle Polin hat noch bis jetzt einen Ball oder eine öffentliche Lustbarkeit seit Ausbruch der Revolution besucht.

Es wäre ermüdend, alle die patriotischen Opfer aufzuzählen, welche dargebracht wurden an Landgütern, an Geld, an Trauringen, an Silberzeug. Aber das müssen wir noch bemerken, daß noch jetzt aus dem Großherzogthum Posen von den Geschäftsleuten über die dortige große Nahrungslosigkeit geklagt wird, „da die Reicheren entweder alle fort seien oder die

Zurückgebliebenen ihr Alles fast nach Warschau geschickt hätten.“ Uebergehen wir diese Züge bei den Edlen, die sich fast von selbst so verstanden, so dürfen wir dagegen nicht unerwähnt lassen, wie sich die Begeisterung bei den Bauern aussprach. Gleich in den ersten Tagen der Revolution waren die Bewohner Warschau's plötzlich durch die Erscheinung mehrer 100 Bauern überrascht worden, die, den Geistlichen an der Spitze, ehe noch eine Aufforderung an sie ergangen seyn konnte, mit ihren grad' aus geschmiedeten Sensen, mit Musikern, welche die bekannte Menuett bliesen, durch die Straßen von Warschau zogen, und dadurch beredt die Nation sogleich an Kosciusko's Kämpfe erinnerten. Aber besonders rührend ist uns folgender Zug erschienen, den wir in den polnischen Januarblättern fanden:

„Gegen 100 Bäuerinnen aus dem, 7 Meilen von Warschau gelegenen Dorfe Zaborow, eilten gestern frohlockend mit Grabgeräthschaften zu den Befestigungswerken herbei. Hirtengesänge mit Musikbegleitung mitten in der Hauptstadt brachten einen bezaubernden Eindruk hervor. Den Reigen führte eine fromme bescheidne Jungfrau, in einem weißcarmoisinenen Ueberwurf, eine Masurenfahne tragend, worauf ein schöner Vers, der ungefähr so lautet:

Eilet Töchter Vanda's her!
Sehet, sehet Praga's Wälle,
Eilt herbei zur Landeswehr,
Tretet an der Männer Stelle!

„Ein Invalide, ohne Füße, mit Narben bedeckt, begegnete diesen wackern Töchtern Polens, warf sich vor der Fahnenträgerin nieder, steckte ihr eine kleine Gabe in die Hand, und entfernte sich mit Thränen in den Augen, alle Umstehenden unwiderstehlich hinreißend. Die ehrwürdige Erbfrau zu Zaborowka, Staroſtin von Zaleska, von ihren Enkelinnen umgeben, geleitete diesen herrlichen Chor tugendhafter Sarmatinnen zu den wonnevollen Mühen des Landes. Von allen Ständen gesellten sich Personen mit Begeisterung dem Zuge bei, und die Ehrengarde führte ihn mit Jubelruf an die bestimmten Orte.“ —

Zur Organisation der Bewaffnung, zur Erweiterung des Gemeingeistes und der Vaterlandsgluth eilten die edelsten Landboten und Senatoren in die Provinzen; so der berühmte, schon früher verfolgte, Roman Soltyk nach Sandomir; der spätere Minister des Aeußern Malachowski in die Wojewodschaften jenseits der Weichsel, und mit welchem Erfolg davon zeugen die zahlreichen begeisterten Danksagungen jener Männer an ihre Mitbürger in den Januarblättern für deren glühenden Eifer.

Wie das Frühlingsgrün von einer eben geschmolzenen Eisdecke schoß das öffentliche, so lang niedergedrückte Leben der Nation wieder auf, und sonnte sich mit übermüthiger Luſt an dem aufgegangenen Gestirn der Freiheit. Ueberall machte sich das Wort und die Rede Luft; — über 20 neue Zeit-

schriften tauchten mit einemmale in Warschau wie in den Provinzen in die Höhe, und, wenn auch nicht alle gut redigiert waren, so konnte nach so langem Schweigen die Nation doch über sich selbst, und ihre fortgeschrittene Intellektualität erstaunen, da die edelsten Männer Artikel für die Journale schrieben, und es sich nun zeigte, welche Fülle von Kenntniß und Bildung sich die Edlen auf ihren beständigen Reisen in's Ausland erworben, und wie jene patriotisch-wissenschaftlichen Gesellschaften, welche die russische Regierung zu unterdrücken nicht vermocht, gewirkt. Von den uns bekannten neuen Zeitschriften nennen wir: den weißen Adler, das neue Polen, das Journal der Universitätsgarde, der gewissenhafte Pole, l'Echo de Pologne, die polnische Zeitung mit einem Beiblatt, der Phönix, welches bloß den Erinnerungen an die Helden Polens gewidmet ist, — der polnische Israelit; die Eintracht; dann in Plock den Plocker Courier, einen Lubliner Courier, einen Radomer Invaliden; ein groß-polnisches Journal in Calisch, endlich zwei deutsche Zeitungen, das Warschauer Blatt und die Warschauer Zeitung. Man sieht, die Nation sorgte sowohl für Christen als Juden, für Vornehme und Geringe, für das Ausland durch Zeitschriften in mehren Sprachen; und doch gelang es ihr in letzter Beziehung nicht ihren Zweck zu erreichen, unverfälschte und unverstümmelte Nachrichten dahin zu bringen. Denn es war als hätte sich die

deutsche Nation besprochen, trotz allen Interesse's für die polnische Sache, sich ihre Nachrichten nur durch die trübe Quelle der preußischen Staatszeitung zuleiten zu lassen. In manchen großen Städten wußte man auf den Zeitungsexpeditionen gar nichts von der Existenz eines oder des andern deutschen Journals, wohl der beste Beweiß, daß Niemand es bezog, daß die daselbst bestehenden Zeitungen um ungetrübte Nachrichten sich nicht kümmerten. Aber, was die Redaktion der Staatszeitung betrifft, so ist zu ihrer Rechtfertigung neuerdings, namentlich bei Gelegenheit einer auffälligen Desavouirung eines freisinnigen Artikels des königl. preuß. Oberstlieutenant von Wilisen, auch in den Nürnberger Blättern ausführlich gemeldet worden, wie stark der Einfluß ist, dem sie unterworfen. Traurig genug für uns, wie für die Redaktion! Denn es erbitterte ihre Art zu erzählen die Polen endlich so, daß sie von ihrer gewöhnlichen Politik, das Ausland mit der größten Schonung zu behandeln, abwichen, und eine heftige Polemik gegen die Redaktion der Staatszeitung begannen, die sogar neulich dahin führte, daß man **à la Figaro** von ihr sagte, sie habe den Knutenorden erster Classe erhalten. — Freilich können die Polen nicht vermuthen, es sey Unwissenheit, wenn sie z. B. die von der polnischen Regierung festgesetzten Preise für Lieferungen und Leistungen um die Hälfte verkleinert, und wenn sie z. B. erzählt, es seyen 24 polnische Groschen pro

Meile für eine zweispännige Fuhre bestimmt, dabei in einer ausdrücklichen Note den Betrag zu 4 Silbergroschen angiebt, während es doch 6 gute Groschen beträgt; sie müssen folgern, daß dadurch indirekt der große Druck der Einwohner zu verstehen gegeben werden soll! — Dieß muß unnöthiger Weise nur erbittern. — Eher kann sie freilich mit den obigen Rücksichten entschuldigt werden, wenn sie z. B. in dem offiziellen Berichte Skrzynecki's die Stelle ausläßt: „Als wir in das Dorf Iganie einrückten, bot sich uns ein schrecklicher Anblick dar; schwangere Weiber und Kinder waren so eben von den sich zurückziehenden Russen ermordet worden," — wenn sie dann wieder ausläßt, als Skrzynecki von der Cholera sagt: „So bringt der Feind, der schon seit Jahrhunderten gegen unser Land gewüthet, auch noch diese Epidemie über uns, die letzte Plage, die uns noch fehlt" — wenn sie den herrlichen Eingang des Oberbefehlshabers zu seiner Correspondenz mit Diebitsch verbirgt. Aber es ist wahrlich ein Volk zu bedauern, das sein Alles opfernd in einem großen Kampfe daran setzt, und nicht einmal die unverstümmelte Erzählung seiner Thaten, nicht den Weh- und Klageruf seiner Leiden vor eine große edle Nation bringen kann, welche es achtet und von der es so gern geachtet seyn möchte! —

Freilich kann es nicht auffallen, wenn auch in einer und der andern dieser Zeitschriften Mißbrauch

getrieben wurde, besonders in der **Nova Polska.** Aber es war diese nur unter den vielen die einzige, von jungen Leuten geschrieben, besonders von Adam Gurowski, der später in großen Mißkredit kam, und nach Paris austrat. Ihrer wurde darum selbst auf dem Reichstage gedacht, weil man den Minister Lelewel für einen ihrer Mitarbeiter hielt. Derselbe erklärte aber nicht nur, daß er weder in Zukunft daran arbeiten würde, noch daß er je eine Arbeit hineingeliefert habe. Auch von dieser Erklärung berichtete die preußische Staatszeitung nur die erste Hälfte. Warum nicht? Lelewel erschien ja so als das Haupt einer anarchischen Parthei, die er einmal durchaus anführen sollte.

Allerdings waren diese Zeitschriften eine der bedeutendsten moralischen Streitkräfte der Polen, namentlich da der Geistliche Klonowski in einem der patriotischen Clubbs ausdrückliche specielle Vorschläge machte, wie man die in der Hauptstadt vorgefallnen Ereignisse auf das Schnellste und Richtigste in den Provinzen verbreiten könnte, und namentlich die Geistlichen an solchen Orten, wo die Blätter nicht von Allen gelesen werden können, zu beauftragen, von der Kanzel herab die Leute vom Gange der Ereignisse zu unterrichten. Und es ist schon ein erfreuliches Resultat dieses rein um geistige Güter und hauptsächlich mit moralischen Waffen geführten Kampfes, daß die russische Regierung sich genöthigt sah, auch

zu solchen zu greifen, sie, die gern bloß materielle Werkzeuge überall in der Welt gebraucht sähe, früher den altpolnischen Provinzen nur 3 Zeitungen gestattet, und, wie uns versichert wurde, sie nicht einmal alle Artikel der Petersburger Zeitung geben ließ. Auf den Vortrag des Dirigenten im Ministerium des Innern, Geheimen Rathes Engelmann, wurden Anfangs Januar in den Gouvernements Astrachan, Kasan, Kiew, Nischney — Novgorod, Nobod — Ukrainsk und Jaroslaw — Journale errichtet. Wir werden später bei Gelegenheit des Aufstandes in Litthauen von ihnen zu sprechen haben. Der geistige Erfolg dieser Mittel ist für die Zukunft nicht zu berechnen.

Was nun aber zweitens hauptsächlich die Polen im Januar beschäftigte, und Haß und Kampflust gegen Rußland zu steigern geeignet war, — das waren die Untersuchungen über die geheime Polizei, welche so schwer auf dem Volke gelastet. Der Diktator hatte, dem allgemeinen Verlangen nachgebend, unterm 1. Januar eine Commission von einem Senator, zwei Landboten und 2 ansässigen Bürgern niedergesetzt, welche untersuchen sollten, in wie fern die denunzirten Glieder dieser Polizei wegen Verläumdung, Lüge, Betrug u. s. w. peinlich bestraft werden könnten. Die Ergebnisse wurden dem Publikum mitgetheilt. Diese geheime Polizei spielt in der Geschichte Polens eine zu bedeutende Rolle, als daß es unsern Lesern unangenehm seyn sollte, aus einer

Abhandlung darüber, die in den ersten Februarblättern der polnischen Zeitungen standen, folgende Mittheilungen hier zu finden:

„Die große Anzahl der Spione, die mit jedem Jahre vermehrt wurde, heißt es, vertheilte sich nicht nur in die öffentlichen Häuser. Man führte sie auch in Privatgesellschaften ein, wo sie den Auftrag hatten, jeden Schritt der als Patrioten bekannten Personen zu erspähen. In den letzten Zeiten vor der Revolution wurden einige Personen beständig von 4 bis 5 Spionen umgeben. Mit der immer mehr der Anzahl nach zunehmenden Polizei vergrößerte sich auch die Behutsamkeit der Polen. Alsdann griff man zu den niedrigsten Kunstgriffen, um die Gedanken zu erspähen. Endlich verschwand das Vertrauen zu einander unter den Einwohnern von Warschau an öffentlichen wie an Privatorten; und es blieb den Kundschaftern nichts übrig, als den Cesarewitsch mit Geheimnissen zu amusiren, die der Freundschaft vertraut, oder durch List, Heuchelei und Bestechung entlockt waren. In den letzten Jahren stieg die Verderbniß so weit, daß man auf die Gedanken der Bürger in den Cloac's sogar Jagd machte. Die erbärmlichsten Kleinigkeiten wurden als wichtige Dinge denunzirt. So z. B. denunzirte Makrot am 9. May 1829 „man spricht in der Stadt, daß Graf Pac seiner Dienerschaft anbefohlen habe, beim Einzug des Kaisers keine Parade- sondern die Alltags-

livree anzuziehen. Und dennoch zahlte man für solche Dinge sehr gut, in der Hoffnung wichtigere zu erfahren. So berichtet ein Agent aus Kalisch als einen höchst wichtigen Gegenstand, daß, wenn an einem Hoffest die Beamten zur Andacht sich einfinden, die Kirchenmusik den deutschen Marsch spiele. (Man muß dabei bedenken, daß alles Deutsche verhaßt ist und der Agent dieß wahrscheinlich als einen versteckten Hohn für die kaiserl. Familie auslegen will.) Für diesen Bericht bekam der Agent 100 Dukaten. Sobald der Reichstag herannahte, umzingelte man die Wohnungen der Deputirten" u. s. w.

„Der Schwur der Militärpolizei lautete:

„Ich schwöre im Angesicht des allmächtigen Gottes, des Einigen in der heiligen Dreieinigkeit, im Angesicht der allerheiligsten Jungfrau Maria, der Mutter Jesu Christi, im Angesicht aller Heiligen und meines heiligen Patrons, daß ich gegenwärtigen Regierungsdienst am eifrigsten erfüllen und alle Instruktionsartikel, die mir ertheilt oder vorgelesen werden, aufs Genaueste beobachten will."

Nachdem der Schwörende gelobt, weder seinen Verwandten noch in andern Polizeiabtheilungen dienenden Menschen, noch ihren Oberhäuptern u. s. w. davon etwas zu sagen: daß er selbst nicht lügen noch verheimlichen noch verändern werde; — daß er, wenn ja entfernt, bis zum Tode schwiege, auch von seinem Eide, schließt er: „Gegenwärtigen Schwur helfe mir

der Einige Gott in der heiligen Dreieinigkeit und alle Heiligen in der strengsten Pünktlichkeit erfüllen u. s. w. Zum Beweis, daß ich diesen Schwur abgelegt, unterschreibe ich ihn eigenhändig."

„Unter den vielen wichtigen Notizen, die sich Birnbaum im Gefängnisse aufzeichnete, lautet eine: das Auge des Großfürsten. Als man ihn fragte, was er darunter verstände, gab er folgende Erklärung: Rosniecki, Zander, Makrott, der Kammerdiener Kochanowski und viele andre Häupter des Spionenwesens hatten eine doppelte Geheimpolizei, die eine für den Großfürsten, die andre für sich selbst, mit welcher letztern sie vorzüglich den Großfürsten umringten und ihn niemals aus dem Auge ließen. Es ereignete sich oft, daß er durch eine Straße fahrend, von der Physiognomie eines Menschen frappirt wurde; er blieb also sogleich stehen, rief jenen herbei, sprach mit ihm einige, meistentheils unbedeutende Worte, und endigte gewöhnlich das Gespräch mit dem Ausruf: **Paszol** oder **Won**! (Geh! fort!) Ein solcher kleiner Umstand war hinreichend diesen Menschen in's ewige Unglück zu stürzen: denn die Geheimpolizei nahm ihn sogleich in ihre Klauen und ruhete nicht eher, bis sie nicht von ihm den Gegenstand des Gespräches erfuhr. Diese einzelnen Worte wurden alsdann der Grundstein zu einer abscheulichen Intrigue, deren Folgen Karren, das Karmelitergefängniß und Verzweiflung waren. Der Be-

weggrund dieser unerhörten Bosheit war höfischer Heuchelsinn. Denn sobald man diesen Unglücklichen dem Großfürsten vorstellte, wurde dieser daran erinnert, daß jenes Physiognomie ihn einmal frappirt habe. „Nun, rief dann der Großfürst, sprecht, „kann man mich hintergehen? Täuscht mich wohl mein Auge?" Eine tiefe Verbeugung bezeugte die Vorsicht, den Scharfblick und die Untrüglichkeit des Fürsten!" —

Die vorzüglichsten Häupter dieser Polizei waren bekanntlich der Oberst Saß, Curländer, der General Blumer; beide fielen am 29. November; der General Rosniecki und der Polizeipräsident Lubowidzki. Das Schicksal war den Polen auch später hierin ungünstig; die Papiere und Notizen des Obersten Saß wurden weggeschafft, und, wie die Zeitungen behaupten, mit ihnen eine russische geheime Polizei in Lemberg für die durchreisenden Polen instruirt; Lubowidzki entkam mit 13 Bajonetstichen nach Breslau, und soll dort gleichfalls dienen, die verdächtigen Polen anzuhalten. Rosniecki, ebenfalls verwundet, entkam nach Petersburg, und soll dann im Hauptquartier des Gen. Diebitsch dieselben Dienste leisten.

Ein anderer Gegenstand der Aufmerksamkeit der Nation und ein Mittel, die Kampflust zu erregen und zu steigern, waren die Clubbs oder patriotischen Vereine, die sich bereits im December in Warschau, darauf im Januar, meist unter dem Vorsitz eines

Landboten in den Provinzen, wie in Kalisch, in Petrikau, in Kielce u. s. w. gebildet hatten. Trotz daß sie sich von den gefürchteten ehemaligen Jacobiner-Clubbs dadurch unterscheiden, daß kein Beispiel vorhanden ist, wo sie sich in die Leitung der Ereignisse selbst gemischt, so war doch der Name und die Erinnerung an die französische Revolution so omineus, daß viele der edelsten und eifrigsten Polen vor ihnen in Furcht geriethen. Ihr ganzer Zweck war, Verbreitung und Erhaltung des patriotischen Eifers im ganzen Lande, und hiemit beschäftigten sie sich allein. Sie hielten feierliche Versammlungen zur Erinnerung an die schönsten Epochen der polnischen Geschichte, begingen sie mit Reden, Liedern, patriotischen Vorschlägen, ermahnten die Saumseligen in den Zeitungen, bezeichneten Mißbräuche, erließen, wie wir sehen werden, Adressen an beliebte und tüchtige Männer. Aber theils fürchtete man eine Ausartung, theils war einem großen Theile der Nation nur zu viel daran gelegen, den Aufstand rein von allen Flecken in der Meinung des Auslands zu erhalten. Die polnische Großmuth war hierin zum Schaden ihrer Sache, wie z. B. bei der Entlassung eines Corps von 8000 Russen mit Waffen und Geschütz, schon fast zu weit gegangen, und so hätte man lieber auch hier die unzuläugnenden vortheilhaften Einwirkungen solcher Vereine auf den Nationalgeist entbehrt, um nur vor dem Auslande dem Anschein

jeder umkehrenden socialen Revolution zu entgehen. Es geht dann auch aus allem Spätern hervor, daß es die Absicht, besonders der diplomatisch Gebildeten wie Czartoryski's war, die Revolution von 1830 als eine Fortsetzung der schönen Constitutionsperiode von 1791, die nur durch äußere Gewalt unterbrochen war, — und die ganze polnische Nation in dem Zustand jenes Jahres restituirt — erscheinen zu lassen. Wir werden später sehen, daß von diesem Standpunkte aus nicht das Königreich Polen allein, sondern das ganze alte Polen in seiner ursprünglichen Einheit jetzt wieder handelnd erschien. Darum die große Aengstlichkeit, keine sociale Umkehr der Dinge für einen Theil dieses Landes, als welchen man das Königreich Polen betrachtete, eintreten zu lassen, und dadurch zugleich die noch unter russischem Scepter in ihrem alten Glanze bestehende Aristokratie der altpolnischen Provinzen, von denen das Meiste zu hoffen war, vom Anschließen an die gemeine Sache abzuschrecken. Darum sieht man den achtzigjährigen Julian Niemcewicz, einen der sonst trefflichsten und muthigsten Patrioten dagegen eifern. Besonders arg aber war jene Furcht, daß eben durch die Clubbs der Aufstand dem Ausland in schlimmem Lichte erschien, und diese theilten selbst die, hinsichtlich der sonstigen Mittel zu jener Parthei gehörigen, Männer, die wir oben mit dem Namen der Lelewel'schen bezeichnet haben, trotz daß Lelewel an

der Spitze eines solchen Vereines stand, — Männer, wie Ledochowski, Swidzinski, der Marschall Ostrowski, der Senator Michael Potocki, wie wir später aus einer Aprilsitzung des Reichstags ersehen, in welcher von den diplomatischen Verhältnissen und besonders der Agenten in Wien die Rede ist. In jedem Wort malt sich hier die so ängstliche Besorgniß um die Meinung des Auslands. Endlich hatten die Clubbs auch die obern Militärs gegen sich, welche von ihrem Einfluß für die Disciplin des Heeres fürchteten, und wir werden später finden, wie selbst die, von den edelsten patriotischen Vereinen gefeierten Befehlshaber in ihren Danksagungen diese Besorgniß noch durchschimmern lassen. Man sieht, daß für die Clubbs sehr wenig Elemente vorhanden waren, wenn sie ja in die Leitung der Dinge eingreifen wollten, und daß sie grade alle die Gewalten gegen sich hatten, welche nach der Meinung des Auslandes jede partiell die Revolution verursacht haben sollten, — die Edlen wie die Armee. Um so reiner, reifer und edler erscheint eben diese Revolution, daß man die Clubbs dennoch gewähren ließ, dieselben, so viel Lust der Diktator dazu auch zu haben schien, nicht mit Gewalt schloß, sondern nur durch die Macht der öffentlichen Meinung sie im Zaume hielt, daß man selbst ihren Vorsteher zu den höchsten Stellen im Staate beständig beförderte! Unklug handelte aber der alte Niemcewicz durch seinen bekannten zu heftigen Brief,

der das Ausland erst aufmerksam machte; denn man erfuhr meist durch ihn, daß die Presse ausgelassen sey und man anarchische Bewegungen für möglich hielte. Und wie weit die Meinungsschonung, Nachsicht und der Edelmuth dieser Nation ging, sieht man daraus, daß der Professor Zinserling in Warschau, ein Deutscher und vorzüglicher Mitarbeiter am Conversationslexicon, erst Ende April seine Entlassung erhielt, er, der ein Hauptwerkzeug der Spionerie gewesen, und von dem die Zeitungen schon im Januar einen Brief an Rosniecki mittheilten, in welchem er Vorschläge zur Erdrückung der polnischen Nationalität macht.

Das Hauptaugenmerk war natürlich, außer nach Frankreich und England, wohin einige Männer als Agenten geschickt worden waren, die ebenfalls nur nach vielen Mühen und Hindernissen in London und Paris ankamen, nach Petersburg gerichtet. Bekanntlich hatte noch der Administrationsrath zur Unterhandlung den ehemaligen Finanzminister Lubecki gleich in den ersten Tagen des December dorthin gesandt, der Diktator den Landboten Jeszierski ihm beigegeben, und später den Obristlieutenant Wyleżynski mit Depeschen ihm nachgeschickt. Was man sich in Warschau von diesen Unterhandlungen versprochen, ist nur zu vermuthen. Der standhafte Charakter des Kaisers war Allen bekannt. Anfangs Januar hatte man die erste Proclamation des Kaisers zu

Gesicht bekommen, in welcher der Nation die Waffen niederzulegen, dem Heere nach Plock zu marschiren befohlen, den Urhebern des Aufstandes Strafe gedroht wurde. Sie war im ganzen Lande bekannt, doch der Diktator publicirte sie nicht. Es geschah erst, als man sah, daß sie die Nation mit Gleichgültigkeit aufnahm. Die poln. Staatszeitung machte ausdrücklich die Bemerkung dazu, der Kaiser habe die Deputation bei der Erlassung derselben noch nicht empfangen gehabt, dadurch andeutend, diese werde eine andre Antwort erhalten. Die Instruktionen der Deputation waren nicht bekannt. Dagegen erwähnten viele Zeitungen der Gerüchte vom Befehl zum Einmarsch der Russen, von Dislocirung der polnischen Offiziere im litthauischen Armeecorps, von Gefangennehmung patriotischer Männer in Litthauen und Volhynien, wie des Chodkiewicz und des Dichters Koszenowski. Man sah, den Zeitungen lag daran, dem Volk alle Hoffnung auf Ausgleichung zu nehmen, der Regierung, es zu beruhigen und nicht aufzuregen. Es gingen aber von Petersburg fortwährend solche Nachrichten ein, welche die letzte Absicht immer schwerer machten. Am 13. Januar erfuhr man in Warschau, daß die Reise der Deputirten in Narva angehalten worden, daß der Kaiser ihnen sagen lassen, wie er die Beweggründe ihrer Reise gar nicht kenne, und daß, wenn sie Abgeordnete einer neuen Gewalt in Warschau seyen, sie

nicht kommen dürften, nur wenn sie in ihren Amtspflichten zu ihm erschienen. Lubecki antwortete er käme als Minister des Königs; Jesciersky, er käme als Landbote des Königs; darauf durften sie weiter reisen. Bald darauf wurde die Proclamation des Kaisers an die Russen vom 24. December bekannt, welche die Nation noch mehr verletzen mußte: der Kaiser erzählt, man habe den Cesarewitsch vor Warschau deshalb gebeten, die bei ihm gebliebnen polnischen Truppen zurückzuschicken, damit sie gegen Mord und Brand schützen helfen könnten u. s. w. Das mächtige Rußland könne die Unruhstifter mit einem Schlage vernichten. Denselben Eindruck mußte die Erzählung des Aufstandes in Warschau in einer Beilage zur Petersburger Zeitung vom 3. Januar machen; wo auf höhnische und verletzende Weise jene Thatsachen berichtet wurden, die sich das polnische Volk zum höchsten Ruhme anrechnete. „Die Einführung der Disciplin im Heere und die geregelte Organisation der Verwaltung habe den Feinden der Ruhe eine Verletzung der Verfassung gedünkt. Thörigte Jünglinge, hätten, sonderbar genug, Gleichgesinnte unter Personen gefunden, die ihrem Berufe und ihren Jahren nach, sie den Händen der Gerechtigkeit hätten überliefern sollen. Die Deputirten und Edelleute, die sonst noch darum gewußt, hätten die Anzeige wahrscheinlich nur aus Mitleid unterlassen, und bei der Krönung, nur um die Thoren los zu

werden, gesagt, daß es noch nicht an der Zeit sei. Leider fände sich sogar auch ein Mann dabei, der allgemeine Achtung genösse; dieser achtzigjährige Greis (Niemcewicz), gewohnt sich mit Träumen zu schmeicheln (er ist bekanntlich Dichter) habe eine übertriebene Herablassung gegen wahnwitzige Thoren bewiesen. Im Lager bei Warschau im September seyen neue Mitglieder hinzugetreten. Endlich habe man auch den Phantasten Lelewel durch schwülstige Redensarten und grobe Schmeicheleien mit hineingezogen. Darauf folgte die übertriebenste Schilderung von Mord- und Brandscenen am 29. November; endlich der Bericht, der General Chlopicki habe nur um Ruhe zu stiften, die Zügel der Regierung übernommen."

Man kann sich denken, welchen peinlichen Eindruck dieß auf die Nation machte, als diese Erzählung in einem Augenblick erschien, wo die Deputation bereits in Petersburg war, und man in deren Angesicht diese Erzählung drucken ließ. Was hatten sie für Instruktionen, wie hatten sie die Sache dargestellt? Hatten sie die Nation auch verrathen; warum hatte man sie gewählt? Um so peinlicher mußte man dieß empfinden, als bekanntlich schon am 20. December der Reichstag das bekannte Manifest, in welche die polnische Nation ihre Leiden den Völkern Europa's vorgestellt, votirt hatte, und dasselbe von allen Mitgliedern, Czartorysky an der Spitze, unterschrieben

worden war, (denn mit diesen Unterschriften erschien es im Constitutionel;) und Chlopicki es zu unterschreiben, zu publiziren, es den Agenten folglich zur Ueberreichung zuzustellen verboten hatte. Um so peinlicher sage ich, mußte dieß empfunden werden, als der Petersburger Bericht mit ungemeinem Geschick, einzelne Stellen abgerechnet, redigiert war. Jetzt nur erst ward, den polnischen Zeitungen das Manifest zum Abdruck von einigen Reichstagsmitgliedern zugestellt. Was mußte jene Petersburger Erzählung auf die altpolnischen Provinzen, was auf die Russen für einen Eindruck machen, wenn sie, wie aus den Mittheilungen einer polnischen Deputation geflossen, erscheinen konnte? Was halfen dagegen jene Manifeste, die von den polnischen Vereinen unter den Russen verbreitet wurden?*)

*) Wir geben eines an die Russen zur Probe:

Die Polen den Russen.

„Mit Euch zugleich unter die eiserne Ruthe unmenschlicher und launenhafter Despoten gebeugt, mit Euch unter der Last eben so schwerer als schmachvoller Ketten seufzend, haben unsre gemeinschaftliche Mühen, sie abzuschütteln, russische Brüder, seit 4 Jahren schon zum Theil die Schmach einer langen Knechtschaft verwischt. Das Geschick verrieth bisher unsre Hoffnungen, aber das Blut Eurer jungen Freiheitshelden ist nicht vergebens geflossen; es durchglühte die kalten Kerker unsrer Brüder. Unglücksgefährten, es kittete für immer zwei edle Völker aneinander! Eure Schuldner geblieben, schworen wir bei

Am 7. Januar war Wylezynski mit Depeschen vom Staatssekretär Grabowski, der in Petersburg anwesend war, im Namen des Kaisers zurückgekommen; Niemand erfuhr von deren Inhalte etwas; nur konnte man ihn errathen, da der Diktator an demselben Tage den Reichstag auf den 17. Januar nach Warschau berief, um „auf Anlaß der eingetretenen Nothwendigkeit über die fernern, die Sicherstellung der Nationalexistenz erzielenden Mittel Seitens der Volksrepräsentanten zu entscheiden.“ — Es war also etwas vorgefallen, was den Diktator veranlaßte, seiner unbeschränkten Gewalt ohne Zuziehung des Reichstages sich nicht allein zu bedienen.

diesem heiligen Blute unsre Schuld zu zahlen; heut erfüllen wir unsre Eide. Die Stunde gemeinsamer Befreiung hat geschlagen. Glaubet dieß der Stimme von 300,000 Polen in Waffen, die es, Euch zu beweisen, zu sterben bereit sind. Lasset Euch nicht mehr durch die List eines kalten, unversöhnlichen Tyrannen täuschen; bewahrt Euch vor der Schmach, Eure Fesseln selbst fester zu schmieden; fürchtet die Flüche der verrathenen Nachwelt. Der große Geist des Jahrhunderts, dessen Fortschritte nichts aufhalten kann, die blutigen Manen der Pestel, Rigeleff, Murawieff (bekanntlich 1825 in Petersburg hingerichtet) blicken auf Euch, und werden Euch richten.“

Die Proclamation ist auf die Russen, besonders das Letzte auf deren religiösen Glauben, richtig berechnet. Man findet sie französisch auch im Constitutionel.

Das Geheimthun der Regierung, die Unterlassung, durch Publikation des Manifestes die Nationalsache und Nationalehre des Aufstandes zu wahren; die Unterlassung der Publikation jener Akte, wodurch die Revolution vom Reichstag als national anerkannt worden; — die Ahnung von den Instruktionen und dem Benehmen der Deputation in Petersburg; die fortwährenden Gerüchte von bevorstehender gewaltsamer Schließung der Clubbs vom Diktator; — die Unthätigkeit in der Bewaffnung, da erst jetzt der Befehl, 100 neue Canonen aus den entbehrlichen Kirchenglocken zu gießen, erging, da erst jetzt die Prämie von 2000 Gulden für 100, aus dem Ausland herbeigeschafte Gewehre ausgesetzt wurde; was alles schon vor 5 Wochen hätte geschehen sollen — alles das verursachte jetzt schon, daß eine große Unzufriedenheit mit der Diktatur sich aussprach, und zwar bei allen Classen und Partheien. Die jüngern Urheber der Revolution, die ihn eingesetzt und die Armee — ihr Organ war das Neue Polen, — glaubten jedoch nicht, daß die Schuld an dem Diktator, sondern an den, ihn umgebenden Personen läge, weil sie noch immer den Fürsten Czartoryski und die Edlen verkannten. Ja Gurowski drohete sogar mit einer Contrerevolution, die gegen die, angeblich lauen Edlen sich richten und eine noch reinere Militärgewalt herstellen sollte. Dagegen traten diese in der Warschauer Staatszeitung jetzt gegen die Dik-

tatur selbst hervor, um zu zeigen, welchen Fehler man durch die Einsetzung derselben im Nationalinteresse begangen. Dahin lautet jene, von der preuß. Staatszeitung mitgetheilte Stelle vom 9. Januar: „die eiserne Hand, mit welcher der Diktator ausgerüstet ist, lag nicht in den Wünschen der Nation. Alle Regierungsbefehle, (d. h. die vom Conseil ausgehen) werden von Seiten der Nation mit der größten Bereitwilligkeit vollzogen. Die Diktatur ist eine Wirkung ohne Ursache. Europa wird dies unmöglich begreifen können; es stutzt, combinirt und folgert, oder vielmehr Europa wird glauben, und sagen, wo eine Wirkung ist, müsse auch eine Ursache seyn, und wenn die Polen also eine unumschränkte Diktatur einführten, so mußten sie, wie früher, Spaltungen Faktionen und Stürme unter sich voraussetzen, und sind daher zu diesem außerordentlichen zurückschreckenden Mittel genöthigt worden." Freilich drangen sie in demselben Blatte dennoch auf unbedingten Gehorsam gegen den einmal bestehenden Diktator, was die Pr. Staatszeitung wieder für ein Zeichen großer Verwirrung ansah, uns aber stets eines großen Gehorsams gegen das Gesetz und großer Ordnungsliebe erschien.

Nichts giebt aber mehr über den Zustand der öffentlichen Meinung und dabei der edlen Haltung der Nation Aufschluß, als eben der obenerwähnte Vorfall mit dem Oberstlieutnant Dobrzanski, der so viel Lärm auswärts machte. Am 12. Januar

berichtete dieser, daß er von einem Ausbruch einer Verschwörung gegen den Diktator durch einen Lieutnant vernommen, und daß das Sappeurbataillon mit Dolchen ihn beginnen solle; daß er die Reservebatterie bewaffnet, weil er gehört, wie Mochnacki einem Bürger gerathen habe, seine Frau in Sicherheit zu bringen, und weil Lelewel, Ostrowski und Bronikowski eine Zusammenkunft gehabt, in welcher sie gesagt, wenn die Clubbs geschlossen würden, so werde allgemeine Unzufriedenheit ausbrechen, und nun Grzymala den Fürsten Czartoryski ersucht habe, dem Diktator zu rathen, daß er die Clubbs schlösse. Auf solche Kleinlichkeiten hin läßt Chlopicki den Minister Lelewel arretiren; und will einer besondern Commission die Untersuchung anvertrauen. Diesen Willkührlichkeiten machte nun grade das Nationalconseil ein Ende, indem es die augenblickliche Freilassung Lelewel's und der übrigen Angeklagten bewerkstelligte, und die Untersuchung dem ordentlichen Richter, dem Tribunal von Masowien, übertrug. Es ergab sich, daß nicht ein Wort an diesen Berichten wahr sey, und man sieht nun daraus, wie man von der Diktatur in Warschau gesprochen haben muß, um solche Gerüchte möglich zu machen, wie die Armee noch sehr ängstlich um den Diktator besorgt war, und welchen Einfluß Czartoryski übte.

So peinlich der Eindruck war, den dieser Vorfall machte, so war das Vertrauen in Chlopicki im-

mer noch so groß, daß die Entwickelung der Katastrophe mit ihm doch auf das heftigste überraschte. Am 13. Januar war der Deputirte Johann Jeziersski mit der Antwort des Kaisers von Petersburg zurückgekommen, und am 19. las das erstaunte Publikum folgendes in den Zeitungen:

„Am 16. lud der Diktator die Reichstagsdeputation zu sich, und erklärte ihr, er könne es nicht über sich nehmen, das Heer in den Krieg zu führen, halte vielmehr für nöthig, daß man sich in Unterhandlungen einlasse, und wolle deshalb die Diktatur niederlegen. Er zeigte derselben zugleich ein Schreiben vor, in welchem ihm der Kaiser für die einstweilige Leitung der Angelegenheiten dankt, und ihn ermahnt, in die dem Administrationsrath ertheilten Aufträge einzugehen; eben so zeigte er ihm auch ein Schreiben des Fürsten Lubecki ähnlichen Inhalts, wobei er hinzufügte, daß er hiernach die Diktatur nicht weiter fortführen könne. Alle Vorstellungen der Deputation blieben ohne Erfolg, und sie trennte sich, von Schmerz ergriffen, und in tiefer Bewegung vom Diktator. Am folgenden Tage sammelte sich dieselbe Deputation Morgens wieder, und machte dem Diktator schriftlich den Antrag, den uneingeschränkten Oberbefehl über die Armee zu übernehmen. Die Verwaltung des Landes solle dann einer abgesonderten Behörde anvertraut werden. Diesen Vorschlag wollte schon eines der Mitglieder (Barzykowski)

nicht mehr unterzeichnen, in der Meinung, daß daſſelbe nach dem, was vorgegangen, völlig überflüſſig ſey. Die Reichstagsdeputation, auf alle Fälle bedacht, zog indeſſen Erkundigung darüber ein, welche Geſinnungen und Rathſchläge die höheren Militärs für den Fall hegten, daß eine Veränderung des Oberfehls durchaus nothwendig ſeyn ſollte; dieſe erklärten indeß einſtimmig, daß die Truppen von der aufrichtigſten Ergebung für das Vaterland beſeelt ſeyen; einer von den Obergeneralen betheuerte (Krukowiecki). „Ich kenne den Geiſt, welcher die Vertheidiger des Vaterlands beſeelt, wir ſetzen alle unſer Vertrauen in die Repräſentanten der Nation, und, wenn dieſe einen Tambour an die Spitze ſtellten, würden wir ſeinen Befehlen gehorchen.“ Gegen Abend erhielt die Deputation von dem Diktator auf ihren Vorſchlag die Antwort: „er könne einzig und allein eine ſolche Diktatur übernehmen, welche auch noch von der bisherigen Einſchränkung befreit wäre. Hierauf erwiederte ihm die Deputation, daß ſie zur Uebertragung einer ſolchen Diktatur nicht bevollmächtigt ſey; der Diktator möge ſeine Propoſitionen dem Reichstage vorlegen, deſſen Eröffnung die Deputation heut entgegenſehe. Nach Empfangung dieſer Antwort legte General Chlopicki die Diktatur nieder. Man hat bemerkt, ſetzt die Warſchauer Zeitung dieſer Antwort noch hinzu, daß der Diktator während ſeiner Ver-

handlungen mit der Reichstagsdeputation in so großer Bewegung gewesen sey, daß man eine Wiederkehr des apoplektischen Anfalls, von welcher er in den ersten Tagen der Unruhen betroffen worden, besorgt habe."

Es ist schwer, den niederschlagenden Eindruck und den theilweisen Schrecken zu schildern, welche diese Nachricht in Warschau und im ganzen Lande hervorbrachte. Denn selbst der Reichstag und die Edlen, welche in die Diktatur nur gezwungen, und der in den ersten Tagen ungestüm sich aussprechenden Volksmeinung nachgebend, gewilligt, die in Chlopicki's Benehmen nichts als kostbaren Zeitverlust erblickt hatten, mußten für ein großes Unglück halten, daß der einzige General, der das Vertrauen der Armee und Nation hatte und Hoffnung zum Sieg gab, den Oberbefehl zu behalten sich weigerte, abgesehn von dem moralischen Eindruck dieser Abdankung auf das Volk. Denn es war vorauszusehn gewesen, daß es trotz Chlopizki's Unterhandlungsversuchen zum Kampf kommen mußte, und, sobald er in's Feld mit dem Heer rückte, ging nach dem Beschluß an eine andre Gewalt die Verwaltung der innern und diplomatischen Angelegenheiten über, die mit Geschick seine Fehler verbessern konnte. Um den Feldherrn zu erhalten, hatten sie sich den Diktator auf eine Zeitlang gern gefallen lassen. Diese Aussicht war nun verschlossen; denn Chlopicki hatte er-

klärt, eben als Soldat sehe er glücklichen Ausgang für eine Unmöglichkeit an. Die Jugend, die ihn erhoben und die diplomatisch gebildeten Männer in den Hintergrund gedrängt, sah, daß der schwachköpfige Mann statt den Soldaten den Politiker gespielt, und sich mit der Illusion getäuscht habe, der Kaiser werde durch Unterhandlungen die, ihm ausschweifend erscheinenden Wünsche der Nation befriedigen; sie sah, daß er die Rüstung nur zum Schein betrieben, um den Volkswünschen nachgebend die Ruhe zu erhalten, daß also diejenigen ernstlichen Vorkehrungen, die nicht an der Oberfläche allen sichtbar lagen, nicht getroffen seyen. Auch sie und die Armee hatte gerade durch die Diktatur ihren Befehlshaber verloren und so selbst durch ihn den Zeitverlust verursacht, sah über das bisherige sich die Augen geöffnet. Er hatte sie oder sich getäuscht, indem er der Nation die Eröffnung des Kampfes erst im Mai vorgespiegelt; er mußte jetzt wissen, daß derselbe nahe bevorstehe, daß die Woiwodschaften offen dem Feinde vorlagen. Er, der eigentliche Mann des Volks, der kühne Soldat, hatte die Sache aufgegeben, was sollten sie von den Edeln, jenen „vornehmen Herrn", erwarten? Hätte man so noch länger das Volk in seiner Ungewißheit gelassen, wohl wär der Muth in diesem Augenblicke gänzlich gesunken. Aber hier traten nun die Notabeln des Volkes in ihrer ganzen Größe und ihrer Entschlossenheit schnell hervor, und

überzeugten die polnische Nation, daß immer noch sie es waren, welche für das untheilbare Vaterland ihr Alles daran setzten. Noch am 18. erschien, von dem Fürsten Czartoryski unterzeichnet, im Namen der Reichstagsdeputation eine Proclamation, welche die Abdankung Chlopicki's und das Zusammentreten des Reichstags meldete und mit den schweren Worten schloß:

„Mit vereinten Kräften schreiten wir nun zu einem Werk, welches die Freiheit und die Nationalexistenz für ewige Zeiten befestigen wird."

Hier ist der glorreichste und entschiedenste Wendepunkt der polnischen Revolution. Die ersten Männer des Volks traten nun im vollen Einklange mit dem Volkswillen entschieden an die Spitze; die unnatürliche Diktatur, die reine Militärgewalt, verschwand; sie, die am wenigsten für einen solchen moralischen Kampf sich schickte, und leider die natürliche Folge davon gewesen war, daß der Ausbruch der Revolution nur durch Militärische Kräfte zu bewerkstelligen gewesen war, ein Umstand, der zugleich auch die Nation verführt hatte, auch ferner von bloßen Militairkräften die Durchführung zu hoffen; deutlich erwies sich nun die längst schon vorhanden gewesene und verkannte Gesinnung der Edlen. Ihr Benehmen mußte um so mehr Vertrauen erregen, als sie vorher der Volksmeinung ihr Recht hatten widerfahren lassen, als sie schweigend geduldet, daß

die, welche das Zeichen der Revolution gegeben, sie von den höchsten Posten verdrängten, daß sie dennoch der, vom Volk angesetzten Gewalt ihre Mitwirkung nicht versagt, ihr gehorsam gewesen, und erst heraustraten, als diese in ihrer Schwäche sich selbst vernichtet. Eine unschätzbare Zeit war zwar verloren, aber es war ein Glück, daß sie nicht länger dauerte, daß Chlopicki wohl ein schwacher Mensch, aber kein Verräther war, und das ihm Anvertraute in die Hände der Nation wieder zurückgab. Nach dem Verschwinden jener unnatürlichen Gewalt trat die oben angedeutete natürliche Entwicklung wieder ein. Ein entschiedner Entschluß, zu dem der Volksmann nicht gekommen, war ausgesprochen, den Bestrebungen der Nation ein bestimmtes Ziel gegeben, das Palladium der Nationalehre bewahrt. „Unsre Sache ist eine heilige, rief ihr Czartorysski zu, unser Schicksal ist in den Händen Gottes, aber in unserm Herzen ist die Nationalehre, welche wir unbefleckt unsren Nachkommen hinterlassen müssen.“

Auf diesen Mann, den edelsten und größten Polen, sah nun die Nation mit gläubigem Vertrauen. Fürst Adam Czartoriysski, der Jugendfreund Alexanders, am russischen Hofe erzogen, lange Zeit Minister der auswärtigen Angelegenheiten daselbst, aber im Herzen wie mit dem Munde immer ein echter Pole, hatte dem Kaiser den Entwurf zu der polnischen Constitution gearbeitet; sie fand dessen

vollsten Beifall; nur einen Punkt, die Vereinigung von Litthauen, Podolien und Volhynien mit Polen, wagte der Kaiser ohne Beirath eines russischen Großen nicht zu gewähren. Novosilzof, auch hier um Rath gefragt, widerrieth. Dieser, echter Russe und die russische Politik verfolgend, suchte selbst die gewährte Constitution zu stürzen und darum den Fürsten Cyartorysski, der ihn früher selbst empor gehoben, aus der Gunst des Kaisers zu verdrängen. Denn so lange dieser Wache hielt war an Umsturz nicht zu denken. Czartorysski war nun auch Curator der Universität Wilna, und verläugnete in diesem Amte so wenig seine Grundsätze als in seinem übrigen Leben. Unter seinem Schutze erfreute sich die Universität einer Lehrfreiheit, die in Rußland unerhört war. *) Polens vergangne Größe war der Gegenstand besondrer Vorlesungen, und durch ganz Litthauen verbreitete sich von Wilna aus eine, in diesen Gegenden ungewöhnliche, Bildung und Geistesunabhängigkeit. Dadurch stürzte ihn Novosilzof. Er bewies, daß dies der Weg sey, die russisch polnischen Provinzen von Rußland loszureißen. Czartorysski fiel; Nowosilzof kam an seine Stelle.

Näher noch, als durch diese Züge, die wir der Brochüre: über die polnische Frage, (Paris

*) Von ihm war die zweite Seele der Revolution, Lelewel, nach Wilna berufen.

Heideloff) entlehnen, tritt uns der Mann durch seine Rede, die er am 30. Januar auf dem Reichstag nach seiner Wahl zum Präses der Nationalregierung hielt, vor die Seele. „Das Schicksal verfügte, daß ich die größere Hälfte meiner Jahre in der traurigen Epoche zubringen sollte, wo der Namen Polens aus der Charte Europa's verbannt, und wo für das Vaterland, für die Nation, einzig und allein von dem Monarchen etwas zu hoffen war, der über den größten Theil unsres Landes herrschte. Er war jung, edel und Polen geneigt. Ich glaubte die glückliche Fügung benutzen zu müssen und machte es mir zur Richtschnur und Grundlage meines Strebens, den Ruhm Alexanders mit der Beglückung und Wiederherstellung des verlaßnen Polen zu verschmelzen. Zur Verwirklichung sämmtlicher Absichten des für uns stets gleichgesinnten Alexanders bedurfte es blos noch der Vereinigung der Provinzen, dessen Verweigerung die heutigen Ereignisse herbeiführte. Ewig wird die Geschichte für die Nachwelt das zum Nachdenken auffordernde Gemählde von jenem Zeitraum aufbewahren, wo die Polen während der Zeit der Zerrissenheit ihres Vaterlandes überall, wo sie das Schicksal hingeführt, es sei an der Seine oder an der Newa, nach Verhältniß ihrer Mittel und Lage, in den Anstrengungen nicht nachließen, welche nur dem Vaterlande ersprießlich seyn konnten. Ohne sich gegenseitig zu kennen, oft sogar in

vielen Beziehungen in gerade entgegengesetzter Richtung wirkend, eilten sie nichts desto weniger von gleichen Gefühlen geleitet, einem Ziele entgegen. Meine Ueberzeugung war, daß Polen durch den Verband mit einem Volke gleichen Stammes, in Folge, wenn auch langsamer aber überlegter, steigender und unablässiger Bemühungen, endlich wieder in den Besitz seiner Integrität und Selbstständigkeit gelangen konnte. Allein die mehrjährige Uebertretung der Gesetze und der Verfassung und die vielen Verfolgungen vereitelten alle Hoffnung und schwächten jenes zur Richtschnur meines Verfahrens angenommene Prinzip, welches vollends durch die unsere Revolution begleitenden Ereignisse zerstört wurde, und demnächst schwand jede mögliche Aussicht, dasselbe in Anwendung zu bringen. Die Bande sind nun gelöst, und laut hat die Nation ihre feste Ueberzeugung ausgesprochen. Was nun die Politik für das Land auch anempfehlen mag, so ist es unter solchen Verhältnissen die Pflicht jedes Staatsbürgers, dem so unverholen, so einmüthig ausgesprochnen Willen der Nation mit seinem ganzen Wesen sich anzuschließen. So habe ich gehandelt. Von diesen Beweggründen bestimmt, nehme ich nunmehr die ehrenvoll mir auferlegte Last an; ich werde sie mit starker Seele und Ausdauer tragen."

So war also Czartorysski seit so langen Jah-

ren, der Genius der polnischen Unabhängigkeit, Freiheit und Integrität gewesen, und ihm hauptsächlich hatte die Nation jenen Geist zu danken, den wir im ersten Capitel schilderten. Und ihn konnte Anfangs die Jugend einem rohen Soldaten opfern? Doch entschuldigen wir sie, grade der Geist freien Bürgerthums, den ihnen Czartorysky eingeflößt, verleitete sie, vor Aristokraten so zu zittern, daß sie sogar ihn, ihren Schutzgeist, verkannten. Aber was als das Rührendste und Erhebenste aus seiner Darstellung hervorgeht, ist jenes in der Geschichte Unerhörte, daß während Dombrowski mit der polnischen Wehrkraft dem größten Feinde Alexanders zur Erkämpfung des Vaterlandes diente, Czartorysky, in demselben Augenblick jenen unbewußt, im Cabinette desselben gegen Napoleon, somit anscheinlich auch gegen sie, arbeitete, und doch auch zur Wiederherstellung des Vaterlandes. Intellektualität wollte er in Rußland, darum auch in Polen, verbreiten, gewiß, daß dies das sicherste Mittel sey, Polen von Rußland loszureißen! während Dombrowski den Heldensinn und abentheuerlichen Rittergeist der Nation wach erhielt, der in dem ungeheuren Kampfe am wenigsten entbehrt werden konnte. Hauptsächlich giebt er uns aber Aufschluß über sein Benehmen bei der Revolution. Er, wenn einer, hielt durch sie alle Bande gelöst und den Aufstand für nothwendig, und übernahm gleich Anfangs eine Rolle.

Er wußte, als Minister im russischen Cabinet, und in die russische Politik sonst eingeweiht, daß an eine Aussöhnung mit dem Kaiser nicht zu denken wäre, daß ein Kampf auf Leben und Tod beginnen oder Polen vertilgt seyn müsse; wohl mußten ihm Nowosilzofs frühere Worte in den Ohren klingen, als er ihn stürzte: „gewähren wir dem Czartorysski die Vereinigung der polnischen Provinzen, dann ist Rußland nach Asien gedrängt, und hat keinen Sitz mehr im Rath der europäischen Fürsten.“ Die Vereinigung der Slaven war in Ewigkeit nicht möglich. — Aber die Nation hatte eben „ihren Willen noch nicht so einmüthig und unverholen ausgesprochen“ — folglich wich er dem Chlopicki, und stand ihm, selbst auf seinem thörigen Wege, mit Rath bei. Alle dessen Verordnungen, dessen ganze Thätigkeit während der Diktatur, gingen auf Vorschlag Chartorysski's, nur die Thorheiten, die Artirung Lelewels und des Lubowizki, Bruder des geflüchteten Polizeibeamten, u. s. w. gingen von jenem allein aus. Ob ihm Chartorysski den Rath gegeben, eine noch unumschränktere Diktatur nach Niederlegung der ersten zu verlangen, um durch die Unmöglichkeit der Gewährung ihn dann ganz zu entfernen, steht dahin. —

Aber wahrlich, meine ganze Seele erhebt sich bei dem Bilde dieses Polen, so wahrhaft groß wie Washington! Unsre Leser werden dasselbe fühlen, wenn sie im Verlauf der Ereignisse die Worte mit

uns lesen, mit denen er die Nation bei jeder Krisis ansprach und aufrichtete. Und der Gott der Jagellonen gab ihm später in Skrzynecki einen andern großen Menschen zur Seite. Beide erweckten dem Schooße Polens die wunderbaren, von uns angestaunten, Kräfte. —

Nun zu der fernern Geschichte, die sich von jetzt auf das Schnellste entwickelte:

Am 19. noch versammelten sich nach gehaltenem Gottesdienst beide Reichskammern und vereinigten sich. Czartoryski eröffnete nach der Mittheilung der Abdankung Chlopicki's, den Senatoren die Lage des Landes: „Man hat jetzt darauf zu sehen, sprach er, daß man eine starke Regierung errichte, die geeignet ist, alle Kräfte des Staates in Bewegung zu setzen; man muß sich von der innern Lage des Landes zu überzeugen suchen, und dessen Verhältnisse nach Außen hin feststellen. Die Nation, von einem unaufhaltsamen Strome fortgerissen, hat nunmehr laut und einstimmig ihre Wünsche und die Bereitwilligkeit, sich zu vertheidigen verkündet. Aber es giebt auch Momente, wo die Schicksale der Völker nicht von den sie beherrschenden, zufälligen Umständen, sondern von ihnen selbst abhängig sind. In einem solchen Momente befindet sich Polen jetzt. Der vernünftige Genuß der erlangten Freiheit hängt von der Nation ab; sie selbst muß sich helfen, und beweisen, daß sie sich ganz den Be-

dürfnissen des Landes opfern könne.“ Darauf erhob sich der Marschall der Landboten, Wladislaw Ostrowski, und sprach noch entschiedener: „Lieber untergehen,“ rief er, „als sich unterwerfen. Jetzt ist es Zeit, sich entscheidend über das Schicksal Polens zu berathen. Man hätte dieß vielleicht schon früher thun sollen; doch ist die Zwischenzeit nicht ganz verloren gewesen. Die Einen von uns, welche am Steuerruder der Regierung saßen, bemühten sich, die innere Ordnung zu sichern (nicht also der Diktator), nach Außen hin aber sich in unsern Verhältnissen zu den Völkern Europa's und ihren Ansichten zu orientiren; die Andern erweckten an allen Enden des Königreichs den Geist der Eintracht, welcher unsre Decemberberathungen auszeichnete, und überzeugten sich überall, mit welchem Eifer die ganze Nation den Verordnungen des Reichstags beitrat. Die regulären Truppen mehren sich täglich; der Bürger greift zum Schwerdt, der Bauer zur Sense; in alle Zweige der Verwaltung kehrt Ordnung ein; der Nationalgeist sammelt frische Kräfte; Abgesandten der Nation wurde von befreundeten Nationen Unterstützung zugesichert. Jetzt ist daher der entscheidende Augenblick, wo die versammelten Volksrepräsentanten das begonnene Werk vollenden müßten. Man darf nicht auf die Zahl sehen, nicht auf einen Mann, sondern auf die Gesinnung Aller. Die constitutionellen Völker Europa's, welche sich auf ihren Rednerbühnen und

in ihren öffentlichen Blättern frei für Polen erklärt haben, warten nur darauf, daß diese ihre Selbstständigkeit aussprechen, und von den Ufern der Seine und Themse werden Hülfstruppen nahen. Man muß also das Wort vertrauenvoll aussprechen; dieß ist die erste Pflicht des Reichstags." —

Man sieht: nicht einzelne Mitglieder, sondern die ersten Vertreter des Volks fordern hier, Czartorysky verdeckter, Ostrowski offner, den Reichstag auf, den vollständigsten Bruch mit Rußland, die Unabhängigkeit, auszusprechen. Nur durch zwei Dinge unterscheiden sich beide Reden. Ostrowski deutet auf auswärtige Unterstützung, nicht aber direkte, sondern es war die Aussicht auf einen Krieg in Folge der Revolution, in den Rußland mit verwickelt würde, den diese Parthei erwartete. Denn jeder Krieg, wenn er nur Rußland mit hinein verwickelte, hätte ihr das Signal zur Empörung gegeben, und die Polen auf Seiten der Feinde Rußlands gefunden. Dagegen blieb Czartorysky seinen Grundsätzen getreu und verwies, als erfahrner Mann, die Nation nur auf sich selbst. Schon jetzt hatte er die Verschmähung fremder Protektion vor Augen. Denn Griechenlands und Belgiens Loos wird ewig vor den Protektionen fremder Mächte warnen. Mögen wir von keiner Intervention der Art je in der polnischen Sache zu berichten haben! In derselben Sitzung wurden nun die Verhandlungen mit Chlopicki und

in Petersburg vorgelegt. Der Minister Grabowski hatte im Namen des Kaisers ihn aufgefordert, sich nach der am 17. December erlassenen Proclamation so streng als möglich zu richten; zugleich waren Befehle an die Wojewodschaftspräsidenten ergangen, bei Todesstrafe nur dem alten Administrationsrath zu gehorchen. Gleiche Antwort hatte Jeszierski zurückgebracht. Die nähere Untersuchung über Chlopicki's und der Deputation Benehmen behielt man sich noch vor; denn der patriotische Verein hatte bereits beschlossen, ihn als Verräther zur Verantwortung zu ziehen und eine Petition deshalb einzureichen.

Zunächst mußte nun aber die, nicht minder wichtige Wahl eines Oberbefehlshabers getroffen werden, nachdem die Fortsetzung der Revolution, die Adoption und Unterschrift des Manifestes feierlich beschlossen worden. Von einem Feldherrn mußte jetzt das Wohl und Weh nicht nur Polens, sondern das Europa's abhängen. Und wahrlich, die Vorsehung spielt so sonderbar wechselnd mit der Weltgeschichte, daß in demselben Augenblick, wo im Westen Europa's das Geschick der Völker darum sich vortheilhaft gestaltet zu haben schien, weil es den Händen einzelner Individuen und namentlich der materiellen Kraft stehender Heere entrissen und in die Hände der Masse der Völker gelegt worden war, — hing im Osten das Geschick derselben Völker davon ab, ob ein tüchtiges Heer mit einem tüchtigen Feldherrn

mit kunstgewandter Taktik vorhanden war oder nicht. Die Vorsehung gab Polen, oder vielmehr Europa beides; aber erst später. Vorher wurde die Kraft, die Gesinnung, der Muth dieses Volkes noch auf die höchste Probe gestellt, welcher die Geschichte je eines unterwarf. Die kleine Heldenschaar der Griechen hatte einen Milthiades bei Marathon, einen Themistokles bei Salamis; die Polen warfen ohne einen Anführer bei Grochow den ungeheuern Feind zurück. Denn was Krukowiecki als das mögliche Extrem hyperbolisch aussprach — es stand nichts viel besseres als ein Tambour an der Polen Spitze.

Am 20. Nachmittags versammelten sich die höhern Generale zu einem Kriegsrath beim General Klicki, um ein Liste von Candidaten zu fertigen, die dem Reichstag mit den, für jeden sprechenden, Gründen vorzulegen war. Der Kavalleriegeneral Weissenhof hatte interimistisch das Commando erhalten; für den Abwesenden versahen es Klicki und Szembeck. — Der Reichstag versammelte sich hierauf. Die ganzen Verhandlungen bei der ersten Wahl des Feldherrn sind noch in Dunkel gehüllt; doch können wir die leitenden Beweggründe aus der Natur der Sache und verschiednen Andeutungen wohl erkennen. Die Wählenden befanden sich dabei in einer vielfach schwierigen Lage. Besonders bei Besetzung der neuen Aemter hatten sie mit jenen beiden

entgegengesetzten Vorurtheilen in Europa zu kämpfen. Nahmen sie bloß Rücksicht auf Talent und Charakter, und hoben sie unbekanntere und nicht schon in frühern Stellungen ausgezeichnet gewesene Männer zu vielen hohen Stellen — so gaben sie bei allen Aristokraten, bei allen, vor Jacobinismus und Volksherrschaft sich fürchtenden Regierungen jenem Geschrei von jungen Aufwieglern u. s. w. mehr Wahrscheinlichkeit. Erschien doch im April nach einem Correspondenten der allgemeinen Zeitung der Reichstag zu demagogisch und zu wenig — altpolnisch. Auf der andern Seite, nahmen sie viel Edle, — so brachten sie wieder die Sache in der Meinung jener großen Mittelklasse in Gefahr, welche den Kern der öffentlichen, jene obigen im Zaum haltenden, Meinung Europa's bildet. Die zweite, jedenfalls noch entscheidendere, Rücksicht, die besonders bei der Wahl eines Feldherrn zu nehmen, war die auf die alte Armee, und dann doch wieder auf die neu zu bildende. Sicher gab das für den Kampf dem jetzigen polnischen Aufstande ein so ungeheures Uebergewicht über alle frühern, und über alle gleichzeitigen, daß ein trefflich ausgerüstetes, exercirtes, langgeübtes und disciplinirtes altes Heer sogleich zu Gebote stand, daß man nicht bloß mit ungeregelten, leidenschaftlichen, schlechtbewaffneten oder in Waffen ungeübten Volksmassen der Taktik großer Heere gegenüberstand; und daß man jedenfalls einen anhaltenderen, unblu-

tigeren, Krieg mit wenigen Opfern, mit langsamerer Verzehrung der Volksstreitkräfte führen konnte. Denn Revolutionsheere, welche zwar die geübten alten Armeen, doch nur mit ungeheurem Menschenverlust, besiegen, konnte wohl das menschenreiche Frankreich, nicht aber das kleine Polen viel hergeben. — Darum mußte vor Allem dieser Armeekern als solcher erhalten; darum aber auch auf Anciennität und geregeltes Aufrücken gehalten werden; denn sie ist ein Hauptträger der Disciplin; und setzte man sich über sie hinweg, konnte der Unmuth das ganze künstliche Gebäude derselben locker machen. Somit waren von dieser Seite die alten Generale zu berücksichtigen. — Doch auf der andern Seite sollte theils neben diesem unregelmäßigen Kampfe zugleich der des Volks nach der Weise der französischen Revolutionsheere mit Massen, und der besonders gegen die schwerfälligen Russen Erfolg versprach, geführt, — theils das, unter russischer Schule gebildete Heer mit jenem Geiste geschwängert und in ihm geleitet werden, welcher nicht nach gewöhnlicher menschlicher Berechnung ficht. Hatte doch Chlopicki, der mit dem gewöhnlichen Militärauge die Sache aufgefaßt, als bloßer General die Unmöglichkeit des Sieges ausgesprochen. Die gewöhnlichen Militärtugenden reichten somit hier nicht aus. Es sollten Anführer aus der begeisterten Masse des Volkes in das Heer. Aber die Beschwerde von 260 Offizieren der alten Armee, die sie darüber

beim Reichstage eingegeben, daß man neue Aufkömmlinge, die nicht gedient, ihnen vorgesetzt, mußte hier warnen, darin nicht zu weit zu gehen. Aus dieser schwierigen Organisationsweise kann man sich auch die öftern Proclamationen des Reichstags u. s. w. an das Heer erklären, worin es zur Einigkeit und Hintansetzung des individuellen Interesses ermahnt wurde; Proclamationen, deren ebenfalls von deutschen Zeitungen als Zeichen schon bestehender Uneinigkeit eifrig gedacht wurde.

Für ältere Generale sprach auch noch dieß: Führten Grauköpfe das polnische Heer, so war der moralische Eindruck auf die Russen um so größer, je mehr Diebitsch und die kaiserlichen Ukasen nur von jungen Brauseköpfen gesprochen, die an der Spitze der Polen ständen. Wir erwähnen vorläufig die Antwort des greisen Generals Sierawski aus Zamosk auf die Aufforderung des russischen Generals Geismar; das Zwiegespräch des alten Generals Krukowiecki mit General Witt; Vorfälle, deren moralischen Eindruck wir selbst in Deutschland gefühlt. — Dann aber auch ist Besonnenheit, welche die eignen Kräfte möglichst spart, und dem aufopfernden aber nutzlosen Muthe widersteht — beides Gefahren, welche besonders in diesem ungleichen Kampfe Verderben drohen mußten — eine Eigenschaft, die fast durchgängig dem polnischen Nationalcharakter abgeht, am ehesten noch in älteren Män-

nern erwartet werden konnte; die also auch hier auf diese lenken mußte. Sehen wir doch später Beispiele, daß selbst von den Greisen mancher durch die jugendlichste Tollkühnheit die Sache in Gefahr brachte. —

Aus diesen Gründen mußte der Reichstag, ehe noch die Kriegsereignisse irgend ein oder das andre Talent bestimmt vor allen übrigen hervorgehoben, den Mann nehmen, für den die meisten jener Rücksichten sprachen, und die Zurückweisung des ersten Anfalls nur der allgemeinen heroischen Anstrengung des Heeres nnd der Nation in Masse vertrauen, mit einem Wort, — der Armee den Tambour Krukowiecki's geben. Die Wahl des Fürsten Radzivill, doch als eine provisorische, war somit von der Nothwendigkeit geboten, und es kann nicht befremden, als er sie mit 107 Stimmen traf, und die Mitbewerber, die Generale Weissenhof, Paz, Krukowiecki, Szembeck, Woydzynski und — den Obersten Skrzynecki mit so wenig Stimmen bedachte.

Der Fürst Radzivill — ein Ehrenmann und guter Pole, anfänglich Mitglied des, gleich nach dem 29. November gebildeten, neuen Administrationsrathes, und bei allen neuen Regierungscombinationen in Anspruch genommen, war nur General eines polnischen Infanterieregiments gewesen, — bereits in den Jahren — doch schon lange außer Dienst. Letzteres entschied hauptsächlich, weil er so keinen Gene-

ral im aktiven Dienst übersprang, durch seinen hohen Rang der Armee und dem Auslande imponiren mochte. Grade in dem Augenblick konnte die Annahme dieses Postens von Seiten eines so hochstehenden Mannes gute Wirkung thun, weil bei dem vollständigen unheilbaren Bruche der hohe Adel der Nation eine neue Garantie seines Ernstes und seiner Entschlossenheit gab. Und es mußte bei der Krisis des Augenblicks gut thun, wenn ein Mann, der so viel zu verlieren hatte, sich an die Spitze muthig stellte. Von seinen Feldherrntalenten konnte freilich Niemand eine große Hoffnung haben.

Wir dürfen den Umstand hierbei nicht übersehen, daß der — Oberst Skrzynecki neben den alten Generalen bereits auf der Liste stand, ein Beweis, daß sein Talent dem Kriegsrath schon damals nicht unbekannt war, daß man aber ihn jetzt noch auf keine Weise wählen durfte, weil später Chlopicki selbst, der General Szembek, und jetzt sogar schon Weissenhof sich verletzt entfernten. Ein heimlicher Grund mochte vorzüglich auch seyn, daß man hoffte, Chlopicki werde unter Radzivill's Namen der Nation seine Dienste ferner leisten, da dieser sich wohl selbst für das Commando zu unfähig hielt. Ein andrer General mit nur einigem Talent würde mehr Ehrgeiz gehabt haben. Der General Paz, aus gleicher edler Familie wie Radziwill, und einer der edelsten und uneigennützigsten Charak-

tere, war im Ausland weniger bekannt, und theilte Radziwill's Alter und geringes Militärtalent. Woydzynski bewies sich selbst als Gouverneur von Warschau als unbrauchbar. Krukowiecki aber, den wir schon aus zwei Zügen kennen, gehört zu den tollkühnsten polnischen Greisen — wenn auch gleich edel und patriotisch wie Paz. Szembek aber ward uns von den Polen als ein Mann geschildert, der theils den gleichgiltigen Muth des Phlegmatikers, theils die Bravour des gemeinen Soldaten mehr als den Blick eines wirklichen Feldherrn besitzt.

Sobald die Wahl vorüber, verkündete Czartorysky am 21. der Armee dieselbe in einer ebenso bedeutungsvollen Proclamation. „Der General Chlopicki," rief er ihnen zu, „dem die Nation in beispielloſem Vertrauen die höchste Gewalt gegeben, hat der glorreichen Pflicht, die Tapfern zu befehligen, entsagt. Wir wollen hier nicht die Beweggründe untersuchen, welche den General leiteten, sich in einem dem Vaterlande so wichtigen und entscheidenden Augenblicke dem öffentlichen Dienst zu entziehen; die Nachwelt wird darüber richten. Euch aber, euch schrecken keine Gefahren zurück. Die Zukunft und unsere Hoffnungen liegen in der Hand des Ewigen, aber die Ehre der Nation, diesen einzigen Nachlaß unsrer Vorfahren, müssen auch wir unsern Nachkommen hinterlassen. Die Landboten haben den Fürsten Radzivill erwählt; — einen

Mann ohne Makel, einen guten Polen. Die Sinnesänderung des Heerführers hat in euren Herzen das Feuer nicht gemindert. Ihr werdet hinziehen, unsren Feinden zu verkünden, daß wir würdig sind, ein Vaterland zu besetzen. Es lebe Polen!" —

Eben so kräftig und entschieden, wenn auch ohne die tief beschämende Erwähnung seines Vorgängers sprach Radzivill in seinem ersten Tagesbefehl von demselben Tage; „Heer und Anführer sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß das Loos unsres Vaterlandes nur auf dem Schlachtfelde entschieden werden könne. Gedenkt der frühern Thaten der Vorfahren, gedenkt, daß das, was die Ahnen mit scharfigen Schwertern gegründet und befestigt, mit den Waffen wieder zu gewinnen, der Nachkommen Pflicht ist." —

Dagegen sprach auch der Reichstag mit Unwillen dem Heere von dem Exdiktator, und wohlberechnend waren diese Hindeutungen auf das Ehrgefühl des Heeres wie Chlopicki's selbst, wenn er freilich auch später schwach genug war, wiederum, wenn auch auf andere Weise, das Vertrauen der Nation zu täuschen. „Die Niederlegung der Diktatur," hieß es, „dieser so unerwartete, so schmerzliche, so unerklärbare, und wegen der unnütz verstrichenen Zeit so nachtheilige Schritt, hätte zaghafte Gemüther überraschen können; aber die Zaghaftigkeit ist fremd den

berathenden Ständen. Widerwärtigkeiten schrecken den Polen nicht, sie verleihen ihm vielmehr neuen Muth, neue Kraft und Ausdauer.“

Wir kommen nun zu dem großen entscheidenden Schritte, durch welchen die polnischen Edlen sich auf ewig mit der Nation unzertrennlich verbanden, und die Revolution rasch dem vom Volke ersehnten, Schluß entgegenführten. Schon am 21. hatte ein Landbote bei Berathung über die Annahme des Manifestes auf Ausschließung der jetzigen Dynastie und Erwähnung dieses Beschlusses an dem Schlusse des Manifestes angetragen. Doch konnte noch gesetzlich nicht hierauf eingegangen werden, indem nach der bisherigen und stets treu befolgten Constitution, nur der Regierung das Recht, Vorschläge zu Gesetzen zu machen — die sogenannte Initiative — zukam. Eine Regierung bestand im eigentlichen Sinne jetzt nach Abdankung Chlopicki's nicht, da der Nationalconseil nur eine, von dem Diktator geschaffne höhere Behörde war. Man brauchte längere Zeit zur Berathung neuer Regierungsformen, als man den großen Schritt noch aussetzen mochte. Es war ferner wünschenswerth, daß der Vorschlag nicht von einem der obersten Führer, sondern aus der Mitte des Volks herausging. Deshalb ward Sonnabend am 22. Januar ausdrücklich zuerst vom Landtagsmarschall durch die, schon am 21. erwählten Reichstagskomissionen das Gesetz in Vorschlag gebracht, welches die

Iniative für die Zukunft auch der Kammer zuwies. Eine kleine Minorität kämpfte dagegen, doch ging das Gesetz mit 95 gegen 12 Stimmen durch.

Hierauf nun wagte Roman Soltyk, Landbote von Sandomir, muthig den, die ungeheuerste Verantwortlichkeit im Fall der Niederlage nach sich ziehenden, heroischen Schritt, — er, der schon 1825 in Leipzig verhaftet, an Rußland ausgeliefert und lange gefangen gehalten worden, — und reichte den Antrag auf Ausschließung des Hauses Romanow bei den Commissionen ein.

Sonntag und Montag, der 23. und 24., vergingen unter den Berathungen über den Zustand des Landes, der Rüstungen u. s. w., die wir später mittheilen; vielleicht hätten sie noch länger gedauert, — da empfing das Nationalconseil Abends den 24. die beiden Proclamationen des General Diebitsch an die Polen und an die polnische Armee, vom Januar, doch ohne bestimmtere Tagsangabe, datirt.

„Seine Armee," sagt der Marschall in der Proclamation an die Polen, „sei gekommen, der, das Königreich Polen vernichtenden Anarchie ein Ende zu machen. a) Der Kaiser werde in seiner Großmuth das Volk von den verbrecherischen Aufwieglern zu unterscheiden wissen, ja sogar die, aus Schwachheit

Einige Anmerkungen der polnischen Staatszeitung:

a) Suwarow drückte sich grade so aus.

oder Furcht an dem abscheulichen Anschlage Theil genommen. Doch die Verbrecher, welche zur Frevelthat angereizt, würden die gerechte Strafe erhalten. Als gewissenhafter Vollzieher der Befehle seines „Herrn" b) wolle er die Grundsätze seiner Schritte bekannt machen. 1) Der Soldat werde Alles bezahlen, doch, sollte er requiriren, so würden Bonscheine gegeben werden. 2) Bei Heranrücken der Armee überliefern die Städte oder Dörfer ihre Waffen an die Ortsbehörden, wenn diese im Namen des Kaisers verwalten; sonst legen sie dieselben gleich ab. 3) Jeder Einwohner, den man mit den Waffen ergreift, wird bestraft; die welche gegen die Armee kämpfen, c) werden einem Kriegsgericht überliefert, Die sich widersetzenden Städte und Dörfer werden — gebrandschatzt. Im Fall die Gemeinden noch einmal insurgiren, werden sie den Kriegsgerichten überliefert. d) 4) Beim Heranrücken schicken die Behörden Deputationen mit weißen Fahnen. e) Civil- und Militärbehörden, die alten, leisten den Eid der Treue. 5) Die Heerführer werden, wo keine Garnison bleibt, Communalgarde errichten. Die Organisation der

b) Also der Kaiser befahl es so selbst. c) Bewegliche Garde, neue Schwadronen, Masuren, Krakusen, Freicorps, ihr werdet also erschossen. Ein treffliches Besänftigungsmittel. d) Ich werde plündern, sengen und brennen. Es lebe der constitutionelle König! — e) Wie es so schön in der Türkei geschah.

Verwaltung bleibt überall, wie sie vor dem Aufruhr war.[f]) Eben so die Abgaben.[g]) 6) Die Güter derjenigen, die in den Reihen der Armee bleiben und die der neuen Beamten, werden confiscirt.[h]) Die Polen hätten nun zu wählen, zwischen den frühern Wohlthaten und den Unglücksfällen eines hoffnungslosen Widerstandes.[i]) Er sei stolz darauf, schließt der Marschall, daß er berufen sei, diese edlen und gnädigen Beschlüsse des Kaisers zu verkünden!" — In der zweiten Proclamation an das Heer ruft er den Soldaten zuerst zurück, wie sie immer von den Franzosen getäuscht; dagegen vom Auferwecker Polens beglückt worden seien.[k]) Fünfzehn Jahre lang sei das Glück ununterbrochen fortgeschritten.[l]) Der Kaiser habe auf die Dankbarkeit des Heeres gerechnet; junge Offiziere, die das Feuer noch nicht gekannt, eine handvoll Rekruten[m])

f) Es leben die Spione, Aussauger und Schurken! g) Die Lieferungs- und Consumtionssteuer erhalten wir also wieder. h) Also die der Landboten, der Beamten und der ganzen Armee. i) Die genossenen Wohlthaten waren Spione, Aussauger, Schurken, geheime Gefängnisse, Censur, Kabalen, Conscriptionsmonopole. Die Wahl ist nicht schwer. k) Die Furcht vor den Mächten auf dem Congreß war unser Aufwecker. l) O ja, wir geriethen auf immer schlechtere Pferde, endlich auf Esel, von Matuzcewicz zu Lubecki, von Niemcewicz zu Scianawski, (Censor,) von Wegrzecki zu Lubowizki, von Linowski zu Roznieckí u. s. w. m) Die

habe die Treue von Tapfern erschüttert. Welche heillose Verblendung, welche widrige Nachgiebigkeit für Veteranen! Polen sei nun der Gefahr preis gegeben, Alles zu verlieren: Man hätte sollen die Beschwerden an den Kaiser wenden. n) Sie sollten den Uebergang zu ihm, wie sie am besten könnten, wenigstens nun bewerkstelligen.

Gleiche Worte sprach der General zu seinem eignen Heer, dem er naiv versicherte, daß „die russischen Bajonette schon beweisen würden, wer Recht oder Unrecht habe."

Hätte noch etwas gefehlt, die polnischen Großen zum Aeußersten zu bestimmen, so war es diese entehrende Sprache, diese unbestimmten Drohungen, die alle gleicher Gefahr unterwarfen. Am Abend gingen die Proclamationen ein; der Dienstag früh (25.) sah beide Reichskammern schon versammelt. Ehe noch über den Soltyk'schen Antrag berathen wurde, verlangte man die Vorlegung der auf die Petersburger Verhandlungen statt gehabten Papiere und den mündlichen Bericht des Landboten Jeszierski. Hier ergab sich nun, daß Lubecki hauptsächlich die Sache der Nation mit verrathen hatte, und der Administrationsrath ihnen ungenügende Instruktionen gege-

Taktik war den 150 jungen Leuten so fremd, daß sie sich bloß durch drei russische Regimenter durchschlugen. n) Geschah auf allen Reichstagen; Gefängniß war der Lohn dafür u. s. w.

ben. Man forderte Rechenschaft, warum man Lubecki im Administrationsrath gelassen. Selbst der ehrwürdige Niemcewicz, der darauf gedrungen, mußte sich deshalb vertheidigen; er berief sich auf Czartoryski, der ebenfalls dieß gewollt, und führte Beweise an, wie Lubecki früher immer als ein biederer Pole gegolten, und oft dem Novosilzof die Stange gehalten habe. Zugleich erfährt man aus diesen Verhandlungen, daß auch der kühne und betagte General Sierawski, der später den tollkühnen Angriff auf Lublin machte, eine Rolle beim ersten Aufstand spielte, und daß nicht nur er mit der Jugend, sondern die Kammerglieder selbst auch die Bildung des neuen Administrationsrathes am 1. December gefordert. Bei weitem schlimmer hatte es Jezierski, der laut sich einen Verräther nennen hören mußte; und allerdings mußte es die, auf ihre Revolution stolzen Polen schmerzen, als er erzählte, wie er den Kaiser in der persönlichen Unterredung zu versichern sich erlaubt habe: „daß der Aufstand vom 29. November nur das Werk einer kleinen Anzahl Menschen gewesen, und daß nur auf den ausgesprengten Lärm, die Russen metzelten die Unsrigen nieder, das 4te Regiment die Volksmasse in die Bewegung mit hineingezogen, und daß diese Letztere weder einen bestimmten Zweck noch einen frühern Plan verrathen habe; — daß sich die Bürger erst als sie die Stimme des Gouvernements erfahren, welches im

Namen der legitimen Gewalt sprach und handelte, beruhigt und sich nur zum Schutz ihres Eigenthums bewaffnet hätten; daß die Mehrzahl des Volkes und des Militärs gar keinen Theil daran habe, was ein Häuflein junger Menschen unternommen." Die Furcht, fuhr er dann fort, daß der Kaiser die Unthaten Einzelner an der ganzen Nation bestrafen werde, haben alle nun in die Waffen gebracht, er solle nur ein begütigendes Wort sagen."

Was war natürlicher, als daß der Kaiser auf solche Darstellung hin erwiederte, wie er die Verbrecher bestraft wissen wolle und von den Repräsentanten verlange, sie sollten dieselben selbst zum Urtheilsspruch überliefern. Polen sollte sich selbst von der Schuld reinigen, die Urheber selbst bestrafen und dann flehend vor ihm erscheinen und ihm die Art der Verzeihung selbst überlassen. Was half es, als Jeziersky, den der Kaiser noch an den General Benkendorf verwiesen, in einem Briefe an denselben nun erst die Klagen, Leiden der Nation, die Verfassungsverletzungen, und doch immer nicht die eigentliche Forderung der Nation — Vereinigung mit den altpolnischen Provinzen aussprach?

Von den Schritten des General Chlopicki sprechen wir nachher. — Wenn nun auch zu jenen Aeußerungen dem Kaiser Anlaß gegeben war, so war dies aber um so weniger der Fall in Betreff jener Erklärung,

die der Sache den Ausschlag gab, in so fern sie dem Willen des Reichstags einen formell rechtlichen Grund zuführte; jener Bemerkung, die der Kaiser eigenhändig auf diesen Brief geschrieben, zu der ihn die von Jezierski gemachten obigen Mittheilungen durchaus nicht berechtigen konnten, und welche die oben angegebene „Furcht" bestätigte. Er behauptete: Er habe die Verfassung nicht verletzt; die Nation selbst habe den ihm geleisteten Eid gebrochen, er könne also, wenn es ihm beliebte, sich als frei von seinem, der Nation abgelegten, Schwure betrachten. Was half die unbestimmte Versicherung: „Mögen sie sich aber auf mich verlassen, und sie werden glücklich seyn?" — Noch war in Polen nichts geschehen, was Lossagung von Rußland erklärte, der Regierung war kein neuer Eid geleistet, keiner des Schwurs gegen den Kaiser entbunden worden. Die Geschichte wird hier streng richten. Wer vereinigt hiemit die in der Petersburger Zeitung offiziell gegebene Erzählung von dem Aufstande, die im Manifest, in der Proclamation des Kaisers an die Russen, in denen des General Diebitsch, in allen andren Aktenstücken, immer wiederholt wurde, und nach der ausdrücklich immer behauptet wird, die polnische Nation sey frei von dem Makel des Aufruhrs, es sey nur von einigen Unruhestiftern die Rede. Wie verträgt sich dies mit der Ankün-

digung des Kaisers in einem andern Aktenstück, er werde nun Polen eine „mit seinen übrigen Provinzen vereinbarere" Einrichtung geben, also das angebliche Vergehen Weniger doch an Allen bestrafen? Auf der einen Seite wurde also im Wort vor der Welt die Nationalität des Aufstandes geläugnet, um die Cabinette und Völker zu bestimmen, sich nicht dafür zu interessiren; auf der andern Seite aber wurde faktisch auf diese hin gehandelt, und dem ganzen Volk der Eidbruch untergeschoben! Wer mag nicht in diesem Zuge schon die Bestätigung jenes Manifestes erkennen, wer mag nicht besonders über den Punkt desselben nachsinnen, wo behauptet wird, daß man durch die Mißhandlungen absichtlich einen Aufstand schon früher erregen wollte, um einen Vorwand zur Vernichtung Polens zu haben. In wie ferne sich hierdurch andre Vermuthungen über die Bekanntschaft des Kaisers mit der Behandlung der Polen als die von uns im 1. Capitel geäußerten, herausstellen, überlassen wir dem Nachdenken des Lesers und — der Zukunft.

Auf die Vorlegung dieser Dokumente*) erhob

*) Man hat noch von andren Aeußerungen der Russen gesprochen. So erzählte der Figaro, der Kaiser habe auf den Bericht geschrieben. Au peuple Polonais: soumission ou la mort; unwahrscheinlich. Doch in der französischen Kammer selbst wurde folgende Aeußerung von ihm angeführt: Je suis Roi de la Pologne, je la roulerai, pour passer sur le Rhin. Die Erzählung von der Unterhaltung zwischen Diebitsch und Benkendorf mit

sich der Reichstag einmüthig in großer Bewegung; ohne Berathung, ohne Abstimmung rief er dem Soltyk'schen Antrag lauteste Zustimmung zu; der Reichstagsmarschall proclamirte die Aufhebung des ersten Artikels der polnischen Constitution; welcher die Krone dem Hause Romanow zuerkannte, Julian Niemcewicz, der Mann, der noch an Kosciusko's Seite gefochten und ein Bürger der vereinigten Staaten Amerika's war, wurde beauftragt, den Beschluß zu redigieren und ihn als Antwort auf die Proclamationen des General Diebitsch bekannt zu machen: Er lautete:

„Die heiligsten, feierlichsten Verträge sind nur insofern unverletzlich, als sie von beiden Seiten treu gehalten werden. Unsere langen Leiden sind der ganzen Welt bekannt; die von zwei Regenten verbürgten, und so oft verletzten Rechte entbinden auch anderseits die polnische Nation von ihrer Treue gegen den jetzigen Herrscher. Endlich die vom Kaiser Nicolaus selbst ausgesprochnen Worte, daß der erste Schuß von unsrer Seite den Untergang Polens entscheiden wird, raubte uns jede Aussicht auf die Abhülfe unserer Leiden, und lassen uns nur eine edle Verzweiflung übrig."

Wylecinski, wo erster gesagt: „Was hilft's Euch, wir werfen euch, und führen dann den Krieg an der Oder oder Elbe, statt am Rhein" — ward von dem Polen nicht wiederrufen.

„Es erklärt nun die auf dem Reichstage versammelte polnische Nation, daß sie ein unabhängiges Volk sey, und das Recht habe, demjenigen die polnische Krone zu verleihen, den sie als derselben würdig erachten, und von ihm im Voraus überzeugt seyn dürfte, daß er die beschwornen Gerechsame heilig und ungeschmälert aufrecht erhalten wird.“

So war der Würfel gefallen, der Kampf auf Leben und Tod entschieden. Sogleich als der Kaiser hiervon Nachricht erhielt, — der Zorn über die unerwartete soll ihm ein gallichtes Erbrechen verursacht haben — bekam Diebitsch auf der Stelle den Befehl zum unverzüglichen Einmarsch in Polen. Und der Feldherr verhieß, am folgenden Monatstage dieser Thron-Entsetzung, am 25. Februar, seinen Einzug in Warschau zu halten.

Sehen wir noch einmal auf die Diktatur und ihre Folgen zurück, so sind ihre schlimmern Ausgänge bereits angedeutet. Die geringern waren immer noch die wenig thätig betriebne Landesbewaffnung, als die in Diplomatischer Hinsicht und der unterlassnen Feststellung Polens nach Außen. Die auswärtigen Cabinette konnten sich nach den Instruktionen, welche den Staatsräthen Wielopolski nach Petersburg und Wolicki nach Paris unter der Diktatur gegeben waren, keine bestimmte Vorstellung

von dem Willen der Nation machen, oder durften doch nicht mit den Polen sich einlassen, da die Beschwerden über die Nichterfüllung der Versprechungen auf dem Wiener Congreß, am Ende eine innere Angelegenheit zwischen dem russischen Kaiser und seinen, noch als solche sich selbst erkennenden, Unterthanen war. Wir nannten die Diktatur aber auch heilsam, und zwar in Bezug auf die Maasregeln in Petersburg. Denn den Kaiser mußte das unsichere und schwankende Benehmen, die kriechende Höflichkeit Chlopicki's darin bestärken, daß man in Warschau der eignen Energie nicht traute. Zumal der Administrationsrath geradezu ihm geschrieben: die Nation wisse, daß es unmöglich sey, mit Rußland zu streiten. Er glaubte so, zum Schrecken greifen zu müssen. Dadurch trieb er Chlopicki zu früh zur Abdankung; hätte er ihm eine Möglichkeit zur ehrenvollen Ausgleichung gezeigt, Jener wäre in der Diktatur geblieben, hätte entweder den Geist der Nation eingeschläfert, oder stürmische Contrerevolutionen verursacht. Aber das wichtigste war, daß, da der Pole in so demüthiger Stellung blieb, dem Kaiser jene Erklärung entlockt wurde, welche Rußlands Absicht so unverholen aufdeckte, welche die Polen besonders vor den auswärtigen Mächten rechtfertigte, und ihrem Manifeste das Gepräge der höchsten Wahrheit aufdrückte. — Die Edlen verzweifelten vorher an jeder Aussöhnung. Gaben sie darum ihre Instruktionen

absichtlich so unterwürfig, blos um jene Erklärung oder eine ähnliche zu erlangen? hier ist Dunkel! daß Chlopicki seines Briefes an den Kaiser halber, der im Tone Jezierskis lautete, sogar die Demagogie des Reichstages als Grund seiner Diktatur angab, daß auch Jezierski von aller Schuld frei gesprochen wurden, zeugt wohl für jene Annahme, so wie daß Czartoryski schon damals an der Spitze des diplomatischen Comités stand. Sehr möglich, daß der kluge Pole so selbst das schlaue Petersburger Cabinet überlistete. Daß, wie wir oben sagten, ihm die Diktatur doch ein Uebel schien, verträgt sich hiemit sehr gut; denn er hätte denselben Zweck ohne die Fehler des schwankenden Diktators erreichen, die Entwickelung natürlicher und schneller herbeiführen und der Nation noch den Feldherrn erhalten können.

Die Verspätung des Druckes zwingt uns die übrigen Ereignisse des Januars; die Berichte über den Zustand und die Kräfte des Landes, die Uebersicht der, zur Rüstung geschehenen Schritte, die Anzahl der polnischen Streitkräfte im Einzelnen den Stand der Truppen, so wie die russische Heeresmacht, auf das folgende Heft zu verschieben, wohin es auch gut paßt, in so fern es die Beschreibung des Kampfes einleitet.

Geschichte

des

Polnischen Volkes

und seines

Feldzuges

im Jahre 1831.

Nach

öffentlichen und Privatmittheilungen

von

Dr. R. D. Spazier.

Zweites Heft.

Ansbach, 1831.

Verlag von J. M. Dollfuß.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Berichte über den Zustand des Landes. Ereignisse bis zum Einmarsch der Russen. Streitkräfte des polnischen Volks. Terrain. Auswärtige Verhältnisse. Kriegsplan der Polen. Stand der Truppen.

Wir müssen, ehe wir zu den weitern Ereignissen vorschreiten, aus den, in der Sitzung vom 24. Januar von den Ministern gegebenen Aufklärungen über den Zustand des Landes und der Rüstungen, die nöthigen Auszüge geben, und beginnen mit dem Berichte des Kriegsministers Krasinski.

Zu den bestehenden Infanterieregimentern hatte man dritte und vierte Bataillone seit dem 29. November zu bilden begonnen; davon waren bis jetzt die dritten Bataillone völlig ausgerüstet; zwölf derselben gingen bereits zu ihren Regimentern ab. In den vierten Bataillonen befanden sich am 14. Januar 7056 Unteroffiziere und Gemeine. Zur Vervollständigung der Infanterie wurden zur Bildung von 16

neuen Regimentern aus der beweglichen Nationalgarde 43,839 Köpfe ausgeschrieben, jedes zu 3 Bataillonen, im Ganzen zu 2695 Mann. Jede Wojewodschaft stellte dazu 2 Regimenter. Die bewegliche Garde, die man bereits zusammengezogen, war außerdem noch diesseits der Weichsel 9,035 M., jenseits derselben 10,851 M. stark. — Außerdem bildeten sich Podlachische Jäger, zu 317 Mann. Die Stadt Warschau stellte noch freiwillig ein Fußjägerregiment von 2400 Mann. Zu den bestehenden 9 Kavallerieregimentern wurden fünfte und sechste Schwadronen errichtet; sie waren vollständig, doch fehlte es noch an Pferden; sie hatten erst 845, weshalb ein Ausschreiben von einem Pferde auf 100 Feuerstellen angeordnet wurde. Für sie besorgte der nachher so berühmt gewordne, General Dwernicki, die Remonte. — Außerdem waren besondere Kavalleriecontingente ausgeschrieben, zu einem Mann mit Pferd auf 50 Feuerstellen; nach dem Ausschreiben betrug es 4785 Mann auf dem linken, und 4547 Mann auf dem rechten Weichselufer. Davon waren indeß erst 476 Offiziere und 7350 Mann beisammen, denen es noch an 400 Pferden fehlte. Wir erfahren hier dadurch zugleich, daß im Königreich Polen 466,600 Feuerstellen gerechnet wurden. — Ferner hatten sich reitende Freicorps, 2 Gendarmerieschwadronen; ferner reitende Jäger in Sandomir 373 Mann, in Kalisch 216; in Ma-

sowien 200 Mann gebildet. Ferner stellte die Wojewodschaft Kalisch freiwillig ein Uhlanenregiment, das bereits 702 Mann stark war; — die Stadt Warschau eines unter dem Namen: Warschauer Kinder; Krakau einige Krakusenregimenter; endlich bildete noch der Graf Constantin Zamoyski ein Uhlanenregiment, dem nur noch die Schuß-Waffen fehlten. An Artillerie hatte man 5te Reservecompagnieen errichtet, welche bereits aus 6 Commandeuren, 24 Offizieren, 82 Unteroffizieren, 12 Tambours und 940 Gemeinen bestanden; für sie sollten 40 Stück Geschütz bestimmt sein. 21 Munitionswagen waren bereits fertig; an 116 fehlte noch das Eisen, und 24 waren in Arbeit. An Pferden waren bis jetzt 193 Stück für sie geschafft.

Mit Schießbedarf waren bis jetzt die alte Artillerie und 13 Infanterieregimenter versehen worden; die neu gebildete Artillerie sollte es nächstens werden; für den Reserveartilleriepark würde er aber erst angefertigt. Die Anfertigung von Schießgewehren sei den größten Schwierigkeiten unterworfen, und es zeigten sich, aller Anstrengungen ungeachtet, unübersteigliche Hindernisse, da es dem Lande an Eisen fehle, auch an Arbeitern; denn selbst die geschicktesten Meister hätten es nicht übernehmen wollen, Flintenläufe zu fertigen. Doch habe Graf Onophrius Malachowski eine seiner eignen Werkstätten dazu hergegeben, und man werde sogleich beginnen. Es sei eine neue Pul-

Ausgabe enthält unsere Kollektion-Anleitungen
Nr. 1 Kollektion-Anleitung für Briefmarken
Nr. 2 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 3 Kollektion-Anleitung für Ansichtskarten
Nr. 4 Kollektion-Anleitung für Siegelmarken
Nr. 5 Kollektion-Anleitung für Banknoten
Nr. 6 Kollektion-Anleitung für Autographen
Nr. 7 Kollektion-Anleitung für Medaillen
Nr. 8 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 9 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 10 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 11 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 12 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 13 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 14 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 15 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 16 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 17 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 18 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 19 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 20 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 21 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 22 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 23 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 24 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 25 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 26 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 27 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 28 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 29 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 30 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 31 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 32 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 33 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 34 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 35 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 36 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 37 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 38 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 39 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 40 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 41 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 42 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 43 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 44 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 45 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 46 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 47 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 48 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 49 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 50 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 51 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 52 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 53 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 54 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 55 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 56 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 57 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 58 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 59 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 60 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 61 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 62 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 63 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 64 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 65 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 66 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 67 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 68 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 69 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 70 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 71 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 72 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 73 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 74 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 75 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 76 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 77 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 78 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 79 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 80 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 81 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 82 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 83 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 84 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 85 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 86 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 87 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 88 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 89 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 90 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 91 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 92 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 93 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 94 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 95 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 96 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 97 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 98 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 99 Kollektion-Anleitung für Münzen
Nr. 100 Kollektion-Anleitung für Münzen

Die Kollektion-Anleitungen Nummer 1 bis 100 kosten je 1 Mark.

Die Kollektion-Anleitungen Nummer 1 bis 100 kosten je 1 Mark.

Die Kollektion-Anleitungen Nummer 1 bis 100 kosten je 1 Mark.

Die Kollektion-Anleitungen Nummer 1 bis 100 kosten je 1 Mark.

Die Kollektion-Anleitungen Nummer 1 bis 100 kosten je 1 Mark.

Die Kollektion-Anleitungen Nummer 1 bis 100 kosten je 1 Mark.

Die Kollektion-Anleitungen Nummer 1 bis 100 kosten je 1 Mark.

Die Kollektion-Anleitungen Nummer 1 bis 100 kosten je 1 Mark.

Die Kollektion-Anleitungen Nummer 1 bis 100 kosten je 1 Mark.

Die Kollektion-Anleitungen Nummer 1 bis 100 kosten je 1 Mark.

setzung der Warschauer Schenkabgabe, des gehemmten Verkaufs des Holzes aus den Forsten nach dem Auslande, Aufhebung des Bier- u. Branntweinmonopols.

Von den Forsten . . . . . 9,120,029 Fl.

Verschiedne andre Revenuen . . 67,685,260 "

darunter der Nettogewinn von der Bank, mit 2,772,410 Fl.; und die Regierungscapitalien mit 60,286,078 Fl.; diese Kapitalien seien auch die einzige Aussicht, um die außerordentlichen einjährigen Bedürfnisse zu bestreiten. Sie bestänben aus dem Rest der Anleihe von 42 Millionen im Betrage von etwas über 22 Millionen; aus dem Rest der bei dem landschaftlichen Creditverein auf die Kron- und Nationalgüter gemachten Anleihe von 11 Millionen; aus dem Verkauf der Kron- und Nationaldomänen im Baaren zu 2 Millionen und eben so viel in Pfandbriefen; endlich aus baaren und auch durch Staatscredit zu beziehenden Capitalien von (baar) 13 Millionen, in Pfandbr. 9 Millionen.

Die Ausgaben betrugen nun 122,189,619 Fl.

und zwar.

1) Tilgung der Staatsschuld incl. der letzten Rate an die preußische Regierung für deren sämmtliche Forderungen . . . . . 11,327,727 "

2) Die gewöhnlichen Ausgaben zus. 75,544,834 Fl.
Diese Summe begriffe die Armeebesoldung für 100,000 M. Infanterie und Artillerie, und 20,000 Mann Kavallerie, mit 44 Millionen.

3) Außerordentliche . . . . . 37,872,383 =
worunter die Armeeverpflegung für 140,000 Mann und 30,000 Pferde, welche täglich 103,036 Fl., und jährlich 37,102,800 Fl. kosten würde.

Es wäre somit sogar noch ein Ueberschuß von 10,923,018 Fl. vorhanden; und am 15. Januar seien 15 Millionen baar im Schatze gewesen; übrigens der Credit des Landes unerschöpflich.

Nach dem Finanzminister erstattete auch der Minister des Innern Bericht. Die Nationalgarde der Hauptstadt, sagte er, besteht bis jetzt aus 192 Offizieren und 5814 Gardisten zu Fuß, und 7 Offizieren und 130 Gardisten zu Pferde, soll aber nach vollständiger Beendigung ihrer Organisation das Doppelte betragen. Die Israeliten hätten sich anheischig gemacht, statt des persönlichen Militairdienstes in den sämmtlichen Woiwodschaften die Rekrutirungskollekte in doppeltem Betrage zu geben. — In der Abtheilung des Handels und der Industrie seien, um das Falliren mehrerer Häuser zu verhindern und die Ge-

hülfen in den Werkstätten zu erhalten, auf Verpfändung der Fabrikate und des Erwerbs Geldunterstüzzungen gegeben worden, und man habe nach Verhältniß der Sicherheit die öffentlichen Kredite verlängert; die ausländischen Fabrikanten und ihre Söhne vom Kriegsdienste befreit, die Getreideausfuhr verboten und den Einfuhrzoll von Vieh vermindert. Die Polnische Bank lasse den Chausseebau fortsetzen. Auch die Abgabe, welche fremde nach Warschau kommende Israeliten hatten zahlen müssen, sei abgeschafft. Das Postamt sei von der Polizeidirektion getrennt worden, (woraus man sieht, wie früher mit den Briefen umgegangen wurde u. s. w.) Der Vertheidigungsmasregeln im Innern gedenken wir bei dem Abschnitt über die Militairanstalten.

Der Minister des Aeußern fand am Wenigsten zu berichten, weil die Lage der Dinge dies so mit sich brachte. Nur darauf müssen wir aufmerksam machen, daß er jener, von uns im 2. Capitel 1. Heft erwähnten Versuche, die Meinung in Europa zu bestimmen, gedenkt. Nach verschiedenen Ländern hin, sagte er, sind Schriften abgesandt worden, welche die wahrhafte Lage der Dinge bei uns aufklären sollen. Man hat sich bemüht, den Anlaß, Zweck und Fortgang unserer Revolution darin auf das Genaueste darzustellen, um dadurch nicht nur Achtung, sondern auch Theilnahme für uns zu erwecken. Indem wir fühlen, daß es auch ein wichtiges Ziel sei, uns des

Einflusses auf den Geist zu vergewissern, in welchem fremde Tageblätter unsre Sache auffaßten, so glaubte das diplomatische Comité auch dies nicht außer Acht lassen zu müssen. Doch fast alle Zeitungen — Deutsche ausgenommen — vorzüglich aber die Englischen und Französischen, stellten unsere Angelegenheiten in dem vortheilhaftesten Lichte dar.

Außerdem wurde noch in jener Sitzung die Gewalt des Oberbefehlshabers näher bestimmt und ein Gesetzentwurf deshalb in 9 Artikeln angenommen, in welchem Folgendes bestimmt ward, und den wir hier nachtragen. Er führt den Titel eines Generalissimus der bewaffneten Nationalmacht, trägt die doppelte Stickerei der Generalsuniform, und auf den Epaulettes zwei übers Kreuz gelegte Hettmannsstäbe. Er ernennt bis zum Majorsrang, weiter hinauf schlägt er der Regierung die Candidaten vor. Was die Vertheidigung des Landes, Bewaffnung u. s. w. betrifft, soll die vollziehende Behörde auf seinen Befehl vollziehen. Er hat das Recht, Verträge und Waffenstillstände zu schließen, die Ehrenzeichen allein zu ertheilen; vor das Kriegsgericht zu stellen, zu vollziehen und zu begnadigen; dabei den frühern Strafcodex für das Großherzogthum Warschau zu befolgen (die Russen hatten Stock und entehrende Strafen wieder eingeführt.) In Gegenden, die im Kriegszustande sind, hat er gleiches Recht über die Civilpersonen; endlich hat er

eine entscheidende Stimme in der Regierung bei allen Kriegsangelegenheiten.

Wir überlassen unsern Lesern, den Muth und die Größe eines Volkes zu beurtheilen, das mit diesen Mitteln sich einem, über die rohesten Kräfte mit Despotismus gebietenden und durch sein Geld von fremden intellektuellen Kräften geleiteten Staate von 50 Millionen Einwohnern, entgegenwirft, vor dem seit 15 Jahren die Cabinette von fast gleichbevölkerten Ländern gezittert! —

Am Abend des 25ten nun, als nach der Thronentsetzung des Kaisers der Fürst Czartoryski, der neue Generalissimus und der Landtagsmarschall Ostrowski das Sitzungshaus verließen, umringte sie eine begeisterte Volksmasse, führte sie unter Freudengeschrei nach Hause, und Abends war die ganze Stadt Warschau illuminirt. Selbst auf den Gallerien hatten die Zuhörer ihren Ruf in den der Reichstagsmitglieder gemischt, als sie bei dem Antrag der Thronentsetzung und, als der Landbote Luszczewski gar nicht erst zu stimmen vorgeschlagen, Alle aufgestanden und gerufen: „Der Kaiser regiert nicht mehr!“ und am Schluß der Sitzung eine Menge Stimmen: „Nach Litthauen, nach Litthauen!“ ausgerufen hatten. Alles nahm von dem Augenblicke einen regeren Geist an. Lelewel eröffnete sogleich einen neuen patriotischen Verein im Universitätsgebäude; Alle aus Studenten und Professoren bestehenden Mitglieder der Universitäts-

grade erboten sich dem Reichstage, man möge sie in die Wojewodschaften zu den dort gebildeten Regimentern schicken, damit sie den Geist des Patriotismus und der Begeisterung erhöhten und verbreiteten. 200 in Warschau anwesende Litthauer und Volhynier übergaben dem Reichstage durch Lelewel eine Erklärung im Namen ihrer Landsleute, worin sie die Anschließung der altpolnischen Provinzen an die Polnische Sache verlangten und sich eine Volhynisch-Litthauische Legion zu bilden erboten. Noch mehr suchten die jungen Leute auf den Geist der Nation zu wirken, und den Bruch mit Rußland unauflöslicher zu machen durch eine pomphafte kirchliche Feierlichkeit. An demselben Tage noch ward in der griechischen Capelle auf dem Podwal eine Trauerandacht zum Gedächtniß der im Jahr 1826 in Rußland gefallenen Opfer des Aufstandes: Pestel, Murawiew, Bestucew, Rywelej und Kachowski abgehalten. Die griechische Geistlichkeit sang Trauerlieder, und nach beendigtem Gottesdienst ging der Zug über die Senatoren-Meth-Lang- und andre Straßen bis zurück ins Universitätsgebäude. Den Sarg trug die akademische Jugend, gemeinschaftlich mit den Offizieren aller Waffengattungen. Dieser „herzerhebende Anblick," sagt die Warschauer Zeitung, „machte auf die Zuschauer einen tiefen, rührenden Eindruck." „Die Nacht des 29ten November, rief die nova Polska aus: „die Erklärung, daß die Revolution national sei, die Absetzung des

Kaisers vom polnischen Thron, die feierliche Prozession zur Ehre der Männer, die zuerst einen öffentlichen Aufstand in Petersburg bewirkt, die Einsetzung einer vaterländischen Gesellschaft, wo man kühn sprechen und sich verständigen kann, die muthige Jugend, eine tapfere Armee — das ist das Panorama der polnischen Nation, welches jetzt die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zieht. Dank Euch, erhabne Repräsentanten! Euer Name wird vom heutigen Tage in den Annalen der Geschichte glänzen. Schreitet auf diesem Wege weiter fort, fasset immer kühnere Entschlüsse, und erhebet Euch zu einer immer höhern Würde durch Verwerfung furchtsamer Rücksichten, durch Beseitigung klügelnder Politik u. s. w."

Der Reichstag blieb auch hinter diesem neuen Aufschwung der Nation nicht zurück. Ermuthigt von den Adressen, die aus den entferntesten Wojewodschaften eingingen, und welche erklärten, wie die Abdankung Chlopicki's in Nichts ihre Gesinnungen und ihren Muth beugen könnte, schritt man weiter vor. Am folgenden Tage nach der Thronentsetzung berücksichtigte er sogar den Antrag des Landboten Slaski, an dieselben Männer, welche der General Chlopicki und der Administrationsrath dem Kaiser als unruhige Rotten und Frevler geschildert, an die Männer, welche die Revolution begonnen, eine Dank-

adreſſe zu votiren, — und verwies ihn zugleich mit denen, den Wittwen und Waiſen der in der Revolution Gebliebenen Unterſtützung zu gewähren, denen, welche ihr Vermögen im Auslande durch Confiscation verloren, eine Entſchädigung zu geben, — ja den Antrag des Landboten Chomentowski, den Exdiktator unter polizeiliche Aufſicht zu ſtellen, damit er dem Lande nicht ferner ſchaden könnte, an die Commiſſionen. Eine Adreſſe des patriotiſchen Vereins wurde aber zurückgewieſen, weil der Reichstag einen ſolchen nicht anerkenne und ſich ſelbſt als den eigentlichen patriotiſchen Verein betrachte. Der beredteſte der Landboten, Swidzinski, trug alsdann das neue Geſetz über die nunmehr zu bildende Regierung vor. Man war uneinig, ob man dem Präſidenten und einem Miniſterrath oder einem abgeſonderten Conſeil neben Miniſtern die Gewalt anvertrauen ſollte. Nach mehren Diskuſſionen wurde jedoch das letzte mit 73 gegen 25 Stimmen angenommen. Der Landbote Sawronski verlangte bereits, daß zu der Regierung zwei Mitglieder aus den altpolniſchen Provinzen zugelaſſen würden. Nachdem am 27. und 28. die Berathungen darüber fortgeſetzt worden, kam am 29. Januar der Beſchluß beider Kammern zu Stande, nach welchem eine Nationalregierung von einem Präſidenten und vier Mitgliedern an der Spitze der Nation ſtehen, und derſelben Folgendes eingeräumt ſein ſolle: Alle öffentliche Akte

jeder Art sollen in ihrem Namen erlassen, Münzen und Stempeln die von ihr vorgeschriebenen Zeichen aufgeprägt, die Einkünfte von ihr nach dem durch den Reichstag zu bestätigenden Budget vertheilt, die Freundschafts-, Hülfs- und Handelsverträge von ihr so wie Anleihen im In- und Auslande abgeschlossen, im Fall der Abwesenheit des Reichstags der Stellvertreter des Generalissimus, so wie auf dessen Vorschlag alle höhere Offiziere ernannt, die Präsidenten und Mitglieder der obersten Behörden, Tribunale und Wojewodschaften, die diplomatischen Agenten und alle Verwaltungsbeamten, auch die geistlichen, der Rektor u. s. w. eingesetzt werden. Auch wurde in demselben Gesetz festgestellt, daß die Senatoren von dem Reichstage aus den ihm vom Senat in doppelter Anzahl für jede Stelle vorgeschlagenen Candidaten, sowie auch die Bischöfe ernannt würden; daß das Begnadigungsrecht, außer für Hochverrath, der Nationalregierung zustehe; jener aber nur vom Reichstage erlassen werden könne. Ihr beigegeben wurden Minister, welche die Gesetze und Verordnungen zu vollziehen und dieselben nebst dem Regierungspräses zu contrasigniren und sie zu verantworten haben. Auch dürfen sie mit berathender Stimme in den Regierungsrath berufen werden. Von den Mitgliedern der Regierung sollten für gültige Beschlüsse immer drei zugegen sein, bei Stimmengleichheit dasjenige Mitglied ausscheiden, welches bei der Wahl die wenigsten Stimmen erhalten, eben so, wenn

bei dem Beisitz des Generalissimus eine solche Stimmengleichheit einträte.

Am 30. ward nun nach der zugleich in obigem Gesetz bestimmten Form zur Erwählung der Regierungsmitglieder geschritten. Jedes Reichstagsmitglied schlug nämlich auf einem Zeddel zuerst zwei Candidaten zum Präsidenten vor; die beiden, welche die mehrsten Stimmen hatten, blieben dann die Candidaten, aus denen die Kammer definitiv wählte; das Gleiche geschah mit den vier übrigen Mitgliedern, für welche acht Candidaten vorgeschlagen wurden. Auf diese Weise traten hervor

Der Fürst Czartoryski als Präses
Winc. Niemojowski
Theodor Morawski
St. Barzykowski und
Joachim Lelewel

als die übrigen Mitglieder der Nationalregierung.

Aus der bereits im 3. Kapitel auszugsweise mitgetheilten Rede des Fürsten Czartoryski, die er sogleich nach seiner Erwählung hielt, müssen wir noch dasjenige nachtragen, was er über den Gang und das Prinzip sagt, welches jetzt die polnische Regierung und das polnische Volk zu nehmen habe. Es wird uns das theils die folgenden Ereignisse klarer machen, theils das, was wir von dem Fürsten in dem früher Vorgegangenen sagten, bestätigen.

„In der Stärke und Festigkeit der Regierung,“

sprach Czartorysski, „liegt die Zukunft der Nation. In den Waffen, in dem Heldenmuth, dem entschlossenen Kampfe, in dem siegreichen Zurückweisen der feindlichen Angriffe beruht unsre ganze Hoffnung. Europa wird später seine Stimme kund geben. Mittlerweile müssen wir die freundlichen Verbindungen mit den deutschen Nachbarstaaten weiter unterhalten, um sie zu überzeugen, daß wir keineswegs abgeneigt sind, ihrem Rath zu folgen, und das zu thun, was für Europa als angemessen erscheinen sollte; wir müssen dasselbe endlich überzeugen: daß unsre Revolution in der That eine volksthümliche sei, daß sie nämlich das Dasein und die Unabhängigkeit unsres Vaterlandes, nicht aber den Umsturz aller gesellschaftlichen Grundsätze und die Verbreitung des unheilbringenden Saamens der Gesetzlosigkeit bezwecke, welche sowohl die Moral als die Politik und die Stimme von ganz Europa von uns zu entfernen gebieten. In den Waffen, in den Rüstungen beruht unsre jetzige Hoffnung; nach diesem Ziele hin muß jeder redliche und nicht entartete Pole einzig und allein streben. Jetzt ist es nicht Zeit, an Institutionen, an gesellschaftliche Verbesserungen zu denken; das Getöse der Waffen benimmt die Möglichkeit, reiflich zu überlegen, zwingt zum schnellen Handeln; sogar die persönliche Freiheit, dieses höchste Gut der Menschheit, müssen wir in den Momenten der drohenden Ge-

fahr einstweilen dem Daseyn und der Selbstständigkeit aufopfern. Diese zu behaupten ist das höchste Bedürfniß, das höchste Gesetz; alle andere Rücksichten müssen vor diesem Lebensbedürfnisse weichen. Wir rechnen mit Stolz auf den unerschütterlichen Muth unsrer Krieger. Indessen dürfen wir uns die Wahrheit nicht verhehlen, daß das Schicksal des Kriegs immer zweifelhaft ist. Verleiht uns Gott den ersten Sieg, so ist es uns um desto leichter, mit Thatkraft zu handeln. Allein, Ihr tapfere Schaaren, biedere Polen und Ihr ehrenwerthen Repräsentanten der Nation! Seid auch auf Unfälle gefaßt; in diesen erst vermag sich unsre ganze Seelenkraft und Vaterlandsliebe zu bewähren; nach der verlornen Schlacht langsamen Schrittes zurückweichen, und den Angriff immerwährend abwehren, dies beurkundet die größte Tapferkeit des Soldaten. — Eben jetzt, wo wir keinen Grund haben, Unfälle zu befürchten, halte ich es für pflichtgemäß, auf deren Möglichkeit die Aufmerksamkeit der Kammern zu lenken und zu eröffnen: daß nach meinem Dafürhalten das Schicksal des Landes, das Interesse der Nation an keinen besondern Ort geknüpft ist, und daß die Armee und Regierung, um jeden noch freigebliebenen Schritt bis auf den letzten Mann, und so lang wie möglich, zu kämpfen verbunden sind.

Nun sei es mir noch einmal vergönnt, den

Tribut der Dankbarkeit Euch darzubringen, und mit dem Ausruf: Es lebe Polen! (Zgie Polska!) zu schließen!" —

Wir bitten besonders die Leser der preußischen Staatszeitung, diese Worte zu vergleichen mit dem, was jene Zeitung berichtet: Czartorysski habe gesagt, erzählt sie, da der Zweck, durch Rußland die Größe Polens zu befördern, durch die letzten Ereignisse vielleicht unmöglich geworden sei, daß man sich „auf das Aeußerste gefaßt machen müße und im Unglück nicht verzweifeln solle." —

Ferner erhielt die Deputation der Wolhynier und Litthauer in diesen Tagen die Antwort des Reichstags. Ihr Gesuch ward angenommen. „Mögen beide Völker," sprach Czartorysski, „Litthauer und Polen, die alte Union, durch welche sie stark waren, sich erneuern und gemeinsam die Unabhängigkeit des Vaterlandes erkämpfen." Später beschloß auch in dessen Folge die Nationalregierung, daß das polnische Wappen hinführo in einem Felde den Adler, im andern den einhauenden litthauischen Reiter führe. Auch wurde der Vorschlag jenes Landboten erfüllt und ein Litthauer, der Graf Bninski, der aus seinem Lande eintraf und in der Kammer mit Jubelruf empfangen wurde, erhielt eine Stelle wenigstens in dem neuen Ministerium; er ward Minister des öffentlichen Unterrichts und des Cultus.. (Malachowski blieb Minister des Aeußern, der Castellan

Abm. Bo-Ecke-Ecke und Zahnstücke, Abm. Bo-Ecke-Ecke und Zahnstücke, Abm. Bo-Ecke-Ecke und Zahnstücke,

In den wichtigen Sitzungen vom 2. und 3. Februar verhandelte man besonders zwei Punkte; beide hatte der muthige und beredteste der Landboten, Swidzinski als Mitglied der desfallsigen Comission vorgeschlagen und zu vertheidigen. Der erste betraf einen neuen Eid, den die Einwohner des Landes leisten sollten, und die Erklärung, welche Regierungsform das polnische Land künftig einführen werde, mithin daß ein polnisches Glaubensbekenntniß abzulegen sei. Dasselbe wurde nach vielen Diskussionen von der Landbotenkammer zwar angenommen, dagegen von den Senatoren verworfen. Unter Modificationen ging er aber in der Sitzung vom 8. durch, und wir geben ihn hier schon in dieser Abfassung, um später den Gang der kriegerischen Ereignisse damit nicht zu unterbrechen. Er lautete: 1) Der Reichstag erklärt im Namen der Nation, daß er die constitutionell repräsentative Monarchie mit dem Erbfolgerechte der zu erwählenden Familie, als die einzige, den Bedürfnissen der Nation entsprechende Regierung erkenne, daß die Form desselben schon während des gegenwärtigen Interregnums auf's strengste beobachtet, und Niemanden unbestraft erlaubt sein soll, selbe zu übertreten. 2) Bevor die Nation vermittelst des Reichstags einen König erwählt, wird dem die Nation vertretenden Reichstage, welcher für jetzt mit dem Majestätsrechte bekleidet ist, ein Eid von den Geistlichen, der

Armee, den Communal- und Stadtbeamten überhaupt von allen Bewohnern folgender Art geleistet werden: „Ich schwöre Treue dem Vaterlande und der durch den Reichstag vertretnen Nation, ich schwöre, nur diejenigen Beamten anzuerkennen, welche der Reichstag eingesetzt hat, oder noch einsetzen sollte; ich schwöre, die Sache des Nationalaufstandes zur Befestigung der Existenz, der Freiheit und Selbstständigkeit der polnischen Nation, aus allen Kräften zu unterstützen. 3) In allen Distrikten werden Bücher angefertigt, in welche die Akte des Nationalaufstandes und die vorbemerkte Eidesformel eingetragen werden, wo zugleich jeder Beeidigte zum ewigen Andenken an die Wiedergeburt des Vaterlandes sich eigenhändig unterzeichnen wird. —

Einstimmig und mit Acclamation wurde dagegen noch in der Sitzung am 3. jene kräftige, von Swidzinski, der auch das Manifest gearbeitet, abgefaßte Proclamation an das Volk angenommen, da alle das Bedürfniß fühlten, in der jetzigen Krisis energisch zu dem Volke zu reden, und den ewigen Bund mit ihm zu bekräftigen. „— Auf die Auseinandersetzung der Ungerechtigkeiten, auf die Vorstellung der Mittel," heißt es zu Anfang, „wodurch es allein in des Kaisers Macht stand, das Blutvergießen zu vermeiden, antwortete er nicht nur, daß er uns die entrissenen Freiheiten nicht wiedergäbe, nicht nur daß er sich der Theilnehmung unsrer Brü-

der an diesen Freiheiten widersetze, sondern, als wären wir schon besiegt, befahl er die Waffen niederzulegen, uns zu ergeben und sowohl uns selbst, als die Urkunde unsrer Rechte seiner Gnade anheimzustellen. Und Väter! wißt ihr, unter welchen Bedingungen es euch erlaubt wurde, zur Erniedrigung, worin ihr vor dem Aufstand geschmachtet, zurückzukehren? Unter solchen, die das Blut eurer Kinder heischten! Diese edle Jugend, die im Augenblick der Begeisterung das, der verzweifelnden Berechnung vorbehaltne Räthsel der Nationalexistenz zu lösen verstand, sie, deren Frevel nur in der Ungeduld lag, ihr Joch abzuwerfen — deren kleine Schaar der Gott eurer Väter wunderbar durch Kugelregen und Feindesmassen unverletzt durchführte, diese edle Jugend sollt ihr selbst vor eure Gerichte schleppen, selbst sie einem schmählichen Tode überliefern. Und zur Belohnung eines solchen Kindermordes sollte es euch erlaubt sein, euren Nacken wieder unter das Joch zu beugen und euer verwaistes Alter um einige Jahre länger zu fristen."

„Ja, eure Schwüre sind gelöst!"

Als der begeisterte Redner aber jene Stelle las:

„Siehe! wir deine Repräsentanten schwören zuerst und im Angesicht Gottes und der Nation, mit Redlichkeit und reinem Herzen, mit eisernem Willen und männlicher Aufopferung, unser Stellvertretungsamt zu erfüllen; wir schwören, daß die Wiedererlan-

gung der Unabhängigkeit und der Stufe unter den Völkern, zu denen der Schöpfer der Nationen uns vorher bestimmt hat, unser alleiniges Ziel und unsern einzigen Gedanken ausmachen soll."

Als er zum Schwur die Finger hob, erhoben sich sämmtliche Mitglieder von ihren Hitzen, und leisteten mit aufgehobener Rechte in dieser Ehrfurcht gebietenden Stellung alle den Eid, worauf sie alle in tiefer feierlicher Stille den Aufruf als eine Nationalakte unterzeichneten.

„Polnisches Volk," so schließt derselbe, „der Augenblick ist da, wo du vor den Augen der Welt das dir streitig gemachte Bürgerrecht erfechten sollst. Du sollst bezeugen, daß du, ein neuer Phönix, nicht nur von den Gebrechen des vorigen Alters frei, sondern auch in diesem neuen Leben die Zeit der unbesonnenen Jugendkühnheit zurückgelegt hast, und in männlicher Kraft das neubegonnene zu vollenden im Stande bist. Bedenke, daß der, welcher den Gegner herausfordert, nur durch Tod oder Sieg einer ewigen Schmach entgehen kann!"

Es war dies, erzählt die polnische Zeitung, ein erhabner, feierlicher und rührender Anblick. Viele der Zuschauer, viele der Mitglieder der Kammern, zerflossen in Thränen der Rührung und Begeisterung. Eine lange Pause trat nach Vollendung der Vorlesung ein, und es schien, als ob der Gott unsrer Väter siegend auf die Häupter der Enkel in dem

heiligen Tempel der Volksversammlung herniederschwebe! —

Die Nation kam auch hier wieder dem Reichstag zuvor. Die Anerbietungen zur Stiftung neuer Regimenter von Seiten der Wojewodschaften mehrten sich. Die Einwohner strömten schaarenweis zu den Waffen. In einer Eisenfabrik forderte der Besitzer seine Leute dazu auf. Von 54 gehorchten nur 4 dem Rufe nicht. Auch von Litthauen her kamen ähnliche einzelne Nachrichten. So hatte der General Diebitsch bei seiner Anwesenheit die 250 Studenten um sich versammelt, sie gelobt, und ihnen augenblickliche Dienste angeboten. Nur 8 unter ihnen ergriffen sein Anerbieten. — Aber der patriotische Verein in Warschau gab nun zu einer andern großen Sache wieder den ersten Impuls. Er begann in in diesen Tagen zu erörtern, wie den Bauern Grundeigenthum zu verleihen sei. Die Entwickelung und nähere Beleuchtung übertrug er einem besondern Comité. —

Am 5. Abends unterbrach alle weitern Verhandlungen plötzlich die Nachricht, daß sich in der russischen Armee Bewegungen bemerken ließen, und Kosakenabtheilungen bereits über den Bug gegangen seien.

Ehe wir nun den Kampf selbst entwickeln, haben wir vorzüglich noch die Streitkräfte Polens beim Aus-

bruch desſelben, deren Zuſtand, mit einem Wort, die militairiſchen Hülfsmittel zu überblicken, wie ſie beim Einmarſch der Ruſſen vorhanden ſein konnten; ohngefähr; denn nur ſo läßt ſich, ohne Einſicht in die Armeeliſten, dies angeben. Die Polen ſelbſt haben uns es ſehr erſchwert. Denn unendlich groß, ja beiſpiellos und unvorſichtig war zwar die Offenheit, mit der ſie beſonders Anfangs und bis zu Skrzynecki's Commando in allen ihren Angelegenheiten zu Werke gingen, ſo ſehr ſich auf der andern Seite dieſe reine Offenherzigkeit mit unbedingtem Vertrauen Europas in ihre offiziellen Berichte, den faſt ehrlos lügenhaften Angaben ihrer Gegner gegenüber, belohnte: die Zahl und Ausrüſtung ihrer Streitkräfte hielten ſie ſehr im Dunkel. Niemand vermuthete, daß ſie ſo ſchwach waren, wie es ſich in der Folge auswies, und erſt, als das ungeheure Wagniß gelungen, bekannten ſie, mit welchen geringen Mitteln ſie ſich in den Kampf geworfen. Im Gegentheil verbreiteten — und das war die einzige Unwahrheit, die ſie ſich zu Schulden kommen ließen — die oben erwähnten, an die öffentliche Meinung Abgeſandten, die Polen ſeien bereits 80,000 Mann Mitte Januar ſtark, täglich würden 600 Gewehre gefertigt u. ſ. w. und zu Ende des Monats würden 100,000 Mann fertig gerüſtet daſtehen.

Die Unmöglichkeit lag ſchon in dem, wirklich vom Auslande in dem Umfange nicht gekannten Man-

gel an Gewehren. Das in der Nacht zum 29. November gestürmte Arsenal von Warschau hatte nicht mehr als 30,000 Feuergewehre, und ohnehin meist kurze Karabiner, enthalten. Man hatte im Augenblick der Verwirrung an Jeden dieselben vertheilt, und — 15,000, die Hälfte, war davon, meist unter den Juden, der Plage des Landes, verschwunden. Der schwache erste Gouverneur von Warschau, Woydzynski, hatte zwar manche Aufforderung, manche Drohung ergehen lassen, um ihre Rücklieferung zu bewirken; doch vergebens; nur einzeln kamen sie nach und nach zum Vorschein, und wurden an die Nationalgarde verkauft, der man sie nicht abnehmen konnte und mochte; und doch ist vielleicht jetzt noch, trotz Krukowiecki's energischem Verfahren immer die Hälfte noch nicht wieder da: eine Haussuchung bei den Bürgern würde das Freiheitsgefühl derselben zu sehr verletzen, und am Ende doch zu keinem Resultate führen; denn viele Juden, so versicherten uns Polen, zersägten die Flintenläufe zu Rollorollen. — Schon der Kriegsminister widerlegte in seinem Berichte vom 24. Jan. die, in viele deutsche Zeitungen übergegangene Sage, daß in den Gewehrfabriken täglich — 600 Gewehre gefertigt würden: mit der größten Anstrengung konnte man nur 20 täglich zu Stande bringen, und die erst seit Mitte Januar eingetretene Thätigkeit mochte daher kaum einige 100 zu Tage gefördert haben. Wir sahen, wie der Diktator die

Rüstungen vernachläßigt, und daß bis jetzt noch nicht die, später allerdings aufgefundenen Wege eingeschlagen werden konnten, um trotz der strengen Verbote aus Oesterreich und Preußen Gewehre hereinzubringen. Allerdings besaß man im Lande viele Jagdgewehre, und diese thaten dem Feinde vielen Schaden; aber die, schon zu Kosciusko's Zeiten dem Feinde so furchtbaren Hofjäger, von denen fast auf jedem Edelhofe einer zu finden war, mußten theils in den Batterien vertheilt werden, um die feindlichen Kanoniere niederzuschießen, theils mischten sie sich in die Freicorps, theils zerstreuten sie sich im Lande, die herumstreifenden Kosaken aus den Verstecken niederzuschießen, theils am Ende waren ihrer zu wenig und ihre Büchsen für die Linie unbrauchbar. Wir können sofort annehmen, daß, mit Ausnahme solcher freiwilligen Corps, die sich auf eigne Kosten gerüstet, der Regierung kaum mehr als jene 15,000, theils Gewehre, theils Carabiner, bis Ende Januar zu Gebote standen.

Die polnische Armee, wie sie beim Ausbruch der Revolution dastand, betrug etwa

an Infanterie:	8 Linienregimenter mit 2 Bataillonen, jedes zu 900 M. circa	12,400
	ein Grenadierregiment	1,800
	2 Jägerregimenter	3,600
	2 Scharfschützen	3,600
		21,400 M.

an Cavallerie:

1 Gardejägerregiment.
4 Uhlanen-
4 reitende Jägerregimenter,

lauter leichte Cavallerie zu 4 Schwadronen circa
das Regiment zu 600 Mann 5,400 M.

an Artillerie (mit der spätern Vermehrung)

72 Kanonen in 9 Fußbatterien 3,000
24 „ in 3 reitenden

circa 29,800 M.

wie es auch mit Skrzynecki's späterer Aeußerung, die Armee sei noch nicht 30,000 Mann stark gewesen, correspondirt.

Für die Infanterie waren nach Krasinki's Bericht die 12 neuen dritten Bataillone bereits zu ihren Regimentern abgegangen, und wir finden deren auch schon in dem Gefecht bei Dobre erwähnt

10,800 M.

An Cavallerie das Contingent von den Feuerstellen bereit bis zu 6,000
Außerdem hatte die Stadt Warschau gestellt ein Fußregiment zu 2,100
Calisch ein Cavallerieregiment 900
Zamoyski ein 5. Uhlanenregiment, von dem 2 Schwadronen fertig waren 300
Die Posener bereits 2 Schwadronen 300
Podlachische Jäger 400

Freicorps in den Wojewodschaften gegen	1,000
Von den 4 Bataillonen 3 fertig	2,700
Krakusenregiment	600
Die Regimenter des goldnen und weissen Adlers	600
circa	55,000 M.

Man kann denken, daß deren wenigstens 7000 Mann noch ohne Feuergewehre waren, und mit Sensen bewaffnet werden mußten, so daß bei den 3. uud 4. Bataillonen fast immer ein Mann mit einem Gewehr neben einem Kossynieren marschirte und bei der Reserve das ganze dritte Glied aus Sensenmännern bestand.

Uebrigens konnten diese Truppen nichts weniger, als Alle in einer Schlacht dem Feinde gegenübergestellt werden; denn erstens gingen die Garnisonen von Praga, Modlin und Zamosc davon ab; ferner mußte man ein Corps zur Deckung des obern Weichselufers behalten; drittens konnten die neuen Truppen nicht mit in Massa gegen den Feind gebraucht werden.

Um übrigens die Disciplin mit der Entflammung der Truppen zu vereinen, hatte man die alten Unteroffiziere der Armee in die neuen Bataillone und Regimenter als Offiziere, dagegen die jungen Leute und Studenten als Unteroffiziere überall hin vertheilt. An Subalternoffizieren war überhaupt kein Mangel, da eine Masse alter Polen unter Napoleon gedient,

unter russischer Herrschaft aber ihren Abschied genommen hatten, und theils aus dem Inlande, theils auswärts her schaarenweis herbeiströmte.

An Munition war, wie uns vom Anfang herein versichert wurde, kein Mangel; wenn auch die Zahl von mehreren hundert Millionen Patronen, die man in Modlin gefunden haben wollte, übertrieben sein mag, so war doch für einen ganzen schlachtenreichen Feldzug genug vorhanden; dies war um so mehr ein Glück, als die Eifersucht und das Mistrauen der russischen Behörden kaum 3 Pulvermühlen im ganzen Lande geduldet hatten. Man errichtete eine neue, die wöchentlich 20 Centner lieferte, und so den spätern Bedarf freilich nicht schaffen konnte. Wie wenig dafür gesorgt gewesen war, beweist die Abhandlung, die im Januar die Professoren des polytechnischen Instituts herausgaben, und in welcher sie ihre Landsleute — Salpeter zu verfertigen lehrten.

An den Bestrebungen, der Nation den Krieg zu lehren, kann man überhaupt das Treiben in Warschau während der ersten Monate recht gut erkennen. So hielt von den Offizieren Paczkowski Vorlesungen über Artillerie, Przedpelkowski über Taktik, derselbe, welcher die Reserveartillerie der Nationalgarde bildete; auch die Warschauer Professoren suchten das Ihrige zur Aufhellung der Nation beizutragen. Wiewohl seit dem 29. November alle Collegien geschlossen waren, sogar die Schulen — denn

oft traten die Lehrer mit allen ihren Zöglingen unter die Waffen, so hielt Zoluchowski z. B. auch Vorlesungen über Politik. Die Professoren der Medizin forderten junge Leute, die wenigstens lesen und schreiben konnten, zu sich, und erboten sich, sie binnen 3 Monaten zu geschickten Wundärzten zu machen, da es an solchen sehr fehlte. In Wilanow bildete der Graf Potocki eine Cavallerieschwadron; in der Wojewodschaft Krakau Graf Lanchoronski ein Corps Krakusen; Julian Malachowski ein Corps Fußjäger in Masowien; Bronikowski desgleichen; die Professoren der verschiedenen Warschauer Schulen ein Ingenieur- und Artilleriecorps der Hauptstadt u. s. w.

Was die übrigen Rüstungen betrifft, so hatte man die 2 Festungen Zamosc mit 160, Modlin mit 60, und die Verschanzungen von Praga mit 55 Kanonen (wobei schon die 12 türkischen, welche der Kaiser nach Warschau geschenkt) versehen. Auch Batterien hatte man mit jenen 30 Kanonen vervollständigt, die mit Hülfe eines, früher in polnischen Diensten gestandenen, beim Aufstand aber gefangenen, französischen Obersten bis zum Einmarsch der Russen bereits gegossen worden waren.

Bei dem Mangel an Feuergewehren und der Nothwendigkeit, mit Volksmassen die Operationen der regelmäßigen Truppen zu unterstützen, sah man sich besonders genöthigt, die Aufmerksamkeit auf jene Waffe hinzulenken, die in der Geschichte der vielen

polnischen Aufstände immer, sowie jetzt sogar auch in Litthauen, eine bedeutende und diesem Lande eigenthümliche Rolle spielte — die Sense und die Sensenmänner, Kossyniere. Man hatte im Auslande um diese Zeit so wenig eine Vorstellung von dieser Waffe, wie von dem Zustande des polnischen Bauern, den man nicht für einen Hörigen, was er wie an vielen Orten Deutschlands war, sondern für einen Leibeigenen im russischen Sinne hielt. Die polnische Streitsense ist allerdings ganz so, wie die unsrer Bauern, mit einer breiten, nach Innen zu gekrümten Klinge, jedoch wie die Spitze einer Lanze grad in die Höhe auf dem Stiel befestigt. Die Waffe wird dadurch um so furchtbarer, indem sie sowohl eine ungeheure breite Wunde stößt, als auch mit außerordentlicher Wucht zum Hauen gebraucht, und hiebei durch den Handgriff ungemein leicht gelenkt werden kann. Kein Bajonett reicht so weit in die Infanteriereihen hinein, und keine andre Waffe durchschneidet die Füße der Pferde bei Cavallerieangriffen. Im Handgemenge müssen so die Kossyniere jedem Gefecht den Ausschlag geben, doch aus der Ferne, vor Batterien, wenn sie dieselben nicht erstürmen mögen, sind sie freilich nicht zu brauchen. Darum müssen sie natürlich immer regelmäßigen Truppen beigegeben werden, und sehr vortheilhaft bildeten sie, wie wir oben sahen, selbst bei der Hauptarmee in vielen Bataillonen das dritte Glied. Bei Cavallerieangriffen bedienen sich die Sen-

senmänner noch einer besonderen List; sie wetzen ihre Klingen mit Steinen, welches widerliche ungewohnte Geräusch die geübtesten Pferde scheu macht. Bei dem Allen hörten wir selbst, daß die jungen Leute und ein Theil der Armee von den Sensenmännern aus Unkunde und im Uebermuth ihres jetzt so disciplinirten Heeres sich nicht viel versprachen, und man hielt deshalb für nöthig, jenes Werkchen, das der berühmte General Kniasewicz, der sich so lange in Dresden aufhielt, noch in den Neunziger Jahren über diese Kossyniere geschrieben, neu zu drucken und zu verbreiten, welches den Titel führte: „Können sich die Polen die Freiheit erkämpfen?" Nachdem er dem Volke gerathen, die Russen in das Land hineinzulassen, da die weite, 80 Meilen lange Gränze ohnmöglich gegen sie vertheidigt werden könne, um sie dann von allen Seiten anzugreifen, kommt er auf die Art des Kampfes, und schlägt vor, sich durchaus nicht auf langes Schießen einzulassen, sondern den Feind gleich in das Handgemenge zu bringen. Vor den Kanonen sollte man sich am wenigsten fürchten.„ Alle Schlachten," sagt er, „welche man von jeher geliefert hat, wurden nicht durch Feuergewehre, sondern durchs Bajonett, den Säbel oder sonstige scharfe Waffen gewonnen. Nehmen wir ein Beispiel aus unsrer eigenen Geschichte. Vor dem Treffen bei Raclawice führte man des Nachts 400 mit Sensen bewaffnete Bauern herbei; des Morgens

hatte der Kampf begonnen. Kosciusko stellte sich vor sie hin und sprach: „Es geht um eure Freiheit, folget mir nach.“ Sogleich stürzen sich jene, trotz des Kartätschenfeuers auf die Batterien, erbeuten die Kanonen, kein Bajonett kann ihnen widerstehen; die Russen wurden theils getödtet, theils gefangen genommen. Mögen Andere mit gleichem Muthe die Sense führen, mögen die Anführer mit ähnlicher Sprache das Volk anreden, und die Sense wird jede andre Waffe besiegen.“ Wir werden später sehen, wie weit die Polen so kämpften. — Der General Kniasiewicz ist aber Vielen in Deutschland so lieb geworden, daß wir uns mit diesem seinen Büchelchen noch einen Augenblick beschäftigen. „Die römischen Heerführer,“ sagt er, „begannen keine Schlacht, bevor sie nicht den Kriegern die Beweggründe des Kriegs und die Rechtmäßigkeit ihrer Sache dargethan hatten. Ich wünsche demnach, daß alle Generale und Befehlshaber zu denen, die sie ins Schlachtfeld führen, also sprächen: „Dort stehen eure Feinde, welche euer Vaterland zerrüttet haben, und dasselbe zu ihrem Eigenthum machen wollen; dort stehen diejenigen, die sich der Freiheit eurer Väter, eurer Brüder und eurer Selbst entgegenstemmen; sie stellen Soldaten her, damit wir unter uns keine gleichen Rechte haben, nicht wie Brüder leben, sondern daß einer den andern in Gefangenschaft halte, ausspionire und verachte. Wir wollen, daß ihr freie

Männer seid, sie aber, daß ihr Unterthanen eigenmächtiger Könige werdet, kein Eigenthum besitzet, die Früchte eurer Arbeit nicht genießet, daß ihr endlich von ihrem Willen, ihrer Grausamkeit und ihren Launen abhängen sollt. Sie wollen, daß die Könige aus euch Rekruten ausheben und nach Raub in entfernte Länder schicken. Polen! Ihr seid auf dieser Erde geboren: dies ist das Erbe eurer Väter, hier ist das Grab eurer Vorfahren, hier ihre heilige Asche, der Feind tritt darauf mit Verachtung, da er euch und eurer Ahnen Nachkommen in Sklaverei gefesselt hält. Dieses sind eure Widersacher, die sich gegenseitig Hülfe leisten, um eure Häuser zu plündern, welche eure Mütter, Weiber und Töchter schänden, welche eure Kinder auf Bajonette spießten. Folget mir also nach, ich werde eurer Unerfahrenheit abhelfen, schlagen wir den Feind, und ruhen wir nicht eher, bis der Tod ihn getroffen oder er seine Waffen vor uns, den Siegern, niederstreckt." — Solche und andere Motive begeistern und dringen ins Herz; kann unser Feind etwas ähnliches sagen? Die Ungerechtigkeit ist reich an Schlichen, aber sie findet kein Mittel, das Herz zu rühren." —

Die geringen Aussichten des polnischen Volks aber auf glücklichen Ausgang hinreichend zu würdigen, müssen wir noch eines Umstandes erwähnen, der den Operationen ein großes Hinderniß entgegensetzte, — die halbe Million Juden, welche seit Jahrhunderten das

Land drückten und aussaugten, und die nicht nur, mit wenigen Ausnahmen, keine Mitstreiter lieferten, sondern eine Masse von Spionen für die Russen abgaben. Dadurch ging ein großer Theil jener Vortheile verloren, die ein Volk hat, das im eigenen Lande gegen fremde Angreifer kämpft. Während die Russen durch die Schwärme von Kosaken, mit denen sie sich stets umgeben, überall ihre Pläne, Streitkräfte und Operationen zu verbergen und falsche Angriffe so mehr wie irgend eine Armee in der Welt zu machen im Stande sind, bekamen sie nicht nur jeden Tag die an demselben herauskommenden Warschauer Zeitungen, deren Ausplauderungssystem nach polnischer Manier unter Radziwill und Woicynski Niemand Einhalt that, sondern sie erfuhren auch den kleinsten Umstand, der irgendwo vorging und sonst unterrichteten Personen selbst verborgen blieb. So fanden die Polen nach der Schlacht bei Dembe Wielkie in der Rocktasche eines getödteten Adjutanten einen Brief des russischen Generals Wlodek an den General Rosen — Beide standen damals noch in Litthauen, — in welchem er ihn vom 20. Januar von dem kleinsten Umstande bei der Abdankung Chlopicki's unterrichtete, und eine Liste der enthusiastischen Polen beifügte. So wenig hatte es selbst den mißtrauischen Polen gelingen können, dies Geäder der unter dem Großfürsten organisirten geheimen Polizei binnen 10 Jahren zu entwirren, und so weit hatte

der, durch die Russen an das Herz der Nation gesetzte moralische Krebs schon gefressen. Mehrere Ausnahmen finden sich allerdings unter den Juden. So reichte z. B. ein Rabbiner dem Regierungsmitgliede Lelewel durch den patriotischen Verein eine Schrift mit Vorschlägen ein, den Hang der Juden zur Spionerie zu ersticken. Leider haben wir über die, jedenfalls höchst interessanten Details dieser Vorschläge nichts entdecken können. Aber man sieht, wie sehr der humanste Denker sich warnen lassen soll, vom Staatsbürgerthum einer Menschenrace zu sprechen, die keine Idee von patriotischem Interesse je haben können. Auch kann man hier den Druck warlich nicht anführen. War für die Juden irgend ein Land das alte Kanaan, so war es Polen grade vor russischer Herrschaft. Denn unter dieser erst hatten die hohen Zölle ihren Handel gewaltig gedrückt. Und dennoch verriethen sie an dieselben Russen dieselbe Nation, welche ihnen den freien Handel wieder geben konnte, für einen augenblicklichen Gewinn. So wenig sind sie im Stande, selbst nur auf denjenigen Standpunkt eignen Interesses sich zu erheben, der ein Paar Dukaten jetzt, den Aussichten auf größeren künftigen opfert. Die durch die Zeitungen selbst verbreiteten Notizen wird selbst Unkundige aufgeklärt haben, warum die Nation mit solchem Widerstreben ihre Anerbietungen zum Nationalgardedienst annahm, und wie wenig wieder die Pr. Staatszeitung Grund hatte, die Reklamationen der Juden gegen dies Wi-

derstreben recht als Intoleranz und Aristokratendünkel herauszuheben. Einige Ausnahmen sind, wie gesagt, vorhanden, und nie hat auch die polnische Regierung angestanden, mit Dank öffentlich anzuerkennen, was einige jüdische Familien der polnischen Sache für patriotische Opfer gebracht. Weniger verbürgen können wir freilich folgenden uns mitgetheilten Zug. Ein enthusiastischer Israelit, Berko, Sohn eines jüdischen Obersten unter Napoleon, hatte einen Aufruf an seine Glaubensgenossen ergehen lassen. In dessen Folge brachte er einige 100 Juden aus der Wojewodschaft Plozk nach Warschau als Rekruten. Von den Jungen beim Einmarsch verhöhnt, baten sie sich gegen dieselben — polizeiliche Schutzwache aus. — Jedenfalls bezeichnet es die Meinung, die man im Volk von ihrem Heldenmuthe auch hier hegte. —

Was das Terrain für die Kriegsoperationen betraf, so war Polen gegen frühere Zeiten in großem Nachtheil. Kein Berg war auf der weiten Fläche von über 2000 Quadratmeilen, und an jenen verderblichen Guerillaskrieg war kaum zu denken. Dazu kam, daß die Cultur des Landes, die allerdings seit 15 Jahren unter russischer Herrschaft große Fortschritte gemacht, der Wiedereroberung der polnischen Freiheit große Hindernisse in den Weg legte, und schon darum konnte der echte Pole das, was von sehr vielen Schreibern, die nur im Brodessen die menschliche Glückseligkeit sehen, für große Wohlthat von Seiten Ruß-

lands gegen Polen ausgeschrieen wurde, nicht dafür erkennen. Viele von den alten Wäldern, in die sich der insurgirte Bauer werfen konnte, waren gelichtet, viele von den Sümpfen, zu denen Reiter und Geschütz keinen Weg finden konnte, waren ausgetrocknet, und zu größter Bequemlichkeit einmarschirender Armeen durchschnitten Kunststraßen von Westen nach Osten, und Nordost nach Südwest, und wieder von Süden nach Norden das ganze Land. Nur die Weichsel war der einzige natürliche Schutz, vielleicht noch der Bug, der bei Nur östlich in das Land tritt und das rechte Weichselufer durchschneidet. Aber, weil die Weichsel in der Mitte floß, war die eine große Hälfte dem Feinde Preis gegeben, der also die Hälfte der Hülfsquellen sogleich abschneiden und für sich benutzen konnte, und zum Ueberfluß bedeckte jene Flüsse wie die Sümpfe noch das Eis. Man kann sich davon überzeugen, wie wenig im Ganzen Sümpfe und Wälder Schutz gewähren mochten, wenn man weiß, daß von den 22 Millionen Morgen Areal, die Polen faßt, die Sümpfe nur 57,770, die Wälder 201,580 und die Seen etwa 10,000 Morgen einnehmen. Freilich liegen die meisten davon auf dem rechten Weichselufer, doch selbst da mehr im Norden wie im Augustowoschen, an der nördlichen Gränze nach Preußen zu, einige in Podlachien, das der Kriegsschauplatz zunächst werden mußte, endlich ganz südlich im Lublinschen um die Festung Zamosc.

Der Plan der Polen war nun, diesem Terrain und jenem Rathe des Kniasewicz gemäß, bereits unter Chlopicki sich Anfangs nur auf die Defensive zu beschränken, den Feind in das Land, und bis an die Weichsel kurz vor Praga zu lassen, und hier eine Hauptschlacht im Angesicht von Warschau zu liefern. Daß derselbe bereits Anfangs Januar gefaßt war und nicht von uns jetzt erst aus den Ereignissen deduzirt ist, beweist eine, bereits unter dem 11. Januar nach authentischen Nachrichten aus Warschau von uns gegebne Correspondenz im Nürnberger Friedens- und Kriegscourier, in welcher derselbe bereits angekündigt und die Stellung der polnischen Armee demgemäß angegeben war. Außerdem sollten sogleich bei Annäherung des Feindes die übrige bewegliche Garde und bewaffnete Macht, die indeß nur mit Piken, Sensen und wenigem Jagdgewehr bewaffnet sein konnte, sich an bestimmten Punkten concentriren, die Beamten mit den Archiven und Cassen sich sogleich zurückbegeben.

Der königl. preuß. Obristlieutenant von Willisen, dem wir einen trefflichen, und von uns im folgenden Kapitel auch dankbar benutzten, Aufsatz über die strategischen Verhältnisse bis zur Schlacht bei Grochow verdanken, sagt, sowohl über die Stärke, Formation wie Stellung der Polen sei nichts zu ermitteln gewesen. Wir haben in den ersten beiden Hinsichten bereits das Dunkel aufgeklärt, und auch in letzterer

finden sich selbst in deutschen Zeitungen Notizen, welche die Stellung so ziemlich genau deduziren lassen. Am 1. Januar schon war der General Krukowiecki mit der ersten Infanteriedivision in der Richtung nach Litthauen, unter ihm die Generale Gielgud und Mühlberg, aufgebrochen. Von Radziwill wird gemeldet, daß er mehrmals die Standquartiere der Armee bei Bresc Litewski bereist, daß dieselbe en echelons bis dahin von Warschau aus stände, endlich, daß am 9. auch die Division Szembek über die Weichsel gegangen sei. Die ersten Gefechte bestand aber die Division Zymirski bei Siedlce; dann meldeten Briefe aus Königsberg, daß ein andres Corps hinter Lomza stände, das sich später als die Division Skrzynecki ausweist. Die Stellung bildet sich nun so; vorn an stand auf der Kunststraße nach Bresc Zymirski mit 10,000 Mann, unter ihm der General Roland; — auf der nach Kauen zu Skrzynecki mit 8000 Mann; — zurück links bei Pultusk Krukowiecki; mitten auf der Straße von Bresc Szembek mit seiner Division; — die Kavallerie unter Weissenhof oder Lubienski mit den neuen, hierher gehenden Regimentern und der Reserve dicht vor Praga. — Herr v. Willisen sagt ferner, von den neuen Formationen sei wohl Alles noch in den Garnisonen gewesen. — Doch dem ist nicht so; daß alle 12 dritte Bataillone, selbst einige 4te, wie beim

4ten Regiment, bereits bei ihren Regimentern waren, erwähnten wir schon. Ferner finden wir angezeigt, daß über die Weichsel gegangen war 1) das Kalischer Kavallerieregiment von 900 Mann; — 2) 2 Schwadronen des Zamoyski'schen Uhlanenregiments; — 3) 2 Posener Schwadronen; 4) 2 Masurenregimenter; 5) 2 Krakusenregimenter; 6) sogar eins der neu gebildeten Infanterieregimenter, das 20te, das bei Grochow ehrenvoll erwähnt wird. Die 5ten und 6ten Schwadronen aber waren diesseits der Weichsel geblieben, wo der General Klicki das Oberkommando führte, und das als ein großes Rüsthaus angesehen werden kann. Aus jenen 5ten und 6ten Schwadronen bildete eben Dwernicki sein Corps. Die ganze alte Armee war drüben, und wir können ziemlich genau die Stärke der Truppen berechnen, die dem General Diebitsch entgegenstanden:

Alte Armee (mit Abrechnung der Garnisonen) circa	27,000 M.
Neue Bataillone	14,000 —
Das 20te Regiment	3600 —
Neugebildete Kavallerie	4000 —
Warschauer Jägerregiment	2100 —
	50,700 M.

wozu noch etwa 1000 M. später dazu gestoßen, gerechnet werden mögen. So wird die Stärke auch einstimmig nach Briefen polnischer Generale, die wir in Händen hatten, angegeben.

Um noch einen Blick auf die auswärtigen Verhältnisse zu werfen, so ließen diese die Hoffnungen auf unmittelbare Unterstützung immer mehr schwinden, besonders die Aufnahme, welche die in der Sitzung der französischen Deputirtenkammer vom 15. Januar zu Gunsten der Unterstützung von Lafayette, Lamarque, Mauguin, selbst dem Doktrinär Bignon gehaltenen Reden bei der Majorität und dem Ministerium gefunden. Hatte nicht Sebastiani das tief entmuthigende Wort gesprochen: „Was sollen wir für Polen thun? Wir würden mit Truppen selbst zu spät kommen?" Dagegen konnte freilich ermuthigen, daß sich noch an demselben Tage in Paris das **Comité polonais** unter Lafayette und dem Lithauer Chodzko, welcher die polnische Sache mit Morawski in Paris vertrat, bildete, und wenigstens gleich Anfangs 60,000 Fr. an Subscriptionen für sie zusammenbrachte, und auch eine, wenn auch etwas schwülstige, Adresse an das polnische Volk erließ. Die Polen bezeigten sich dadurch dafür dankbar, daß man jenen Rednern eine Danksagung votirte, Lafayette zum ersten Nationalgardisten von Polen ernannte, und ihm die Uniform dazu überschickte. Ueberhaupt müssen wir bemerken, daß die Polen, so tief sie immer mehr über die Lauheit der Franzosen ergrimmten, nie, mit Ausnahme eines und des andern Zeitungsschreibers, es unterließen, bei jeder Gelegenheit „des hochherzigen fran-

zösischen Volkes" bei ihren öffentlichen Verhandlungen zu gedenken. — So schweigsam ferner auch das englische Cabinett noch immer blieb, so kamen doch von dort ermuthigende Anzeigen. Da die Aeußerungen der englischen Journale, wie des Courier, der Times u. s. w. weit bedeutsamer, überdachter und motivirter sind, als die der französischen, so konnte die Polen sehr freuen, was diese Journale über ihr Manifest, besonders aber über das des Kaisers sagten. „Obgleich es keinem Zweifel unterlag," heißt es in den Times, „daß der Krieg erklärt würde, erwartete dennoch keine europäische Nation solche kecke Forderungen, solche wüthende Drohungen. Wenn sich die Autokratie vom Zaar Peter an bis auf Nicolaus auf Gott, als den Rächer der gerechten Sache beruft, und nur Bestrafung des Verraths proklamirt, kann man nicht daran zweifeln, daß sie mit der Maske der Frömmigkeit Gewalt- und Frevelthaten aller Art zu bedecken gedenkt. Der beißende Spott, mit welchem Rußland von Polen Dankbarkeit für Frieden und Glückseligkeit, die es unter dem russischen Scepter genossen haben soll, zu fordern wagt, vermehrt die Unterdrückungen, welche die Revolution hervorgebracht haben und dieselbe rechtfertigen, um eine neue Unterdrückung." Der Courier sagt noch stärker: „Wenn wir sehen, daß ein edles und tapfres Volk seiner Unabhängigkeit wegen, mit einem durch ungerechte Traktate ihm aufgebürdeten Monarchen in die Schranken

tritt, müssen wir unsren Schmerz und unsre Entrüstung ausdrücken, daß ein solcher Monarch noch die Hülfe Gottes zur Unterdrückung der edlen Bestrebungen einer sich erhebenden Nation zu hoffen wagt." Wer da weiß, wie besonders die Times die Ansicht der englischen Geldleute repräsentirt, der durfte jetzt schon hoffen, wie es nachher geschah, Subsidien von dorther später kommen zu sehen, zumal das ministerielle Blatt dazu aufzumuntern schien.

Fünftes Kapitel.

Der Feldzug des Monates Februar.

Wir sind in diesem Theile unsrer Aufgabe auf das Trefflichste unterstützt durch jenen, bereits vorhin erwähnten, Aufsatz des Herrn von Williſen im Militärwochenblatt, der über die rein strategischen Verhältnisse bis zum 25. Februar großes Licht verbreitet, und namentlich uns die Schwierigkeiten, in welchen die Polen sich den Russen gegenüber befanden, durch die strategischen Details nur um so klarer werden läßt. Wir würden uns gegen unsre Leser versündigen, wenn wir die, von einem so geistreichen Offiziere gegebenen, Fingerzeige nicht dankbar benutzten, zumal sie unsre frühere Ansicht, und, was wir erfuhren, fast überall bestätigten; indeß sind wir im Stande, theils durch die später eingetroffenen Berichte und Ereignisse, theils durch andre Mittheilungen, Manches zu ergänzen, Manches faktischer zu belegen, Man-

ches zu berichtigen, wie oben schon bei der Aufführung der polnischen Streitkräfte geschah.

Der Einmarsch des General Diebitsch geschah wirklich plötzlich am 5. Febr.; wir werden später die strategischen Gründe gegen und für diesen plötzlichen Entschluß abwägen; als treue Berichterstatter müssen wir hier aber melden, daß nach der Meinung der Polen der, sogleich nach Ankunft der Nachricht von der Thronentsetzung von Petersburg expedirte kategorische Befehl des Kaisers den Feldmarschall dazu vermocht habe. Der Bericht desselben giebt uns die Art des Einrückens wie die Stärke der Armee also an:

Bei Kauen, an der nördlichen Spitze des Königreichs zog sich in die, wie eine schmale Zunge zwischen Preußen und Litthauen sich hineindrängende, Wojewodschaft Augustowow der Fürst Schachoffskoi hinein mit 18 Bataillonen Grenadiere, 4 Eskadronen, 60 Kanonen und einem Kosakenregimente, etwa 24,000 Mann; weiter südlicher in der Nähe von Grodno der General Manderstern mit 5 Bataillonen, 2 Eskadronen, 12 Kanonen und einem Kosakenregimente, etwa 7000 Mann; noch weiter unten die Hauptarmee in zwei verschiednen Abtheilungen; etwas höher hinauf Rosen mit dem 6ten Armeekorps, 26 Bataillonen, 24 Eskadronen, 120 Kanonen, 2 Kosakenregimentern; circa 40,000 M., und zwar bei Surasch und Piontkoff; weiter unten Pahlen mit dem 1ten Armeekorps bei Pikotschin

und Scheltki mit 21 Bataillonen, 16 Eskadronen, 72 Kanonen, 2 Kosakenregimentern, circa 30,000 Mann; es folgten das Hauptquartier 1 Bataillon, 1 Eskadron und ein Kosakenregiment — (über 2000 M.), der Graf Witte mit 4 Bataillonen, 48 Eskadronen und 43 Kanonen (15,000 M.), die Reserve endlich unter dem Großfürsten mit 22 Bataillonen, 12 Eskadronen und 36 Kanonen (etwa 26,000 M.) Noch weiter unten bei Brzesc der Oberst Anrep mit 1 Cosakenregiment und 1 Uhlanendivision (etwa 3000 M.) Unterhalb Brzesc nun bildete sich der linke Flügel aus lauter Cavalleriemassen bestehend. Bei Wlodaw am nächsten unhalb Brzesc rückte Geismar ein mit 24 Eskadronen, 24 Stück Geschütz und 2 Kosakenregimentern (8000 M.); ganz an der südlichsten Spitze bei Usciług General Kreutz ebenfalls mit 8000 Mann Cavallerie und Artillerie. —

Die ganze Summe der Truppen betrug 106 Bataillone, 136 Eskadrons, 11 Cosakenregimenter, mit 396 Kanonen; gering geschätzt 170,000 Mann. Davon bildeten den rechten Flügel die Corps Schachoffskoi und Manderstern 31,000 M.; — die Hauptarmee unter Rosen, Pahlen und Witte 85,000, mit der Reserve 111,000 Mann. — Den rechten Flügel dagegen eine Masse Cavallerie unter Anrep, Geismar und Kreutz von circa 20,000 Mann. — Wir haben die Artillerie immer mit ein-

gerechnet; und so werden wir in unsern Annahmen durch die Aeußerung des General Diebitsch bestätigt, die Truppen wären so vertheilt, daß er binnen 20 Stunden 80,000 Mann zusammenziehen könne; rechnen wir dann die Kanonen ab, so konnten die Hauptarmee Rosen, Pahlen, Witte, und die Reserve, welche allein so standen, daß man sie so schnell zusammenbringen mochte, an bloßen Truppen so viel oder etwas mehr betragen, außerdem eine Artilleriemasse von 236 Kanonen mit sich führen.

Der rechte Flügel (Schachoffskoi und Manderstern) vereinigte sich bei Augustowow und rückte längs des Narew nach der Woiwodschaft Plozk vor, um Verwirrung in den Rücken des Feindes zu bringen, die Bewaffnungen zu stören, und bei Plozk über die Weichsel zu gehen; dabei aber sollte er um einige Tagemärsche zurückbleiben, um, wenn ja die Uebermacht der Hauptarmee nicht zureiche, an sie bei einem entscheidendenden Schlage herzugezogen werden zu können. — Dasselbe sollte der linke Flügel mit seinen Cavalleriemassen oberhalb der Weichsel bewerkstelligen, und schnell die Woiwodschaft Lublin überziehen. Mit der Hauptarmee glaubte man die Linie des Feindes strategisch sprengen zu können, und ihn von Warschau abzuschneiden. Darum sollte sich die Hauptmasse schnell gegen den Zusammenfluß des Bug und Narew bei Sierock bewegen, weil die Polen auf der Linie von Ostrolenka über Wyszkow bei Kaluszyn

und Siedlec stehen sollte, und also, wenn die Bewegung gelang, ein Theil zwischen die Hauptarmee und den rechten Flügel geworfen und natürlich von Warschau abgeschnitten, der andre (bei Siedlec) südlich zwischen die Hauptarmee und den linken Flügel gedrängt worden wäre. Darum marschirte auch die Hauptarmee in 3 Colonnen: General Rosen erreichte am 8. Lomza, das Centrum, Pahlen und die Reserve Wisoki und Zambrow; der linke Flügel ging unter Witte am 6. schon bei Nur über den gefrornen Bug.

Man sieht, der Plan war so angelegt, daß, wenn er nur einigermaßen glückte — und wie hätte man es bei der dreimaligen Ueberlegenheit anders erwarten sollen — allerdings mit einem entscheidenden Schlage, ja fast nur durch einen Marsch, wie über den Balkan, die Revolution gänzlich niedergeschlagen war, und die Polen selbst ihren sehnlichen Wunsch, in einer mörderischen Schlacht vor Europa ihre allgemeine Begeisterung zu beweisen, nicht hätten erreichen, höchstens in einzelnen nutzlosen Gefechten sich bald aufreiben können. Aber der General Diebitsch, dem zweimal ähnliche, im Großen ausgeführte coup de mains auf Paris und Adrianopel geglückt waren, hatte denselben auf eine Menge Wahrscheinlichkeiten gestützt. Erstens mußte die Natur ihm günstig sein, und der Frost die Wege zu einer so schnellen Bewegung geeignet erhalten; — zweitens mußte der Schreck

über sein plötzliches Einrücken so groß sein, wie er vermuthete; drittens durfte dem linken Cavallerieflügel kein Hinderniß begegnen; — viertens die Weichsel selbst nach Mislingen des ersten Planes nach seiner Ankunft vor Warschau noch zu überschreiten sein; — fünftens und hauptsächlich wirklich, wie er vermuthete, die polnische Armee ganz von Ostrolenka bis Siedlec aufmarschirt stehen.

Aber außerdem war doch in diesem Augenblick um so weniger Aussicht für die polnische Sache vorhanden, als die Nation allerdings so überrascht worden war durch den Einbruch dieser Uebermacht, daß sie weder ihre geringen Kräfte hatte sammeln, noch die wenigen Vertheidigungsanstalten treffen können, welche das offene flache Land noch erlaubte. Alle von der Regierung ausgehenden Akte beweisen zwar, daß man den Anbruch des Kriegs für unvermeidlich, auch wohl nah bevorstehend hielt; doch keineswegs konnte man erwarten, daß er sogleich in dem Augenblicke nach der Thronentsetzung geschehen würde. Man baute auf die früher bekannte Langsamkeit der Russen und die Schwierigkeiten, die sich dem Zusammenziehen eines großen Heeres in einem so weiten Reiche entgegenstellen. Man dachte, Diebitsch würde doch einige Wochen wenigstens abwarten, in wie weit der Winter auf eine längere oder kürzere Dauer hoffen ließ. Man war ferner von Rußland so abgeschnitten, daß die schwankendsten Nachrichten von der Stärke und

dem Standpunkt der russischen Corps dort umliefen. Daß man um einen augenblicklichen Einfall unbesorgt war, beweisen die Magazine, die in Lomza unbeschützt waren, während die Truppen hinter dieser Stadt sich befanden, so daß nicht einmal jene mehr gerettet werden konnten; dies beweist die Gefangennehmung von 4 Offizieren, die nach der Gränze auf Recognoscirung ausgereist waren.

Sehen wir in diesen Beziehungen, was hier von Willisen über die unumgänglich nöthigen Vertheidigungsanstalten von polnischer Seite sagt, um die Hülfslosigkeit dieses Landes in diesem Augenblicke recht zu beurtheilen, so wie die Fehler, welche selbst später noch von dem Oberfeldherrn begangen worden. Wir bitten unsre Leser, das Folgende genau sich einzuprägen und auf der Charte zu vergleichen, weil es auf die spätern Operationen Skrzynecki's ein großes Licht wirft, wiewohl dieser große Feldherr nur zum Theil die Ansichten des Herrn von Willisen befolgte.

„Betrachten wir zuerst die Verhältnisse ganz im Großen," sagt der Verfasser, „so muß zugegeben werden, es könne von der polnischen Seite nie eine andre Absicht da gewesen sein, als einen Defensivkrieg zu führen. Die Defensive ist aber schwächer an Kräften der Schlacht, darum ist sie Defensive. Dies ungünstige Verhältniß erst unschädlich zu machen und zuletzt gar aufzuheben, ist nothwendig ihr erstes und

dauerndes Bemühen. Den Zusatz an Kräften, welche sie braucht, um das Gleichgewicht herzustellen, ohne welches kein Kampf von Dauer denkbar ist, findet die Defensive im Terrain, in der Fortifikation, in der Bewegung und im partiellen Angriff. Alle diese Dinge aber weisen sie entschieden an die großen Wasserlinien; sie sind die größten Hindernisse für die Angreifer, Fortificationen sind nur in Verbindung mit ihnen wichtig und wesentlich; nur die Wasserlinien geben in der Bewegung das Mittel, sich dem Angriffe des Feindes zu entziehen, und ihm, wenn er, durch sie verführt oder gezwungen, sich theilt, mit ganzer Macht auf einer Seite entgegen zu treten, den Theilen des Feindes nach einander mit Uebermacht auf den Hals zu fallen. Nur Stellungen an Flüssen sind wahre Central-Stellungen und nur Central-Stellungen und Bewegungen aus ihnen bilden das Wesen einer inneren Vertheidigung und nur solche ist eine gute und kann ihre Sache durchführen. Jede Stellung an einem etwas bedeutenden Wasser im eignen Lande, wo Verbindungen nach beiden Seiten laufen können, ist eine Central-Stellung. Der Narew, der Bug, die Weichsel, können deren so vielerlei liefern, als es gesicherte Uebergangspunkte giebt, oder als man deren sich zu verschaffen versteht. Kann ein solches Vertheidigungssystem sich ohnfern der Gränzen halten, natürlich nur desto besser, um so entschiedner erreicht die Defensive ihre Absicht, das Land zu schüz-

zen. Es liegt aber in diesem Vertheidigungssysteme gleich ausgesprochen, welche Vorbereitungen die wichtigsten sind. Verschanzte Läger in Flußwinkeln mit gut gesicherten Uebergängen, Fluß-Equipagen, durch Brückenköpfe nach beiden Seiten gesicherte Uebergänge. So liefe also die Vertheidungslinie der Polen von Nur bis Modlin längs des Bug und von Modlin bis Sandomir längs der Weichsel hin. Es war vorauszusehen, daß die Russen sich auf 3 Linien herausbewegen würden, dies lag im Verhältniß des Reichs. Die erste Central-Stellung der Polen lag also bei Nur (beim Einfluß des Bugs nach Polen), die zweite bei Sierock (Einfluß des Narew in den Bug), die dritte bei Modlin (Einfluß des Bug in die Weichsel), die vierte an der Mündung der Pilica, die fünfte an der Mündung der Wieperz, die sechste am Einfluß des San. An diesen Punkten, scheint es, mußten 3 oder 5 Redouten an jeder Seite der Flüsse angelegt, und Vorbereitungen zu schnellem Brückenschlagen gemacht werden."

„Was wäre," heißt es an einer andern Stelle, „aus einer Central-Stellung mit befestigtem Uebergange bei Sierock am 21. und 22. Februar, und was ferner mit einer gleichen Vorbereitung bei Modlin am 23. und 24. möglich gewesen? Das Dreieck, Praga, Modlin und Sierock gehörig benutzt, scheint der Vertheidigung eine Stärke zu bieten, welche Jeden, der sich als Angreifer dünkt, sicher

in Verlegenheit setzt. Napoleon faßte im Jahre 1806 dies außerordentlich günstige Defensivverhältniß mit seinem militairischen Adlerblicke gleich auf, und befestigte die drei Punkte." —

Von Allen dem war nun weder unter Chlopicki das allergeringste geschehen, noch machte man unter Radziwill dazu die Anstalt. Es waren weiter nichts, als die Wälle von Praga und Modlin erweitert. Nur in einem Punkte scheinen die Polen umsichtiger gehandelt zu haben, als Herr von Willisen ihnen rieth. „Die Festung Zamosc," sagt er, „die nichts vertheidigt als sich selbst, mußte man gleich schleifen, um die Vertheidungsmittel, die dort nie einen Nutzen bringen werden, in die Brückenköpfe nach Warschau und Modlin bringen." — Man sieht, wie weit selbst ein so geistreicher Soldat sich irren kann, wenn er das Wesen des polnischen Krieges einseitig als einen bloßen Vertheidigungskrieg des Königreich Polens in seinen beschränkten Gränzen betrachtet, statt ihn zu nehmen, für was er ist, für einen Befreiungskrieg des ganzen polnischen Volkes. Als ein solcher war er nur Anfangs ein Defensivkrieg für die Polen, und mußte sogleich ein offensiver werden, sobald die ersten Angriffe, denen die Polen zuvorzukommen zu schwach und zu schlecht berathen waren, zurückgeschlagen worden. Alsdann mußten sie Alles thun, um denselben in die altpolnischen Provinzen hinüberzubringen. Wie war ohne

einen solchen Stützpunkt, wie Zamosc ein Corps im Süden zu erhalten, das sogleich nach Volhynien und nach Podolien dränge; wie die Schlacht von Dembe Wielke möglich, wenn nicht der Aufenthalt Dwernicki's unter den Kanonen von Zamosc den Diebitsch gezwungen hätte, seine Armee so zu theilen; schwerlich hätten die, nach Praga und Modlin vertheilten Kanonen dort so viel genützt, als in Zamosc, wo sie jenes Corps schützten, das gegen 40,000 Russen auf sich zog? Welche Wichtigkeit Zamosc erhielt, werden wir später noch genauer erkennen; denn es giebt nicht nur einen Centralpunkt nach Volhynien, sondern auch nach Gallizien zu, erschwerte die Comunication der Russen mit Volhynien, und erleichterte die der Polen nach Gallizien. Auch die Position bei Nur, welche Herr von Willisen verlangt, war kaum wünschenswerth, denn die ganze Armee konnte dort nicht an der Gränze stehen, ohne daß der rechte wie der linke Flügel der Russen ihr in den Rücken kam; ein kleines Corps war bald überwältigt oder abgeschnitten gewesen; und am Ende widerstritt es dem polnischen Plan, die Russen in das Land hereinzulassen, und sich erst vor Warschau zu schlagen, der, wie Herr von Willisen selbst zugab, sehr große Vortheile darbot, wie wir später sehen. —

Wir gehen zu den Ereignissen selbst.

Am 6. Abends kam die bestimmte Nachricht in Warschau an, daß die Russen bereits in 4 Colonnen

über die Gränze gegangen seien. Die Nachricht verursachte die größte Bewegung in Warschau, Jubel in der Armee, die dem Zaudern ein Ende wünschte. Die Calischer Uhlanen setzten sich sogleich nach Pultusk zu Krukowieki's Corps in Bewegung. Chłopicki, welcher die eben angedeuteten Motive der Wahl Radziwill's in seinem Betreff rechtfertigte, begab sich zur Armee; doch nicht, wie es hieß, zur Avantgarde und als gemeiner Soldat, sondern in das Hauptquartier, wahrscheinlich als Chef des Generalstabes. An demselben Tage war Radziwill noch in der Stadt, und erließ folgenden Tagesbefehl:

„Soldaten! Ihr habt mit Ungeduld den Kampf für Polen erwartet. Jeder Augenblick der Ruhe war drückend für die ritterlichen Herzen. Eure Wünsche sind nun in Erfüllung gegangen; der Feind des Vaterlandes steht vor Euch. Er eröffnet sich das Feld desselben Ruhms, der Czarnecki, Kosciusko und Eure Väter umstrahlte. — Waffenbrüder! Der Feind des Vaterlandes brüstet sich mit seiner überwiegenden Streitkraft. Sie kann Euch nicht erschrekken, die Ihr stets gegen viermal größerer Macht gekämpfet. Zählet nicht die Menge der Gegner, sondern die Menge der Gewaltthaten, die Polen erleiden mußte."

Die Nationalregierung blieb auch hier ihre kräftigen Worte nicht schuldig, und es gehörte die ganze Seelenstärke dieser Männer dazu, in einem so kriti-

schen Momente, im Angesicht von 170,000 Russen, dem Volk zuzurufen:

„Zu den Waffen nun, zu den Waffen! Auf! ein jeder Pole eile zu den Waffen! Jede Spanne von unsrem Boden möge der Feind nur erobern, von unsrem Blute triefend und strotzend von unsren Leichen! Aber fern seien von uns niederschlagende Gedanken, mit Seelenstärke seien wir auf alle Widerwärtigkeiten gefaßt. Nur Vertrauen! Die jenseitigen Ufer der heiligen Flüsse Bug und Niemen werden uns gewiß erblicken! Den befreundeten Arm wird das verbrüderte Litthauen uns entgegenstrecken, es wird sich erheben unser altes Königreich in seiner ganzen Unabhängigkeit. Dies ist der Zweck des heiligen Krieges, dies die Bedingung des Friedens! Wir werden die Waffen nicht strecken, bevor nicht dies Ziel der unwiderruflichen Wünsche der ganzen Nation erreicht ist, oder wir vergraben uns unter den Trümmern des geliebten Vaterlandes! Tragen wir dem Feldherrn Zabalkanski nicht die weiße Fahne der Sklavenvölker von jenen fernen Gegenden, sondern die weißen vaterländischen Adler an der Spitze unsrer Kriegsheere entgegen, denen die ganze Nation folgen wird! In diesem Geiste wird von der Nationalregierung, vertrauend auf die Thatkraft der Nation, in Erwiederung auf die Proklamation des Feldmarschalls Zabalkanski beschlossen, daß Jeder als Lan-

desverräther angesehn und bestraft werden wird 1) der dem feindlichen Heere Lebensbedürfnisse oder sonstigen Kriegsbedarf liefere, oder irgend eine Hülfe durch Rath und That oder Anzeige leisten sollte; 2) der an der Deputation, welche der russische Befehlshaber von den Bewohnern des Königreichs verlangt, Theil nähme; 3) jeder Beamte der ehemaligen Regierung, der, von der revolutionären entsetzt, in Folge der Aufforderung russischer Behörden, wieder seinen Posten anträte. 4) Jeder, der ein Amt von den russischen Behörden annehme; 5) Jeder endlich, der überführt werden sollte, der russischen Regierung und Armee in irgend worin förderlich gewesen zu sein. — „Polen! Eher untergehen, als in der Knechtschaft und Verachtung ein elendes Dasein fristen!"

Laut einem Beschlusse vom folgenden Tage wurden von der Regierung alle Dorfgemeinden, Städte, Distrikte und Woiwodschaften, die vom Feindeseinbruch bedroht waren, als im Kriegszustande befindlich erklärt. In solchen Ortschaften sei die Nationalregierung befugt, alle Mittel zur Zerstörung der Wege, Brücken, Fähren und Gebäude, welche den Fortschritt oder Rückzug des Feindes begünstigen, zu ergreifen, so wie auch die Einwohnerschaft sammt Lebensmitteln, Vieh, Gespann nach den bestimmten Gegenden fortzuführen. In diesem Allen könne das Verfahren der Regierung durch die, in Ansehung des Eigenthums und der persönlichen Freiheit bestehenden Ge-

setzvorschriften nicht beschränkt werden. Dagegen würden die in Folge dieses Beschlusses verursachten Schäden von dem Staate vergütigt werden.

Endlich brachte der Oberbefehlshaber die Strafe für Landesverräther nach dem untern 16. Januar 1724 publicirten alte Gesetz in Erinnerung, kraft dessen der das Leben verwirke, welcher unmittelbar oder mittelbar mit dem Feinde sich einläßt, der des Spionirens überführt wird, endlich auch jeder Ausländer, welcher Pläne aufnimmt, von Lagern u. s. w.

Wenden wir uns nun zu dem Kriegsschauplatze nach Nord- und Südosten.

Wegen der Nähe der preussischen Gränze erhielten wir die ersten entstellenden Nachrichten durch die preuß. Staatszeitung. Am 6. Februar nahm dort der General Manderstern Augustowow, ein kleines Städtchen, ohne daß er Widerstand fand, in Besitz; das Städtchen, von 2400 Einwohnern lag übrigens nur 3 bis 4 Meilen von der Gränze. Eben so erreichte der General Rosen mit dem 6. Corps am 8. bereits Lomza. An beiden Orten waren Magazine in ihre Hände gefallen. Das Augustowowsche Cavallerieregiment, das noch in der Organisation begriffen war, zog sich langsam nach Ostrolenka und Pultusk mit den Regierungskassen und den Beamten zurück. In wie weit die Correspondenzen der preuß. Staatszeitung, so wie der nachträgliche Bericht von Diebitsch darin gegründet sind, daß „überall die

Einwohner sie nicht nur als Freunde, sondern als Befreier von dem Joche einer unsinnigen revolutionairen Regierung empfangen hätten" — kann man aus einer Nachricht von Lublin vom 7. in den Warschauer Blättern beurtheilen, nach welcher die 5 Meilen noch von da unter Kreutz stehenden Cosaken den Beamten gedroht hatten, daß sie erschossen würden, wenn sie nicht ihnen mit weißen Fahnen entgegen gingen. Am 9. besetzte man auch im Süden das ganz wehrlose Lublin, und man sieht, daß den Artilleriecorps von Kreutz und Geismar bis an die Weichsel kein Mann gegenüberstand. Der in der Festung Zamosc jetzt befindliche alte General Sierawski, den Chlopicki wahrscheinlich als unruhigen Kopf dorthin von Warschau aus entfernt hatte, wies eine Aufforderung zur Uebergabe der Festung gebührend zurück; diese aber umgaben die Russen selbst nicht, wahrscheinlich, weil sie dieselbe ebenfalls für zu unbedeutend hielten, so daß Sierawski wenige Tage darauf noch von seinem Posten abgerufen werden konnte. An seine Stelle kam der Oberst Kryfinski, vermuthlich, weil dieser Posten nach wirklichem Ausbruch des Krieges einen weniger sanguinischen Commandanten erforderte.

Man gab in Deutschland, als man die Nachrichten von dem raschen Vorrücken der Russen ohne den geringsten Widerstand, ohnehin im Lichte der Staatszeitung, erfuhr, die letzte Hoffnung auf, und

glaubte, der Marsch der Russen nach Warschau werde im Ganzen ein Seitenstück zu dem der Oesterreicher nach Neapel im Jahre 1822 werden. Man konnte sich nun einmal nichts anderes gegen die Russen ersprießliches denken, als einen Guerillaskrieg. Niemand dachte daran, daß bei dem Ueberfall an eine Organisation des Landsturmes noch um so weniger hatte gedacht werden können, als die bewegliche Garde noch in der Bildung begriffen war, und daß es reine Tollheit gewesen wäre, die Kräfte der Nation auf diese Weise einzeln zu vergeuden. — So machte der Graf Pahlen wie der General Witt dieselben Fortschritte.

Die ersten kleinen Gefechte geschahen bei der Division des Generals Zymirski, welche jenseits des Liwiec bei Siedlce stand, und zwar von der Brigade des Generals Rohland, am 8. Februar, gegen die Avantgarde des Pahlschen Corps. Leicht vertrieb man die Russen aus Siedlce und aus Wengrow, das sie bereits besessen hatten. Einzelne Polen bewiesen schon hier die größte Tapferkeit. Aehnliche kleine Gefechte fanden hinter Lomza statt. Eben so focht am 10. schon die Avantgarde des Generals Krukowieki bei Rocan am Narew. Die Russen stellten sich bei allen diesen Gefechten so, als ob sie sich höchlichst wunderten, daß die polnische Armee wirklich gegen sie stritte und die Rebellen nicht blos in Warschau wären. Von den polnischen Zeitungen

werden in diesen Beziehungen mehrere komische Auftritte erzählt. Außerdem kamen Cosaken an die Vorposten und versuchten, ganze Packete von Proclamationen des General Diebitsch zu übergeben. Diese Taktik führten sie bis nach der Schlacht bei Grochow fort, bis sie endlich sich dem Gelächter nicht mehr Preis geben mochten.

Nach diesen kurzen Vorposten-Gefechten veränderte sich der Operationsplan der Russen. Sie hatten dadurch erkannt, daß die Polen nicht so stark am Narew stünden, als sie vermutheten, und daß also die Bewegung auf den Zusammenfluß des Bug und Narew aufzugeben sei. Sie mußten auch vielleicht wegen des eingetretenen Thauwetters über den Bug auf den kürzesten Wegen zu kommen suchen; — die Armee ändert am 10. plötzlich ihre Richtung, und geht am 11. und 12. bei Brock und Nur über den Bug, um sich auf den beiden Straßen von Wengrow und Kalusczyn gegen Warschau zu bewegen.

Die Pläne beider Partheien in diesen ersten Tagen spricht, so wie sie hier dargestellt sind, folgende Stelle in der Warschauer Staatszeitung vom 12. aus: Alle Wendungen des Feindes scheinen auf Zersplitterung unsrer Streitkräfte berechnet zu sein; er greift nirgends unsre Positionen an, und wo sich auch unsre Colonnen zeigen, bietet er ihnen nicht die Spitze. Wie bei Siedlce und Wengrow, so hat er sich auch am 10. bei Ostrolenka, nach dem er von

unsrer Vorhut angegriffen worden, zurückgezogen und nach wackerem Vordringen unsrer Avantgarde Lomza verlassen. Da indeß der Feind auf mehreren Punkten in das Land gedrungen ist, so hat der Generalissimus es für nothwendig erachtet, die Armeeabtheilungen zusammen zu ziehen, den Angriff derselben abzuwarten, und die Bevölkerung nicht zum Widerstand aufzurufen, ohne ihre Unternehmungen durch das eingeübte Heer zu unterstützen.“

Die Polen hatten eben mit mehrern Regimentern unter Zymirski noch eine Recognoscirung über Wengrow hinaus gemacht, und der General Wlodek, der dort stand, hatte sich vor ihm sogleich zurückgezogen, was jenen Bericht in der Warschauer Zeitung verursachte. Aber bei der oben erwähnten neuen Wendung der Armee, als die Avantgarden von Rosen mit denen der Hauptarmee am 12. die Ufer des Liviec bei Wengrow erreichten, zogen die Polen Alles, was sie auf der Straße nach Brzesc vorgeschoben hatten, hinter den Liviec zurück. Ueber diesen Fluß mußten indeß doch die Russen am 13. den Uebergang forciren. Der General Zymirski berichtet darüber an diesem Tage aus Kalusczyn, auf einer der Hauptstraßen nach Warschau, er hatte blos am 12. ein einziges Bataillon bei Liw zurückgelassen, weniger um den Feind zurückzuhalten, als um einen plötzlichen Ueberfall auf diesem Punkte abzuwehren. Man kämpfte um die Brücke während des ganzen

Tages gegen Cavallerie, Infanterie und sogar gegen 6 Kanonen, — und wohl konnte dieses dritte Bataillon des 7. Regimentes, das mehre Veteranen zählte, dem Feinde einen Vorschmack dessen, was seiner harrte, gegeben haben. Erst am andern Tage drangen die Russen mit Uebermacht über den Fluß.

Hierauf dirigirte sich das 6. Corps der Russen unter Rosen auf Dobre, auf der einen Straße, das 1. auf Kaluscyn, die Reserve stand an diesem Tage bei Sokalow, und schob ihre Avantgarde in der Richtung von Siedlce vor; denn bei der Ankunft am Liwiec war klar geworden 1) daß der Feind nicht mehr zu trennen sei, 2) daß die Flüsse in einem Zustande waren, der sie in ihre gewöhnliche Eigenschaft als militairisches Hinderniß zurück versetzte, 3) daß die Polen sich grad auf Warschau zurückzogen. „Die Hoffnung," sagt Herr von Willisen hier weiter, „welche der erste Bericht an den Kaiser ausspricht, die Polen von der Hauptstadt abzuschneiden, war nun nicht mehr vorhanden. Nach unsern Ansichten von der Offensive hätten die Russen jetzt ihr Auge auf einen Punkt oberhalb Warschau richten müssen, um dort über den Fluß zu gehen, oder um den Feind diesseits zu schlagen, wenn er die Bewegung, durch ein Vorrücken von Praga her, die Weichsel aufwärts hätte hindern wollen. Es scheint, daß der Zustand der Weichsel den Feldmarschall von einer solchen Operation abgehalten hat."

„Was die Polen angeht, so scheinen sie in dieser ersten Operationsepoche ganz richtigen Ansichten gefolgt zu sein. Nachdem sie verhindert worden, schon bei Nur und Brock mit einer, auf den Besitz des Flusses berechneten offensiven Defensive aufzutreten, scheinen sie ihr Augenmerk gleich auf die Verhältnisse von Warschau, Praga und Sierock gewendet zu haben. Das Verlegen des Hauptquarties von Jablonna (auf der Straße von Warschau nach Sierock wegen des anfänglichen Operationsplanes der Russen dahin) nach Okuniew, (auf der Straße nach dem Liwiec) zeigt, daß die Polen richtige Nachrichten von den Bewegungen der Russen hatten."

Lassen wir aber für einen Augenblick die russischen Hauptheere, die sich an Liwiec getheilt, das Rosensche Corps auf Dobre, das Hauptcorps auf Kaluseyn sich richten, und wenden wir unsern Blick auf den rechten Flügel der Russen, nach jenen Cavallerieabtheilungen unter Geismar und Kreutz, die das Land im Süden überschwemmen, über die Weichsel gehen, und das noch unverschanzte Warschau im Rücken anfallen sollten. Denn hier erblühte die erste Glorie für Polens Waffen, hier ward der Grundstein zu seiner Befreiung schon in diesen ersten Tagen gelegt. Wer erinnert sich nicht noch des

Staunens und der Freude in Europa bei der Nachricht von dem Gefecht bei Stoczek?

Die russischen Cavalleriemassen hatten in der Wojewodschaft Lublin, in dem unbewehrten Lande, die reißendsten Fortschritte gemacht. Das, der Hauptarmee zunächst operirende Corps von Geismar war am 9. in Lublin, am 10. schon in Lubartow, nicht weit vom Wieprz gewesen, und drohte von da in wenigen Tagen bei Gora, 5 Meilen oberhalb Warschau über die Weichsel zu gehen. Der Divisionsgeneral Klicki, ein kränklicher Mann, doch begeisterter Pole, hatte nun den Brigadegeneral Dwernicki, welchen den Ausbruch der Revolution noch als Obersten eines Uhlanenregimentes fand, und der die 5. und 6. Schwadronen organisirte, zur Recognoscirung bei Misnew in der Woiwodschaft Sandomir auf das rechte Weichselufer mit etwa 8 Schwadronen dieser ganz neu gebildeten Cavallerie, einem Infanterie-Bataillon, und einer reitenden Batterie von 4 kleinen Kanonen, worunter Drei- und Vierpfünder, vielleicht also mit noch nicht 2000 Mann abgeschickt. Wiewohl als tüchtiger Cavallerieoffizier bekannt, ahnete doch Niemand in dem bereits 60jährigen Manne von so untersetzter und corpulenter Statur, daß man ihm auf das Pferd helfen mußte, den kühnen, gewandten, rastlosen und dabei kalten und umsichtigen Partheigänger, als welchen er sich in einer Reihe von Ereignissen auswies, Niemand die unendlichen

Dienste, die er der Nationalsache leisten würde. Mehrere Tage erhielt der General Klicki von ihm keine Kunde, und überließ sich schon den trübsten Besorgnissen, als er am 15. Februar „mit unaussprechlicher Freude" der Nation die glorreiche That verkünden konnte, die Dwernicki vollbracht.

Als er über die Weichsel gekommen, erfuhr er, daß der General Geismar mit seinem Corps zu Seroczyn, ziemlich nahe der Hauptstraße von Warschau nach Brzesc sich befinde. Am 13. brach er sogleich um 2 Uhr des Nachts vom Dorfe Filipowka auf, kam den 14. um 9 Uhr Morgens in Stoczko an, von wo einige 100 feindliche Reiter sich sogleich nach Seroczyn flüchteten. Als er von Stoczko nach Seroczyn aufbrach, und auf eine Anhöhe kam, erblickten die Polen den General Geismar, der im Türkenkriege mit seinem Corps in der Wallachei agirt und so oft genannt worden war, mit 2 reitenden Jäger- und 2 Dragonerregimentern, einem Kosakenpulk mit 2 reitenden Batterien heranrücken. Sobald Dwernicki sie gewahr ward, gab er das Zeichen zum Angriff. Bei der ersten Bewegung flohen die Cosaken in den Wald; der Major Russian stürzte sich mit den 2 Schwadronen des 1. Uhlanenregiments auf 2 Regimenter und eine Batterie, warf sie, und die übrigen Truppen vollendeten hierauf sogleich unter dem Gesang des **Jeszcze Polska nie zginela** die Niederlage des auf das Aeußerste bestürz-

ten Feindes, der in solcher Hast floh, daß 11 Kanonen mit dem ganzen Gespann und der Munition in die Hände der Sieger fielen, 5 Stück Geschütz von der dürftigen Artillerie des Dwernickischen Corps demontirt wurden, der General Geismar nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes sich der Gefangenschaft zu entziehen wußte und sein kostbares Gepäck eine Beute der polnischen Crakusen wurde. Ungeheuer war der Jubel in den polnischen Corps, und es malt Dwernicki's Charakter trefflich die Anrede, die er nach dem Gefecht an seine Truppen hielt. „Kinder," rief er, „ich habe euch versprochen, euch gegen den Feind zu führen; ihr habt mir versprochen, ihn zu schlagen; seht! so haben wir Alle unser Wort gehalten. Es lebe Polen!" Ob Geismar dagegen, wie die Polen nach der Aussage der russischen Gefangenen erzählen, vor dem Treffen unter seinen Leuten umhergeritten sei, und sie bedauert habe, daß sie, so alte Soldaten, so wenig Ruhm in dem Gefecht gegen solche Rekruten erndten würden, läßt sich nicht verbürgen, scheint aber mit der asiatischen Prahlerei aller russischen Berichte wohl zu correspondiren. 230 Gefangene, worunter ein Oberst und 15 Subalternoffiziere und 400 Todte waren außerdem die Frucht dieses Sieges, der mit 16 Todten und 18 Verwundeten, (worunter 5 Offiziere) von polnischer Seite wohlfeil genug erkauft war; der geringe Verlust der Polen konnte bei der Schnelligkeit, Kühnheit der An-

griffs und der Bestürzung der Russen nicht auffallen. Der Major Russian griff mit solcher Heftigkeit an, daß die russischen Kanoniere nur einmal abfeuern konnten; und die Kanonen mußten daher sogleich seine Beute werden. Wer erinnert sich nicht hier mit uns jenes Polen in Leipzig mit den 1. Cap. im 1. Heft?

Außer den strategischen Folgen dieses Sieges, welche wir nachher entwickeln, war der größte Gewinn für die Sache die Ueberzeugung, welcher Geist die neu ausgehobene Mannschaft belebe; für den Muth der Nation unberechenbar. „Die Kaltblütigkeit und Ruhe der jungen Mannschaften und der noch jüngern Soldaten, welche erst vor einigen Tagen in die Reihen getreten sind," sagt Dwernicki in seinem Bericht, „übersteigt alle Einbildungskraft." Und selbst das Infanteriebataillon, das er hatte, war fast nur mit Piken ausgerüstet. Zeugen des Gefechtes versichern einstimmig, nie so vielen Heldenmuth, feurigen Eifer und kalte Ueberlegung von der einen, als wiederum Verzagtheit und Schrecken von der andern Seite gesehen zu haben. Auch hat die russische Cavallerie von diesem Tage an in dem ganzen Feldzuge sich meist so wie bei Stoczek bewiesen. Nach geendigter Schlacht mußten die Offiziere den Eifer der polnischen Soldaten auf alle Weise zurückhalten; sonst hätten sie keinen Gefangenen gehabt. Am merkwürdigsten war das Benehmen der Dwernikischen

Artillerie. Erst 14 Tage vorher hätten seine Artilleristen ihre Kunst zu erlernen begonnen, und demontirten das russische Geschütz. Die jungen Crakusenoffiziere, unlängst noch in den Bureaus mit andern Arbeiten beschäftigt, glichen den ältesten Anführern. Die Priester Pulawski und Sczynglarski, die von nun an von Dwernicki unzertrennlich waren, durchzogen die Reihen, und feuerten die Soldaten im religiösen Geiste zur Ausdauer im heiligen Kampfe an; die Dichter Coseynski, Bulawski und Rettel entflammten den Muth durch neue patriotische Gesänge.

Der moralische Eindruck des Sieges war in der Nation ungeheuer. Ganz Warschau war in einem Freudentaumel und Abends die ganze Stadt illuminirt; und mit dem größten Recht; denn die Nation hatte gesehen, was selbst ihre schlechten Waffen, ihre Rekruten mit dem Mangel an Geschütz über die aus dem Türkenkriege siegestrunken angerückten russischen Colonnen vermochten, und manchem Zweifelnden mußte Hoffnung aufgehen. Hauptsächlich war es auch die Ueberzeugung, die neu und glänzend gewonnen war, von der Kriegsgeschicklichkeit der ganzen Nation, in welcher Eigenschaft sie allen Völkern Europas vorausgeht. Vielleicht fochten die deutschen Freiwilligen 1813 mit demselben Muthe und derselben Begeisterung; doch ist es Thatsache, daß sie selbst noch bei Leipzig ungeschickt schossen und

manövrirten, während die Polen nach 14 Tagen schon die Artillerie so geschickt zu handhaben verstanden. Wir müssen hiebei verweilen: weil hieraus der so große Erfolg ihrer Gefechte so sehr mit erklärt wird. Dann mußte auch die Nation innig erquicken, daß ihnen so unverhofft in Dwernicki ein tüchtiger Anführer aufgegangen war; noch hatte sie auf keinen so bestimmt Hoffnungen setzen können; und ein Anführer, der so ganz im Geist der Nation handelte, der nicht defensiv verfuhr, sondern die Schaaren ohne alle Berechnung der Anzahl stürmisch auf den Feind führte. Er ward in der ganzen ersten Epoche der geliebte Held der Nation. Alle, die noch über sich verfügen konnten, strömten ihm zu: Polen gingen aus dem Auslande fort, nur um unter Dwernicki zu dienen. Kaum ist je der Name eines Offiziers in Europa so oft genannt, als der seinige; kaum seine Bewegungen vom Auslande mit solcher Theilnahme verfolgt, kaum sind die Unfälle eines Andern so bedauert worden.

Auch die Nationalregierung belohnte den General auf der Stelle durch die Ernennung zum Divisionsgeneral, und wenn die Folgen einer strategischen Bewegung solche militairische Auszeichnungen erwerben, um den sie ausführenden General durch höhere Stellung zu weiteren Operationen zu veranlassen, so hatte sie Dwernicki vollkommen verdient. Auf Recognoscirung ausgeschickt, hatte er das Corps eines

berühmten Generals durch einen kühnen Zug fast ohne Verlust vernichtet, sich eine tüchtige Artillerie erbeutet. Bereits jetzt war schon durch ihn ein Theil des Planes der Russen, in so fern er auf den Fortschritten des linken Flügels beruhte, zu Schanden gemacht. Geismar konnte nicht anders, als sich auf die Hauptarmee zurückziehen, trotz dem, daß nicht der ganze Theil seines Corps im Treffen gewesen war; seine Truppen waren zu entmuthigt. Dwernicki hatte somit Warschau halb gerettet; denn schon waren die Cosaken vom Kreutzischen Corps bei Pulawy über die Weichsel, ja schon bei Radom, der Palatinatstadt in der Wojewodschaft Sandomir, 18 Meilen von Warschau, angedrungen, und hatten die Communikation nach Lublin und Krakau unterbrochen.

Eine glänzende Bahn hätte vor Dwernicki gelegen, wenn er vorwärts dringen, Geismar gleich vom Schlachtfelde verfolgen und Züge nach Lublin und Zamosc machen wollen; aber sein Talent zeigte sich besonders darin, daß er es unterließ und den Nutzen, den er der Nationalsache stiften konnte, dem ephemeren Ruhme vorzog. Wir verlassen ihn auf seinem Rückzuge über Gora auf das linke Weichselufer, und wenden uns wieder dahin, wo die polnische Armee den schweren, großen Kampf gegen die ungeheure Uebermacht der russischen Hauptmassen bestand.

Die russische Armee, in ihren beiden Theilen, dem Gros unter Diebitsch (Pahlen, Reserve und Witt) und dem 6. Corps unter Rosen, macht bis zum 16. Februar eine Schwenkung, wobei der rechte Flügel, das 6. Corps, bei Wengrow das Pivot macht. Das erste Corps und die Reserve sollten die Chaussee gewinnen, und gingen auf Kaluscyn, Rosen auf Dobre zu. Den kurzen Weg bis dahin legten sie in 3 Tagen zurück, weniger von den Polen aufgehalten, die keinen besondern Widerstand leisten, als weil die Verpflegungsanstalten und die Uebergänge über die Flüsse an rascherem Vorrücken hinderten.

An demselben Tage sollte auch der Fürst Schachoffskoi mit seinem Corps in Lomza eintreffen, und vom 6. bis 16. einen Marsch von 36 Meilen (von Kauen bis Lomza) gemacht haben.

Um die verschiedene Schnelligkeit des Vorrückens der russischen Corps zu zeigen, die beinahe alle an demselben Tage in Polen eingerückt waren, so wie auch das beengte Terrain, in welchem die Polen ihre Bewegungen machen mußten, und wie wenig sie durch Märsche sich den Russen entziehen konnten, geben wir hier die Entfernungen der Einrückungspunkte von Warschau an. Uscilug, der südlich entfernteste Ort, liegt 43½ M. von der Hauptstadt, Kauen, der nördlich entfernteste 56. Bresc dagegen und Nur, von wo die Hauptmacht eindrang, nur 25¼

und 22½ Meilen. Nach 10 Tagen standen nun schon Kreutz an der Weichsel bei Radom, 16 M., Schachoffskoi bei Lomza, 20 Meilen von Warschau, Manderstern bei Ostrolenka 16 Meilen; Rosen vor Dobre 9 Meilen und Diebitsch vor Kaluscyn 7½ Meilen von Warschau.

Bei dieser Nähe des Feindes ließ die Nationalregierung Warschau befestigen, und machte dies in einem Aufruf den Bewohnern der Stadt bekannt. „Einwohner Warschaus," sprach Czartorysky, „die zahlreichen Schaaren des tapfern polnischen Heeres bieten dem Feinde unsrer Freiheiten und Rechte kräftig die Spitze; setzet zugleich mit der Regierung ein unbeschränktes Vertrauen in die Vorsehung des Allerhöchsten, welcher unsre heilige Sache nicht verlassen wird. Die Anschläge des Feindes müssen an den scharfen, weltberühmten Waffen der Polen zerschellen. Mögen euch daher die von der Regierung zur Vertheidigung Warschaus getroffenen Anstalten nicht schrecken! Die mächtige Kraft unserer Freiheitskämpfer ist zwar eine treffliche Bürgschaft für die alte Residenz der polnischen Könige; doch gebietet die Vorsicht, auf einen tapfern Widerstand gegen einzelne Abtheilungen, die sich der Stadt nähern könnten, gefaßt zu sein; und die Würde der Nation fordert, dem Feinde zu zeigen, daß ihn auf jedem Punkte des Königreichs die hartnäckigsten Kämpfe erwarten."

Wir dürfen auch die Sitzungen des Reichstags

während jener ersten Operationsepoche bis zu den hartnäckigeren Kämpfen, die am 17. beginnen, nicht aus den Augen verlieren, um über die Gesammtthätigkeit der ganzen Nation in jeder Epoche im Klaren zu bleiben. Nachdem in den Sitzungen vom 7. bis 12. Februar man sich mit der innern Organisation und Vervollständigung der Kammern beschäftigt, und besonders die Strafe der Ausschließung den Abwesenden zuerkannt hatte, verfügte man auch die Strafen über die saumseligen Nationalgardisten, und erließ andere Verordnungen über die Verpflegung der Armee. Erfreulich aber sind die Addressen, die der Reichstag in diesen Tagen immer noch von den verschiedensten Seiten des Landes, von den Einwohnern von Masowien, von den verschiedenen Armeecorps, sogar von den Behörden der bereits vom Feinde besetzten Wojewodschaft Lublin erhielt. Rührend erschien uns besonders die von dem Imam der in den bereits von den Feinden ganz besetzten Wojewodschaft Augustowow wohnenden tartarischen Stämme. Dieser, Abraham Janusczewski, schreibt also: „Es hat einer hochlöblichen Wojewodschafts-Commission gefallen, mich als den Imam der Diöcese Winksznupie, aufzufordern, daß ich mich bestreben solle, dem Volke einen Gedanken einzuflößen, den des gemeinsamen Wirkens, welches bei den jetzigen Verhältnissen höchst nothwendig ist. Ich habe auch bereits sämmtliche Theile meines Sprengels besucht, und gefunden, daß alle hiesige Maho-

medaner die Ihrigen verlassend, die Söhne ihre Eltern, die Männer ihre Frauen, Kinder, Brüder, Schwestern, — wer nur eine Waffe tragen kann, beim ersten Zurufe unsres theuren Vaterlandes, das Pferd bestiegen haben, um die Grenzen des Vaterlandes zu erweitern. Wie ich im Jahre 1792 und 1794 im Interesse und in der Vertheidigung des Vaterlandes und für die Freiheit gefochten, Blut vergossen und Narben davon getragen habe, eben so habe ich jetzt meine beiden Söhne zur Garde der Krakusen gestellt, um daß sie auch mit dem Feinde kämpfen, ihr Blut vergießen und Narben davon tragen mögen." — Trotz der Besetzung dieser Wojewodschaft erstand ein anderer Stamm, die in den großen unzugänglichen Wäldern wohnenden Kurpen, treffliche Schützen in Bastschuhen, ein wackeres unerschrockenes Volk; die, an ihrer Spitze der geschickte Parteigänger Zalewski, ja selbst der Burgemeister des Städchens Kolno, verschiedene Streifzüge im Rücken der Russen machten, Magazine und Lager überfielen.

Der 17. Februar aber war der erste Tag, an welchem die Polen hartnäckig dem überlegenen Feinde die Spitze boten, ein Tag, so erfolgreich und erhebend, wie der 14. bei Stoczek, wenn auch für den Augenblick nicht nach Außen hin von sichtbarem und glänzendem Erfolg. Denn nicht nur erwachten hier

die großen russischen Colonnen und ihre Heerführer aus ihren Träumen von schneller Ueberwältigung der kleinen Polenschaar, nicht nur schuf er das kräftige Vertrauen der Polen auf ihre nicht nach Zahlen zu berechnenden Kräfte — wir glauben ohne diesen Tag wären die Tage des 19. bis 25. Februar weniger glorreich gewesen — sondern hauptsächlich, weil dieser Tag es war, der der Nation ihren großen Feldherrn gab. Wir meinen das Gefecht bei Dobre, das der zum Brigadegeneral kurz vorher erhobene Oberst Skrzynecki mit 8 Bataillonen, einigen Eskadrons und 8 Kanonen, der ganzen Truppenmasse des Rosenschen Corps, die noch 26 Kanonen bei sich führte (die übrigen 94 scheint Diebitsch wegen der Chaussee, auf der er ging, zum Hauptcorps gezogen zu haben) jenen 26 Bataillonen mit 8000 gegen 30,000 Mann lieferte. — Es ist dies das einzige Gefecht, bis Skrzynecki das Commando erhielt, von dem wir uns einen ganz deutlichen Detailbegriff machen können, da sein Bericht allein ein solcher war, der, wie Herr von Willisen sich vorsichtig ausdrückt, von „einer guten Einsicht in die Natur des Gefechtes zeuge." „Dem Gefechte von Dobre," fährt der geistreiche Verfasser fort, „verdankt der jetzige Generalissimus seine Erhebung, und es scheint allerdings mit Einsicht und Entschlossenheit angeordnet, durchgeführt und abgebrochen worden zu sein. Der Bericht des Generals trägt ganz den

Stempel der Wahrhaftigkeit an sich*); auch, was er von den Russen angiebt, ist wohl ganz so, wie es ihm wenigstens erschienen ist."

*) Ein trefflicher Hieb auf die russischen Berichte, zumal der edle Verfasser später von dem Berichte des Generals Diebitsch von der Schlacht bei Grochow sagt, manche Gefechtsverhältnisse wären ihm immer noch sehr dunkel geblieben, und namentlich hätte der gerühmte große Cavallerieangriff andre Resultate herbeiführen müssen, wenn er gelungen gewesen wäre. Aber wir werden später noch sehen, daß Skrzynecki nicht blos, wie alle Polen, wahrhaft, sondern fast übertrieben bescheiden erscheint, in seinen Berichten. Ueberhaupt giebt die Geschichte Polens von 1831 die Ueberzeugung, daß dies Volk das einzige in Europa sei, welches mit wahrer Größe Bescheidenheit verbinde, und daß es daher noch zu einer großen Rolle in der Geschichte bestimmt sein müße. Wie sehr unterscheiden sie sich nicht dadurch von den Franzosen in den Julitagen, von der preussischen Ruhmredigkeit von 1813, die selbst den andern deutschen Stämmen zum Ekel, immer wieder aufgetischt wird. Allerdings findet man in den polnischen Zeitungen manche freudige Aeußerungen über die Heldenthaten der Nation; doch meist sind es aus fremden Zeitungen abgedruckte Artikel, mit denen die Journalisten das Volk belohnen und ermuthigen wollen. Zu unserm großen Bedauern sprechen sie wenig, fast gar nicht von den einzelnen Heldenthaten. Wie klein erscheinen dagegen die Russen, bei denen es in die Petersburger Zeitung kommt, wenn ein Cosak sich ordentlich gewehrt hat. Was für Schlüsse muß man daraus auf den Gehalt und die moralische Größe dieser Nation machen! Wir finden

Der Bericht Skrzynecki's ist zu lang — Willisen tadelt selbst etwas Redseligkeit an ihm — als daß wir ihn unsern Lesern ganz geben möchten. Wir begnügen uns mit einer kürzeren Darstellung. Das Rosensche Corps, das sich am Liwiec ganz vom Hauptcorps getrennt hatte, und als dessen rechter Flügel auf der Nebenstraße nach Warschau die bei Okuniew mit der von Bresz über Siedlce und Kaluszyn kommenden sich vereinigt, vordrang, war auf dem weitern Wege einige Tagemärsche hinter dem Gros der Armee, der auf der andern Straße ging, zurück. Zymirski hatte sich mit seiner Division von Kaluszyn her, vor der Uebermacht weichend, bereits hinter dem Niveau von Dobre zurückgezogen. Somit konnte Skrzynecki mit seiner schwachen Division bei Dobre nichts anderes wollen, als das Rosensche Corps so lange es möglich war, also höchstens einen Tag lang, aufhalten, damit dessen Vereinigung mit Diebitsch nicht so leicht er-

in neuerer Zeit Aehnliches auch in Deutschland, und die wahrlich nicht sehr große Tapferkeit der Holländer fand Speyks That allerdings so groß, daß ihm ein Mausoläum zu errichten war. Die Schamlosigkeit in manchen russischen Berichten läßt sich mit den Napoleonschen Bulletins in Nichts entschuldigen. Nie hat Napoleon einen Sieg vorgelogen, wo gar kein Gefecht statt gefunden, und im 29. Bulletin hat er seine Verluste verkleinert, nicht aber berichtet, daß die Russen vor ihm flöhen! —

folge. Diebitsch drängte mit seinem linken Flügel so heftig, daß sein Hauptquartier schon den 18. nach Minsk kam. Die Division Skrynecki mußte daher um so mehr auf einen baldigen Rückzug über Stanislawow nach Okuniew denken.

Schon am 15. hatte Skrzynecki vom Lager in Dobre aus das Rosensche Corps bei Liw recognoscirt, und die sorglos lagernden Russen mit einer Uhlanenschwadron und einigen Tirailleurs überfallen lassen, und seinen großen Ueberfall bei Dembe gewissermaßen vorher im Miniaturspiegel prophetisch gezeigt. Er selbst habe sich dabei so ausgesetzt, daß ihm ein Pferd verwundet wurde und ihm ein Grenadier zurief: „General, begieb dich aus der großen Gefahr, sonst tragen wir dich mit Gewalt fort.“

Skrzynecki erkannte mit seinem Adlerblick die Stärke seiner Stellung bei Dobre. Sich ganz aller Vortheile zu bemächtigen, manövrirte er sogar auf dem beabsichtigten Schlachtfelde mehrere Tage vorher hin und her. Eine halbe Meile vor Dobre war ein kleiner Fluß mit schwierigen Uebergängen, der nur 3 Brücken hatte. Da er diese besetzt hielt, konnte er nur in der Fronte angegriffen werden. Der Feind konnte nun in keiner andern Richtung als durch einen Wald marschiren, welcher durch staffelweis formirte Pelotons vom 2. Bataillon des 3. Regiments besetzt war. Die Position war also ein von dichten, großen und schwer zu passirenden Wäldern eingeschlos-

senes Feld, zu dem der einzige Weg mit 4 Kanonen, die ihn bestrichen, gehemmt war. Auf der Landstraße stand das 3. Bataillon des berühmten 4. Regiments, welches den Ausbruch der Revolution bewerkstelligt, von jeher als das tollkühnste in der ganzen polnischen Armee bekannt und überall den gefahrvollsten Ehrenposten zu fordern berechtigt war. Den rechten Flügel befehligte der Obrist Andrychewicz, so wie den linken Boguslawski, Beide später höheren Ehrenposten vorbehalten. Das 4. Regiment hatte geschworen, nur mit dem Bajonett zu agiren, und nachdem die Russen 3 Stunden lang 2 Divisionen Infanterie und eine Reiterei, 8 Sechs- und 8 Zwölfpfünder im Gefecht gehabt, mit denen sie durch den Wald zu dringen versuchten, und sie frische Truppen in den Kampf brachten, wurden sie mit dem Bajonett 4mal in den Wald zurückgeworfen. „In dieser Lage," endigt Skrzynecki, „hielten wir 4½ Stunde aus, und zwar um dem Feinde durch eine hartnäckige Standhaftigkeit in der Behauptung der Position stark zu imponiren, und um ihn zu überzeugen, daß das Zurückweichen lediglich von mir abhinge; davon abgesehen, daß die jungen Soldaten hier Gelegenheit zum Kampfe fanden, so war außerdem noch die Räumung des Feldes nicht rathsam, es sei denn, daß der Weg nach Oscencizna erst mit dem Hereinbrechen des Abends zurückgelegt werden, und daß ich mich dort behaupten konnte. So behielt ich die Position

bei Dobre bis halb 4, und gab dann den Befehl zum langsamsten Rückzuge. Dieser geschah dann so, daß, so bald der Feind einen Angriff versuchte, er immer mit Verlust zurückgeschlagen wurde. Er ging so langsam von statten, daß ich mehrmals Befehl geben mußte, ihn zu beschleunigen. Wollte ich Alle, die sich ausgezeichnet haben, herzählen, so müßte ich alle in der Schlacht befindlichen Offiziere und Soldaten nennen; doch kann ich das kluge, mit Entschlossenheit und Bravour vereinigte Verfahren der beiden Obriste Andrychowicz und Boguslawski die allein diesen Rückzug leiteten, nicht verschweigen; ihnen gehört die Ehre dieser Ausführung, ich gab blos den Plan dazu an."

Wir haben den Bericht wörtlich bis zu dieser letzten Stelle schon darum hergeführt, weil diese einen tiefern, psychologischen Blick in den Charakter und den Geist eines Feldherrn thun läßt, dessen Glanzsonne wir eben aufgehen sehen. Selten wird uns das letztere in der Geschichte großer Menschen so gut. Diese hohe Selbstverleugnung, mit der Skrzynecki den Ruhm des Tages seinen Untergebenen zuwirft, die herzliche Art, mit welcher es geschieht, und wovon wir später noch glänzendere Beispiele erblicken werden, mußte seine Soldaten so anfeuern, als mit inniger Liebe, mit jeder Bereitwilligkeit, sich zu opfern, erfüllen, und beweist, daß er auch von dieser Seite zum Feldherrn geboren war. Die Feldherrnpolitik gab

es ihm ein, aber sein wohlwollender Charakter gab ihr eine Form, so ungesucht und herzlich, wie wir es bei keinem andern so finden. Wie er zum gemeinen Soldaten stand, deutet jener, absichtlich von uns oben hingestellte Zuruf seines Grenadiers an; denn auch Szembek wie Chlopicki wagten sich so weit vor, ohne daß etwas darüber bemerkt wird. Auch war, nach Aussage der Polen, Skrzynecki von jeher der beliebteste Oberst in der Armee gewesen.

„Steht," sagt übrigens Herr von Willisen über diesen Bericht so bedeutsam prophetisch als behutsam unter den Augen des russischen Gesandten in Berlin, — „steht dieser Einsicht eine gleiche Klarheit über größere strategische Verhältnisse zur Seite, so dürfte dem Lernbegierigen noch manches interessante Beispiel vorgeführt werden. Je größer die Meisterschaft auf beiden Seiten, je aufmerksamer sollen sich unsere Augen nach den Begebenheiten hinrichten, um zu sehen und zu lernen."

Der Verlust der Polen betrug 300 an Todten und Verwundeten, der der Russen über 1000 Mann. Am 17. traf Skrzynecki mit seinem Corps in Okuniew ein.

Unterdeß hatte auch Zymirski, von Minsk bis hinter Milosna sich zurückziehen müssen, nachdem er bei Kalusczyn ein Gefecht gegen das Gros des General Diebitsch bestanden, über welches uns die Berichte fehlen, das aber wenig hartnäckig gewe-

sen sein kann, da die Warschauer Blätter nur von 700 Gefangenen sprechen, die dort von Zymirski gemacht worden seien.

„Die russischen Colonnen hatten sich auf den beiden Straßen ziemlich in gleicher Höhe fortbewegt; nur, daß die linke Colonne unter Diebitsch (dessen Gros selbst Willisen gegen 60,000 Mann angiebt), etwas voraus war, weil er auf der Chaussee sich fortbewegen konnte. Die Bewegung sollte am 19. eben so, wie die frühern Tage, fortgesetzt werden. Die Avantgarden des 1. und 6. Corps setzten sich früh in Marsch. Es scheint wohl die Absicht gewesen zu sein, an diesem Tage bis vor Praga zu kommen. Bisher war von den Polen noch nichts geschehen, was auf die Vermuthung führen könnte, es werde dies besonders schwierig werden. Sie hatten, mit Ausnahme des Gefechtes von Dobre, nirgends bedeutenden Widerstand geleistet.“ *)

Unerwartet erfolgte daher die Schlacht am 18. bis 20. in der oben angegebenen Stellung, an welcher die Polen ihre Kräfte vereinigt hatten. Die Kräfte, über welche sie geboten, konnten sich wohl auf 40,000 Mann im Ganzen belaufen, doch nicht darüber, da keines der neu gebildeten Regimenter erwähnt, dagegen Szembek in seinen Berichten ausdrücklich von der Tapferkeit, wie sie alten Kriegern

*) Das Eingehakte sind wörtlich die strategischen Bemerkungen des Herrn von Willisen.

zukomme, spricht, endlich ausdrücklich gesagt wird, daß besonders die Reservecavallerie nicht in's Gefecht gekommen sei. Mithin kann man annehmen, daß an diesen Tagen bis zum 21. blos die alte polnische Armee mit ihren neuen 3. Bataillons, die indessen zur Hälfte wohl aus früher verabschiedeten Soldaten bestanden, focht.

Hinsichtlich dieser ersten Schlacht sind wir etwas in Noth, indem kein einziger solcher klarer Bericht, wie die von Dwernicki und Skrzynecki vorliegt, einmal weil die andern Generale eines Theils nicht solche Berichte abstatteten, oder doch die von Morawski in den polnischen Zeitungen gegebenen Auszüge außerordentlich dürftig waren; dann weil die sich drängenden Ereignisse, die wenige Tage darauf erfolgende Abdankung, endlich die schmerzliche Erinnerung an die begangenen Fehler das Nachtragen des Fehlenden verhinderten. So heißt es bei Krukowiecki, er sei in der ihm angezeigten Position eingetroffen, aber nicht, welche es war; Herr von Willisen ist selbst in mehre Irrthümer gefallen. Doch hilft uns ein offizieller Bericht, welcher diese Gefechte in „allgemeinen Umrissen" zeichnete, sowie viele, von dem Kreutz gewandten Taktiker „herausgefühlten" Bemerkungen etwas auf.

Skrzynecki, als er am 18. bei Okuniew angekommen, hatte sich hier mit der Division Szembek, die dort stand, vereinigt, und trat mit ihr in

die erste Schlachtlinie, nach Kalusczyn zu; Zymirski war noch im Rückzuge vor der Hauptarmee des Diebitsch von Minsk her. Nicht am 19., wie Herr von Willisen meint, sondern schon am 18. Abends, geschah der Angriff der Polen auf die Avantgarde des Pahlenschen Corps, und zwar darum, weil sie sich mit der von Rosen vereinigen wollte, und von Milosna quer nach Okuniew zurückte. An ihrer Spitze befanden sich die Grenadiere der Militairkolonie. Die Szembekſche Division drückte diese Colonne nach dem Walde zurück, worauf eine zweistündige Kanonade statt fand. Unterdeß drängte die Hauptstreitmasse des Pahlenschen Corps den General Zymirski auf der Landstraße von Milosna zu, und ließ Okuniew auf der Seite liegen. Von dem Rosenschen Corps ist an diesem Tage noch nicht die Rede; es mochte bei Okuniew noch nicht angekommen sein.

Herr von Willisen beschreibt den Anfang dieser Schlacht also: „Am 19. kehrten die Polen einen Augenblick zur Offensive um. Dazu scheint ihnen ihre ganze Macht zu Gebote gestanden zu haben. Doch trägt der Angriff mehr die Farbe des Entschlusses einzelner Divisionairs, und sieht nicht so aus, als wäre er vom Obercommando angeordnet gewesen. Die beiden Straßen, auf welchen bisher operirt worden, sind in der Höhe von Okuniew nur noch eine halbe Meile von einander getrennt. Bei Okuniew

ſtanden die polniſchen Diviſionen Szembek und Skrzynecki; bei Milosna Zymirski und Krukowiecki. Es ſcheint, als wenn auch dieſe Bewegung von dem General Skrzynecki ausgegangen ſei. Die Diviſion Szembek war es, welche ſich nach der Chauſſee hinüber wendend (während Skrzynecki allein gegen das 6. Corps ſtehen blieb), entweder allein oder zuſammen mit der Diviſion Zymirski den Angriff gegen die Avantgarde des Generals Pahlen machte. Die Polen, nach einigem Erfolge von dem Gros der Ruſſen empfangen und zurückgedrängt, zogen ſich bald auf ihre Truppen, welche ſtehen geblieben waren, zurück, und nun lieferten Alle zuſammen jenes blutige Gefecht oder die Schlacht von Wawre, wie die Polen ſie nennen."

Hier ſind manche Irrthümer und Verwechſelungen. Erſtens kann von dem Entſchluß einzelner Diviſionairs nur bei jenem Gefecht am 18. gegen die, von Kaluszyn nach Okuniew dringende Colonne die Rede ſein; denn jener polniſche überſichtliche Bericht fährt nach den oben angeführten Stellen ſogleich alſo fort: „Der Oberbefehlshaber beſchloß nun (d. h. am 18.) ſeine Kräfte zuſammenzuziehen, wo alle Wege zuſammenlaufen, wo folglich die überlegene Zahl des Feindes dieſem nicht den Vortheil gewährte, unſer Heer zu umflügeln, und wo endlich als auf freiem Terrain die Tapferkeit der Unſrigen im Stande war das Gleichgewicht wieder herzuſtellen. Nachdem ein

Theil unsrer Truppen einen nächtlichen Marsch zurückgelegt hatte (also in der Nacht vom 18. zum 19.) verband er sich mit den andern Divisionen bei Wawre (dies lag auf dem Kreuzwege und aus dem Bericht Krukowiecki's ersehen wir, daß er diesen Marsch gemacht habe), wo die Armee am 19. nach den ertheilten Befehlen aufgestellt wurde. Der General Zymirski, welcher seit einigen Tagen den Feind auf der Straße (von Milosna) aufhielt, und Schritt für Schritt vor dem mehrfach stärkern Feinde zurück wich, vereinigte sich um 10 Uhr Morgens mit der Armee und trat in die Schlachtordnung." Hieraus geht nun hervor, so wie aus der obigen Bemerkung, Szembek habe mit jener Colonne gefochten, während Zymirski an einer andern Stelle zurückgedrückt wurde von der Hauptmacht; so kann auch an ein Vorrücken gegen Minsk, an ein Zurückdrücken der Avantgarde und ein Treffen auf die Hauptmacht, zu welcher jene Avantgarde sich zurückgezogen habe, nicht gedacht werden. Die Polen hatten es früh den 19. nicht nur gleich mit dem Hauptcorps unter Diebitsch, sondern auch mit Rosen, der unterdeß angekommen war und dem man die Straße von Okuniew nach Wawre geräumt hatte, zu thun, endlich war die Vereinigung zwischen Rosen und Diebitsch schon am Morgen den 19., nicht erst am Abend, wie später Herr von Willisen sagt, zu Stande gekommen. Denn es heißt gleich

darauf in dem offiziellen Bericht, „bald nachher (10 Uhr Morgens) zeigten sich zahlreiche Colonnen der Corps von Rosen und Pahlen.“ Endlich auch zeigt sich die Stellung der polnischen Divisionen anders. Krukowiecki, der bei Pultusk und Rozan am Narew gestanden, mußte, wie er auch in seinem Bericht angiebt, nicht bei Milosna hinter Zymirski, sondern zwischen diesem und dem linken Flügel stehen. Skrzynecki hatte sich mit Szembek vereinigt und Zymirski bildete den rechten Flügel.

Im Ganzen können wir von nun an die Schlacht gut verfolgen, wenn wir auch den Antheil der einzelnen Generale nicht genau kennen; namentlich ist Skrzynecki's und Zymirski's nur im Allgemeinen gedacht. Doch sonst stimmen die frühern Erzählungen der Warschauer Blätter mit jener offiziellen Uebersicht genau überein. Diebitsch und Rosen hatten sich mit allen ihren Colonnen trotz ihrer großen Uebermacht in den großen Wald diesseits Minsk geworfen, selbst mit der Cavallerie; aus welchem sie in die große Ebene vor Praga herauszubringen versuchten; ihr linker Flügel hielt Milosna besetzt. „Vorgestern um 11 Uhr (19. also eine Stunde, nachdem Zymirski eingetreten), erzählt die Warschauer Zeitung, stiegen dicke Rauchwolken bei den Wäldern von Milosna hoch empor. Ganz Warschau (Milosna ist nur 2 Meilen entfernt, Minsk 5½) eilte auf

die Anhöhen der Weichsel, auf die Balkons, an die Fenster, sogar die Dächer waren mit Zuschauern besäet. Eine außerordentliche Regsamkeit herrschte in den Straßen. Die Kirchen waren mit Menschen angefüllt, welche zum Allmächtigen um den Segen unsrer Waffen flehten. Den ganzen Tag schwebten wir in Ungewißheit, da das Feuer immer an einem Orte fortdauerte. Endlich beim Dunkel des Abends zeigte der Blitz unsrer Kanonen weit unten am Saume des Waldes gegen Okuniew hin, daß unser linker Flügel dem Feinde die Flanke nahm. Und westlich zogen sich die Russen in die Tiefe des Waldes zurück, aus welchem sie des Morgens ihre Colonnen entwickelt hatten. Bis gegen Abend wurden immerwährend Verwundete und Gefangene eingebracht. Die Schlacht wurde hinter Wawre beim Ausgange des Waldes geliefert. Unser rechter Flügel lehnte sich an die Sümpfe in der Nähe des sächsischen Werders, den linken bis über den nach Okuniew führenden Weg hinaus. Die Russen brachten überlegene Infanteriemassen in's Gefecht. Die außerordentliche Tapferkeit der Unsrigen verdient die Bewunderung der Welt. Die Russen hielten keinen Anlauf mit dem Bajonette aus. Unsre Reiterei zersprengte in einem Nu ihre Vierecke. Drei russische Bataillone wurden niedergestoßen. Der General Chlopicki war sieben Stunden hindurch im stärksten Feuer."

Der offizielle Bericht beschreibt den Tag so:

Mark rund 12 Mal gegen die alte gültige Münzordnung von Basel und Bern, und Bern allein 1798 in Neuen Thalern 1,200,000 Stück ausgeprägt hatte, so ist es begreiflich, daß diese Münzen, welche nicht mehr als 1 Batzen Silber enthielten, nicht mehr als 1 Batzen Werth hatten, und daß sie nicht mehr als 1 Batzen Werth haben konnten, da sie ja nicht mehr als 1 Batzen Silber enthielten. Und wenn Bauern unter sich Handel trieben, so gaben sie für 1 Neuen Thaler nicht mehr Getreide, Heu, Holz, Wein, Vieh, Leder, Tuch, Leinwand, Arbeit, Lohn, Zins, Zehnten, Grundzins, Gülten, Bodenzins, Lehenzins, Handlohn, Laudemien, Fall, Besthaupt, Leibgeding, Leibzucht, Leibding, Leibgedinge, Leibgeding, Leibzucht, Leibding, Leibgedinge, Leibgeding, Leibzucht, Leibding, Leibgedinge

und der Mensch Wahrheit? Gewiß! Wahrheit ist Wirklichkeit, Wirklichkeit ist Wahrheit. Wo ist nun die Wahrheit? Wo ist die Wirklichkeit? Wo ist Gott? Wo ist der Mensch? Wo ist die Welt

Rücken des Generals Szembek statt fand" beziehen; dieser misglückte Angriff gab auch dem General Diebitsch in seinem Berichte Gelegenheit von der Niederlage zu sprechen, die er den Rebellen bei Wawre beigebracht habe. Da übrigens Krukowiecki sagt, er habe so gestanden, daß er sowohl nach dem linken als nach dem rechten Flügel hatte hinrücken können, und daß er auf der Chaussee gestanden, so widerlegt sich schon dadurch von Willisens Vermuthung, daß Szembek mit Zymirski zusammen den Angriff auf die Avantgarde des Pahlschen Corps gemacht, indem Krukowiecki die Schlachtlinie zwischen Zamirski und Szembek einnahm; dagegen Szembek links von ihm am weitesten vorgedrungen war.

Aus Allen dem geht hervor, daß Diebitsch an diesem Tage bereits wenigstens mit dem Rosenschen und Pahlenschen Corps gefochten, wenn auch Witt und die Reserve noch nicht im Treffen war, und daß er auf der ganzen Linie nicht im offenen Felde, sondern aus dem Wald heraus mit 70,000 Mann gegen 40,000 Polen gekämpft, und sich am Abend wieder in den Wald zurückgezogen hatte.

Am folgenden Tage, den 20., an welchem Witt angekommen sein mochte, trat Diebitsch von Neuem um halb neun Uhr aus dem Walde heraus, um von Neuem zu versuchen, ob er stark genug sei, die Polen zu werfen. Doch scheint er, und abermals mit dem Rosenschen Corps nur einen kurzen

Versuch gemacht zu haben. Das Corps von Rosen griff einen, vor der polnischen Fronte liegenden Erlenwald an, der bei der Schlacht am 25. noch berühmter werden sollte. Er war der Schlüssel der polnischen Position, und mithin das Hauptziel der feindlichen Angriffe. Den Ehrenplatz hatte wieder hier das 4. Regiment. Mehrmals drangen die russischen Colonnen hinein, wurden aber immer wieder mit dem größten Verluste herausgeworfen. Bis 1 Uhr hielt das 4. Regiment die Angriffe aus; dann ließ man es von der Brigade des Generals Gielgud von der Krukowieckischen Division ablösen*). Auch gegen diese stürmten die Russen unaufhörlich vergebens. Sechs Regimenter vom Rosenschen Corps wurden der Reihe nach zum Angriff geführt, und der polnische Bericht sagt, sie seien beinahe ganz aufgerieben worden. Bald verzichteten die Russen auf alle weitern Versuche und zogen sich in den Wald zurück.

Das Resultat dieser mörderischen Schlacht war die, für den polnischen ewigen Ruhm, dem General Diebitsch gewordenen Ueberzeugung, daß er „den Rebellen" selbst mit jenen, binnen 20 Stunden zusammengezogenen 80,000 Mann und 200 Kanonen nichts anhaben konnte, und daß die doppelte Ueberlegenheit sie nicht überwältigte; sondern daß er wenig-

*) Auffallen kann hier, daß das 4. Regiment nur durch eine ganze Brigade ersetzt werden zu können schien.

stens so viel Streitkräfte bräuche, wie er in 3mal 20 Stunden nur zusammenzuziehen vermochte. Darum beschloß er die Vereinigung mit den 20,000 M. und 60 Kanonen des Fürsten Schachoffskoi abzuwarten, der von Pultusk her nach Sierozk im Anzuge war, und der bei Zegrz vermittelst der dortigen steinernen Brücke über den Bug gehen sollte. In dessen Folge schickte er früh den 21. den General Witt an die polnischen Vorposten des Generals Krukowiecki, und unterhandelte durch ihn um einen 2tägigen Waffenstillstand, angeblich zur Begrabung seiner Todten. Auch bei dieser Unterredung hatte der General Witt wieder von den jungen Tollköpfen gesprochen, wie sie so alte ehrenwerthe Leute hätten verführen können. „Die braven Jungen fingen es an," rief ihm Krukowiecki zur Antwort zurück, „und die Alten führen es nun aus!" Die Polen bewilligten den Stillstand; denn was blieb ihnen anders übrig. Aus den Wäldern von Milosna durften sie eine doppelte Uebermacht mit so ungeheurer Artillerie zu vertreiben nicht hoffen, und es lag ihnen nur an einer Hauptschlacht im freien Felde, zu der die „mit einem Schlage zu vernichtenden Rebellen" es immer noch nicht hatten bringen können. Auch konnten sie sich bis dahin noch etwas verstärken. Das andre Resultat war eine Art Verachtung, die durch seine vorsichtigen Waldmanöver der Feldmarschall bei den Polen sich zu Wege gebracht, der von diesen Tagen

an in den Blättern nicht anders als der Waldmarschall genannt wurde. Immer hatte er die Infanteriecolonnen aus dem Walde vorgeschickt; wenn die Polen sie mit dem Bajonett angriffen, zogen sie sich zurück, und Massen von Batterien empfingen die tapfern Angreifer. — Der Verlust von beiden Seiten ist nicht offiziell angegeben; die Zeitungen bezeichnen ihn zu 3000 auf Seite der Polen, auf 9000 auf der der Russen. Der offizielle Bericht sagt nur: „Der feindliche Verlust ist ohne Vergleich größer als der unsrige; denn die für unser Heer gewählten Positionen gestatteten an vielen Punkten unsre Massen versteckt zu halten.“

Zwei Ereignisse trugen dazu bei, den Muth der Polen während dieser beiden ersten Schlachttage freudig zu heben und zu stärken. In dem Augenblick nämlich, am 10., als der Kampf am heftigsten wüthete, sprengte plötzlich auf das polnische Hauptquartier bei Grochow auf Schweiß triefendem Pferde ein Pole zu, auf dessen Hülfe um so weniger das Vaterland in dem verzweifelten Kampfe hatte rechnen können, als er bereits seit 4 Jahren in der Festung Glogau als Staatsgefangener saß — der wackere Cavalleriegeneral Uminski, der, zum Großherzogthum Posen gehörig, als Unterthan dem König von Preußen im Jahre 1815 zugetheilt worden war. Einer der eifrigsten Arbeiter an der künftigen Wiederherstellung des gemeinsamen polnischen Vaterlandes

war es in der Gesetzgebung von 1848 bei Einem Haar dahin und wieder gekommen, daß die Gemeinden, wie in Norwegen Schulgemeinden sind, das Recht erhalten hätten, ihre Lehrer zu wählen. Es ist dies ein Recht, das sich nicht bewährt hat, wo es besteht, und das, wo es noch nicht besteht, den Lehrer in eine Abhängigkeit von seinen Gemeinden bringt, die ihn in seiner Wirksamkeit lähmt. Es ist dies ein Verlangen der Lehrer

wird, die Erlaubniß früher erhalten, auf einige Wochen persönlich seine Güter in Posen zu bereisen und zu inspiciren; er hatte für diese Gnade dem, von ihm hochgeschätzten Monarchen innigst gedankt. Jetzt suchte man in der Posener Zeitung es so darzustellen, als wenn Uminski entflohen sei, während er von jener Erlaubniß Gebrauch machend, außerhalb der Festung sich befunden habe; und russische Scribenten verfehlten nicht, selbst in der Neckarzeitung ihn einen Ehrlosen zu nennen. Die Antwort Uminski's wurde allerdings in der Posener Zeitung abgedruckt, die man in den Nachbarstaaten nicht liest; die preuß. Staatszeitung aber spricht nicht einmal von ihr, trotz daß sie den Beschuldigungsartikel ganz aufgenommen. Die Hauptstelle in der Antwort lautet also: „Der Brief, aus welchem der Verf. einen Auszug anführt, ward geschrieben, als ich nachsuchte, die mir ertheilte Freiheit bisweilen aus der Festung Glogau nach meinen Gütern zu reisen, nicht zu unterbrechen. Und wahrlich, hätte mich die preussische Regierung meiner eignen Aufsicht, so wie vorher überlassen, würde ich, in die vaterländischen Reihen einzutreten und für die heilige Sache meiner Nation zu kämpfen verhindert, mir das Leben vielleicht genommen haben: denn ich wäre nie fähig gewesen, der sichersten Wache derjenigen meiner Ehre, zu entfliehen. Allein, da die Erlaubniß zur Abreise nicht nur abgelehnt und ich unter eine besondere Bewachung gestellt wurde, son-

dern es mir nur in Abwesenheit des Commandanten frei stand, Jemanden zu sehen oder zu sprechen, so überzeugte ich mich alsdann, daß nicht das in mich gesetzte Vertrauen, sondern die materielle Bewachung als Bürge meiner Person betrachtet wurde; ich fand daher keine Beweggründe mehr, die mich von dem Bestreben, der Aufmerksamkeit der Wache zu entgehen und in die vaterländischen Reihen einzutreten, abhalten sollten. Konnte ich länger gegen die Stimme des um Rettung rufenden Vaterlandes taub bleiben? gefühllos für das strömende Blut seiner Vertheidiger? Möge der Verf. des Artikels, auf welchen ich hier antworte, wenn ihm erhabene und edle Gefühle fremd sind, doch wenigstens vor den Augen der Welt erröthen, daß er auf dem unwürdigen Wege der Falschheit und der Unredlichkeit seine Rache gegen mich auslassen wollte."

Uminski ward sogleich am folgenden Tage zum Divisionsgeneral ernannt; der beste Beweis, wie hoch seine Nation seine Dienste schätzte und ein Lohn für seine Hingebung. In der großen Schlacht bei Grochow sehen wir ihn schon auf eine Weise auftreten, die mit großer Achtung erfüllt.

Das zweite eben so erfreuliche Ereigniß war der zweite Sieg des Generals Dwernicki bei Novavies und Koszenice auf dem linken Weichselufer über die Corps des General Kreutz und des Herzogs Adam von Würtemberg, früher polnischen Generals

und Neffen des Fürsten Czartorysky; an demselben Tage, an dem die Schlacht bei Wawre begann und Uminski auf dem Kampfplatze erschien. Die Truppen des General Kreutz, der südlich vom Geismar operirte, waren schon vor mehreren Tagen über die Weichsel gegangen, und hatten in Radom, 6 Meilen schon vom linken Weichselufer, bereits 1500 Uniformen und mehrere tausend Piken und Sensen verbrannt. Auf die Nachricht hievon war Dwernicki 2 Uhr Morgens von Gora, 5 Meilen unterhalb Warschau, mit seinem Corps aufgebrochen, hatte sich mit dem General Sierawski, der seine Avantgarde führte, vereinigt, und war Nachmitttags bei Ryczywol von Kozienize, $5\frac{1}{2}$ Meilen von Gora angekommen. Dort erblickte Sierawski den Feind in einer Position unterhalb Novavies mit 2 Pulk Cosaken, einem Dragonerregiment und 4 Kanonen, griff ihn an, warf ihn aus seiner Stellung, und nach der Ankunft Dwernicki's mit seinen Uhlanen wurde die Schlacht begonnen. Eine Division Uhlanen warf sich sogleich wieder auf das Geschütz, Dwernicki selbst chargirte die russische Cavallerie. Die Russen ergriffen die wildeste Flucht; 3 Kanonen mit der ganzen dazu gehörigen Munition, 40 Gefangene waren die Frucht des Tages. Dwernicki war selbst so im Handgemenge, daß der Sohn des Generals Sierawski an seiner Seite durch einen Säbelhieb verwundet wurde. Die Russen waren ganz vom Schlacht-

felde vertrieben, auf welchem die Avantgarde Dwernicki's Posto faßte.

Auch diesen Sieg, durch welchen er dem Plane des Diebitsch einen zweiten tödlichen Stoß beibrachte, verfolgte Dwernicki als wahrer Feldherr nicht. Leicht wäre es ihm gewesen, zu vollführen, was er beim Aufbruch aus Gora schrieb, „er werde Kreutz vernichten oder ersäufen.“ Denn das Geismarsche Corps konnte sich Gora wieder nähern, sobald er sich so weit entfernte. Gegen beide Corps, die wir zu 20,000, die Polen zu 25000, alter Truppen angaben, und die zu Eilmärschen bestimmt von kühnen und bekannten Generalen (Gismar wird gewöhnlich der russische Vendamme genannt) befehligt wurden, agirte Dwernicki mit höchstens nunmehr der Hälfte, und obendrein neuer und ganz schlecht bewaffneter Truppen, zu denen er sich die Artillerie erst erobern mußte. Indem er Jedem besondere Schlachten lieferte, vereitelte er den Plan derselben, die sich unbezweifelt bei Gora vereinigen sollten. So verdankte ihm die Hauptstadt ihre Rettung. da sie von dieser Seite noch ohne Festungswerke war, so wie die Sicherung ihrer Hülfsquellen, und die Säuberung des linken Weichselufers.

Ein Umstand ist aber bei den Gefechten gegen Kreutz nicht außer Acht zu lassen. Während man den General Uminski vor der öffentlichen Meinung Europas verläumdete, kämpfte ein Mann ungescheut

im russischen Heere, der offenbar sein Ehrenwort dadurch brach, und dessen Benehmen Niemand rügte, eben jener Herzog Adam von Würtemberg. Hören wir, was darüber die Warschauer Zeitung vom 14. März sagt: „In den ersten Tagen der Revolution schickte der General Chlopicki den Herrn Andreas Kozmian nach Lublin und Zamosc mit den Bericht von unsrem Aufstande, und dem Gebote, daß die Armee die weiße Cocarde aufstecken und nach Warschau marschiren solle. Auf seiner Reise von Lublin und Zamosc hielt sich Herr Kozmian in Krasnystaw auf, und übergab dem Herzog von Würtemberg diesfallsige, von General Weißenhof überschickte Befehle. Der Herzog las sie in Gegenwart der Obersten Ruttier und Ziemiecki durch, und erklärte dem Abgesandten des Generals Chlopicki, „daß er außerordentlich bedauere, mit und für eine Nation, der er aufrichtig zugethan sei, nicht kämpfen zu können, da ihn die Bande des Bluts und der Dankbarkeit, mit denen er an den Kaiser Nikolaus gefesselt wäre, seine Entlassung zu nehmen zwängen; doch gebe er sein Ehrenwort, daß er nie gegen Polen zu Felde ziehen, und in keiner Hinsicht gegen dasselbe handeln werde. Er wiederholte dasselbe Versprechen am andern Tage, wo er von den unter seinem Befehl stehenden Offizieren Abschied nahm. Der General Chlopicki, die Beweggründe des Herzogs achtend, traute seinem heiligen Versprechen und ertheilte

ihm die verlangte Dimission, welche Letzterer nicht einmal abwartete, sondern sich am zweiten Tage nach der Durchreise des Herrn Kozmian nach Uscilug verfügte. Kaum dort angekommen, vergaß er sein Versprechen, seine Menschen- und Soldatenehre; bald nahm er nach Warschau zurückkehrende Personen fest, bald bemächtigte er sich des Eigenthums der polnischen Regierung, bald nahm er Briefe in Beschlag, kurz, er verwaltete das Amt eines Grenzrevisors. Kaum war der Krieg ausgebrochen, so fiel er in Polen ein mit dem General Kreutz, mit dem er umgeht, mit dem er flieht, mit dem er plündert (besonders in Pulawy, dem Sitz seiner Verwandten.) Wen sollte wohl solches Betragen, solcher eines mit Ehrenzeichen bedeckten Mannes unwürdiger Treubruch nicht empören? Wie können die russischen Anführer in ihrer Mitte einen Mann dulden, der die heiligsten Pflichten der Militairehre verletzt hat? Wenn das Schicksal den Meineidigen in unsrem heiligen Kampfe nicht bestrafen sollte, so möge die öffentliche Meinung Europas und die Verachtung jedes, die Kriegerehre schätzenden Menschen die verdiente Strafe gegen ihn aussprechen!“

Noch ward der 19. Februar durch zwei an diesem Tage gefaßte Beschlüsse des Reichstags in der polnischen Geschichte ausgezeichnet. Mitten unter dem

Donner der Kanonen von Wawre her und mitten unter der oben beschriebenen Aufregung der ganzen Stadt Warschau erklärte sich in der, an diesem Tage gehaltenen Sitzung der Reichstag für permanent, und daß der Ort der Versammlung sowohl im Inlande als im Auslande liegen könne. Hierdurch gaben die Landboten zu erkennen, daß sie selbst nach Eroberung Polens das polnische Reich als noch bestehend und von sich repräsentirt halten würden. Sie bestimmten ferner, daß die Kammer in Warschau schon mit 11 Senatoren und 33 Landboten für vollzählig zu halten sei, daß also die Abwesenheit, der Abfall, die Gefangennehmung oder sonstige Hindernisse selbst für $\frac{2}{3}$ der Mitglieder die Beschlüsse der Andern nicht unmöglich und ungesetzlich machen könnten; endlich der Hauptpunkt war, daß die Zusammenberufung und Berathung irgend einer Anzahl von Mitgliedern an einem unter der Herrschaft des Kaisers von Rußland befindlichen Ort mit ihren Wirkungen und Folgen ungültig seien. So war den Russen jeder Vorwand abgeschnitten, gesetzliche Beschlüsse über das Schicksal Polens von etwa gefangenen oder zu ihnen übertretenden polnischen Deputirten fassen zu lassen; und jene, von russischen Soldaten umzingelten Reichstage von Warschau und Grodno bei den ersten Theilungen, wo die gegen den Aufschwung seines Vaterlandes schmählich verblendeten Mitglieder der Conförderation von Targowitz die Aufhe-

bung der glorreichen Constitution von 1791 und die Theilung des Reiches dekretirten, für alle Zukunft unmöglich gemacht.

Ein zweiter Beschluß dekretirte, daß die Summe von 10 Millionen poln. Gulden für die verkrüppelten Landesvertheidiger und deren Wittwen, Waisen und Eltern ausgesetzt werde, und ernannte eine Deputation, die sich sogleich in's Lager begab, um der Armee diese neue Ermuthigung zum heiligen Kampfe mitzutheilen.

Außerdem endlich befahl die Nationalregierung, daß die 16 neu organisirten Regimenter die erste Reserve bilden, sich in der Hauptstadt und am linken Weichselufer aufstellen, und mit den Bataillonen der beweglichen Garde und einer neuen Aushebung an Cavallerie zu 1 Mann auf 150 Feuerstellen vermehrt werden sollten.

Sechstes Kapitel.

Die Schlacht bei Grochow.

Wir haben die beiden Armeen Abends den 20., die Russen in den Wäldern von Minsk, die Polen in ihren alten Stellen bei Wawre verlassen. Der Abend desselben Tages in Warschau erinnerte an die ersten Tage der Revolution. Auf allen Plätzen und Straßen waren Truppen gelagert, welche Wachtfeuer unterhielten und Kriegslieder sangen. Man traf diese Sicherheitsmaasregeln deshalb, weil das Eis mit der Weichsel an einigen Punkten unterhalb Warschau für die leichte Cavallerie noch zugänglich war, und man daher die Hauptstadt vielleicht überraschen konnte.

Wir erwähnten schon auch, daß der Widerstand, den Diebitsch trotz seiner vereinigten Macht an den beiden Tagen vor Wawre gefunden, ihn dazu nöthigten, die Armee des Fürsten Schachoffskoi zur Hauptschlacht noch heranzuziehen, zumal er wohl wis-

sen konnte, daß die Polen ihm in derselben verstärkt entgegen treten müßten. Nehmen wir an, daß er von seiner ganzen Armee vielleicht 12 bis 15,000 Mann im Rücken zur Besatzung der von ihm bereits genommenen Straße von Minsk bis Brzesc zurückgelassen hatte, und daß bei Wawre und in den frühern Gefechten gegen 10,000 Mann außer Kampffähigkeit gesetzt waren, — mußte er schon das ungefähr so starke Corps Schachoffskoi's an sich ziehen, um den Polen, die bei Grochow 50,000 M. stark waren, wieder außer seiner dreifach stärkern Artillerie um die doppelte Truppenzahl überlegen zu werden.

Der Fürst Schachoffskoi benutzte die Zeit der Waffenruhe so gut, daß er am 23. mit seinem Corps bei Zegrz an der Steinbrücke über den Bug ankam. Die Polen hatten nicht so viel Truppen dort, um ihm den Uebergang zu wehren, zumal der Bug für die Infanterie noch hielt. In dessen Folge, von dieser Seite bedroht, mußten sie ihren linken Flügel, den jetzt Kruckowiecki bildete, zurücknehmen, und zwischen Grochow und Grodizk aufstellen, wo man denselben nicht so leicht überflügeln konnte, in sofern zwischen beiden Orten eine sumpfige Niederung lag, welche den Angreifer von der Hauptarmee trennen konnte. Sonst behielten sie ihre alte Stellung, in ihrer Fronte den sie schützenden Erlenwald.

Das Bemühen des General Diebitsch ging

nun am 23. und 24. dahin, sich mit seinem rechten Flügel zu vereinigen, und dazu wurde von der Hauptarmee eine Abtheilung über Markt gegen Nioporent geschickt. Die Polen suchten diese Vereinigung wohl zu verhindern, doch waren sie nicht im Stande, sich mit großen Colonnen von ihrer Hauptmacht zu ententfernen. Es fehlen uns hier die Berichte und wir müssen uns mit den Bemerkungen des Herrn von Willisen begnügen. „Die russische Abtheilung," sagt er, „eröffnete dem Grenadiercorps den Uebergang über den Bug bei Zegrz hin, und sie und die Spitze der Grenadiere haben am 24. heftige Gefechte geliefert, in deren Folge der Fürst Schachoffskoi seine Verbindung mit der Hauptarmee vollständig zu Stande brachte." Von dieser Seite und in diesem Augenblicke, am 24., begann bereits die Schlacht, und wir müssen den polnischen offiziellen Armeebericht, den speziellen des General Uminski, die Bemerkungen des Herrn von Willisen mit unsren Privatbriefen verbinden, um uns einen klaren Begriff von diesem Kampfe zu machen.

„Nach den Schlachten vom 19. und 20.," sagt der Armeebericht, „zogen die in starker Position stehenden und von Wäldern gedeckten Russen neue Streitkräfte an sich, und verstärkten so ihre ansehnlichen Verluste. Den 24. war das neue Corps des Fürsten Schachoffskoi von Sirock in überlegener Anzahl herangerückt, griff unsern linken Flügel unter den

Generalen Malachowski und Jankowski an (dabei focht schon ein neues Masurenregiment) und bemeisterte sich des Dorfes Bialolenka. Der General Krukowiecki, Anführer des linken Flügels, kommt gegen Abend mit der Brigade des Generals Gielgud an. Das Gefecht, welches sich auf diesem Punkte bis in die Nacht hinein zog, hat den feindlichen Angriff aufgehalten. Den andern Tag, als am 25., begann früh die Hauptschlacht auf unserm linken Flügel, wo der General Krukowiecki den Fürsten Schachoffski angriff. Jener drängte auf diesem linken Flügel den Feind aus allen seinen Positionen, brachte ihm eine große Niederlage bei und eroberte 2 Kanonen; noch andre drei konnte man wegen Mangel an Pferden nicht fortbringen; sie wurden also vernagelt und in einen Graben geworfen. Die Vorfälle auf dem rechten Flügel retteten, da sie dem General Kruckowiecki sich in eine ferne Verfolgung des Feindes nicht einzulassen erlaubten, das Corps des Fürsten Schachoffskoi von einem totalen Untergange." —

„Am 24.," sagt Herr von Willisen, „rückte Fürst Schachoffskoi auf der Straße von Praga bis Bialolenka vor, und wurde dort von den Polen am Abende heftig angegriffen. Er oder der Feldmarschall selber glaubten das Corps hier in einer ungünstigen Stellung, indem es durch sehr schwieriges

Terrain von der Hauptarmee getrennt, am 25. leicht dem Angriff einer Uebermacht ausgesetzt werden konnte. So zog sich das Corps am 25. früh von Bialolenka über Marki gegen Kawencin, und war hier noch bei dem letzten Angriffe (auf die Hauptarmee der Polen) gegen Abend wieder gegenwärtig. Dieser Bewegung mag ein Theil der polnischen Armee gefolgt sein. Der Feldmarschall aber, entweder um diesen Theil des Feindes zurückzurufen, oder (vielmehr) um die aus dem Angriff gegen Schachoffskoi vermuthete Entblößung des feindlichen rechten Flügels und Centrums zu benutzen, befahl augenblicklich, Morgens den 25. den allgemeinen Angriff zu beginnen. „Als die Russen," bemerkt er auf einer andern Stelle, „am 24. von dieser Seite bis Bialolenka und also so weit vorgerückt waren, daß die Polen gegen ihn auftreten konnten, ohne die Kräfte zu weit von dem wichtigen Punkte Grochow zu entfernen, versäumten sie nicht, von der Trennung der Russen Nutzen ziehen zu wollen. Es scheint in der Nacht zum 25. ein bedeutender Theil ihrer Kräfte die Richtung dorthin genommen zu haben, um mit Tagesanbruch anzugreifen, diese Bewegung aber nicht ganz geglückt zu sein. Der russische rechte Flügel hat sich diesem Angriffe entzogen, blos eine Ariergarde dagegen stehen lassen, und konnte so noch am Abend auf einem andern Theile des Schlachtfeldes wirken. Am Nachmittage des 25. riefen die Polen ihren linken Flügel zwar

wieder zurück, aber er kam nicht zeitig genug an, um die Sachen bei Grochow wieder herzustellen.“ —

Uminski, in dieser Schlacht Anführer des 1. Cavalleriecorps neben Krukowiecki agirend, und die Verbindung des rechten Flügels mit dem linken zu erhalten beauftragt, berichtet also: „Kaum hatte ich früh den 25. die erste Division der reitenden Jäger in Schlachtordnung aufgestellt, so begann schon, während ich den Feind von Markow und Zabki her beobachtete, das Feuer in der Division des Generals Krukowiecki, unterhalb Bialolenka auf unserm linken Flügel, und dann auf der ganzen Linie unsers rechten Flügels. Während jene Division gegen Grodzizk vorging, stellte der Feind, um den Rückzug der Seinigen zu decken, aus seinem Hauptkorps starke Cavallerie- und Infanterie-Treffen auf, welche ihre Richtung gegen Zabki und Grodzisk nahmen, allein die erste leichte reitende Batterie und ein Infanteriebataillon vom 3. Regiment feuerten so schnell und wirksam, daß diese feindlichen Colonnen mehrmals ihre Richtung änderten und sich zu ihrem Hauptcorps zurück zogen, da sie sich mit den, gegen Grodzisk Retirirenden nicht vereinigen konnten. Endlich gaben sie ihr erstes Vorhaben auf, schoben lange Heersäulen von Fußvolk gegen unsre Batterie und unser Bataillon vor; jedoch hielt dies so lange die Colonne auf, und deckte die Batterie so, daß dieselbe sich nach mehrmaligen Kartätschenschüssen um die Mit-

tagsstunde in eine erhabne Stellung zurückzogen. Der Feind suchte hierauf die Canalsbrücke zu besetzen, um über dieselbe möglichst schnell seine Kräfte gegen uns vorrücken zu lassen; aber dasselbe Bataillon wies jeden Versuch des Feindes mit dem Bajonett zurück, zerstörte die Brücke unter dem feindlichen Feuer und zog sich zurück. Die 1. Cavalleriedivision verließ nicht von 8 Uhr Morgens bis zur Mittagsstunde ihre Stellung. Als um diese Zeit die vorbemerkten feindlichen Colonnen durch zahlreiche Artillerie verstärkt wurden, stand die erste Cavalleriedivision bis 2 Uhr Nachmittags unter dem Schutz von Kanonen, und nur dem erfolglosen Geschützfeuer ist die Errettung unsrer Division beizumessen. Gegen 2 Uhr hörte das Feuer auf unserm linken Flügel in 2 Divisionen des Generals Krukowiecki auf, und der Feind wurde auf die Moräste von Grodzisk getrieben. Als ich aber um dieselbe Zeit auf unserm rechten Flügel das Rückweichen unsrer Infanteriedivisionen unterhalb Grochow bemerkte, fand ich Gelegenheit, selbige zu unterstützen, um unter der Deckung des Feuers unsrer Batterien den ungestümen Angriff des Feindes aufzuhalten, und den ordnungsvollen Rückzug des rechten Flügels zu sichern. Ich schickte zugleich die Ordre an den General Kruckowiecki mit seiner Division, die schon in Grodzisk stand, nach Zabki zu marschiren, und auf diese Weise alle uns gegenüber stehende Colonnen in den Wald zurückzutreiben. Unsre

Colonnen waren so schon weit über die Schlachtlinie vorgerückt, und dem Feuer von 48 Kanonen ausgesetzt. Doch in der festesten ruhigsten Haltung hielten wir hier 1½ Stunden aus, und mußten uns erst um 4 Uhr in die zweite Stellung der 3 Positionskanonen zurückziehen, da alsdann erst dieselben uns von der Division des Generals Krukowiecki zu Hülfe kamen." —

Nehmen wir hier nun noch die Aeußerung im Armeebericht dazu: „Der General Uminski hatte ohnerachtet aller Anstrengungen nicht Truppen genug, um den ganzen Raum zwischen unserm rechten Flügel und dem linken unter dem Befehl des Generals Krukowiecki gegen die, von Kawenczyn und Zabki (gegen den rechten) hervortretenden (neuen) Massen (unter Schachoffskoi) auszufüllen; deshalb mußte unsre Armee ihre Position concentriren und näherte sich Praga" — — so liegt uns die Schlacht und ihr Mislingen auf Seiten der Polen klar vor Augen. Die Russen lockten eben den General Krukowiecki mit seiner bedeutenden Macht zu weit vom Schlachtfelde fort, zogen den größten Theil der gegen ihn kämpfenden Truppen, während sie den Generral Uminski beschäftigten, gegen die übrigen Divisionen. Als Uminski vordringen will, ist Krukowiecki schon zu weit entfernt, um ihn zu unterstützen, und Diebitsch, der den ganzen Tag mit derselben Uebermacht, mit wel-

cher er bei Wawre gegen 4 Divisionen gekämpft, 3 nicht hatte werfen können, stürzt sich Nachmittags noch mit dem Corps Schachoffskoi und der Cavallerie von Witt auf jene 3 Divisionen, die er aber auch hier nur zurückdrängen, nicht schlagen kann. Um 5 Uhr trifft Krukowiecki wieder ein, Uminski zieht sich heran; und abermals muß Diebitsch nach einem noch forcirten und gänzlich misglückten Versuch mit Cavalleriemassen, die beinahe vernichtet wurden, abstehen; — trotz daß die Polen von 2 Uhr Nachmittags auf dem rechten Flügel keinen Anführer gehabt; — ja mit Schimpf und Schande wäre er bestanden, hätten sie den Rath eines Brigadegenerals befolgt. Doch wir wenden uns nun zu dieser Hauptschlacht auf dem rechten Flügel und dem Centrum, damit wir ganz die Heldengröße der Polen bei Grochow anzustaunen im Stande sind.

Den rechten Flügel befehligte Chlopicki an diesem Tage: rechts unter ihm die Division Szembek, links die Division Skrzynecki, hinter denselben und etwas nach dem linken Flügel hin die Cavalleriereserve unter Uminski, deren Operationen wir bereits verfolgten; — vor der Fronte die Brigade des Generals Rohland von der Division Zymirski im Erlenwäldchen, um das am 19. und 20. schon so verzweifelt gestritten worden war. — Die Stellung der Polen bot durchaus keine Gelegenheit, auf ihre Flanke zu wirken; sie mußte daher auf

allen Punkten in der Front angegriffen und an einer Stelle in jenem Erlenwalde forcirt werden. Dasselbe war natürlich nun auch das Ziel von Chlopicki's Aufmerksamkeit. Am Morgen des 25. um 3 Uhr hatte er noch von dem Hauptquartier in einem kleinen Häuschen von Grochow aus die Russen bis an ihre Vorposten recognoscirt. Diebitsch hatte seine Absicht so versteckt, daß man bis um 6 Uhr keine Bewegung auf dem linken Flügel selbst bemerken konnte; da donnerten plötzlich um 8 Uhr die Kanonen bei Bialolenka gegen Krukowiecki, und um 9 Uhr dringen die beiden Corps Rosen und Pahlen aus dem Walde unter der Deckung einer ungeheuren Cavalleriemasse gegen das Erlenwäldchen vor. Sogleich schickt Chlopicki seinen Adjutanten Wysocki an den General Zymirski mit dem Befehl, das Gehölz auf das hartnäckigste zu behaupten. Schon hier verwundet den General eine Carabinerkugel am Fuße. Die Tollkühnheit, mit welcher er, von dessen Leben Alles abhing, da er einmal das Commando hatte, sich gleich Anfangs in das Treffen begab, deutete an, was er eigentlich beabsichtigte. Die Russen stürmen mit 16 Bataillonen wüthend heran, so daß Zymirski nicht im Stande ist, das Wäldchen zu halten. Nach zweistündigem Kampfe verläßt die Brigade Roland dasselbe; Zymirski sinkt, eine Kanonenkugel reißt ihm den Arm weg, und man trägt ihn vom Schlachtfelde; eine ganze Division geht zu-

rück und bildet von nun an eine Reserve. Chlopicki befiehlt jetzt dem General Skrzynecki, deren Stelle einzunehmen, und in die Schlachtordnung einzurücken. Skrzynecki stellt eine Brigade in Colonnen auf, und führt sie trotz des mörderischen Feuers in das Gehölz, und nach mehrmaligem blutigem Handgemenge bemächtigt er sich wieder der ganzen linken Seite des Wäldchens. Jetzt stellt sich Chlopicki selbst an die Spitze des Grenadierregiments Milberg, und führt es selbst unter Trommelschlag dem Feind entgegen, und so daß — Kartätschenkugeln wieder 2 Pferde unter ihm tödten; er erobert auch die rechte Seite und dehnt sie in Colonnen rechts hin aus — — gewiß persönlicher ungeheurer Muth. Aber war hier Chlopicki's Platz, er, der die ganze Schlacht zu leiten hatte; — hatte nicht Skrzynecki schon dasselbe geleistet, war die Anführung des Obergenerals, wie etwa Napoleons bei Lodi, hier nöthig? Nicht kümmerte er sich um Szembek, nicht um Uminski, nicht um Krukowiecki, mit einem Wort: Chlopicki statt die Polen zum Siege zu führen, gab wiederum Alles verloren und suchte den Tod. Wir lasen Briefe polnischer Generale*), in welchen sie versichern, daß wenn man zu ihm kam, und Befehle wollte, da Radziwill Jeden an Chopicki wies, dieser antwortete: „Lassen Sie mich zu-

*) Wir nennen sie nur aus Diskretion nicht.

frieden, ich suche nur eine Kugel vor den Kopf.“ — Seine Freunde haben, wie sie ihn auch wegen seines frühern Benehmens später zu rechtfertigen suchten, so bald nach der Schlacht in den polnischen Blättern Artikel verbreitet, in welchem sie seinen Heldenmuth und seine Seelenstärke bei Grochow hoch erheben. Aber sie war die Tapferkeit nicht eines Feldherrn, sondern eines gemeinen Soldaten, und fast könnte man sagen, er habe durch Selbstmord hier von Neuem aus Schwäche die Sache der Nation verrathen gewollt. Die Frucht dieses Benehmens blieb auch nicht lange aus. Der Kampf wird jetzt zur mörderischen Schlacht. Um 2 Uhr will Chlopicki die Division Szembek heranführen, da tödtet eine Granatenkugel das dritte Pferd unter ihm und wirft ihn, an beiden Füßen verwundet, zu Boden; die Adjutanten tragen ihn vom Schlachtfelde, und die Polen haben keinen Anführer mehr. „Das Schicksal,“ sagt der Bericht, so beredt als lakonisch, „wollte uns des Zusammenwirkens aller Theile unsrer Armee berauben.“ Dennoch hielten die einzelnen Divisionairs so wacker Stand, daß das Feuer der Russen gegen 3 Uhr bereits nachließ, trotz daß sie ihre Reserve in den Kampf geführt: — da donnerten von der linken Hand her neue Artilleriemassen von Kawenczyn und Zabki her, neue Colonnen rückten von dieser Seite auf den Erlenwald: es war das Corps Schachoffskoi, das nun vom linken Flügel her in die Schlacht einrückte.

Krukowiecki konnte nicht heran, Uminski allein sie nicht aufhalten. Die Schachoffskoischen Batterien bestrichen in schräger Richtung die Polen schon hinter dem Erlenwäldchen. Unter solchen Umständen kann dasselbe nicht behauptet werden; es wird verlassen; der ganze rechte polnische Flügel muß sich unter den Schutz von Praga zurückziehen; im fortwährenden Kampfe führen Skrzynecki und Szembek den Rückzug aus. —

Diesen Augenblick glaubt Diebitsch mit der letzten Anstrengung benutzen zu müssen. Das ganze Cavalleriecorps des General Witt, 48 Eskadrons mit der reitenden Artillerie, über 40 Kanonen, stürzten von beiden Seiten des Erlenwäldchens herein. Links macht Uminski mit seinen Batterien und einem Jägerregimente ein glückliches Manöver und hält sie auf; aber rechts stürzen 2 Kürassierregimenter und 2 Uhlanendivisionen aus den stärksten und größten Menschen in der russischen Armee bestehend, auf neu ausgehobene Massen. Die polnische Artillerie lichtet ihre Reihen, aber sie drängen unaufhaltsam vor, erschüttern die ganze Linie — zersprengen die Neuausgehobenen. Die Spitze der Colonne reicht bald über die polnische Schlachtlinie hinaus, und erreicht beinahe Praga. Einzelne Infanteriepelotons haben sich schon in die Häuser vor die Festung geschlichen, eine Kugel tödtet bereits einen Knaben auf der Warschauer Brücke — sie abzuhalten, steckt man

die Vorstadt an, die Feuersäulen des brennenden Praga setzen die Einwohner von Warschau, die den Grund nicht kennen, in panisches Schrecken. Sie glauben die Russen in Praga; ein Kaufmann schickt diese Nachricht in dem Augenblick nach Berlin. Von da fliegen Staffetten durch ganz Europa, „Praga sei genommen," und der russische Gesandte in Paris muß den voreiligen Schreck des Warschauer Kaufmanns mit seinen Fensterscheiben bezahlen, die ihm das erst trauernde, dann zur tiefsten Wuth ergrimmte Volk von Paris einschlägt.

Allerdings hätte, das gestehen die Polen selbst zu, Diebitsch Praga nehmen, oder doch wenigstens die Armee abschneiden können, wenn er den Augenblick des Schreckens und der Verwirrung benutzt, und seine Reitercolonne unterstützt hätte. Die Maasregel blieb nur halb, — und hier wurde Skrzynecki von Neuem Polens Engel. Mit Infanteriemassen aus seiner und Szembeks Division warf er sich in die Flanke der Reiter, die Feuerwerkercompagnie eines entschlossenen Hauptmanns schleuderte Raketen in die Reiterreihen. Sie wanken — fallen, werden beinahe ganz vernichtet, vor Allem jenes Kürassierregiment Prinz Albrecht, aus wahren Riesen bestehend, das geehrteste in der Armee, dem schon der erste Einzug in Paris 1814 als eine Auszeichnung zugestanden war, und das jetzt, gerade einen Monat nach des Kaisers Thronabsetzung, in Warschau einreiten sollte. Abentheuerlich

sah es aus, als die Riesen dröhnend mit ihren Panzern auf die Erde, die Helme, auf denen das prahlerische Wort: „unüberwindlich" stand, von den Häuptern fielen, und die Kossyniere sich mit den großen Degen noch auf dem Schlachtfelde bewaffneten.

Das Blatt hatte sich plötzlich gewendet; drüben stand durch den Angriff die russische Artillerie ganz entblößt. Skrzynecki eilt zu Radziwill, beschwört ihn, einen allgemeinen Massenangriff zu befehlen, um den größten Theil der russischen Kanonen als leichte Beute zu erobern und glänzend als Sieger aus dem mörderischen Kampfe hervorzugehen. — Radziwill, dem sein Adjutant Chlopicki nicht mehr zur Seite steht, wagt ohne ihn keinen Beschluß zu fassen. Er weist Skrzynecki zurück. — Der unverzeihliche Fehler der Polen schützt Diebitsch vor den ungeheuren Folgen seines eigenen noch für diesmal.

Die Russen, von so vielen blutigen und erfolglosen Anstrengungen entmuthigt, gaben nun alle fernern Angriffe auf, da Krukowiecki nun eingetroffen ist und das ganze polnische Heer in Ehrfurcht gebietender Stellung vor Praga vereinigt steht. Sie endigen den Tag mit einer heftigen Kanonade, worauf die polnische Artillerie eben so beredt antwortet. Endlich verstummt Alles, und die Polen waren im Begriff, die Nacht noch vor Praga zuzubringen: doch das mit jedem Augenblicke zunehmende Thauwetter

die Besorgniß vor dem Losbruche des Eises auf dem Weichselstrome, und die Nothwendigkeit, von der schon locker stehenden Brücke Nutzen zu ziehen, um dadurch die Verbindung zwischen dem linken Weichselufer und den Magazinen zu erhalten, veranlaßten den Befehl, daß sich das Heer über die Brücke zurückziehe, was auch während der Nacht bis zum Morgen in völliger Ordnung, ohne Verlust und ohne das mindeste Hinderniß von Seiten des Feindes vollbracht wurde. —

Dies war die mörderische Schlacht bei Grochow, die ihres Gleichen in der neuern und ältern Geschichte nicht hatte, und deren Ausgang leicht wie ein Donner durch ganz Europa hätte wiederhallen können. — In ihr fochten noch nicht 50,000 Polen, beinahe zur Hälfte neu rekrutirte Truppen und theilweis ohne Schießgewehr gegen über 100,000 der geübtesten und gefürchtetsten Soldaten mit 300 Kanonen; denn die Corps von Rosen, Pahlen, Schachoffskoi, Geismar, Witt und die Reserve wurden nach einander von den Russen in die Schlacht geführt. Von den neuen polnischen Truppen wurde das 20. Regiment (mit Kossyniern) das Zamoyskische Uhlanenregiment, die Masuren und Krakusen, so wie die Posener Schwadronen mit Auszeichnung erwähnt; die Calischer Uhlanen dagegen waren nicht so glücklich; bei Grodzisk auf einen Morast getrieben, geriethen sie in Verwirrung, und verloren viele Leute. An Trophäen hatte

Diebitsch, der sich laut eines entscheidenden Sieges rühmte, — 3 demontirte Kanonen. Wie groß der Verlust von beiden Seiten gewesen, läßt sich nicht genau ermitteln. Die Polen geben circa 5000 an Todten und Verwundeten an; da sie durch das Erlenholz lange gedeckt waren, ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Russen, die nie Leute schonen, wohl das Doppelte verloren. Auch darin war der russische Verlust empfindlicher, daß ihr bester Artilleriegeneral Suchasonet blieb, während Zymirski, als edler Pole tief zu beklagen, als General dagegen wohl zu vermissen war.

Die trotz der letzten großen Unterlassungssünde Radziwills ungeheuren Folgen dieser Schlacht für die Polen, werden wir im folgenden Capitel entwikkeln. Für jetzt sagen wir nur, als nicht der kleinste erscheint uns die Verwundung Chlopicki's, die ihn endlich ganz vom Schauplatz, auf dem er, vielleicht beim besten Willen, nur gehindert und geschadet, entfernte. Ohne seinen Beistand glaubte Radziwill nicht länger seine Stelle behalten zu können, was wohl geschehen wäre, hätte Chlopicki noch länger ihm zur Seite gestanden. So machte er dem Manne Platz, in welchem Polen ein glänzendes Gestirn aus den blutigen Feldern von Dobre und Grochow aufgehen sollte.

Hören wir nun noch die kurzen strategischen Bemerkungen des Herrn von Willisen über die Operationen dieser zweiten Epoche vom 17. bis 25. Jan., damit uns ganz klar diese merkwürdigen Bilder vor der Seele bleiben.

„Bei Beurtheilung dieser zweiten Epoche fällt es vorzüglich auf, daß die Polen, welche doch sicher seit dem 16. alle die Kräfte, mit welchen sie 8 Tage später der vereinigten russischen Armee entgegen zu treten wagten, bei Warschau vereinigt hatten, die günstigen Tage des 18. und 19. versäumten, um sich mit aller Macht auf einer der beiden Straßen von Wengrow und Kalusczyn, einer der feindlichen Colonnen auf den Hals zu werfen. Ueber die Art des feindlichen Vorrückens konnte wenigstens am 17. nach den Gefechten von Kalusczyn und Dobre kein Zweifel mehr sein. Die Chaussee und die strategischen Verhältnisse mußten den Polen andeuten, daß die Hauptkräfte des Feindes von Kalusczyn anrückten. Das Gefecht von Dobre hatte gezeigt, daß der Feind dort nicht schwach sei; man durfte wohl sicher überzeugt sein, daß das ganze 6. Corps auf diesem Wege gehe. Zu dieser Zeit wußten mithin die Polen, der Feind sei auf 3 Straßen vertheilt; das Corps von Geismar hatte sich wohl auch noch nicht mit der Hauptarmee vereinigt. Die oben entwickelten Principien der Defensive wissen aber, daß solche Momente die einzig günstigen für sie sind, um durch einen par-

tiellen Angriff sich einen großen Vortheil zu verschaffen. Nach solchen Momenten liegt sie beständig auf der Lauer. Es fehlte den Polen also entweder an der Einsicht oder an Entschluß, ein günstiges Verhältniß, welches der Einsicht klar vorlag, mit Kraft zu benutzen. Waren die Truppen am 16. aus Warschau vorgerückt, so waren sie am 18. in aller Frühe bereit, zwischen Minsk und Kaluszyn auf die Hauptcolonne der russischen Armee zu fallen, während das 6. Corps von einer Division beschäftigt und durch schlechte Transversalwege entfernt gehalten wurde. Für das eigentliche Gefecht ist der Angriff beständig ein so entschiedener Vortheil, daß nur ganz besondere Umstände es richtig erscheinen lassen, ihm zu entsagen, und daß auch da, wo man sich angreifen läßt, immer der Angriff als letztes Glied der Gedankenreihe, welche leitet, im Hintergrunde stehen muß. Nur Defensiv-Kriege sind richtig, Defensiv-Gefechte aber, mit den seltensten Ausnahmen, immer falsch. Die ganz enge beständige Defensive endigt sich immer mit der Niederlage. Von dem Fehler also, nicht am 18. schon und dann am 19. mit ganzer Kraft einen Theil des Feindes angegriffen zu haben, wird die polnische Führung vor dem militairischen Richterstuhle schwerlich je losgesprochen werden. Wer so viel Kräfte hatte, als vom 19. bis 25. Februar von den Polen entwickelt worden sind, hatte bei einem solchen Verfahren viele Aussichten auf Sieg. Was die Schlacht

vom 24. und 25. angriff, so ist auch in ihr das Durchlaufen des richtigen Defensivgedankens nicht zu verkennen. Die Ausführung war aber aus vielen Ursachen sehr viel schwieriger, als es an jenen ersten Tagen gewesen sein würde. Die concentrische Operation der Russen wollte sich hier schließen; daß die Polen den Vortheil, welchen sie durch ihre Centralstellung aus einer solchen Bewegung ziehen konnten, wohl fühlten, beweist die Bewegung ihres linken Flügels am 24. Abends und am 25. des Morgens. Aber die Verhältnisse in ihrem Rücken haben sie theils gehindert, mit völliger Freiheit davon Gebrauch zu machen, theils scheint die angestellte Berechnung und Betrachtung nicht ganz richtige Resultate gegeben zu haben. Um nämlich mit voller Freiheit gegen das Manöver des Feindes auftreten zu können, hätten die Polen im Stande gewesen sein müssen, ihren Rückzug nach Praga aufzugeben, wie sie es gekonnt hätten, wenn in dem Winkel bei Nowydwor die richtigen Anstalten getroffen waren, d. h. wenn dort ein verschanztes Lager und ein Uebergang sowohl über die Weichsel als über den Bug vorbereitet worden wäre. Die Anstalten konnten aber da sein, wenn die oben entwickelten Ansichten der Defensive von Haus aus auf die große Wichtigkeit dieses Punktes hingewiesen hätten. Dieser Mangel nur hinderte die Polen, sich in einer größern Entfernung, die eines vollen Tagemarsches etwa, oder gar noch am rechten Ufer der

Narew zwischen Sierock und Pultusk dem feindlichen Grenadiercorps entgegen zu werfen. Praga konnte mit einer tüchtigen Arriergarde, welche es aufgenommen hätte, dann wohl eben so gut eine Zeit lang sich selber überlassen bleiben, wie es jetzt der Fall war. Konnten die Polen auf diese Art und durch jenen Mangel ihr inneres Vertheidigungssystem nicht in einem etwas größeren Umfange etabliren, so machten sie wenigstens den Fehler, ihren rechten Flügel während der Tage vom 19. bis 24. oder doch früher schon nicht mehr durch die Kunst zu verstärken. Sie mußten fühlen, daß es bei jeder Umgehung von Seiten des Feindes darauf ankommt, dieser Umgehung offensiv entgegenzutreten. Während einer solchen Bewegung bleibt aber natürlich der Theil der eignen Kräfte, welcher gegen die Front des Feindes stehen bleiben muß, einem Angriffe ausgesetzt. Kann dieser Theil sich auf das Gros, welches zum Angriff der Umgehung abmarschirt ist, zurückziehen, so ist das innere Vertheidigungssystem vollkommen; ist das aber (wie in dem vorliegenden Fall) der strategischen Verhältnisse wegen nicht möglich, muß der Angriff von dem zurückgebliebenen Theile unternommen werden, so muß die Kunst hinzutreten, und den einstweilen schwachen Theil mit allen Mitteln der Feldbefestigungskunst und Terrainbenutzung unterstützen. Es scheint aber, daß die Polen etwas der Art zu thun, völlig versäumt hatten. Waren sie nur in der Front an-

gegriffen worden, so waren sie um so stärker. Wie aber durften sie das von dem erfahrnen Gegner erwarten? Seit dem sie aber wußten, daß der rechte russische Flügel auf der Straße von Pultusk herangezogen komme, mußten sie das Gegentheil voraussetzen. Welchen großen Zuwachs aber eine Gefechtslinie durch einige vor ihrer Fronte liegende, mit schwerem Geschütz gut besetzte geschlossene Redouten erhalten kann, das lehren einige schlagende Beispiele aus der Kriegsgeschichte. Zwischen den Redouten, an welchen sich des Feindes Kraft gebrochen, bricht man mit Leichtigkeit in jedem Augenblick auf die erschütterten Haufen des Feindes ein, und zieht sich, wenn es gerathen scheint, eben so schnell dahin wieder zurück. — Ist also auch in dem Abmarsche des linken Flügels der Polen gegen das russische Grenadiercorps ein richtiger Gedanke, so fehlten doch einige wesentliche Bedingungen zu seiner ganzen Richtigkeit. Auf andere Weise zwar verräth er doch eben so, wie jener Angriff am 19. (18.) etwas halbes, Unklares. Wenn die Bewegung des russischen rechten Flügels so gewesen ist (und sie war es nach des Diebitsch Bericht) wie sie oben entwickelt worden, so hat der linke polnische Flügel den 25. nur mit einer Arriergarde des nach Kavencyn abmarschirenden feindlichen Corps gefochten, und es war also ein (bedeutender) Theil der polnischen Kräfte nicht zur Hand*) als es

*) Bemerkenswerth ist jene Stelle in Uminski's

zur Entscheidung kam. Krukowiecki ist mit einem Theile seiner Truppen auf dem Schlachtfelde von Grochow hin und her marschirt, wie Ney auf dem von Ligny am 16. Juni 1815. Es liefern diese Begebenheiten aber ein höchst lehrreiches Beispiel mehr zum Beweise der großen Kriegsregel: „daß sich die innere Vertheidigung nie auf einen solchen Raum muß zusammendrängen lassen, wo der gleichzeitigen Wirkung der feindlichen Massen nichts mehr im Wege steht, was ihr aber nur begegnen kann, wenn sie vergißt, daß ein natürliches oder am besten ein von der Kunst verstärktes Hinderniß, ein nothwendiges Glied aller ihrer Combinationen ist.“ —

Wenn jeder Laie in der Kriegskunst sogar diese klare und verständige Auseinandersetzung in allen ihren Theilen verstehen und der natürliche Verstand sie überall gut heißen muß, so müssen wir doch die einzelnen polnischen Generale gegen diese, die Oberanführung allein treffenden Vorwürfe in Schutz nehmen. Wir dürfen nur auf das von uns geschilderte Benehmen Chlopicki's bei Grochow weisen, damit es offenbar werde, wie er darum die frühern partiellen

Bericht, wo er von der Ordre spricht, die er Krukowiecki schickt, Zabki, wo Schachoffskoi stand, anzugreifen. Hätte dies geschehen können, so hätte dieser Zug allein schon die Schlacht zum Vortheil der Polen entschieden.

Angriffe, die ordentliche Führung bei Grochow und jene Vertheidigungsanstalten unterließ, weil er an jedem Erfolg einer offensiven Defensive verzweifelte, nur die Nationalehre in einem tüchtigen großen Kampfe wahren, und fallen wollte. Jene Briefe polnischer Generale, vom Schlachtfelde von Grochow noch aus, beklagten sich nicht nur, daß sich Radziwill und Chlopicki in jenen cul de Sac vor Praga hatten drängen lassen, sondern erzählen auch, wie Skrzynecki von Anfang an vergeblich darauf gedrungen habe, die Schlacht am Liwiec zwischen Dobre und Siedlee auf einem trefflichen Terrain anzunehmen, wo man des Siegs unzweifelhaft gewiß sei. Wir berühren dies noch schließlich in der Absicht, um zu zeigen, wie lächerlich der Russen Furcht in Berlin war, Herr von Willisen habe die Polen erst gelehrt, wie sie jene schlagen sollen! Uns thut es freilich leid, von einem so trefflichen Führer für die folgenden Kriegsbegebenheiten Abschied nehmen zu müssen.

„Wir glauben," so schließt jener im vorigen Capitel bereits angeführte Armeebericht, „wir glauben, daß diese drei in wenigen Tagen bei Grochow gelieferten Schlachten den Feind überzeugen müssen, daß keine Größe der Anzahl hinreichend sei zur Ueberwindung des polnischen Soldaten, wenn er seine ge-

rechte Sache vertheidigt und mit dem Losungsworte: Selbstständigkeit oder Ehrentod" für die Freiheit seiner Nation mit aller Aufopferung kämpft. Sie müssen auch Europa überzeugen, daß Polen, welches solche Heldensöhne hat, und diesem Welttheile seine alte Vorwacht und Vormauer gegen die fremden Einbrüche in's Gedächtniß ruft, würdig ist, seine Stelle in der Reihe der europäischen Mächte einzunehmen. Das polnische Kriegsheer, in der Gegend von Warschau heute zusammengezogen, im Besitz des Weichselüberganges und des Brückenkopfes von Praga sieht dem Signal seines Feldherrn entgegen, um auf den Feind sich zu stürzen."

„Dies sind die Umrisse der Kriegsereignisse, welche bei Grochow die polnischen Waffen mit Ruhm bedeckt haben; unbezweifelt wird sie der Feind in seinen Berichten in einem andern Lichte darstellen. Aber eben so, wie es ihm gefallen hat, die, durch eine lange Reihe von Jahren der polnischen Nation zugefügten Verunglimpfungen, Beraubungen und Ungerechtigkeiten zur Schande Europas schamlos seine Rechte zu nennen, eben so wird er die Scenen des jetzigen Ueberfalls mit Umgehung der Wahrheit ruhmredig für sich erzählen. — Was uns anbelangt, wir erlauben uns keine Unwahrheiten; wir schlagen uns aufrichtig und erzählen aufrichtig unsre Thaten, eben so aufrichtig, als wir eine Nation sein oder sterben wollen. Wir verfechten unsre Rechte;

mit den Waffen in der Hand fordern wir unser Vaterland; aber da auch die Ereignisse dieses heiligen Krieges kund gemacht werden müssen, so wünschen wir unsere Feder unter der Aegide der ungeschmückten Wahrheit zu erblicken.“

Ganz in Uebereinstimmung hiemit bemerkt der preussische Beurtheiler:

„Als die Sachen durch das Einrücken des russischen rechten Flügels zu bedenklich wurden, haben die Polen sich nicht der Gefahr ausgesetzt, Alles zu verlieren. Dicht vor Praga war die ganze polnische Armee wieder vereinigt, und auch ohne die bedenklichen Verhältnisse, welche der Strom bot, würden sie in der nunmehr völlig zu Stande gekommenen Vereinigung der feindlichen Kräfte die Veranlassung gefunden haben, zurückzugehen. Eine Niederlage haben sie auf keine Weise erlitten, wie schon daraus hervorgeht, daß sie dem Feinde nur einige hundert Gefangene und einige demontirte Geschütze überlassen.“

Berichtigung.

In einer einzigen Stelle haben wir im 1. Heft der preuß. Staatszeitung unrecht gethan, und wir beeilen uns, es zu widerrufen. Die Berechnung des polnischen Geldes S. 77. Heft I. ist so, wie sie es angab, was wir nach manchen Nachfragen aus Zedlitzs Polen ersehen. — Uebrigens können wir nicht unbemerkt lassen, daß als der Uebersetzer aus dem Polnischen für diese Zeitung Niemand anders genannt wird, als der bekannte Schriftsteller, der Pole Alexander Bronikowsky, der, ein eifriger Aristokrat, den Umsturz der alten Aristokratie mehr als die Unterjochung seiner Landsleute fürchten soll! —

Digitized by Google

Geschichte

des

Polnischen Volkes

und seines

Feldzuges

im Jahre 1831.

Nach

öffentlichen und Privatmittheilungen

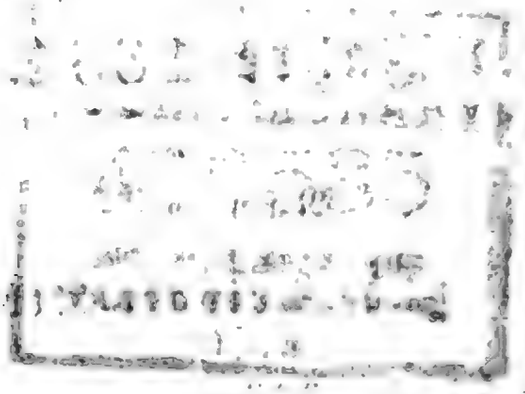
von

Dr. R. D. Spazier.

Drittes Heft.

Ansbach, 1831.

Verlag von J. M. Dollfuß.



Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Folgen der bisherigen Schlachten. Skrzynecki. Stimmung. Ereigniſſe bis zum Ausbruch der Polen aus Praga.

Am 26. früh Morgens nach dem mörderiſchen Kampfe ſtand der ruſſiſche Anführer vor den rauchenden Trümmern der Vorſtadt, die vor den Wällen von Praga liegt, und feſte Bollwerke mit ſchwerem Geſchütz beſetzt und von einer Maſſe entſchloſſener Männer vertheidigt, boten ihm die eiſerne Stirn; das Krachen der Eisblöcke und das Rauſchen des Stromes verkündeten ihm, daß die Weichſel völlig in der Nacht aufgegangen war, und drüben ſtand im ſichern warmen Schutz vor den Stürmen des nahenden Thauwetters und den naſſen Fröſten die polniſche Armee, gepflegt von Freunden, Brüdern, belohnt für ihre Heldenthaten von dem feurigen Dank eines begeiſterten Volkes, ermuthigt zu neuer Ausdauer durch den Dankzuruf der Edelſten ihres Volkes, in der Hoffnung neuer Verſtärkung ihrer Reihen durch die, in

raſchem Fortſchritt begriffene Organiſation der neuen Regimenter. — Diebitſch aber ſah nicht nur den Kampf bisher ganz vergeblich geführt, ſein Verſprechen nicht gehalten, ſeinen ganzen Plan zerſtört, da ſowohl der rechte Flügel unter Geismar und Kreutz faſt zerſprengt war, und, ſtatt daß Ruſſen auf dem linken Weichſelufer bereits agiren ſollten, die Polen unter dem kühnen Dwernicki auf das rechte überzuſetzen in Begriff — da der linke Flügel unter Schachoffskoi ſtatt unterhalb Warſchau in der Wojewodſchaft Plozk die Bewaffnung zu hindern, zu ihm hatte herangezogen werden müſſen — ſeine ganze Armee auf einen Knäuel zuſammengeballt einer monatlichen Unthätigkeit Preis gegeben; — ſondern außer dieſem Allen noch hinter ſich eine ausgezehrte Einöde, neben und um ſich aufthauende Moräſte, auf denen Tauſende von Verwundeten ohne Pflege, Obdach und Lazarethe lagen; die Verſtärkungen weit hinter ſich erſt auf dem Marſch — vom Himmel, Schnee und Regen auf ſeine Regimenter herabſtrömen. „Wer," ſagt Williſen, „wer da weiß, was ein naſſer Februar und März in Polen ſagen will, deſſen menſchliches Herz krümmt ſich vor Jammer über das Weh, das über Tauſende gekommen ſein muß." — Dann, wie ſtand es mit dem Ruhme des mächtigen Rußland, das die Rebellen mit einem einzigen Schlage zu vernichten im Stande geweſen ſein ſollte, — wie mit dem Ruhme des Türkenüber-

winders und Balkanüberschreiters, sobald die in diesem ersten Augenblick über Europa hinlügende Famatrompete von der Eroberung Pragas verstummt war, und nun die Sonne die polnische Memnonssäule auf den marathonischen Feldern von Grochow und Bialolenka beschien, und ihr den lauten Ruhmesklang für die kleine Heldenschaar der Polen entlockte? Jetzt erst lag, statt einer schnellen Unterdrückung eines Rebellenhaufens, ein langwieriger Krieg mit einem begeisterten Volke vor seinem klaren Bewußtsein. So viel Fehler Radziwill begangen, Diebitsch hatte gefühlt, daß die polnische Armee Oberste zählte, die an Feldherrntalent mit ihm, dem gefeierten Feldmarschall, sich messen konnten, daß er außer einem ganz geregelten und kunstgemäßen Krieg mit Truppen, die an Manns-zucht seinen gleich, an Gewandtheit ihnen überlegen, durch Begeistrung nur bei vierfacher Uebermacht zu überwinden und zu erdrücken waren, noch einen Volkskrieg mit Massenaufständen zu führen haben werde, die, wie Napoleon ahnend 1808 schon von Spanien sagte, „den Krieg verewigen." —

Aber einen noch furchtbarern Feind hatte das Mislingen der Unternehmung für Rußland an der öffentlichen Meinung und Stimmung in ganz Europa geweckt, und Rußland hatte beim Türkenkriege gefühlt, was diese für eine Mitstreiterin ist; sie hatte dem eifersüchtigen England, dem besorgten Oesterreich das Schwerdt in der Scheide gehalten. Die-

bitsch konnte wohl wissen, daß das Urtheil der Masse der Völker immer nach dem Ausgange sich bestimmt. Hätte der Zufall die Spitze seiner Cürassiercolonne nach Praga gedrängt, wäre die polnische Armee abgeschnitten worden, mit einem Wort, hätte er wirklich einen entscheidenden Sieg erfochten — die Polen wären Thoren und Unsinnige, wo nicht gar Frevler, die Erzählungen von der geheimen Polizei, von den Verletzungen der Verfassung nicht wahr, die Unnationalität des Aufstandes und die französische Aufhetzung erwiesen gewesen; Niemand hätte ein Gewicht darauf gelegt, daß der polnische Feldherr mitten in der Schlacht im entscheidenden Kampfe verwundet, die Einheit ihrer Bewegungen gefehlt, kurz, daß ein Zufall hier entschieden. Den Leuten ist der Ausgang noch im 19. Jahrhundert ein Gottesurtheil, wie Italiens Beispiel so eben erwies, und nur als die Unentschiedenheit des mörderischen Kampfes gegen das große russische Heer, so wie, daß die Polen wirklich in einer mehrtägigen Hauptschlacht den großen russischen Massen die Spitze geboten, sich gezeigt, seit dem Augenblick schlug jedes Herz für die polnische Sache, das nicht elendem Interesse und dem noch elenderen Egoismus des Aergers, ein falscher Prophet gewesen zu sein, unterlag*). Wenn freilich auch

*) So ging es namentlich mit manchem früher als liberal berühmten Professor. Noch jetzt werden von solchen Leuten ungünstig scheinende Nachrichten mit heuchlerischem

jetzt noch wenige daran zweifelten, Diebitsch werde, wenn er über die Weichsel gegangen, die Sache bald beenden, da die Leute meist nach dem von den Heeren innegehaltenen Terrain den Erfolg eines Krieges berechnen, und die Correspondenzen in der Preuß. Staatszeitung von „den Trümmern der polnischen Armee" sprachen, die keine Hauptschlacht mehr auszuhalten im Stande seien, — so wußte doch Diebitsch am Besten, was an der Sache, und daß, da die längere Dauer vorauszusehen, die Steigerung der Theilnahme und folglich deren endliches Wirken vor der Erdrückung der Polen gewiß vorauszusehen war. Sebastiani hatte Ende Januar gesagt: „nous manquerions," d. h., ehe wir hinkämen, wäre es aus. Der englische Courier hatte noch am 28. Februar das Ende der polnischen Sache in diesem Augenblick für gewiß angesehen; — die Sprache dieser Cabinette mußte sich nach dieser Ueberzeugung modifizirt haben. Mochte sich Sebastiani auch schämen, wie der deutsche Professor, das Interesse und die Stimmung Frankreichs gebot ihm nun eine andre Sprache. Casimir Perier, so sehr er und das juste milieu auf alle Weise den Frieden zu erhalten sich bestrebten, sie mußten doch schon da erkennen, eine gänzliche Vernachlässigung Polens werde zu größeren Unruhen und Uebeln endlich in Frankreich füh-

Bedauern aber durchblickender Zufriedenheit, recht gehabt zu haben, aufgenommen!

ren, als im Nothfall ein Krieg verursachte. Die Illumination von Paris auf die falsche Nachricht eines Sieges, die Trauerfahnen und die zerbrochenen Fensterscheiben im Hotel des Grafen Pozzo di Borgo, eines sonst sehr verständigen und nicht unbeliebten Diplomaten, auf die eben so falsche Nachricht einer Niederlage, waren Anzeichen, die, man mochte sich stellen wie man wollte, nicht zu übersehen.

Gehen wir nach Warschau hinein, so finden wir allerdings an den ersten und den folgenden Tagen eine ernste Stimmung, sehr mit der Unruhe und dem Jauchzen und der Regsamkeit, die unaufhörlich seit dem 29. November hier geherrscht, in Contrast. Die Lieder und Gesänge auf den Straßen, in den öffentlichen Orten waren verstummt, — wer nicht Geschäfte hatte, ging nicht aus — wer sich begegnete, sprach wenig Worte, nichts von den Ereignissen. Offenbar war Niedergeschlagenheit vorhanden, die sogar so ansteckte, daß einige Polen selbst die wahre Stimmung und ihren Grund verkennend, sie für Muthlosigkeit, für Hoffnungslosigkeit, für den Wunsch des Endes eines angeblich hoffnungslosen Kampfes haltend, sich zu Stimmführern aufwarfen, daß einige Bürger von der Nationalgarde dem Wunsch des Reichstags entgegen zu kommen glaubten, wenn sie eine Bittschrift um Eröffnung von Unterhandlungen einreichten! Wie sehr täuschten sie sich! Wie sehr hatten sie den voreiligen Schritt zu bereuen!

Ihre Namen wurden bekannt gemacht; sie mußten durch schleunige Abreise der allgemeinen Beschämung zu entgehen suchen! —

Die Gründe jener Niedergeschlagenheit waren natürlich ganz andre. Von Verzweiflung war um so weniger die Rede, als im Gegentheil Willisen selbst bemerkt: „Mit diesen beiden ersten Operationsepochen scheint die große Tragödie aber erst ihre Exposition zu Stande gebracht zu haben. Die Kraft des Aufstandes ist nichts weniger als gebrochen. Der Erfolg des Widerstandes reicht sicher weit über das hinaus, was der kältere Theil der Nation erwartet. Wenn sich jetzt auch dieser Theil der Sache noch anschließt, entweder weil die Heftigen das Mittel haben, ihn zu zwingen oder weil er selbst anfängt, Hoffnung zu schöpfen, so stehen dem grausamen Kampfe für seine nächsten Momente noch mehr Mittel zu Gebote als bisher; denn auch die Russen werden die geschwächten Kräfte sich ersetzen und mehren." — Jene schweigsame Stimmung lag in den getäuschten Erwartungen, mit denen die ritterlich-abentheuerliche lebendige Phantasie dieses Volkes den Ereignissen und Möglichkeiten vorausgeeilt war. Ohne alle Widerrede hatten sie nicht nur auf einen entscheidenden Sieg, sondern auf eine völlige Niederlage der Russen vor Warschau gerechnet; sie bedachten nicht, daß bei der furchtbaren Uebermacht an Truppen und Artillerie, die ihnen gegen-

überstand, den Feind in die Flucht zu schlagen, eine reine Unmöglichkeit war, daß man wohl sie zurückdrängen konnte, und daß die Unentschiedenheit eines Sieges und Paralisirung der Russen schon für sie einem großen Siege an die Seite zu setzen war. Ja noch jetzt behaupten die meisten Polen, daß, wäre Chlopicki nicht verwundet und dadurch Verwirrung erregt worden, die Schlacht bei Grochow sich mit einer vollständigen Niederlage geendigt haben würde. Und dennoch erzählen sie zugleich, wie es bei ihrer geringen Anzahl unmöglich gewesen sei, die russischen Infanteriecolonnen zur Flucht zu bringen, da sie mit dem Bajonett sich erstechen, mit der Kolbe sich erschlagen ließen — aber stehen blieben; daß die polnischen Grenadiere namentlich von diesem fruchtlosen Erschlagen hatten abstehen müssen, weil ihnen die Arme vor Müdigkeit herunter gesunken wären. Daß eben darin die Furchtbarkeit der russischen Heere bestünde, weil — von der Infanterie sprechen wir; die Reiterei ist im ganzen Feldzuge von der polnischen zersprengt worden — wenn der Feldherr sie nicht selbst zurückrufe, sie nicht wichen. Darum auch die Masse von Gefangenen in allen Gefechten. — Zweitens war es demüthigend für die Polen, daß man von Warschau aus die Russen so nah gesehen, da man gehofft, nie andre als Gefangene der Einwohnerschaft zu zeigen. Endlich war es jener, den Polen so eigenthümliche heilige Ernst bei und nach großen

Ereigniſſen, der ſie zu religiöſem Schweigen vermochte.

Die Armee ſelbſt war muthig, der gemeine Soldat guter Dinge. Warum auch nicht? Denn die Schlacht bei Grochow erſchien jedem Kriegskundigen in der polniſchen Sache ein ſo entſcheidender Wendepunkt in militairiſcher Hinſicht, wie der 25. Januar die Entſetzung des Kaiſers, als die natürlichen Führer des Volks wieder an die Spitze traten, in jener andern. Daß ſie geſchlagen worden war, und ſo, und an dieſem Orte, war von unberechenbaren Folgen. Hier iſt der Ort, die Verfahrungsweiſe des General Diebitſch in militairiſcher Hinſicht zu beurtheilen, und auf ein früher geäußertes Wort von dem Vortheil der Fehler Chlopicki's und der Diktatur, wie jener andern ſtrategiſchen Unterlaſſungsſünden, näher zu beſtimmen. Müſſen wir als Chriſten eine göttliche Führung der menſchlichen Dinge annehmen, ſo zeigt ſie ſich hier ganz beſonders.

Hätte nämlich Diebitſch, was ihn betrifft, noch einige Monate gewartet, die günſtigere Jahreszeit eintreten, die Weichſel in ihr gewöhnliches Bett, die Wege in ihren gangbaren Zuſtand zurücktreten laſſen, ſo hätte er, abgeſehen von jenen obenerwähnten Vortheilen der ſchläfrig bis dahin fortgeführten Diktatur oder des Ausbruchs neuer Stürme in Warſchau, ein gar leichtes Spiel gehabt. Die etwaigen Verſtärkungen der Polen durch neu organiſirte Trup-

pen bis zum Mai, hätten immer die, unterdeß herangerückten, aus Petersburg bereits ausmarschirten Garden, die bessern, unter der Zeit getroffenen Verpflegungsanstalten, die Niederhaltung jedes Versuches von Empörung in den mit seinen Massen besetzten, altpolnischen Provinzen überwogen. In einem solchen Falle wäre eine Schlacht, wie die bei Grochow, über den ganzen Aufstand entscheidend gewesen; alle ihre Vortheile waren auf das Schnellste von ihm zu benutzen. Nie hätte er in eine Lage, wie am 26. Februar vor Praga gerathen können.

Und auf der andern Seite wenn die Polen strategisch richtig gehandelt, und auf Skrzynecki's Rath die Schlacht hinter dem Liwiec auf vortheilhaftem Terrain angenommen, wenn, wie es da wahrscheinlich war, sie die Russen zurückgedrängt hätten; ganz dasselbe, fast noch mehr, als im ersten Falle wäre eingetreten. Diebitsch hätte an diesem ersten Chok erkannt, wie seine bisherigen Mittel nicht zureichten. Dicht noch an der Gränze von Polen konnte er ohne Schande sogleich wieder mit der Erklärung zurückweichen in seine Positionen in Litthauen und Volhynien, daß, da der Widerstand größer zu sein scheine als vorauszusehen, er den Angriff überhaupt verschieben wolle. Bis vor Praga vorgerückt, war der Rückzug dorthin so mißlich, als der Ehre Rußlands und des Feldherrn zuwider, und geradezu ein Eingeständniß einer verlornen Hauptschlacht. Oder, wäre er auch

nicht ganz zurückgewichen, und hätte er in kleinen Gefechten die kleine Schaar der Polen, die damals, nach Litthauen ihm gegenüber vorzudringen, noch weniger Hoffnung haben konnte, als jetzt, einige Monate aus seinen sichern Stellungen heraus beschäftigt, immer war der günstige Zeitpunkt abgewartet, nicht hätte er Monate lang tief in einem feindlichen Lande bivouakiren und seine Armee weit auseinander legen, seine Kräfte nach dem Mislingen eines, in Vereinigung aller unternommenen, stürmischen Angriffs vertheilen müssen.

So war nothwendig der moralische Eindruck auf die polnische Nation und Europa von dem Mislingen eines dicht vor den Mauern vor Warschau geführten, entscheidenden Hauptschlags auf den Aufstand, in dem Augenblick, wo wegen des bisherigen Vordringens die öffentliche Meinung Alles verloren gab, hundertmal größer, als wäre er dicht an der Gränze mislungen; gleich anfängliches Glück hätte man weit eher für einen vor dem vernichtenden Sturme noch täuschend hervordringenden Sonnenblick gehalten. Hätten alsdann die Polen sich muthig gezeigt, Niemanden hätte es weiter für sie sehr gewonnen; — aber ihre Unerschütterlichkeit nach jener Schlacht warf ein gar tiefes Licht auf den Geist, auf die Kraft der Nation. — Endlich ist es gewiß, daß nichts einem Volke in solcher Lage vortheilhafteres geschehen kann, als wenn es mit gewissem Erwarten den vernichten-

den Schlag immer unaufhaltsamer auf sich zu kommen, dicht vor seinem Auge den tödtenden Arm aufgehoben erblickt — dann ihn plötzlich gelähmt und zurückgehen sieht, und nun Zeit gewinnt, nachzudenken, daß es noch da sei, noch da stehe in ungeschwächter Kraft, daß die Sturmwolke ohnmächtig vorübergegangen. Sein Leben, seine Kraft ist ihm neu geschenkt, sie ist ihm ein schon verloren gegebener, und nun unverhofft geschenkter Lotteriegewinn, den nun gegen Alles daran zu setzen Niemand mehr Bedenken trägt.

Von Diebitsch waren somit große Fehler begangen. Er hatte den Krieg in völliger Unkenntniß des Geistes des Volks, oder vielleicht in absichtlichem Verkennen desselben, mit zu großer Geringschätzung des Gegners, mit zu großem Vertrauen auf seine numerische und materielle Uebermacht, mit völliger Nichtberechnung elementarischer Möglichkeiten, in zu großem Zutrauen auf einen bestimmten kurzen Zeitraum, in welchem er in Warschau sein müsse, begonnen, und keine der Folgen eines Mislingens berechnet. Wie Napoleon ward er, vielleicht zu hart dafür bestraft. Der Glaube an sein untrügliches Feldherrntalent, der größte Talisman jedes Generals und Heeres, war in den Völkern, vielleicht auch in ihm selbst dahin. Denn seine schwankenden, unentschiedenen Maasregeln nach dieser Periode scheinen dahin zu deuten. In der öffentlichen Meinung kann er schwer seinen alten Ruhm wieder gewinnen, so

geschickt er im Einzelnen später wieder manövriren, ja selbst wenn er später als Sieger in Warschau einziehen mag. Der Feldherr, auf den einmal der Muthwille der immer durch den Instinkt richtig geleiteten Masse solche Spottbilder gemacht hat, wie auf ihn, dem ist der Lorbeer genommen und die fürchtende Achtung, wie es Napoleon nach 1812 erging. — Die Geschichte wird später freilich manches Entschuldigende vorzubringen wissen, wenn alle Dunkel enthüllt sind. Niemand weiß gewiß, was des Petersburger Cabinettes Zweck im Frühjahr 1831 war und wohin die russischen Heere noch in diesem Sommer marschiren sollten. Immer ist es ein neues seltsames Zeichen, daß die Garde während ihres 7wöchentlichen Aufenthaltes in Lomza versichert haben soll, sie sei beim Ausmarsch aus Petersburg zur Garnison in Warschau bestimmt gewesen, und daß man deshalb sie so lange zu gebrauchen Anstand nahm.

So kam, nachdem man die getäuschte Hoffnung verschmerzt, die alte Fröhlichkeit, das alte Jauchzen wieder, und wohl hatte Willisen Recht, wenn er prophetisch sagte: „selbst der kältere Theil der Nation werde sich nun anschließen.“ Mit Freuden sah man auf das Heer, das am andern Tage so fröhlich und glänzend aussah, als sei es auf der Parade in der Schlacht gewesen. Die Reihen desselben ergänzten sich von allen Seiten, und besonders drängte sich Alles zu jenem berühmten vierten Regimente, dessen

4 Bataillone beständig vollzählig blieben, mochten die Reihen noch so sehr gelichtet gewesen sein. Denn es war die größte Ehre, zu ihm zu gehören, und von allen Regimentern drängten sich die kühnsten Wagehälse zu ihm heran. So war es nach russischen Berichten schon mehrmals ganz vernichtet, und stand doch immer da. Man könnte von ihm sagen, wie das alte Wort von den französischen Königen: er stirbt nicht. Die Liebe der Nation sprach sich dem Heere um so feuriger aus, je mehr man es früh Morgens am 26. schweigend nach seinem Uebergang über die Weichsel empfangen hatte, — und in aller Herzen tönten die Worte wieder, mit denen Czartoryski im Namen der Regierung es begrüßte:

„Im Angesicht der Hauptstadt, polnische Krieger, der Volksvertreter und der Nationalregierung habt ihr euch ewige Lorbeeren erworben. Es preisen euch eure Landsleute und segnen eure Waffen! Der Senat, die Landbotenkammer und die Nationalregierung, gedeckt von eurer Brust, diesem sichern und unbezwinglichem Bollwerk, haben mitten unter dem Kanonendonner ruhige Berathung gepflogen. Ihr habet den Ruhm der Ritterthaten eurer Väter erreicht, deren ehrwürdige Manen von der Stätte der ewigen Glorie wonnevoll auf euch herabschauen. Verherrlicht ist durch euch unser Volk, geschmückt mit neuem Glanz unsere vaterländische Geschichte. Seid gepriesen, tapfre Ritter, gepriesen sei euer Hel-

denmuth! Belohnung wird euch vom Vaterlande und unvergänglicher Nachruhm von der Nachwelt bereitet! — Polnische Krieger! die von den Volksvertretern gewählte Regierung wird, treu ihren Pflichten, sich nie von euch trennen, sondern jedes Geschick dieses Krieges mit euch theilen!"

Aber der wichtigste, freilich zufällige Gewinn der Schlacht bei Grochow war die, in Folge von Chlopicki's Verwundung geschehene Abdankung des bisherigen Generalissimus Radziwill. Gleich folgenden Tages versammelte sich der Kriegsrath, und darauf der Reichstag zur neuen Wahl. Sie konnte jetzt an sich nicht mehr schwer sein; denn der dreiwöchentliche Feldzug hatte ein schönes Talent nun schon hoch herausgehoben, den Helden von Dobre und Vernichter der feindlichen Cürassiere bei Grochow. Aber da waren viele Schwierigkeiten. Skrzynecki war noch Brigadegeneral, wenn auch Divisionsführer, und vor ihm stand der alte Krukowiecki, stand Szembek, stand Paz, selbst Uminski. Freilich war nur Krukowiecki hauptsächlich zu berücksichtigen; ihn, den eifrigen Patrioten, hatte Alles lieb. Am meisten arbeiteten Uminski und Paz selbst an Skrzynecki's Wahl, — und als man für Krukowiecki einen tüchtigen Posten gefunden, der ihn nicht gerade unmittelbar unter seinen ehemaligen Obersten stellte, waren jene Hindernisse beseitigt. Der treffliche Mann ergab sich sogleich mit schöner Selbst-

entsagung. „Unter die großartigen Züge unsrer Revolution," so sprach von ihm selbst die Nova Polska, „gehört unstreitig das edle Benehmen des Generals Krukowiecki. Dieser unter den vaterländischen Fahnen ergraute Krieger liefert für junge Militairs in seiner Anhänglichkeit für die Nationalsache, in der völligen Verläugnung seiner selbst, das schönste Beispiel der Aufopferung aller persönlichen Rücksichten zu Gunsten des Vaterlandes. In dem Moment, wo Chlopicki damals zurücktrat, erklärte er zuerst, in seinem und seines Corps Namen die völlige und unbedingte Fügsamkeit in den Willen des Volks. Jetzt zeigt er, wenige Stunden nach seinem ruhmvollen Gefecht bei Bialolenka, in der seine längst umkränzte Stirn sich mit neuen Lorbeern schmückte, sein hochherziges patriotisches Gemüth, indem er bei der Abstimmung zuerst dem General Skrzynecki seine Stimme gab." —

Szembek dagegen war dieser Selbstverläugnung nicht fähig; er nahm seine Entlassung. Krukowiecki ward zum Generalgouverneur der schon seit dem 24. Februar in Belagerungszustand erklärten Stadt Warschau ernannt, welche Stelle er unter den bedenklichsten Umständen antrat. Woydzynski hatte schlaff die Verwaltung geführt, so daß die Lazarethe in schlechtem Zustande, und die Spionerie überall etablirt waren. Alles das gewann unter dem eifrigen, wenn auch heftigen, Krukowiecki eine ganz andre Gestalt,

und wie wohlthätig er 6 Monate lang in diesem Posten gewirkt, werden wir nebst manchen komischen Zügen seines Eifers noch zu erwähnen Gelegenheit haben.

„Noch an demselben Tage, den 26., ward Skrzynecki zum Generalissimus proklamirt. — Wir wissen von seinem Leben nur so viel, daß er in Gallizien geboren, bei der Insurrektion gegen Preußen und Rußland im Jahre 1807 die hohe Schule Lemberg als junger Mann verließ, in polnische Dienste trat, den Feldzug nach Rußland, in Deutschland und in Frankreich unter Napoleon mitmachte; im Jahr 1814 als Oberst bei Brienne das Quarré befehligte, in welchem Napoleon sich befand, und mit demselben trefflich manövrirte. Einer Beförderung war er unter russischer Herrschaft in der polnischen Armee nicht theilhaftig geworden. Aber sein Charakter und die feste fromme Gesinnung, den sichern Takt, das klare Bewußtsein, das seine Schritte leitet, erkennen wir gleich an den ersten Aktenstücken, die seiner Ernennung folgten. Das erste war folgender Tagsbefehl an die Armee:

„Es ist gewiß eine Fügung Gottes, daß es euch gefiel, mich zu eurem Oberanführer zu wählen. Soldaten! wir haben vor uns einen Feind, der sich brüstet mit seinem Glücke, seinen großen Streitkräften, seiner in Europa überwiegenden Bedeutung. Doch wenn auch uns einerseits seine ungeheure Macht furchtbar vorkommt, so erscheint er andrerseits durch

seine gegen uns verübten Gewaltthaten vor Gott und vor Menschen so strafbar, daß wir uns mit ihm im Vertrauen auf den Allerhöchsten und die Heiligkeit unsrer Sache gutes Muthes messen können. Schwören wir nur in unsrem Herzen und Gewissen das uns so oft wiederholte Losungswort: Sieg oder Tod fürs Vaterland, in seiner ganzen Bedeutung zu erfüllen, und dann werden wir gewiß als musterhafte Vertheidiger der heiligen und ewigen Völkerrechte in den Annalen der Geschichte glänzen, ja selbst wenn wir den mächtigen Feind nicht zu überwinden vermögen. Zu einem solchen Ruhme fordere ich euch auf, und biete euch auf dieser Helden- und Märtyrerbahn Lorbeern an. Wir werden uns aber gewiß die Siegerkrone erringen, sobald ihr mich mit Entschlossenheit, Eintracht und Gehorsam und energischer Wirksamkeit in Ausübung ritterlicher Pflichten treulich unterstützt." —

Noch treffender malen den neuen Anführer folgende Tagesbefehle, die einen Helden der Armee zum Muster, einen Andern derselben als Verräther zum Abscheu vorstellen.

1. „Ludwig Mycielski*), gewesener Unterlieutenant im vierten Linienregiment, Vater von

*) Graf Ludwig Mycielski, der aus dem Großherzogthum Posen herbeieilte, von dessen beispielloser Hingebung in der Schlacht bei Grochow die Zeitungen fast Abentheuerliches erzählen. Er stürzte zuerst aus der Po-

fünf Kindern, verließ auf das Signal des aufstehenden Vaterlandes seine Habe, Familie, und eilte aus der Fremde herbei, um als Freiwilliger in die Schaar seines ehemaligen Regimentes eingereiht zu werden. In den Schlachten vom 19. und 20. Februar gab er solche Beweise von Tapferkeit, daß die Offiziere aus freiem Antrieb beschlossen, seine Ernennung zum Bataillonschef nachzusuchen. Nun trat die denkwürdige Schlacht vom 25. ein, in welchen Ludwig Mycielski in Heldenthaten sich selbst übertraf und mit ruhmvollen Wunden bedeckt auf der Wahlstatt für die heilige Sache des Vaterlandes fiel. Gepriesen sei sein Name. Augenzeuge seiner Thaten im Kampfe halte ich mich für verpflichtet, dem Gebliebenen das gebührende Lob nachzurufen." —

2. Während der unerschütterliche Heldenmuth des Nationalheeres den alten Ruhm der polnischen Waffen mit neuem Glanze umstrahlet, während die unbegränzte Hingebung der Nation die derselben durch ihre unerlöschliche Vaterlandsliebe bei der Welt erworbene Achtung befestigt, ist es schmerzlich, der Armee

sener Schwadron auf den Feind; eine Kartätschenkugel reißt ihm 3 Finger weg; er verbindet die Wunde und dringt weiter vor; eine Carabinerkugel verwundet ihn am Fuß; er verbindet die Wunde mit seinem Halstuch; schon will er eine Kanone vernageln, als ihm eine Kartätschenkugel das Kinn zerschmettert; man trägt ihn fort, da erreicht ihn noch eine tödtende Kanonenkugel.

zu verkünden, daß ein Offizier höhern Ranges, ein unwürdiges Glied eines so edlen Volkes, die vaterländischen Fahnen verlassen und die Ehre der Anführung eines Schlachthaufens hochherziger Waffenbrüder mit ewiger Schmach vertauscht hat. Unglücklicher! Es verleugnen dich die brüderlichen Reihen, und das Vaterland verstößt dich aus seinem Schooße; die sogar, welche der Verrath für den Augenblick erfreut, werden bald den Verräther verabscheuen! Ein solches Schicksal hat sich der gewesene Obristlieutenant Zwolinski*) vom 8. Linien-Infanterieregiment bereitet. — Ich habe befohlen, den der Verachtung der Mit- und Nachwelt überlieferten Namen von der Armeeliste zu streichen." —

Erhebender noch erschien uns Skrzynecki's Antwort auf die Addresse des patriotischen Vereins, der ihm zugerufen:

„Männer im Dienste ergreift, Krieger durch Schlachten berühmt, und selbst fähig, die Tapfern zu befehligen, bewunderten Dein Genie, Deinen Heldenmuth. Die Geschichte harrt der neuen glänzenden Heldenthaten, mit denen Du Dich, Bürger und Feldherr, auszeichnen wirst. Die Nation gründet auf dieselben ihre Befreiung und der aufgeklärte Welt-

*) Ging aus Modlin, wo er in Garnison mit seinem Bataillone stand, zu den Russen über, die nicht verfehlten, in ihren Armeeberichten diese That als eine der preiswürdigsten Loyalitäten zu feiern.

theil sehnt sich, durch jubelnden Beifall Deinen Namen zu feiern." —

Unbestochen durch diese aus dem Herzen kommenden, doch emphatischen Reden sprach Skrzynecki:

„Vom Glauben an die Sache der Freiheit und der Religion, des Jahrhunderts und der Civilisation tief durchdrungen, zweifle ich nicht, daß ein gleich starker Glaube im Herzen jedes wahren Polen gefunden werden müsse. Wie gern wollte ich das Glück, die Tugend und den Heldensinn unsrer ehrwürdigen Vorfahren auferwecken, um dadurch die Tugend und den Heldensinn der gegenwärtigen Generation noch reger zu machen. Ich will alle moralischen und physischen Kräfte aus dem Schooße des Vaterlandes, aus dem Schooße Polens hervorrufen, um über den stolzen Feind ein Uebergewicht zu gewinnen; ich kenne meine Lage und sende meine Seufzer zu Gott, daß er uns wahrhaft große Männer geben wolle, die unser Vaterland auf seine eigenthümlichen Grundfesten stellen könnten. Ich halte mich nicht für groß; ich bin ein guter Pole, ein Bürger, dem die Ritter- und Volksehre eine heilige Sache ist. Das Vaterland über Alles stellen und mich für dasselbe aufopfern, betrachte ich als meine heiligste, meine einzige Pflicht. — Indem ich der patriotischen Gesellschaft wünsche, daß sie dem Vaterland vollkommen nützlich werde, und mit ihren Grundsätzen noch diese Wahrheit verbinde, daß Freiheit und Ord-

nung eins sind, möchte ich gern ihre Bestrebung wirksam, vom Geiste der Ordnung geleitet, und nach dem einzigen Ziele aller biedern Polen, nach dem Emporschwingen und Aufstehen des Vaterlandes gerichtet sehen. Mögen diese heilsamen Wahrheiten im ganzen polnischen Lande allgemein werden. Die Geschichte wird sich dann freuen, wenn zu ihrem Buche einige schöne Blätter zum Trost der Freiheit und der Tugend, zur Schande der Eigenmacht und der sklavischen Dienstfertigkeit hinzukommen."

Von diesem Augenblicke an kam durch ihn in das ganze Getriebe ein andres, freudigeres, lebendiges Wesen. In der Armee wurden sogleich die heilsamsten Veränderungen vorgenommen, und die Sachen waren nun nach dem ersten Feldzuge dahin gediehen, daß jene frühern Rücksichten nicht mehr genommen zu werden brauchten. Vorzüge der Jahre galten nicht mehr; Verdienste, Muth und Auszeichnung im Kampfe gewannen allein den Vorrang. Gleich jetzt zog Skrzynecki eine Menge jüngerer Talente empor, und die Namen Rybinski, Dembinski, Chzranowski, Prondzynski tauchen empor. Erster, ein besonders verdienstvoller und geistreicher Offizier, kam an Krukowiecki's, der zweite an Szembeks Stelle; der dritte ward Chef des Generalstabes und der letzte des Quartierstabes der Armee. Auch der Kriegsminister Krasinski, der schläfrig genug die Geschäfte verwaltet, mußte dem Brigade-

general Morawski Platz machen, der besonders die Einkäufe der Gewehre aus dem Auslande gleich kräftig betrieb. Außerdem erschienen alle Augenblicke Tagsbefehle, durch welche Skrzynecki eine direkte Einwirkung auf den Geist der Armee versuchte. So haben wir einen vor uns, in welchem er die Warschauer selbst, wegen ihres Eifers um die Ausrüstung der von ihnen gestellten Truppen, lobt, während früher den einzelnen Schmähungen der Nova Polska wegen hier und da zu blickender Lauheit, nichts entgegengesetzt wurde. Der Ton Skrzynecki's ist hier wieder sehr verschieden. „Ein lebenslustiges Volk," nennt er die Warschauer Truppen, „gute Bekleidung, gehörige Rüstung, treffliche Pferde; Alles das verdient die größte Anerkennung. Die Haltung der Soldaten, die Carabiner, Lanzen, Alles verspricht, daß die Warschauer Kinder tapfre Krieger sein, und den polnischen Waffenruhm noch erhöhen werden." Dagegen rief er ein andermal den Podlachischen Jägern bei einer Musterung zurück, als sie ihm: „Es lebe der Generalissimus" zugejauchzt: „wenn ihr euch werdet in der ersten Schlacht tüchtig ausgezeichnet haben, dann werde ich auch rufen: es leben die Podlachischen Jäger: doch eher nicht!" — So nöthig sogleich der Befehl an die Redaktoren der Warschauer Blätter war, daß sie von nun an keine andern, als offizielle Nachrichten von den Bewegungen der Armee geben sollten, da sie sonst immer den Russen vorher

Alles ausgeschwatzt, und wenn wir deshalb beinah den ganzen März hindurch in Ungewißheit waren, wo eigentlich die Armee stand und was sie vorhatte — so gab er doch zur Ermuthigung im Allgemeinen Manches von der Art zu verstehen, wie der Krieg geführt werden solle. Das ganze System solle jetzt eine, dem Charakter der Nation entsprechende Gestalt annehmen. Ohne Umschweife kühn angreifen, das liege im Charakter des Volkes. Auf solche Weise hätten alle alte polnische Heerführer den Krieg geführt; so kämpfe jetzt auch Dwernicki. Weder die Anzahl des Heeres, noch der Kanonen trüge den Sieg davon, sondern blos die moralische Kraft. Wenn man den Feind, wiewohl in geringer Anzahl, kühn angreife, so besiege man ihn durch die der Kühnheit inliegende moralische Kraft; dieselbe wachse mit jedem dreisten Angriffe, indem man aber nur einen Schritt vom Schlachtfelde zurückweiche, so übertrage man diese moralische Kraft in den Feind." —

In diesen seinen Bestrebungen ward Skrzynecki von dem alten Krukowiecki wacker unterstützt. Die im Belagerungsstand verbleibende Hauptstadt erhielt die stärksten Barikaden auf der linken Seite des Weichselufers, ja Minen wurden angelegt, und die Barikaden so gestellt, daß die verschiedenen Quartiere abgesondert waren und einzeln immer noch vertheidigt werden konnten, wenn eines oder das andere wirklich erobert war. Dem Alten war es zuzu-

trauen, daß er sich eher mit der ganzen Welt in die Luft gesprengt als sich ergeben hätte, und deshalb sprach man viel von einem angeblichen Plane, die Russen über die Weichsel zu lassen, sie von da in die Hauptstadt zu werfen und dort sie mit der ganzen Stadt in die Luft zu sprengen; eine Masregel, die, wenn je in Anregung gekommen, sicher nur, wenn Alles verloren war, ausgeführt werden dürfte! — Die Lazarethe wurden gereinigt, geordnet, die Kranken von den Verwundeten getrennt und verpflegt. Die Hauptthätigkeit ward aber auf Ausrottung der Spioniere gerichtet, die unter den Juden schrecklich überhand genommen. Bald auch wurden sie zu Dutzenden eingebracht, von den niedergesetzten Kriegsgerichten schnell verurtheilt, und in den ersten Tagen nach der Schlacht bereits eine Menge öffentlich auf dem Markte aufgeknüpft; ein Verfahren, dessen Folgen Diebitsch bald zu fühlen hatte. Der Eifer Krukowiecki's war gar oft mit den Entscheidungen der Kriegsgerichte nicht zufrieden, und er setzte einmal das Volk in Erstaunen, als er öffentlich die Rechtsgelehrten Polens aufforderte, zu entscheiden, ob das Kriegsgericht ein Recht gehabt habe, einen preussischen Spion loszugeben, der von dem Polizeidirektor Schwede in Bromberg zur Auskundschaftung der Bewegungen der polnischen Armee abgesandt war, und dafür 25 Rthlr. erhalten hatte. Allerdings hatte er nach dem Edikt von 1727, in welchem

jedem Ausländer die Strafe bestimmt war, Recht, doch die schonende Politik Polens gegen die Nachbarstaaten erlaubte deren Anwendung nicht. Um so mehr fühlen wir uns verpflichtet, durch öffentliche Beschämung solcher Manöver den überall Eingeengten hiegegen eine, wenn auch noch so schwache, Hülfe zu leisten.

Die Armee wurde, da nunmehr durch die kräftigen Masregeln für die Organisation der neu formirten Regimenter gesorgt wurde, stark vermehrt. Reisende begegneten gleich nach der Schlacht auf dem Wege nach Calisch neuen Infanterieregimentern, zum größten Theil freilich noch mit Sensen bewaffnet, auf ihrem Marsche nach Warschau. Dagegen war die neue Cavallerie nun bald vollständig. Am meisten zeichnete sich die Sandomirsche und Lublinsche Cavallerie aus, so wie die Augustowoer; die 3 Calischer Regimenter waren vollzählig; Masuren und Crakusen hatten schon bei Bialolenka gefochten. Die reitenden Jäger und die Podlachischen Crakusen wurden bereits mit Erfolg gegen die umherstreifenden Cosaken gebraucht.

Auch den übrigen gewerbtreibenden und kälteren Theil der Nation richteten alle diese Masregeln voll Vertrauen sogleich wieder in die Höhe, und die Warschauer Nationalgarde ganz insbesondere beeilte sich, den Makel, den einige wenige Voreilige auf sie geworfen, sogleich wieder zu verwischen. Eine energi-

sche Addresse an den Reichstag erklärte, daß sie unter allen Umständen Leben und Gut dem Vaterland darbringe, und daß sie es ganz den Repräsentanten des Volkes überlasse, wie dieselben über sie zu verfügen für gut befänden.

Ferner unterließen auch die Russen nicht, die Leidenschaft des Zornes von Neuem zu wecken. Die Nachrichten von der Behandlung der polnischen Gefangenen empörte die Nation auf das Aeußerste. Ein der Gefangenschaft gleich wieder entkommener Offizier des 3. Fußjägerregimentes erzählte, wie man die Polen längs der Reihen der Russen herabgeführt, die Soldaten ihnen in das Gesicht gespuckt — ein Oberst sogar dem Offizier die Ehrenzeichen abgerissen, auch Diebitsch selbst, besonders aber der General Gerstenzweig, sie mit den härtesten Vorwürfen überhäuft.

Uebrigens war der größte Theil des März so sehr den kriegerischen Rüstungen ausschließend gewidmet, daß nur wenig legislative Sitzungen vom Reichstage gehalten wurden und wir sogleich zu kriegerischen Ereignissen übergehen können.

Eben so wie über die bevorstehenden Pläne der Polen war man über die des General Diebitsch in völliger Ungewißheit. Daß die verbreiteten Nachrichten von einem Marsche nach Plozk und dort versuchten Uebergang über die Weichsel Absurditäten wa-

ren, bewies der preuſſiſche Stratege unwiderleglich. Nie kann Diebitſch, und das mögen die Leſer für die folgenden Kriegsereigniſſe im Auge behalten, dort oben nach Norden hin ſelbſt das Kriegstheater verſetzen, da die Polen alsdann in ſeinem Rücken auf ſeinen Verbindungen ſich feſtſtellen können. Stromaufwärts nach Süden zu mußten ſeine Augen ſich wenden. Dahin aber ſich auszudehnen, zwangen ihn außer jenen Rückſichten gleich nach der Schlacht von Grochow andre Ereigniſſe.

Es war auch hier wieder in dieſer neuen Epoche der General Dwernicki, welcher ſogleich der Nation wieder voranging. Gleich nach der Schlacht bei Ryzywol war er ſüdlich herunter dem General Kreutz nachgedrungen, um ihn von der Weichſel abzuſchneiden und ihn auf dem linken Ufer zu vernichten oder gefangen zu nehmen. Doch Kreutz, und darum war jenes Gefecht am 29. ſo wenig blutig und die Kanonenbeute für die Polen ſo gering, hatte die Schwierigkeit ſeiner Lage wohl eingeſehen, nicht lange Widerſtand geleiſtet, ſondern die koſtbare Zeit zum ſchnellſten Rückzuge benutzt. So war es ihm geglückt, über die Weichſel zu entkommen. Er hatte um ſo mehr eilen müſſen, als der berühmte Landbote Roman Soltyk in Sandomir einen groſſen Haufen Koſſyniere mit zwei kleinen Kanonen, dem Eigenthum ſeiner Familie, von unten heraufführte, die Gewehrfabriken am Fluſſe Kamienna zu

decken, und Kreutz von unten herauf dem General Dwernicki in die Hände zu drängen. Schon hatte er bei Radom einzelne Gefechte mit russischen Truppenabtheilungen gehabt. — Da nun Kreutz jenseits der Weichsel sich auf größere Truppenmassen ziehen konnte, so mußte Dwernicki mehre Tage vom 20. Februar an noch diesseits verweilen, um seine Truppen zu vermehren. Es geschah dies durch die, von Soltyk herangeführten Haufen; an Gewehre war bei ihnen nicht zu denken; Sensen und Beile waren ihre Waffen; die Gewehre und Kanonen sollten sie sich erobern. Doch stieß das Freicorps des trefflichen Julian Malachowski, Bruders des Ministers des Auswärtigen, aus einigen 100 wackern Scharfschützen bestehend, zu ihm. — Früh den 25. noch während der Schlacht begann er vorzurücken, und am 26. Februar, als die Kunde vom Ausgang der Schlacht bei Grochow noch nicht zu ihm gedrungen war, setzte Dwernicki's Avantgarde unter dem Obersten Lagowski mit Kossynieren, mit 120 Freiwilligen vom Corps Wielhorski's, und 100 Jägern Malachowski's, Wlostowice gegenüber, über die Weichsel, und Lagowski führte sie nach dem von den Russen besetzten Pulawy, dem berühmten schönen Sitze des Fürsten Czartoryski. Dort stand das ganze Dragonerregiment, welches der Herzog Adam von Würtemberg kommandirte. Der Ort ward Abends 5 Uhr überfallen; die Dragoner vertheidigten sich in den

Ställen. 4 Offiziere, 250 Dragoner, 90 montirte Pferde wurden gefangen, ein Magazin und Munitionswagen erbeutet, dem Feinde 35 M. getödtet und 15 verwundet. In derselben Nacht ward auch Kazimierz überrumpelt. Die alte berühmte Fürstin Czartoryski; die Mutter des Präses der Nationalregierung, eine Polin im edelsten Sinne des Worts, empfing die Befreier mit dem glühendsten Enthusiasmus. Die Einwohner hatten ihren Brüdern natürlich Hülfe geleistet.

Lagowski ging nach dieser Expedition jedoch wieder über die Weichsel zurück, und die Russen drangen wieder ein, besonders die Ueberbleibsel des Dragonerregiments mit einem Kosakenpulk und ließen nun über ihre Unfälle erbittert, den unglücklichen Einwohnern ihre Rache fühlen. Unter dem General Kawer, von dem bereits am 26. der Distriktscommissär von Zamosc in der Stadt Jadow begangene Gräuel meldete, plünderte man Pulawy. Die Apotheke wurde vernichtet, den Grundbesitzern alles Vieh und Getraide geraubt, das Stroh verbrannt, Fenster und Thüren eingeschlagen, und die Menschen retteten ihr Leben kaum durch die Flucht. Mehre Bürger wurden unter dem Vorwande, daß sie zu den Rebellen gehörten, fortgeschleppt. Endlich stürzen die Russen selbst in den Pallast der Fürstin und führen das Fräulein der Fürstin, A. Zaborowska, als eine Rebellin gefangen nach Konska-

wola. Die Meubeln aus den geplünderten Häusern wurden auf den Wachposten verbrannt. Das Branntweinmagazin diente zum Saufgelag, und was man nicht austrinken konnte, ward in die Weichsel geschüttet.

Doch dies war noch nicht genug. Pulawy mußte noch einmal, und dann schrecklicher, für die Siege der Polen büßen. Am 1. März setzte sich Dwernicki selbst mit seinem ganzen Corps in Bewegung. Der General Kreutz ahnete Dwernicki's eigentliche Absicht, jetzt weit südlich herüber nach Zamosc und dann auf kühnere Unternehmungen zu gehen, und zog auf der Straße nach Lublin vom Wieprz her nach Kurow zu, um ihm den Weg zu sperren. Da dies Dwernicki erfuhr, setzte er sogleich ein Detachement nach Pulawy, das eben ganz geplündert werden sollte, über, und ließ die Stadt erstürmen. Die Dragoner wurden wieder vertrieben, suchten aber mit 2 Kanonen die Stadt wieder, doch vergebens zu nehmen, um Dwernicki's Uebergang zu hindern. Malachowski tödtete ihnen mit seinen Jägern einige Mann, worauf das ganze Corps den gefährlichen Uebergang über das Treibeis der Weichsel bewerkstelligte. „Der Umstand," erzählt Dwernicki, „daß der Feind vertrieben wurde, ist auch in der Hinsicht von großer Wichtigkeit, daß der Pallast und der Garten, in welchem sich so viele, der Nation theure Denkmäler befinden, gerettet wur-

de, sie sollten den andern Tag durch die treuen Vollführer der Befehle des Herzogs von Würtemberg bei ihrem Ausmarsch aus Pulawy vernichtet und zugleich mit der Stadt geplündert werden." Dwernicki verfolgte am 3. den Feind. In Kurow setzte derselbe sich mit seinen Kanonen; 4 polnische Schwadronen trieben die Russen heraus, nahmen ihnen die Kanonen und verfolgten sie. Hinter der Stadt kam ein neues Cavallerieregiment Russen hinzu; polnische Reiter kamen mit Artillerie zu Hülfe, von Neuem ward die Arriergarde des Kreutz unter Kawer total geschlagen; und wieder 2 Kanonen genommen; in größter Verwirrung stürzten die Russen durch Markuszow, durch Lublin; Dwernicki zog in diese Stadt ein; vor ihm offen lag der Weg nach Zamosc, den er am 4. März sogleich antrat.

Der General Kreutz hatte sich indessen seitwärts von Lublin nach Tatary zurückgezogen, befürchtete Dwernicki's fernere Angriffe und schickte daher sogleich Couriere an die Reserven in dem nahen Volhynien, mit dem Befehl, ihn sogleich zu verstärken. Dieselben fielen einem Streifkorps aus der Festung Zamosc in die Hände, und der wackere Commandant Krysinski beschloß an demselben Tage, als Dwernicki noch in Lublin stand, am 4. März einen Ueberfall nach Uscilug hin, wo ein Theil dieser Reserven standen, um ihren Anmarsch zu verhindern, und Dwernicki von dieser Seite für seine etwaigen fernern Pläne

freie Hand zu schaffen. Er schickte 4 Compagnien aus verschiedenen Linienregimentern mit 4 Dreipfünnern und 35 Crakusen, und einigen Abtheilungen Landsturm nach Hrubieszow. Diese gingen in der Nacht vom 4. und 5. über den Bug, stürmten die Volhynische Stadt Haus für Haus unter dem Gesang des **Jescze Polska** ꝛc., und hoben 360 Gefangene, eine Fahne, 200 Gewehre und einige 100 Pferde auf, die glücklich nach Zamosc gebracht wurden.

Dwernicki dagegen konnte sich mit seiner kleinen Schaar natürlich in Lublin nicht halten; namentlich da Diebitsch sogleich den General Witt von Garwolin und von der Weichsel her mit einem starken Corps detachirte, und dieser sich mit dem General Kreutz vereinigte. Das stärker werdende Thauwetter erlaubte keine schnellen Expeditionen; so zog sich Dwernicki mit seinem ganzen Corps erst nach Krasnystaw und von da später unter den Schutz der Kanonen von Zamosc; die Infanterie ward in die Festung gelegt; die Cavallerie blieb vor den Wällen. Der Zweck des einen Theils der Expedition war übrigens vollkommen erreicht; im Rücken der Russen stand ein kühnes und gefürchtetes Corps, das entweder gegen sie im Rücken debouchiren, oder jeden Augenblick nach Volhynien marschiren und dort einen Aufstand erregen oder unterstützen konnte. Somit mußte Diebitsch einen großen Theil seiner Kräft von Praga wegziehen und sich auf einer großen Fläche

ausbreiten. Die Wichtigkeit von Zamosc lag hier nun am Tage. Ohne sie wäre die ganze Expedition und dieser große Vortheil nicht möglich gewesen.

Unterdessen drang der Herzog von Würtemberg auf das unglückliche Pulawy von Neuem los, wo die Einwohner bei der Ankunft des größern Corps unter Dwernicki allerdings lauter als das erstemal ihren Jubel zu erkennen gegeben haben mochten. Doch, was die Russen selbst in ihren Berichten an den Kaiser, in welchen sie auch seltsam genug von einem abscheulichen verrätherischen Ueberfall durch Lagowski sprachen, als Grund ihrer Grausamkeiten angaben, daß die Einwohner auf sie aus den Fenstern geschossen, davon finden wir kein Wort in den polnischen Zeitungen, die doch sonst jede energische Aeußerung des Patriotismus in der Nation so gar gern zur Kunde brachten. Die Russen wurden überhaupt in ihren Erzählungen, je mehr einzelne Unfälle sie erlitten und je länger sich der Krieg hinauszog, immer frecher, und die Leser werden bald einen erstaunenswerthen Beweis davon erhalten. Schon als Dwernicki eingezogen, hatten sie beim Abmarsch mit Kanonen nach den Fenstern des Schlosses geschossen; alle Mädchen in Pulawy hatten sich damals auf den Tod vorbereitet, ihre Feierkleider angezogen und in schrecklicher Angst den Ausgang des Gefechtes erwartet, als das Erscheinen des hoch erhobnen Kreuzes der, Dwernicki's Schaaren immer voranschreitenden

Prieſter ſie freudig durchſchauerte. — Aber jetzt nach deſſen Abmarſch war alle Ausſicht auf Hülfe entſchwunden. Als die Ruſſen nun einrückten, ſchoſſen ſie von Mittag bis Abends auf den Pallaſt und die Häuſer der Stadt. Am 10. wurden 7 Bürger fortgeſchleppt, gemartert und ärger als Thiere behandelt. Andern 2 Bürgern wurden die Augen ausgeſtochen und ſie dann zu Tode gefoltert. — Ueber den Herzog von Würtemberg höre man aber die polniſchen Zeitungen ſelbſt. „Er führte eine Abtheilung nach Pulawy, wo ſeine Mutter und ſeine Großmutter, die würdige, von allen Polen hochgeſchätzte Fürſtin Czartoryska wohnte. Rückſichtslos erlaubte ſich dort der Koſakenanführer Würtemberg die größten Greuel. Plünderung, Weiberſchändung und Menſchenraub bezeichneten die Anweſenheit des Ehrloſen. Als er zum drittenmale kommt, werden zweien Beamten die Augen ausgeriſſen und die unglücklichen Schlachtopfer mit der Knute zu Tode gemartert. Alles wird verbrannt und eingeriſſen. Die Bibliothek der Fürſtin, größtentheils aus koſtbaren Manuſcripten beſtehend, liefert der wilden Horde Brennmaterial; die Meubels ſo wie das ſchöne Palais, der prachtvolle Garten und das gothiſche Häuschen werden vernichtet. Kurz, das ſchöne Pulawy, welches die herrlichſten Nationalerinnerungen enthielt, welches ſelbſt viele Ausländer entzückt hatte, bietet jetzt ein gräßliches Bild der Zerſtörung dar. Trauernd wird dereinſt der Wanderer die Trüm-

mer dieſes National-Heiligthumes betrachten; wehmüthig wird er geſtehen müſſen, daß ſelbſt die Einfälle der Tartaren im Mittelalter der gegenwärtigen Invaſion der Ruſſen nicht gleich kommen — und doch leben wir im 19. Jahrhundert, — und noch immer ſpricht Kaiſer Nikolaus von ſeiner väterlichen Fürſorge für die Polen.“ —

Auf dem bisherigen großen Kriegsſchauplatze vor Praga fiel keine bedeutende Waffenthat vor. Doch von Wichtigkeit und der Geſchichte aufbehalten iſt die Verhandlung des General Diebitſch mit dem Oberſten Ledochowski, Commandanten der Feſtung Modlin, und deſſen Antwort. Sie zeugte von der Geſinnung der Nation, diente ſie von Neuem zu ermuthigen, und brachte in Europa, das immer noch an ſeinem Schreck über die falſche Nachricht von der Eroberung von Praga krankte, eine erfreuliche Wirkung hervor, zumal ſie eher als der neue Sieg Dwernicki's bei Kurow und Markuszow bekannt wurde. Während die preuß. Staatszeitung ſich von ihrem gewöhnlichen Correſpondenten von der polniſchen Gränze berichten ließ, es herrſchten jetzt die Terroriſten in Warſchau, an ihrer Spitze ſtehe Skrzynecki, ein „äußerſt tollkühner Mann,“ und die Warſchauer ſeien über ſie in Verzweiflung; mochte auch Die-

bitsch durch den Uebergang Zwolinski's*) aus der Besatzung von Modlin verführt, an eine gleiche Willfährigkeit beim Commandanten daselbst glauben. Er schickte den Oberst Kiel, einen von den 60 in der ruf. Armee dienenden deutschen Oberoffizieren und Generalen an Ledochowski mit einem Briefe voll Prahlerei und Schmeichelei, der allerdings im Auslande bekannt genug wurde, weniger aber der feine eigentliche Antrag, Ledochowski möge die Festung nicht geradezu übergeben, sondern nur hübsch zur Hälfte russische Besatzung annehmen. „Gott, der Beschützer jeder gerechten Sache," schrieb er, „habe ihm den Sieg verliehen, jeder Widerstand sei vergeblich; Polen leide an der schrecklichsten Anarchie und ein so geachteter und ausgezeichneter Offizier könne sich gar große Verdienste erwerben, wenn er zuerst das Beispiel der Rückkehr u. s. w. gäbe." Ob der Oberst Kiel zu ähnlichen klingenden Ueberredungsmitteln beauftragt war, wie sie im Türkenkrieg Warna glänzend erobert, steht dahin. Die Antwort Ledochowski's war eben so geistreich und fein, als der Schluß erhebend. Nachdem er sich über die Achtung „eines so berühmten Kriegers" gefreut, und die Siege der Russen leider von einem andern Gesichtspunkte betrachten zu müssen erklärt, schließt er: „Wenn sich aber auch unsern Blicken keine andre Zukunft eröff-

*) Der übrigens die bevorstehende Untersuchung der von ihm veruntreuten Regimentscasse fürchtete.

nen sollte, als mit unsern Personen die Zahl von so vielen tausend Märtyrern der Liebe für die nationale Unabhängigkeit zu vergrößern, so würde auch dann die Besatzung von Modlin keinen Augenblick anstehen, ihre Kriegerehre mit religiöser Hingebung zu behaupten, und ihre, dem Gemeinwohl gewidmete Aufopferung darzuthun." — Freilich hatte dadurch Ledochowski sich das Verdienst nicht erworben, wie der Ueberläufer Zwolinski in einem Bericht an den Kaiser zu prangen. Aber unter der Hand verbreiteten die Russen in der gefälligen Berliner Freundin, zu Hunderten liefen die polnischen Soldaten zu ihnen über.

Die Russen hatten sich gleich in den ersten Tagen der Schlacht auf einige Stunden weit von Praga zurückgezogen. Deshalb herrschte auch draußen auf dem Schlachtfelde Ruhe. Einige Plänkereien mit Kosaken ausgenommen wurde nur am 11. März eine größere Recognoscirung mit dem Augustowoer neuem Cavallerieregimente angestellt, welche das von dem Oberbefehlshaber nachher so genial benutzte Resultat ergab, daß ein starkes Corps unter Geismar isolirt von der Hauptarmee als Beobachtungscorps vor Praga stand, während Diebitsch sein Hauptquartier 4 bis 5 Meilen südlicher in Siennica hatte.

Mehre Wochen vergingen so in der tiefsten Ruhe, und es findet sich in den polnischen Blättern ein Aufsatz: „die Stille," welche diese merkwür-

dige Epoche sehr gut bezeichnet, eine Epoche, die dem ganzen Europa so seltsam war, da es die schnellsten und unaufhörlichsten Vorfälle erwartet hatte. Es war die Ruhe, in welcher Pläne reifen, eine stille Nacht, die auf der keimenden Frühlingssaat liegt. Sie ward von den Polen trefflich benutzt. Ihre Blätter füllten aber die Spalten theils mit Nachträgen aus der Schlacht von Grochow, mit politischen Betrachtungen über die russische Politik, den Wiener Congreß, das Schweigen Frankreichs, die Urtheile Englands. Ja es gewährt ein seltsames Gefühl, die Blätter in diesen Wochen zu durchsehen und sogar Recensionen über eine Aufführung des Barbiers von Sevilla auf dem Warschauer Theater in den politischen Zeitungen zu finden, gleich als läse man in der Abendzeitung einen Artikel des friedlichen Böttticher. Ein wunderbares Volk, das sich jetzt gebehrdete, als läge der Kampf, die Revolution, Jahre lang schon hinter ihm, und als genösse es schon der noch mit den blutigsten Opfern zu erringenden ruhigen Unabhängigkeit, während ganz Europa es unrettbar verloren gab. Nur manchmal ging ein Sturm des Unwillens über die ruhigen Betrachtungen, wenn die russischen Berichte in Warschau bekannt wurden. Es mußte allerdings über alle Gebühr frech vorkommen, wenn der Sieg Dwernicki's über Kreutz bei Nowa-Wies, in dessen Folge er jetzt bis Zamosc vorgedrungen war, als eine ihm beigebrachte Niederlage dar-

gestellt wurde, ein Gefecht des Obersten Lachmann gegen 200 Kossyniere am Narew als ein Sieg über 6000 Mann. Besonders scheint der General Kreutz, dessen Menschenfreundlichkeit sonst gegen Gefangene besonders gelobt wird, mit seinen Berichten das allerseltsamste Schicksal zu haben. Ist er selbst kein Lügner, so lügt statt seiner Diebitsch. „Transbalkanischer Held," rief ihm eine Zeitung bei dieser Gelegenheit zu: „die verlorne Schlacht auf polnischem Boden hätte Dir Deinen früher erlangten Ruhm nicht geraubt; denn die Welt weiß, daß, wo ein Volk für sein Dasein, wo es mit dem Entschluß, zu sterben oder siegen, sich schlägt, die größten Feldherrntalente nichts fruchten können; aber da Du durch Deine Lügen bewiesen, wie fern Du von der Dir beigelegten Größe bist, da Du gezeigt hast, daß sogar der Begriff derselben Dir fremd ist, so sage Lebewohl dem ungerecht und nur zu lange genossenen Ruhme. Noch früher als Deine Armee hat Dein Name sein Grab in Polen gefunden!"

Uebrigens tauchte in diesen Wochen hin und wieder eine Hoffnung auf Diversionen und Aufstände in den altpolnischen Provinzen auf. Ob und welche Nachrichten davon die Regieruug hatte, läßt sich nur vermuthen, da höhere Generale schon am 26. von einem Aufstande in Podolien schreiben, den der berühmte arabische Reisende Rzewuski an der Spitze von einigen hundert berittenen Edelleuten erregt und

der Kaminiec Podolski bereits eingenommen haben sollte. In das Publikum und die Blätter kamen nur von Zeit zu Zeit Gerüchte, da die russischen Truppen alle direkte Verbindung in diese fernen Gegenden abgeschnitten. Ein gar seltsames Aktenstück aber ist die Proklamation des russischen General Yermolow, die in diesen Tagen zum Vorschein kam, und bei einem auf dem Schlachtfelde von Grochow gefallenen, mit einem Andreaskreuz gezierten russischen Offizier gefunden sein soll. Ein ächt russisches Produkt ist es; der General Yermolow hat es nirgends widerrufen; es malt zu sehr die Beschwerden der eigentlichen Russen, als daß wir dies Dokument, das keine deutsche Zeitung geben dürfte, unsern Lesern vorenthalten möchten.

Sie lautet wörtlich also:

Tapfre Söhne Rußlands! ein siebenzigjähriger Greis, der vier Regierungen erlebt und das Volk und die Nation genau kennt, spricht zu euch, mit einem, für das Wohl des Vaterlandes sich aufopfernden Herzen; vom Sturm des Despotismus umhergetrieben, will er noch an der Neige seines Lebens volksthümliche Freiheit in eure Seelen hauchen, und sterben als Freier.

Russen! hebet eure Häupter auf; in ganz Europa, vorzüglich da, wo die Aufklärung die segenreiche Wahrheit angezündet, sind Alle von einem Gefühl durchdrungen. Sie erwählten sich Tyrannen, und empfanden, daß es keine größere Schmach gäbe, als Sklaverei und Despotismus ruhig zu ertragen.

Russen! habt ihr dazu kräftige Arme und unerschütterliche Seelen empfangen, um sie nicht zur Zertrümmerung der euch aufgelegten Ketten zu gebrauchen?

Rußland, die Königin des mitternächtlichen Europa, kann nachdem sie die Freiheit der Völker gerettet, ihre eigene nicht erringen. Ach, warum ächzt ihr denn, warum mangelt euch der belebende Muth? Sklaven seid ihr, euer Zaar ein Despot, und dennoch bebet ihr vor dem Angesichte der Eigenmacht, und an Freiheit denken, nennet ihr Laster! Ihr so tapfer dem Feinde gegenüber, so schrecklich den Mächten der Welt, ihr seid Knechte des Vorurtheils und der Uebermacht.

Russen! die Augen aller Nationen sind auf euch gerichtet, der unerschütterliche Geist und die kräftige Rechte des russischen Kriegers sind weltbekannt. Jeder kennt die einfachen Sitten des russischen Landmannes und das erhabene Gemüth des Bürgers. Allein was nutzen diese Naturgaben da, wo der Despotismus unter dem Namen einer rechtlichen Macht herrschet; wo der Stolz seine Stirne verwegen emporhebend, den Nächsten mit dem Fusse der Verachtung tritt und mit weithingedehnten Flügeln das Aufstreben des Glückes und der Freiheit niederdrückt? Was hemmt euren Anlauf zur Erlangung volksthümlichen Glückes und unschätzbarer, goldener Freiheit? Vielleicht das Vorurtheil, daß eure Väter auch als Sklaven lebten und starben? O nein! die Aufklärung, die den Nebel der Knechtschaft zerrissen, hat eine solche Stufe erreicht, daß der ärmste Russe den ganzen Werth und die Heiligkeit der Freiheit fühlt; doch unvermögend ohne fremden Antrieb zu wirken, kann

er nur stillschweigend über die ihm mangelnde Freiheit seufzen.

Es gibt kein Beispiel in der Geschichte, daß derjenige, welcher kräftig und feurig nach Freiheit strebte, sie nicht auch erringen sollte. Gott selbst segnet jedes biedere Vornehmen. Blicket nur umher auf das Glück anderer Völker, ihr, Opfer einer immer schwerern Eigenmacht! Blicket hin auf die Liebe eures Volkes für seinen Monarchen, der mit Sanftmuth und Barmherzigkeit regierte, später aber, vom Stolze geblendet und von gemeinen Ohrenbläsern irre geleitet, auf eine schreckliche Weise eure gefaßten Hoffnungen täuschte. Sehet die Früchte seiner Gunst und seiner Gerechtigkeit, welche er blos um eigenmächtig zu herrschen, den nicht überwiesenen und nicht gerichteten Opfern, durch eine bis jetzo in Rußland beispiellose Art von Strafe widerfahren ließ. Blicket hin auf die jetzigen Nationaltrophäen, mit welchen unsere Brüder aus der Türkei zurückgekommen sind. Zurückgekommen, jedoch nicht Alle. Wo sind ihre Waffengenossen? Wo sind die Brüder unserer Russen? Sie sind dort, dort jenseits des Balkans. In der türkischen Erde ruhen ihre Gebeine. O könnte der tiefgerührte Russe in seinem Schmerze wenigstens ausrufen: „sie starben für uns, sie fielen für das Wohl des Vaterlandes!“ Doch nein! dieß waren Opfer der Selbstherrschaft, diese unserm Herzen so theuren Opfer wurden dem Stolze und der Wildheit zweier Despoten dargebracht. Wo sind unsere Väter, Brüder, wo unsere Söhne? Sie kehren nicht mehr zurück; doch in ihrer gerechten Rache schicken sie zu uns ihre Grabgefährtinnen, Seuchen, damit dieselben denen, die Freiheit ohne Aufopferung

erringen wollen, damit sie uns Freiheit in der Pest, in der Cholera bringen.

Sehet die Rache Gottes, beleidigt ob den unserer glorreichen Kirche seit der Zeit des Zaars Alexis Fedorowicz immer mehr drohenden Streichen. Russen! ihr habt zu befürchten, daß jede Minute euch strengeres Unglück bringe — denn das Glück der Völker ist ja eine unbeachtete Lehre; der Handel ohne Hülfe und Stütze von der Regierung; die Kaufleute, mit Lasten gedrückt; die Bauern, durch Abgaben vernichtet, kaufen ihre Seelen los, als wenn sie sie von der Hand des Zaars empfangen hätten. Die alten russischen Bürger leben in Schande und Verachtung, während daß Ankömmlinge die ersten Stellen im Lande einnehmen. Sie berauben die russischen Unterthanen, denn es sind nicht unsere Brüder. Und wo ist denn der kriegerische Geist? Wo die alten Helden Rußlands? wo die Dolgorukis, die Pozarskis, die Minins, welche sich einst im Namen Gottes, der Nation und des Zaars bewaffneten? Sie unterlagen Alle; und uns wählte man zu schändlichen Werkzeugen des Despotismus. Wehe uns, wehe! wir haben blindlings gehorcht.

Russen! wir beklagen uns vergebens; nutzlos vergießen wir Alle bittere Thränen. Geziemen sich solche Waffen den tapfern Söhnen Rußlands? Mit dem Schwert in der Hand eilet hin in die Hauptstadt und ins Schlachtfeld, von Mitternacht bis zu Mittag, um euch National-Freiheit zu erkämpfen. Wer vermag eurer Tapferkeit zu widerstehn? Die Götzen des Despotismus werden vor der volksthümlichen Freiheit hinstürzen, es eröffnen sich die Bücher des göttlichen Testaments; der Zaar bleibt Vater, wir

aber sind alsdann keine Waisen mehr, nicht fremd auf unserer eigenen Erde; so wie die Engländer, wie die Franzosen, wie die Griechen unsere Brüder in Christo, eben so werden auch wir frei und durch ewigen Ruhm unsterblich sein.

So schreitet nun hin auf das Feld der Freiheit, ihr Kinder der Wolga und anderer Ströme. Die Zeit ist da, wo wir handeln müssen. Wer wird es wagen, den würdigen Söhnen Rußlands Hindernisse in den Weg zu legen? Weniger berühmte und weniger zahlreiche Nationen sind aufgestanden, nicht achtend der sie umringenden Mächte, die auf ihre Vertilgung gierig lauerten. Die Zerstreuten verbanden sich, und die mit eigner und fremder Wehre Bewaffneten eilten auf die Stimme des Vaterlandes ihre National-Rechte und Freiheiten zu vertheidigen.

Die Stunde hat geschlagen! Gott, in dessen Hand das Loos der Könige und der Nationen liegt, wird auch uns segnen. Ihr habet zwar Treue geschworen, doch auch der Zaar schwur, daß er euer Vater sein werde. Er hat zuerst den Eid gebrochen und wir sind davon frei. Dennoch aber ehret unsern Kaiser als den Gesalbten Gottes, als die höchste Macht. Nur müßt ihr die Form ändern, eine Constitution verlangen. Russen! die ihr nach dem Glücke eurer Familien und ihrer Nachkommen strebet, benutzet den gegenwärtigen Augenblick, eilet an die Ufer der Wolga; dort wehen schon die Fahnen russischer Freiheit. Dort haben wir schon das Werk begonnen. Die Bürger mit den Soldaten vereinigt, schwuren als sie Waffen anlegten, im Angesichte der Welt: Tod oder Freiheit. Wem die Entfernung nicht erlaubet, sich mit uns zu verbinden, der möge dort, wo ihn meine Stimme

zuerkannt, die im vorigen Schuljahr vorhandene Klasse zerfällt, und alle in der Klasse befindlichen Schüler werden nach Maßgabe ihrer Leistungen in die neuen Klassen versetzt. Ueber den Grad ihrer Leistungen in den Fächern, welche sie, und in denen sie die Konvenienz bei ihrer Versetzung hatte.

Ferner: Ueber die Zahl der Schüler, welche in jeder Klasse aufgenommen, über ihren Austritt, über ihre Schulversäumnisse, über ihren Fleiß, über ihre Schulbücher, über ihr Betragen und ihre Disziplinarstrafen, über ihren Fleiß und ihre Fortschritte.

Ferner: Ueber die Zahl der Schüler, welche Unterstützungen, welche diese Unterstützung bestanden werden, und angeben, daß es solche sind, welche die Wohnung, Kost und Kleidung unentgeltlich erhalten, oder welche nur einen Teil dieser Wohltaten genießen, und bei Schulbüchern, welche Schüler sie unentgeltlich erhalten haben, und bei welchen Schülern diese Unterstützungen bestanden haben.

Hannover den 29. Januar 1821.

Jeremias.

Achtes Kapitel.

Skrzynecki's Briefwechsel mit Diebitsch. Die Schlachten von Wawre, Dembe-Wielki und Iganie.

Die in der Hauptstadt herrschende Stille ward plötzlich durch einen Tagsbefehl des Generalissimus vom 27. März unterbrochen, dessen Inhalt die ganze Nation überraschte und plötzlich aller Augen wieder auf den Kampfplatz richtete. Schon öfter waren seit der Schlacht von Grochow Gerüchte von einem Verkehr polnischer Parlamentairs mit dem russischen Hauptquartier zur Kenntniß des Publikums gekommen; die Behörde verschleierte ihre eigenlichen Zwecke mit den Nachrichten von Austauschungen gegenseitiger Gefangenen und namentlich des schwer verwundeten Stabsoffiziers Spendowski, weil der Muth der Nation vielleicht durch die Ahnung von Unterhandlungen ge-

schwächt, hauptsächlich den auswärtigen Zeitungen noch mehr Gelegenheit gegeben werden könnte, von der Verzweiflung, Muthlosigkeit und der Partheizerrissenheit in Polen Mährchen zu ersinnen und zu erzählen.

Wir geben den Tagsbefehl mit seinen Beilagen vollständig, da er nur durch wenige Zeitungen unverstümmelt bekannt worden ist. Er bedarf keines Commentars. Das war also die Handlungsweise der Warschauer „Terroristen" und des „tollkühnen Mannes," der an ihrer Spitze stand?

Soldaten und Waffengefährten!

Von dem menschlichen Gefühl geleitet, welches vor Blutvergießen zurückschaudert, zumal wenn auf friedlicher Unterhandlungsbahn so viel Mittel liegen, unsrem Volk das gebührende Recht angedeihen zu lassen, habe ich dieselbe betreten, und setzte mich als Oberbefehlshaber und Bürger in Berührung mit dem Feldmarschall Diebitsch Sabalkanski, Anführer der russischen Truppen. Ich lege euch hier die, nur aus vier Briefen bestehende Correspondenz vor. In derselben ist Alles erschöpft, was ich, nicht minder um euer Leben und eure Ehre besorgt, als das künftige Schicksal der Bevölkerung von mehren Millionen und ihrer spätern Nachkommen im Herzen tragend, an Kräften dafür habe aufbieten können. Ihr werdet aus diesem Briefwechsel den ganzen Verlauf und das Ende der Verhandlungen, zugleich die Politik eines polnischen Kriegers, so wie auch die Bedingungen und Absichten des gegen die gute Sache eines

unschuldigen Volkes erbitterten Stolzes ersehen. Wiewohl es zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit dem Feldherrn geziemt, an den Frieden zu denken, so habe ich doch dazu den angemessensten Zeitraum gewählt, den, in welchem ich die polnische Armee an Zahl, Disciplin und kriegerischem Geist stark und Ehrfurcht gebietend sah, wo die in allen Adern der Nation lebhaft strömende Thatkraft uns zur Beharrlichkeit und zum energischen Kampfe anfeuert. — Mein Bewußtsein bezeugt mir, daß ich die Pflichten eines Oberanführers des Volksheeres in ihrem ganzen Umfange erfüllt habe. Denn der Feldherr ist nicht nur verbunden, zu kämpfen und wieder zu kämpfen, sondern, so oft er das Schwert emporhebt oder sinken läßt, dem Feinde den Frieden immer wieder anzubieten. Diese Regel gründet sich auf das Völkerrecht: dieser Grundsatz war der aller Generale, sogar derer in den stürmischesten Zeiten der französischen Revolution.

Wie ihr sehet, Soldaten und Waffenbrüder, ist hier diese meine Feldherrnpolitik zu Ende. Urtheilt darüber mit Vernunft und Billigkeit. Ich überlasse andern Meinungen freien Spielraum, und mische mich nicht in den Streit. Wir aber, wir dürfen nun blos noch zum Kampfe uns anschicken. Ihr seht selbst, Soldaten, wir können keine andre Politik haben, als die in unsrer Devise: „Sieg oder Ehrentod für's Vaterland!“

Auf diesem Wege nur können wir uns durch Ausdauer, Tapferkeit und völlige Hingebung Sieg und Unabhängigkeit erkämpfen. Wir können aber auch fallen. — Das Eine wie das Andere liegt im Schooße unsers Schicksals verborgen. Doch bleibt das Eine gewiß: ist unser Untergang entschieden, so

wird der Feind der Menschheit weiter hinaus über unsre Gräber dringen, und Europa das furchtbare Gespenst des Despotismus anstarren; er wird in dieser Gestalt die erschlaffte Civilisation mit Schreck erfüllen und Hohn sprechen den gegen unsre Sache gleichgültigen Regierungen und Völkern, deren Länder, in Selbstsucht eingeschläfert, ohnmächtig hinter uns daliegen.

I.

Brief Skrzynecki's an Diebitsch.

Mein Herr! Da mir der Oberstlieutenant Mycielski die Unterhaltung, mit welcher Ew. Ex. ihn zu beehren geruheten, mitteilte, so beeile ich mich, Sie von den Gefühlen, welche diese Unterredung in mir hervorgebracht hat, in Kenntniß zu setzen. Ich werde mich mit ächt militairischer Freimüthigkeit ausdrücken; sie ist die Grundlage meines Charakters; und ich stelle sie höher als alle diplomatischen Spitzfindigkeiten.

Es wundert Sie, Herr Marschall, daß wir uns lieber den größten Unglücksfällen und allen schrecklichen Folgen, welche dieser Krieg nach sich ziehen kann, aussetzen, als uns unterwerfen wollen; Sie betrachten sogar diese Unterwerfung als das einzige Mittel, wodurch die Dinge wieder in statu quo ante bellum gebracht werden könnten. Allein ist nicht eine solche absolute Forderung eine unzulässige Bedingung? Wie sollten wir einwilligen uns wieder in den vorigen Stand versetzen zu lassen, welcher so unvermögend war, der polnischen Nation genügende Bürgschaften zu leisten? dieser Nation, welche, ich wage es zu behaupten, durch ihre langen Trübsale, so würdig ist,

den Königen und den Völkern das lebhafteste Interesse einzuflößen? dieser Nation, aus der man ein Märtyrer-Volk gemacht hat? Sollten wir also eine Verlängerung unserer Mißgeschicke wünschen können, jetzt, wo alle unsere Kräfte sich vereinigen, um bei uns eine legale Ordnung einzuführen, der Art verbürgt, daß ihre Stabilität keinem Zweifel mehr unterworfen ist? Wir opfern Alles auf, um das Glück des Vaterlandes zu sichern, und man bietet uns an, in einen Stand der Sachen zurückzukehren, in dem kein Pole einen Augenblick seiner Zukunft sicher sein könnte. Die edle Pflicht, die wir uns auferlegt haben, verträgt sich nicht mit Ansprüchen, deren Zulassung die Erniedrigung der National-Ehre und die Unterdrückung des Vaterlandes nach sich ziehen würde. Es geziemt sich, ja, es wäre sogar vernunftgemäß gewesen, die Wiederherstellung eines, auf die vom Kaiser Alexander ertheilte Urkunde gegründeten, Systems anzubieten; man hätte aber nicht glauben sollen, daß der Starke immer Recht, der Schwache immer Unrecht habe. Daher auch der Geist des Manifestes vom 17. Januar, die polnische Nation zu dem Aeußersten brachte; (**a jetté la nation Polonaiso dans des voies extrêmes**) denn es wird darin eine blinde Unterwürfigkeit, ein unumschränktes Zutrauen gefordert, ohne auf die der Nation zugefügten Beeinträchtigungen die mindeste Rücksicht zu nehmen, ohne ihr sogar die Hoffnung zu lassen, daß die Ursachen dieser Mißbräuche aufhören werden. Dieses Manifest hat die Nation gezwungen, ihr politisches Leben zu vertheidigen, und sich in die Lage eines Volkes zu versetzen, welches ein unwiderstreitbares Recht hat, alle seine Kräfte zur Wiedererlangung seiner Selbst-

ständigkeit zu gebrauchen, sobald es seinen Regenten in einem Tone sprechen hört, aus dem es den Verlust seiner Rechte und den Umsturz seiner gesellschaftlichen Institutionen ahnen kann. „Gerechtigkeit, Gerechtigkeit, und keine Unterwürfigkeit," so lautet der Ausruf der Polen, und wenn er bis ans Herz des Kaisers dringt, so wird er Ihm die Beschlüsse eingeben, die über uns gefaßt werden müssen.

Unstreitig, Herr Marschall, ist die Sache Polens eine politische Frage, auf welche S. M. der Kaiser vor allen andern seine ganze Aufmerksamkeit richten müßte. Sollte nicht der Fortschritt aller Revolutionen nicht allein bei uns, sondern auch in der ganzen europäischen Gesellschaft, gehemmt werden können, wenn S. M. die strenge Gerechtigkeit um Rath fragte, und sich nach ihr, der Tugend, richtete, die allein die Throne und das Wohl der Völker sicher stellen kann; deren sträfliches Vergessen hingegen so schnelle Umwälzungen seit der Theilung unseres unglücklichen Landes hervorgebracht hat? Wenn es auch wahr ist, daß man von beiden Seiten zu weit ging, sollte man denn nicht, wenn man streng rechtlich verführe, ein Ausgleichungsmittel ausfindig machen können? Gewiß, doch ist es überaus nothwendig, daß die Bedingungen, weder für die eine noch die andere Seite irgend etwas Erniedrigendes enthalten; denn wenn man Ihrerseits glaubt, die Ehre des Kaiserreichs dürfe nicht befleckt werden, so haben auch wir ein Pfand, das wir heilig achten müssen, die National-Ehre nemlich, deren Schändung wir Niemandem je erlauben werden. Der Kaiser selbst, wenn es Sein Wille ist, die Polen sich als Unterthanen zu

erhalten, kann nicht mit ihrer Erniedrigung beginnen wollen.

Aus den Worten, welche Ew. Ex. an den Oberstlieutenant Mycielski richteten, geht hervor, daß man Sie über den Zustand der Gemüther in Polen, falsch berichtet hat. Sie glauben, Herr Marschall! daß die Theilnahme aller Klassen von Einwohnern an unserer Revolution größtentheils erzwungen wurde. Ich kann aber Ew. Ex. versichern, daß dem nicht also ist, sondern daß die Mitglieder beider Kammern, die Armee und die ganze Nation von einem Geiste beseelt sind, und daß ihre Hingebung für unsere heilige Sache keine Schranken kennt. Ich habe Gelegenheit gehabt, mich selbst davon zu überzeugen, als ich Heerschau hielt und jeden Soldaten insbesondere fragte: ob er bereit sei, sein Leben für die Ehre der Nation hinzugeben? worauf Alle einstimmig ausriefen: daß sie fürs Vaterland gern sterben wollen; und dennoch hatte ich früher erklärt, daß es einem Jeden, der bei sich nicht Kraft genug zu einer solchen Aufopferung fühle, die Kriegerreihen zu verlassen, frei stände. Die Nation ist durchdrungen von der Heiligkeit ihrer Sache, und zweifelt keineswegs an der Rettung des Vaterlandes. „Alles verlieren, außer der National-Ehre" dies ist die Devise der Polen und des ganzen Militairs. Als Oberhaupt des Heeres theile ich mit ihm diese edeln Gefühle. „Die Armee," sagen Sie, Herr Marschall, „hat die Revolution angefangen, sie muß also zuerst Vorschläge machen, welche die Verhinderung des Blutvergießens beabzwecken sollen (ce serait donc à elle à prendre l'initiative dans les arrangements, qui auraient pour but

d'arrêter l'effusion du sang.) Doch wenn wir auch dieſes zugeben, ſo iſt es nicht minder wahr, daß die ganze Nation, ſeit 15 Jahren hindurch in ihren theuerſten Intereſſen beeinträchtigt, ihre Rechte zu vertheidigen, in Maſſen aufgeſtanden iſt. Die polniſche Armee kann alſo nicht ihre Sache von der des Volkes trennen; und iſt uns Untergang beſchieden, ſo wird die Armee vor der Nation untergehen. Ew. Ex. haben ſelbſt der Tapferkeit des Heeres Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; dieſer Beifall kann ihm nur zur Ehre gereichen. Sie erklärten desgleichen, Zuneigung zu hegen für eine Nation, von der ſie herſtammen; Sie geruheten endlich zu verſichern, daß Sie Pole ſind mit Leib und Seele. Fürchten Sie demnach nicht, dieſe Gefühle laut werden zu laſſen, indem Sie Sr. M. den wahren Stand der Sachen der Art auseinanderſetzen, daß Höchſtdieſelben Sich überzeugen, wie leicht Sie durch Entſchlüſſe, die Ihrer, Rußlands und Polens würdig ſind, Ströme Blutes hemmen können; Entſchlüſſe, die der polniſchen Nation, hinſichtlich der Stabilität ihrer reklamirten Rechte die nöthigen Garantieen geben, und auf zwei unbedingte Nothwendigkeiten geſtützt ſein müßten: auf die Religion und die Freiheit.

Warſchau den 12. März 1831.

(gez.) Skrzynecki.

II.

Brief an den Obriſten, Grafen Mycielski.

Herr Graf! Der General, Graf Pahlen hat über die mit Ihnen und Ihrem Collegen gehabte

Unterredung Bericht erstattet, und den Brief, welchen Sie ihm anvertrauet haben, eingeschickt.

S. Ex. der Marschall, Graf Diebitsch Zabalkanski, welcher mich ermächtigt hat, der ersten Ihnen bewilligten Audienz beizuwohnen, beauftragt mich heute, Ihnen das Grundprinzip zu wiederholen, von welchem seine Meinung geleitet wird.

Der Beschluß, welcher die Thronerledigung aussprach, konnte um so weniger in dem Herzen Sr. Kaiserl. Königl. Majestät die Gefühle der Liebe für Allerhöchst-dessen Unterthanen in Polen unterdrücken, als Se. Majestät wohl wissen, daß ein sehr großer Theil derselben keinen freiwilligen Antheil an der Revolution genommen hat, und die Rückkehr zur Ordnung und rechtmäßigen Regierung sehnlichst wünschet.

Allein jene gleich beklagenswerthe als unrechtmäßige Akte mußte alle Beziehungen unter den russischen und denjenigen Autoritäten aufheben, welche an dieser Akte Theil genommen haben.

Der Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee kann sonach keine in Polen errichtete Behörde anerkennen, so lange dieselbe unter dem Einflusse einer solchen Regierung steht, und noch weniger mit denjenigen unterhandeln, welche deren Prinzip angenommen haben.

Möge der gute, einsichtsvolle und tapfere Theil der Nation jenen Beschluß aufheben, und dieses edle Beispiel wird andere zur Folge haben. Diejenigen, welche dieses Beispiel geben werden, erlangen einen unläugbaren Anspruch auf die Dankbarkeit ihres, dem Frieden, der Ordnung und Wohlfahrt wiedergegebenen Vaterlandes.

Die Aeußerung der aufrichtigen Gefühle Polens

wird, sobald selbe zur Kenntniß des Kaisers und Königs gelangt, ein unfehlbarer Schritt zur Pacification des Landes sein.

Den 1. (13.) März 1831.

(gez.) Neidhardt.
General-Quartiermeister der Armee.

III.

An den Feldmarschall, Grafen Diebitsch Zabalkanski.

Den mittelbaren Weg, den Sie, Herr Marschall, zur Beantwortung meines Briefes vom 1. März eingeschlagen, da Sie sich hiezu der Hand des Herrn Neidhardt, General-Quartiermeisters der Armee, bedienten, betrachte ich blos als eine reindiplomatische Formalität, und stelle derselben Soldatenoffenheit, Menschenliebe und meinen festen Entschluß entgegen; derselbe müßte dem großmüthigen Herzen des Kaisers angenehm sein, indem er die Verhinderung des Blutvergießens zweier Nationen bezweckt, welche bestimmt sind, sich gegenseitig zu achten.

Die polnische Revolution, Herr Marschall, ist keinesweges blos das Werk der überspannten Einbildung der Jugend; sie ist vielmehr das Ergebniß zahlreicher Misbräuche und häufiger Verletzungen der Verfassungsurkunde, welche eine gänzliche Vernichtung dieser Constitution befürchten ließen.

Die polnische Nation weiß wohl Alles, was sie vom Kaiser Alexander erhalten hat, zu schätzen, sie ehrt das Andenken dieses Monarchen in Seinen Nachfolgern, und wenn Se. M. der regierende Kaiser,

sich in der Hauptstadt des Königreichs gezeigt hätte, um den Uebeln des Krieges ein Ende zu machen; wenn er im Senate, in der Landbotenkammer und im Heere als ein Vater aufgetreten wäre, der die polnische Nation, hinsichtlich der ihr durch das königliche Wort so feierlich verbürgten Rechte, sicher stellt, so würde, das auf ein solches Zutrauen stolze Polen sich in die Arme des Vaters, der seinen Kindern allen Segen des Friedens bringt, geworfen haben.

Sie sagen, mein Herr, daß die Akte, welche den Thron für erledigt erklärte, alle Beziehungen unter den russischen und denjenigen Autoritäten, welche an dieser Akte Theil genommen, aufheben mußte.

Betrachten wir diese Frage freimüthig und etwas näher. Die Entthronungsakte wurde erst dann von beiden Kammern beschlossen und angenommen, nachdem die an unserm Grundrecht verübten Gewaltthaten genau und gründlich untersucht wurden; es bedarf daher, (worüber Sie, mein Herr, gewiß nicht erstaunen werden) sehr kräftiger Motive und starker Gewährleistungen, wenn sich die Nation zur Aufhebung dieser Akte entscheiden sollte; ohne dieselben würde sie dadurch ihrer Ehre vor den Augen des ganzen Europa zu nahe treten und sich dem Vorwurfe einer tadelnswerthen Leichtsinnigkeit aussetzen. Geruhen Sie ferner zu bemerken: daß eine Nation, welche seit einem halben Jahrhundert nicht allein keinen ihrer mit dem Petersburger Cabinette geschlossenen Traktate treu beobachtet gesehen, sondern 15 Jahre hindurch Zeuge der öffentlichen Verletzungen ihrer constitutionellen Charte gewesen, durchaus argwöhnisch sein muß und nur mit der größten Vorsicht zu irgend einem Vergleich schreiten kann; sie würde sich sonst

nur dem Willen des Stärkern unterwerfen, ohne die Rechte des Schwächern ſicher zu ſtellen (**elle subirait la volonté du plus fort, sans garantir aucun des droits du plus faible.**)

Endlich erlauben Sie mir noch, Herr Marſchall, Sie aufmerkſam zu machen: daß, da wir beide von der Ueberzeugung des, von dem Aufhören dieſes Krieges ſich ergebenden Wohles durchdrungen ſind, es blos von Ihnen abhängt, einen Pacificationsplan zu entwerfen, der ſowohl den edelmüthigen Geſinnungen des Monarchen als der Ehre der polniſchen Nation angemeſſen ſei. Denn vorausgeſetzt, daß die ruſſiſche Armee immer den Sieg davon tragen werde, ſo können noch ſo viele Triumpfe keineswegs unſere Rechte entkräften, und die Grundlage, worauf ſie geſtützt ſind, vernichten.

Es kann Ihnen, Herr Marſchall, nie gelingen, das Unrecht, welches an Polen verübt werden ſoll, für rechtmäßig zu erklären. Können Erfolge, die mit dem Blute und der Vernichtung einer ganzen Nation erkauft werden, dem hochherzigen Monarchen ſchmeicheln, oder vor dem ſtrengen Richterſtuhle der Geſchichte Gnade finden?

Ich bitte Sie demnach, Herr Marſchall, die Wege zu einer Pacification vorzubereiten, **welche auf eine redliche Wechſelſeitigkeit gegründet ſei** (**qui aurait pour principe une équitable reciprocité**) und welche, indem ſie mittelſt ihrer Artikel, die Ehre der Nation, ihre Rechte, Freiheiten und perſönliche Sicherheit feierlich verbürgt, uns, ohne Anwendung irgend einer fremden bewaffneten Macht zur conſtitutionellen Ordnung zurück bringe. Dieſe Macht würde ganz nutzlos ſein, da

die bei uns herrschen sollende Anarchie, wie Sie mir, Herr Marschall, glauben können, in der That gar nicht existirt; da hingegen ein fremdes Heer sehr schädliche Ungehörigkeiten hervorbringen könnte. (**Elle pourrait d'ailleurs entreiner de trés graves inconveniens.**)

Ich habe hiermit die Ehre gehabt, Ihnen die Gefühle, welche der Brief des Herrn Neidhardt in mir hervorbrachte, auszudrücken, und von denen der gute, vernünftige und tapfere Theil der Nation mit mir zugleich durchdrungen ist. Beurtheilen Sie dieselben als ein Mann, welcher sich für das Wohl der Menschheit interessirt. Genehmigen Sie u. s. w.

(gez.) Skrzynecki.

IV.

Brief an den General Geismar.

Ich habe von dem Briefe, welchen Ihnen die Herren Kalaczkowski und Graf Mycielski überbracht haben, Kenntniß genommen.

Sie können diesen Parlamentairs, sobald sie wieder bei den Vorposten eintreffen, erklären: daß ich eine Unterredung mit denselben ganz zwecklos finde, da ich dem Grafen Mycielski zweimal in Grochow alle meine Ansichten über die unglücklichen Ereignisse in Polen, ohne Hehl und Winkelzüge ausgesprochen habe; ich könnte sonach nur auf meine mündlichen. und in dem auf meinen Befehl an diesen Offizier vom General-Adjutanten Neidhardt gerichteten Briefe noch näher bestimmten Erklärungen, Bezug nehmen, und wiederholentlich bemerken: daß das Ver-

sprechen des Kaisers, welcher eine völlige Amnestie und Verzeihung des Vergangenen für alle zur Pflicht Zurückkehrenden, proklamirt hat, treu erfüllt werden wird. Genehmigen Sie u. s. w.

(gez.) Gr. Diebitsch Zabalkanski.

Die ganze Nation mußte es in freudiges Erstaunen setzen, daß es ihrem Oberbefehlshaber durch so gemäßigtes, offenes und ritterliches Benehmen vor Beginn des neuen Kampfes wieder gelungen war, so eklatant das gute, große und heilige Recht der polnischen Sache, und jene, auf rohe Gewalt sich stützende, Ungerechtigkeit eines, jede Genugthuung für schändliche Behandlung und Erdrückung seit vielen Jahrzehenten verweigernden brutalen Stolzes vor der Meinung Europa's darzulegen — in dem Befangensten die tiefste Ueberzeugung von der Heiligkeit des reinsten Kampfes zu erzeugen, und dadurch derselben einen Dienst zu leisten, der einer bereits gewonnenen glorreichen Schlacht an die Seite zu setzen war. Mit um so größerer Gleichgültigkeit konnte Skrzynecki auf die wenigen Unsinnigen in der Nation blicken, deren jeder Unterhandlungsversuch eine Demüthigung der Nationalehre, ein Verrath am Vaterlande schien, und es war wohl vorauszusehen, daß jeder spätere Versuch, bei einem etwaigen Unfalle den Oberbefehlshaber mit dieser Correspondenz zu verdächtigen, mit

Verachtung von der ganzen Nation zurückgewiesen werden würde. Vielleicht hat nichts der polnischen Sache so aufgeholfen, nichts der russischen so geschadet in der öffentlichen Meinung Europa's, als die Mittheilung dieser Correspondenz, und die Preuß. Staatszeitung fühlte wohl, welchen Dienst sie den Russen leistete, daß sie dieselbe ihren Lesern, der großen Masse des Preuß. Staates, verstümmelt übergab. Der Schaden, den Diebitsch durch die Art seiner Antworten seinem Kaiser zufügte, dürfte nach Jahrhunderten von dem russischen Kabinet noch beklagt werden. Als wolle der Himmel selbst mit seiner Hand solchen Uebermuth züchtigen, brach seitdem ein Unfall über den andern auf das russische Reich ein. Die Gelegenheit, es zu erhalten, durch einige Nachgiebigkeit oder auch nur Zögerung oder auch nur unverletzende Antwort, ward auf immer hingegeben, und sie dürfte nie wiederkommen! Des leisesten Gewissensskrupels erledigt, flog der polnische Adler federleicht und mit seinen glänzenden Schwingen zum Himmel empor, und wiegte sich gar bald in den Lüften über allen den alten Provinzen, in denen er vor 70 Jahren noch gekreist.

Wenn man auch Szkrynecki's Pläne, so weit sie bis diesen Augenblick, wo wir dies schreiben, offen vorliegen sieht, verfolgt, so hatte er besonders nöthig, die Güte noch einmal zu versuchen, um sich volles inneres Recht vor sich selbst und den Völkern zu seinen

Operationen zu verschaffen. Hätte er blos wollen das jetzige Königreich in seinen bisherigen Gränzen vertheidigen, so brauchte er warlich dieser öffentlichen Genugthuung nicht. Aber er betrachtete sich von dem Augenblick seiner Wahl als Feldherr des ganzen alten Polens, und, wie aus allen seinen religiösen Aeußerungen und Handlungen hervorgeht, als ein von Gott erkorner Wiederhersteller seines ganzen alten Vaterlandes. Wie Gustav Adolph stand er sich als Gotteskämpfer da, und strebte diese Ueberzeugung, den mächtigsten Hebel zu großen Thaten in allen Zeiten, der Nation und dem Heere einzuflößen. Seine Operationen und Pläne gingen auf den Angriff der mit Rußland einverleibten polnischen Provinzen hinaus, und darum seine Anfrage bei Diebitsch, ob der Kaiser nunmehr dem Versprechen Alexanders und den Verhandlungen auf dem Wiener Congreß gemäß, dies alte Polen als einen besondern, dem Zustande der Civilisation und den geistigen Bedürfnissen des Volkes entsprechenden Staat unter seinem Scepter herstellen wollte, in welchem Falle die Nation, die Thronentsetzung zu widerrufen, geneigt sei. Es war gewissermaßen, als biete er dem russischen Zaar zum Unterpfand der Aussöhnung die alte glänzende constitutionelle polnische Krone an. Der Zaar wies sie zurück, auf sein vermeintliches Recht gestützt, das ganze Land als sein Eigenthum besitzen und es in der alten Sklaverei erhalten zu dürfen. Nun war

das Ziel des Kampfes, seine Heere, die den Fortschritt der Cultur, Freiheit und Civilisation Polens gewaltsam hinderten, aus allen Gränzen des Königreiches bis an die Düna und den Dnieper hinauszuwerfen. Von diesem Standpunkt aus muß der polnische Kampf von hier an betrachtet werden; er war es zwar von Anfang an; doch trat er jetzt so in bestimmtes klares Bewußtsein der Nation und ihrer Führer, und gestaltete alle Pläne nach diesem Ziel. Wir können um so gewisser dies schon hier aussprechen, als Skrzynecki in allen öffentlichen Aktenstücken von dem Augenblick an das bisherige Polen „den Theil des Landes nennt, welcher das sogenannte Königreich Polen bildet." —

Hiemit steht nun auch in dem allerinnigsten Zusammenhange, was kurz vor Skrzynecki's Auszuge aus Praga auf den Reichstagssitzungen vom 24., 25. und 26. März verhandelt wurde, — die nunmehr für nöthig erachtete Berathung der Grundverleihung von Eigenthum an die Bauern. Sollten nämlich die Operationen in den altpolnischen Provinzen einen günstigen Fortgang haben, so mußte denselben eine neue glorreiche Aera ihres gesellschaftlichen Zustandes von fern gezeigt werden. Dort war noch Alles leibeigen; während der Bauer in Polen persönlich seit 23 Jahren — seit 1807 — und gesetzlich frei war. Aber nicht dies Glück allein, sondern auch das des eignen Heerdes mußte den

Litthauern, Volhyniern, Podoliern und den Einwohnern der Ukraine winken, wenn sie ihr Alles zur Anschließung an eine neue Regierung und deren Aufrechthaltung daran zu setzen sich begeistert fühlen sollten. Denn die blos persönliche Freiheit zu erringen, wie sie der Bauer im Königreich Polen so lange schon genoß, daß er nämlich, wenn ihn der Gutsherr drückte oder mishandelte, nicht an die Scholle gebunden war, sondern auf ein anderes Gut auswandern und von da ungefährdet Recht gegen seinen Bedränger suchen konnte — dies — ein so großes Gut es ist — konnte dem Bauer in jenen Provinzen der Lebensaufopferung nicht so würdig erscheinen, als er überall wie ein Familienglied von seinem Herrn behandelt wurde, und in einem rein patriarchalischem Verhältniß zu ihm stand. Rührend ist, was in einer Zeitschrift deshalb neulich erzählt wurde, — wie der Fürst Adam Czartorysski — und hier ist wieder sein edles Bild — in Petersburg seine Güter in der Ukraine verkaufen wollte, und aus den weiten Steppen eine Deputation seiner Bauern nach Petersburg kam, Geld mitbringend und die flehentliche Bitte, sie zu behalten. — Eigenthum, Besitz — dies lockende Wort mußte ihnen hier in den Ohren tönen. —

Noch mehr aber werden uns der oben angegebene Zweck und der nun definitiv heraustretende Standpunkt des polnischen Kampfes klar erscheinen, — und wir zugleich auf's Neue das besonnene und kluge

Verfahren des gesetzgebenden Körpers bewundern müssen, wenn wir das Projekt zwar besprochen, lange verhandelt — endlich doch aber noch nicht angenommen sehen, „weil man über die Bauern auf den Nationalgütern in Polen nicht eher etwas bestimmen wolle, bis man sich mit den Ständen in den altpolnischen Provinzen darüber berathen könne.“ So betrachtete man also jetzt schon die Sache als so gemeinsam mit ihnen, daß man sich nicht allein über die Bauern auf den Nationalgütern im Königreich ohne sie zu berathen ein Recht zu haben glaubte, trotz daß dadurch die Privat-Interessen der dortigen Edlen unmittelbar nicht berührt wurden. Zweitens schonte man sie auch dadurch, weil das Beispiel auf den Nationalgütern zu ansteckend für die Privatgüter war, um nicht die Besitzer derselben mit ihren Bauern zu überwerfen; drittens aber gab man doch durch die Berathungen den Bauern dort zu verstehen, daß, wenn etwa ihre Edelleute sich einer Sache nicht anschließen wollten, die jenen Freiheit und Besitz in Zukunft bringen müsse, es am Ende nur auf sie ankomme. Man hielt also die Edelleute dadurch zugleich in Schach, und zwang die Egoistischeren gutwillig zu thun, wozu sonst mit größerm Verlust sie Gewalt nöthigen könnte.

Wären übrigens die Verhandlungen über diesen Gegenstand, den wichtigsten und entscheidensten in der ganzen Sache — denn wir sehen, wie er später selbst

Aufstände im Moskowitenlande erregte — in den auswärtigen Zeitungen theils böswillig von den gescheuteren, theils als etwas Unwesentliches von den vielen bornirteren — nicht vorenthalten worden — es würden schon längst selbst geistreiche Männer, wie Menzel, Wurm u. s. w. nicht so verkehrte Ansichten von dem Verhältniß der Bauern und des polnischen Adels geäußert und die Sache immer noch in der Volksmeinung gefährdet haben. Wie der polnische Adel beschaffen — wie er in keiner Weise mit dem anderer Länder zu vergleichen — wie er die glühendsten Patrioten, die einzigen Träger der Freiheit, des Lichts, der Cultur in Polen stets erzeugt — welcher Aufopferungen er fähig — wie er sich um des ganzen Volkes Willen seiner Vorrechte freiwillig entkleidet — wie selbst Napoleon das anerkannt habe — das wäre aus einem nur etwas tiefern Studium der polnischen Geschichte zu ersehen. Wir wollen deshalb wenigstens doch einen Theil der Rede hier anführen, mit welcher Swidzynski den Gesetzentwurf vor die Landbotenkammer brachte:

Zuerst setzt Swidzinski auseinander, daß der Grundbesitzer bei dem Besteuerungssystem der vorigen Regierung im Grunde weit schlimmer daran gewesen wäre, als der, freilich durch die Russen absichtlich niedergedrückte Bauer, indem alle Abgaben nur auf den Ackerwirth fielen, alle andre ackerbautreibende

Classen dagegen, wie die zur Miethe wohnenden Bauern (Komornik) die Tagelöhner und das Gesinde nichts von der mindesten Abgabe wußten. Dies war die Ursache, warum Gutsbesitzer wie Bauer gänzlich verarmten. Der letztere konnte sich sogar aus der drükkenden Lage befreien, indem er die Wirthschaft verließ, und seinen kummervollen Stand gegen den des sorgenfreien Tagelöhners vertauschte, während der erste, durch sein Eigenthum an den Boden gefesselt, unablässig mit, seine Kräfte übersteigenden Schwierigkeiten zu kämpfen verurtheilt war, und, wenn ihn nicht eine außerordentliche Energie, Gewerbthätigkeit oder Nebenhülfsmittel retteten, den Gläubigern des Nachlasses seiner Väter Platz machen mußte.

Der jetzige Gesetzentwurf habe hauptsächlich zweierlei Bestimmungen, von denen die eine feierlich bekennt: daß der Bauer auf den Nationalgütern Erbeigenthümer des Bodens ist, den er besitzt, und die andere an die Stelle der bisher verrichteten Frohnen einen baaren Grundzins festsetzt.

Diese beiden Mittel sind keinesweges eine neue Wohlthat, oder eine Gabe, sondern blos eine Wiedereinsetzung des Ackermanns in den Stand, in welchem er sich vor dem Erlaß des, in Beziehung auf den Verkauf der Nationalgüter unrechtmäßigen Dekrets von 1828 befunden hat. Sogar zu altpolnischen Zeiten war er, wie die Verordnung der Kronreferendaria vom Jahr 1784 bezeugt, von

dieſer landesväterlichen Behörde als Erbeigenthümer ſowohl der Ackergebäude als auch des Geſpanns, und ſogar des im Beſitz habenden Grundſtücks betrachtet. Jeder Bauer war berechtigt, dieſes Eigenthum zu verkaufen; Niemand konnte ihn daraus verjagen; ſogar der Bauer, welcher nicht gut wirthſchaftete, und keine Frohndienſte leiſtete, durfte nicht aus ſeinem Beſitze ohne Entſchädigung verdrängt werden. Die ſpätern Regierungen, als die Preuſſiſche, Oeſterreichiſche, des Herzogthums Warſchau und die des Königreichs haben dieſen Grundſatz ſanktionirt. Der Kaiſer Alexander ging noch weiter: er ließ überall an die Stelle der Frohnen die Höhe des Grundzinſes beſtimmen, und wenn die dazu entſendeten Beamten größere Kenntniß des Landes beſeſſen, und gemäßigtere Bedingungen geſtellt hätten, ſo würden bereits alle Bauern in den Staatsgütern, wie bis jetzt deren Hälfte, dieſe Freiheit genoſſen haben. Alle erhielten indeß das Verſprechen der Befreiung von den Frohndienſten. Aber dieſe wohlthätigen Geſinnungen für den Bauer dauerten nur ſo lange, als der Kaiſer die freiſinnigen Grundſätze für das ganze Land nicht änderte. Es verſchwanden unſre Freiheiten und mit der Rückkehr des Autokraten zu den Anſichten des Despotismus mußten auch die Hoffnungen des polniſchen Ackermannes ſchwinden. Der anbefohlne Verkauf der Nationalgüter mit Uebergehung ſeiner unveräußerlichen Rechte und die den neuen Käufern gewährte Ausſicht,

den Bauer seines heiligsten Eigenthums zu berauben, war sogar ein von dem Frevel den unrechtmäßigen Käufern hingeworfener Köder, da er sonst den fürstlichen Minister (Lubecki) voraussetzen ließ, daß der hohe Kaufschilling und das schwankende Eigenthum den Käufer zurückschrecken würden.

Allein die Revolution hat dieses satanische Werk zerstört u. s. w."

Nach diesen Vorbereitungen mußte der Feldzug nun auf eine ganz andre Weise sich wieder eröffnen.

Hinsichtlich der Stellung der polnischen Truppen bei dem neuen Ausbruch der großen kriegerischen Ereignisse wissen wir nur so viel, daß die Hauptarmee in und um Warschau lagerte, während Dwernicki seit dem 7. März in (†) und unter den Kanonen von Zamoc, der General Sierawski mit circa 6000, durchaus nur aus Rekruten bestehender Truppen, Pulaw gegenüber auf dem linken Weichselufer stand; dagegen war Uminski schon gegen Ende des Monats gegn den Bug und die Narew bei Pultusk aufgebrochn, und hatte das Corps des General Sacken, das dort stand, auf die Garden zurückgetrieben, welche mit ihrer Tete am 17. März in Lomza angekummen, die Wojewodschaften Augustowow und einen Theil der von Plozk ocupirten. Ganz oben in der Zunge bei Mariampol und Suwalki be-

fand sich ein kleines Corps von einigen tausend Russen unter dem Commando des Staatsraths Fricken. Diebitsch hatte sein Hauptquartier mit dem Pahlenschen, Wittschen und Schachoffskoischen Corps und der Reserve in Garwolin, und bereitete den Uebergang über die Weichsel beim Einfluß des Wieprz in dieselbe bei Bobronicki vor. Viele Anstalten dazu an Pontons u. s. w. waren herbeigeschafft und auf der ganzen Linie Lärmstangen aufgesteckt worden, welche den verschiedenen Corps den gemeinschaftlichen Uebergang verkünden sollten. Auch hatte man mehrmals versucht, durch Schiffe mit Granaten und Brennstoffen versehen, die man von Karczew her auf der Weichsel herabließ, die Brücke von Praga zu durchbrechen. Doch immer hatten die, den Schiffen in Böten nachfolgenden Kosaken sie vergebens mit ihren Piken von den Orten, wo sie getrandet, loszumachen und sie bis Warschau zu treiben versucht. — Vor Praga stand etwa 2 Meilen bei Wawre Geismar, 3 Meilen weiter bei Dembe-Wielki in einer festen Stellung Rosen mit dem 6. Corps. Ganz südlich um Lublin, Pulawy und Zamosc Toll mit Truppen von Witt und Kreutz. Die Verbindung der Garden mit Geismar und Rosen war durch den Bug unterbrochen, die der letzteren mit der Hauptarmee ebenfalls keine direkte.

Skrzynecki beschloß nun durch einen kühnen Ueberfall die vor Praga stehenden Corps anzugreifen,

dadurch Diebitsch zur rückgängigen Bewegung und vom Uebergang über die Weichsel abzubringen, und Dwernicki Luft nach Volhynien zu verschaffen, indem Diebitsch alsdann seine Streitkräfte alle zu vereinigen suchen mußte.

In dieser Absicht ließ er zuerst durch Uminski die Garden und das Sackensche Corps am Narew beschäftigen. Derselbe ging bis Rozan vor, und schlug sich am 30. März in einem kleinen Gefecht glücklich mit Sacken.

In derselben Nacht vom 30. zum 31. bereitete nun Skrzynecki den Hauptschlag vor, der ganz Europa zugleich mit der polnischen Nation elektrisirte, seinen Namen verewigte, die ganze Physiognomie des Krieges änderte, den General Diebitsch, den großen Angreifer, in die Defensive warf, und auf den kurz vorher gegangenen Briefwechsel beider Feldherrn und ihr verschiedenes Benehmen ein glänzendes Licht warf.

Schon mehre Tage vorher hatten die Zeitungen immer die bevorstehende Ankunft des französischen berühmten Generals Exelmans verkünden müssen, und am 30. Abends gab Skrzynecki seinen Offizieren ein großes Fest, und sorgte dafür, daß die russischen Vorposten erfuhren, dasselbe werde dem angekommenen General zu Ehren gegeben. Dieselben waren um so weniger auf der Huth. Keiner von Skrzynecki's Offizieren wußte eine Sylbe von dem Vorhaben. Als man spät in der Nacht vom Weine

und patriotischen Toasten aufgeregt war, stand Skrzynecki plötzlich auf und verkündete, er werde sogleich die Russen angreifen. In lautem Jubel umarmten sich die Offiziere. In der ahnungslosen Stadt war Alles todtenstille. Die Brücke nach Praga war dick mit Stroh überdeckt, so daß kein Laut von den um Mitternacht hinüberziehenden Truppen, von den hinübergefahrnen Kanonen erklang. — Drei Divisionen Infanterie mit der Reservecavallerie unter Rybinski, Gielgud und Dziekonski so wie unter Kaminski, Kicki und dem eben angekommenen französischen Obersten Romarino, Sohn des Marschall Kannes, setzten so über.

Geismar stand unterhalb Wawre in einer von der Natur schon starken Position verschanzt; denn alle Moräste, welche während der Schlacht vom 25. Februar noch zugefroren waren und die Armee auf denselben agiren ließen, waren jetzt unzugänglich und schützten die Russen, deren Verschanzungen man sich nicht anders von der Fronte als auf dem langen Grochowschen Defilé, welches von ihnen besetzt und von einer starken Artillerie vertheidigt war, nähern konnte.

Die Division des Generals Rybinski und die Cavalleriebrigade des Gen. Kaminski wandten sich links nach Zabki zu durch die Moräste, von wo am 25. Februar Schachoffskoi gekommen war, um Geismar in die Flanke und in den Rücken zu fallen. Einige Zeit später rückte der General Kicki

blos mit der Avantgarde der übrigen Truppen auf der Hauptstraße gegen Grochow vor, und wartete auf das Signal der Attake des Generals Rybinski, um den Feind in der Fronte anzugreifen.

Ein dichter Nebel lag auf den Moräſten, auf welchen Rybinski bei Tagesanbruch ankam. Er hob dort den feindlichen Poſten auf. 4 Bataillone des 1. Regimentes gingen nach dem rechten Flügel Geismars mit 4 Schwadronen; der linke Flügel dehnte ſich in dem berühmten Wald hinein. Eine andre Abtheilung vertrieb die Ruſſen aus Okuniew.

Unterdeſſen war Geismars Aufmerkſamkeit blos auf Kicki mit der Avantgarde gerichtet und ſo erfuhr er von der Diviſion Rybinski erſt, als dieſe bereits ihn im Rücken überfallen und ſeine Reſerve angegriffen hatte. Trotz dem, daß Kicki beim erſten Schuß des Gewehr- und Kanonenfeuers die ruſſiſchen Vorpoſten aus Grochow und dem Walde vertrieb, kam er zu ſpät. Denn das 1. und 8. Regiment unter Rybinski hatten die Schanzen bereits mit dem Bajonett erobert, 4 Kanonen mit Beſpannung, 2 Fahnen, einige Munitionen, eine Menge Gefangener erbeutet. In 2 Stunden war Geismars Corps aufgelöſt, und um 1 Uhr erfuhren die Bewohner von Warſchau das Unternehmen und den erſten Sieg zugleich durch das Einbringen von 2 Kanonen, 2 Fahnen und 2000 Gefangenen.

Die Volksmenge ſtrömte den Eingebrachten un-

ter Jubel zu. Radziwill zeigte die edle Gesinnung, seine Freude über die Erfolge seines Nachfolgers am lautesten werden zu lassen. Er eilte aus seinem Hause auf die eskortirenden Soldaten zu, und drückte Jedem die Hand. Dann gab er der edlen Nation das hochherzige Beispiel, daß er die Gefangenen unterstützen und verpflegen ließ. Personen beiderlei Geschlechts beeiferten sich, den Russen Lebensmittel und andre Gaben zu bringen, und ein russischer Offizier auf das Tiefste von dem Edelsinn der Nation gerührt, rief dem Fürsten ein: „vive la liberté“ zu, das schönste Ergebniß polnischer Siege.

Als Skrzynecki aber seinen ersten Angriff mit so unerwartetem Erfolge gekrönt sah, beschloß er in dem Augenblick die gewiß möglichsten Vortheile daraus zu ziehen, und ihn an demselben Tage mit einem zweiten zu krönen. Der General Gielgud, dessen Truppen noch nicht zum Gefecht gekommen, mußte die Spitze der Colonne bilden und sogleich dem Feinde auf der Landstraß von Siedlce nachsetzen; die übrigen Truppen folgten in einiger Entfernung. Die Truppen, die bereits 2 Meilen früh zurückgelegt, marschirten bis Nachmittag noch die übrigen 3 nach Dembe-Wielki, durch Waldungen, aus welchen sie beständig den sich setzenden Feind werfen mußten. Um 3 Uhr stieß Skrzynecki dort auf das ganze Corps des Generals Rosen; es war der Schlüssel vieler wichtiger Communikationen, und mußte noch denjel-

Ton Ihr genommen werden. Jede Gewalt, Gesetz, Ehre, Ehren-Ämter müssen sie verachten, denn sie gehören ihr nicht an. Sie entbehrt 4. Eigenschaft der Gesetzlichkeit, auch sind Ehre und Gewalt Gesetze, und Gesetze sie zu Unterdrückung unwürdiger, betrachtet sie als Ungerechtigkeit, Gewalt, Unterdrückung. Sie ist ja so tugendhaft, daß sie Gesetzgeber sich bei Gesetzen brach hat Ehre. Die Ehre ihrer Ehrenen und ist auf Gesetzen, Gesetzen und Ehren-Ämter. Ja ihren Tugendhaft war die Gesetzen gesetzlich, die Gesetzgeber und die Ehrenen gesetzlich, die Ehrenen und die Ehrenen gesetzlich, die Ehrenen und die Ehrenen gesetzlich, die Ehrenen

mahlen, und Schlesien; bei den Gebieten, welche immer in die Hände Fremder, aus denen Sitten Blut an schwemmt ist getan. Jenes 4 Millionenstaat hat 5 Kronländer, Ungarn, Kroatien, Slavonien, Siebenbürgen; 2 Nebenländer: und der neue Zuwachs Bosnien und Herzegowina. Dieses hat 4 Millionen und 2 Kronländer, Böhmen (5 Millionen und 16 Kronländer) endlich 12,000,000 Einwohner, und 4 Nebenländer (12 Millionen). Diesen beiden eben 6000 bis Bauer und 15,000 Reiter eine Ordinari-Zahl bei Armee mit 15,000 neuen Reitern und 60,000 Mann, so ist dies, bei der Größe dieser Länder und Einwohnern gerichtet und in unverhältnismäßig Kampf haben 6 Millionen gedrängt.

Die gegenwärtige Bedeutung der Bedeutung ist nicht in der Größe seiner Armee, sondern in der Größe seiner Einwohnerzahl. Ungarn hat Bauer und Reiter, Bauer und Reiter, Bauer und Reiter,

ligkeit im Siegen könne den Polen nur die Jungfrau Maria verleihen, welche sie führe. An der Spitze der polnischen Colonne jagte das 2. Uhlanenregiment, das noch nicht die vorigen Tage im Feuer gewesen, und stürzte über Alles her, was nur von ihm erreicht wurde. Eine einzige Escadron, die 3., sprengte unter Anführung des Wladislas Zamoyski allein mehre Bataillone, und eroberte drei Fahnen. Der Russen hatte sich ein solcher Schrecken bemächtigt, daß bedeutende Abtheilungen beim Anblick eines einzigen polnischen Soldaten die Waffen niederlegten und die Landleute sogar bewaffnete Gefangene einbrachten. So bewaffnete während der Flucht der Russen der Bürgermeister der Stadt Dobre, wo Skrzynecki den Grund zu seinem Ruhm am 71. Februar gelegt, 150 Einwohner mit, von den Russen weggeworfenen Carabinern, und setzte den Fliehenden nach. Der mit seiner Reiterei vordringende Lubienski sah, wohin er nur kam, die Truppe dieses Bürgermeisters, Zebrowski geheißen, vor sich, die den zersprengten Feind bis jenseits des Liwiec verfolgte. Darum die ungeheure Masse von Gefangenen und Todten und Verwundeten, welche die Russen an diesen beiden Tagen hatten. Skrzynecki gab in seiner Bescheidenheit selbst im zweiten Berichte noch die Zahl der Todten auf 2000, die der Gefangenen auf 9000 an; später aber berichtigte er es dahin, daß die Gefangenen 11,600 betrugen, aus der An-

zahl der Leichen aber der ganze Verluſt der Ruſſen mindeſtens auf 15,000 zu ſchätzen wäre. Ein General (Lewandowski), 4 Oberſte und 100 Subalternoffiziere befanden ſich unter den Gefangenen. Die übrige Beute waren 5 Fahnen, 12 Kanonen meiſt mit Geſpann, 50 Munitionswagen, 4 Feldapotheken, 6000 Stück Gewehre — die koſtbarſte Beute, — eine Menge Magazine, Fuhrwerk, Gepäck u. ſ. w.; endlich — Skrzynecki's Herzen das Theuerſte — ein Lazareth, worin 120 polniſche Schwerverwundete aus den Februarſchlachten.

So erklärlich der geringe Verluſt der Polen aus der vollkommenen Ausführung der getroffenen Anordnungen, der wirkſamen Angriffe, dem Nebel bei Wawre und dem paniſchen Schrecken der Ruſſen iſt, ſo iſt doch die kleine Einbuße von 450 Mann an Todten und Verwundeten wahrhaft erſtaunenswerth. Auch fühlte dies ſelbſt der gemeine polniſche Soldat, der ſich nach dem Siege auf die Knie warf und Freuden-Thränen weinte. Aus den Dispoſitionen geht auch hervor, daß Skrzynecki ſich dadurch ſolche Ueberlegenheit über die Ruſſen verſchaffte, daß er bei den verſchiedenen Gefechten immer andere Truppen brauchte, und andere Generale, zugleich dadurch jedem ſeinen Theil am Siege laſſend. So fochten des Morgens Rybinski, Kaminski, Romarino und Kizki; des Abends Gielgud, Malachowski und Skarzinski; am andern Morgen Lubienski, immer

mit andern Regimentern. Die Ueberlegenheit der polnischen Cavallerie, zu welcher dies Volk geboren ist, sieht man auch daraus, daß, während die Infanterie aus lauter alten Regimentern bestand, von den 18 Schwadronen Cavallerie 10 neue Truppen waren.

Den ersten Bericht erstattete Skrzynecki um 10 Uhr Abends am 31., nachdem er 20 Stunden nicht vom Pferde gekommen. Am andern Morgen traf ihn der Ueberbringer des Militairkreuzes von Seiten der Nationalregierung beim Verfolgen des Feindes, und händigte ihm mitten im Kampfe die bescheidene Belohnung ein.

Wie trefflich Skrzynecki gerade seinen Zeitpunkt gewählt und wie genaue Nachrichten er von den Bewegungen der russischen Hauptarmee hatte, zeigte sich dadurch, daß gerade am 31. März die letzten Truppen des Generals Diebitsch von Latowicz aus aufgebrochen waren, um der Hauptarmee nachzufolgen, die in vollem Marsche zum Uebergang über die Weichsel sich befand; mithin gerade sich am meisten von Geismar und Rosen entfernt hatte. Zu diesen sollten wahrscheinlich in diesem Augenblick die Garden stoßen, um sie gegen jeden Angriff der polnischen Armee von Praga aus stark genug zu machen. Denn an demselben Tage kämpfte Uminski mit ihnen am Narew, und am 9. seine Vorhut unter Andrychiewicz schon in der Gegend von Wengrow; weshalb sie schon seit einigen Tagen aus den

Wojewodschaften Plozk und Augustow nach Siedlce hin über den Bug gegangen seyn mußten. Wir sprechen von diesen Gefechten später. Der ganze Plan des Generals Diebitsch war so wie in einem Ru zum zweitenmale vereitelt; Rosen nicht nur von den Garden getrennt, sondern mit Geismar beinahe ganz vernichtet, und am 1. April schon fiel der Hauptarmee der gleich Abends von Dembe detachirte General Skarzynski in den Rücken, nahm ihr Gefangene, Munition, Lebensmittel, und weckte dadurch den Feldmarschall erst aus seinem Traume.

Lubienski hatte die Russen bis jenseits des Kostrzyn getrieben, und Skrzynecki beabsichtigte nun, durch eine noch größere Demonstration den General Diebitsch vom Uebergang über die Weichsel abzuhalten, ihn zum Rückzuge nach dem Bug oder Siedlce zu nöthigen, und allenfalls eine Schlacht deshalb anzunehmen, — hauptsächlich auch, damit nun der, immer noch bei Zamosc unthätig und von den Russen eingeengte Dwernicki seinen Hauptzug antreten könne. Er ließ deshalb den General Lubienski am Kostrzyn stehen, und begab sich mit den Hauptstreitkräften nach Siennica, wo so lange das Hauptquartier von Diebitsch gewesen. Skarzynski und Chrzanowski drangen bis Zelechow vor, wo die Russen hatten Halt machen müssen. Sie gingen weiter vor, und Skrzynecki concentrirte seine ganze Armee, selbst mit Heranziehung Lubienski's und

einer Division des Generals Mühlberg, die erst aus Praga gekommen, hinter dem Swiderbach bei Latowicz, vor seiner Fronte Moräste. Die Armee von Diebitsch rückte auf eine Meile weit am 4ten April heran, wagte aber die Polen in der starken Stellung nicht anzugreifen, und ging wieder zurück. Warum Diebitsch von nun an nicht gleich sich rechts nach Siedlce wandte, und tiefer unten nach Ryki zurückging, ist nicht wohl einzusehen. An einen Uebergang über die Weichsel war wohl unter diesen Umständen schwerlich mehr zu denken, wiewohl ein Brief aus dem russischen Hauptquartier vom 2. April noch angiebt, man werde sich daran durch den Rosenschen Unfall nicht hindern lassen. Vielleicht hat Rosen nach Art der russischen Unterbefehlshaber seinen Verlust nicht der Wahrheit gemäß geschildert.

Denn vom 4. bis 9. April stand die polnische Armee bei Latowicz, und konnte hier in Ruhe das Osterfest begehen, das Allen, als das erste im wieder freien Vaterlande nach so herrlichen Siegen doppelt heilig erscheinen mußte. Die Warschauer, Edle wie Geringe, Männer und Frauen beeiferten sich auch, den Rettern des Vaterlandes dieselben so feierlich und wohlthuend als möglich zu machen. Sie sollten die heiligen Tage in altpolnischer Weise begehen auf dem blutigen Schlachtfelde wie zu Haus im Schooße ihrer Familien. Man genießt dort allgemein geweihte Speisen und Getränke, Swiencone genannt, besonders

Schinken und Brod. Auf dem sächsischen Platze in Warschau waren am Tage vor Ostern über 300 Wagen mit Schinken und Brod aufgefahren, welche die Priester zur Osterspeise weihen mußten; in der Nacht der Auferstehung Christi, dieser Nacht, welche nach der ersten Kunde von den glänzenden Siegen die glorreichste seit dem Auferstehen Polens war, fuhren sie unter Begleitung der Nationalgarde nach dem Hauptquartiere ab, trafen am ersten Feiertage Morgens dort ein und wurden dem Oberbefehlshaber zur Vertheilung übergeben. Ein allgemeiner Jubelruf dankte den Patrioten, als die Regimenter zur Empfangnahme nach dem Gottesdienst versammelt wurden.

Unterdessen fand es Skrzynecki nicht gerathen, dem General Diebitsch nachzugehen und sich weiter von Warschau zu entfernen, da die Garden in der Nähe waren, und Rosen bei Siedlce ein Armeecorps unter Pahlen II. von 11,000 Mann an sich zog. Während Diebitsch so bis Ryki zurückging und seine Colonnen vor den Skrzynecki'schen beschäftigt halten mußte, beschloß dieser, der Russen Entfernung zu einem neuen Schlage gegen Rosen zu benutzen. Die Generale Skarzynski und Chrzanowski mußten nach Seroczyn zu eine Scheinbewegung machen, als wolle die Hauptarmee vorgehen, während der General Prondzynski mit 12 Bataillonen, 6 Escadrons und 16 leichten Kanonen über Wodyn nach Siedle zu am 9. marschirte. Durch ein äußerst

combinirtes, und die Russen täuschendes Manöver, durch maskirte Märsche gelang es dem General Prondzynski, Rosen im Dorfe Iganie am Muchawiec jenseits des Kostrzyn, wo er mit etwa 20,000 Mann wieder stand, anzugreifen, gedeckt von der nicht weit von ihm stehenden Hauptarmee. In einem höchst hartnäckigen Treffen, in welchem der polnische rechte Flügel schon zurückgedrängt, die vordringende russ. Colonne aber vernichtet wurde, weil, während Romarino den linken russischen Flügel zersprengt, Prondzynski das Dorf Iganie erstürmt, verloren die Russen wieder gegen 2500 an Todten, Verwundeten und eben so viel Gefangene, — unter ihnen allein 6 Oberste. Das ganze 98. Regiment mußte sich mit Waffen, Munition, Trommeln und Hörnern ergeben. Was noch vom Corps des Generals Rosen bei Dembe übrig geblieben, fand hier sein Ende. Die Russen ermordeten auf ihrer Flucht durch Ignanie mit dem Bajonett vor Wuth die Einwohner, und unter ihnen schwangere Weiber und Kinder. Zwei im Türkenkriege berühmt gewordene russische Jägerregimenter hatten mit hier gefochten, und starke Niederlagen erlitten. Das Regierungsmitglied Barzykowski war in dieser Schlacht, wie Czartorynski selbst bei Wawre und Dembe, gegenwärtig, und erster führte selbst mit dem Bajonett die polnischen Truppen in den Feind. Dennoch schien ein Theil des Planes der Schlacht mislungen zu

sein. Skrzynecki hatte in seinem combinirten Manöver eine Cavalleriedivision so detachirt, daß sie den Russen in dem entscheidenden Augenblicke in den Rücken fallen mußte. Die Ungeschicklichkeit ihres Anführers aber, dessen Namen Skrzynecki schonend verschweigt, wußte sich in seine Lage nicht zu schicken, und kam erst an, als die Schlacht schon vorbei und Rosen in Sicherheit war. Das Resultat wäre ein eben so glorreiches wie in den beiden frühern Schlachten gewesen. Aber es sollte dem Oberbefehlshaber noch mancher General böse Streiche machen, und manchen seiner großen Pläne hemmen.

Jetzt erst hielt es der General Diebitsch für gerathen, sich mit seiner Hauptarmee ganz von der Weichsel zurückziehen, sich am 11. in Siedlce mit den Trümmern des Rosenschen Corps und dem neuen von Pahlen II. zu vereinigen, weil bei einem nochmaligen Angriff der Polen Siedlce erobert, Brzesc Litewski eingenommen, und ihm so alle Communikation auf der Hauptstraße nach Rußland abgeschnitten werden konnte.

Aber auch auf einer andern Seite mußten die Russen bereits um ihre Communikationslinie kämpfen, auf jener Straße, die von Wengrow über Granna in Litthauen nach Bialystock, Grodno und Wilna führt.

Die Vorhut des Generals Uminski war schon in Sokolow jenseits Wengrow gewesen, hatte

dort Gefangene und Magazine erobert, und wurde am 9. von den russischen Garden unter Pinabel angegriffen. Andrychiewicz, der sie kommandirte, zog sich an den Liwiec, und vertheidigte besonders mit dem neuen 20. Regimente den Uebergang höchst brav, bis Uminski ankam; dieser schlug die Russen bis Sokolow wieder zurück. Indeß war Diebitsch bei Siedlce angekommen, und hatte, für seine Communicationslinie fürchtend, den General Dugeumoff mit 7 Infanterie- und 2 Cavallerieregimentern ihm entgegengeschickt, vor denen sich Uminski natürlich zurückziehen mußte, wiewohl er am 16. wieder Wengrow eroberte. Selbst hier hatten die Russen einen Verlust von gegen 3000 Mann.

Diebitsch aber hatte eine so starke Macht bei Siedlce vereinigt, und eine so feste Position vor dieser Stadt zwischen dem Flüssen Liwiez und Kostzeryn eingenommen, daß Skrzynecki auf keine Weise ihn hier, am Ende unnütz, angreifen und Menschen opfern wollte. Er hatte die Russen so paralisirt, daß den Polen jeder Aufschub nur wiederum die größten Vortheile bringen konnte. Da er vermuthete, daß Diebitsch auf jeden Preis eine Schlacht suchen würde, so beschloß er, ihm wo möglich keine zu liefern, sondern blos ihn in seiner Stellung, wohin die Lebensmittel von fern her schwierig gebracht werden konnten, zu beschäftigen, ihn unnütze Märsche machen zu lassen, und seine Aufmerksamkeit von

Litthauen und Volhynien abzulenken, von wo aus die seltsamsten Nachrichten bereits auch in Warschau bekannt zu werden anfingen.

In dieser Absicht erließ er folgenden Tagesbefehl, welcher die Resultate seiner Kämpfe am Besten zusammenfaßt:

Hauptquartier Jendrzejow, 18. April.

„Im Beginn unsers Aufstandes zählte unsre Armee kaum 30,000 Mann. Das argwöhnische Mistrauen unserer Selbstherrscher duldete nicht, daß in unsrem Lande Stückgießereien, Pulverfabriken und ähnliche Anlagen sich befänden. Der Patriotismus mußte eine Armee schaffen. Jetzt haben wir eine zahlreichere, theils mit vom Feinde eroberten, theils in Fabriken eiligst verfertigten Waffen gerüstet. Als der Feind mitten im Winter unsere Wohnsitze überzog, traten wir ihm, die gegnerische Kraft nicht berechnend, entgegen, lieferten in kurzer Zeit viele mörderische Schlachten, deren keine ohne Ehre, mehrere aber glänzende Siege für uns waren. Nach den blutigen Kämpfen berief mich euer und der Nation Zutrauen, die Tapfern zu befehligen. Damals dehnte der auf seine Anzahl stolze Feind seine Heere bis dicht an die rechten Weichselufer. Auf allen Punkten machte er Tag und Nacht drohende Vorbereitungen zum Uebergange, den er, so wie unsern baldigen Untergang laut verkündigte. Wir brachen von Praga auf, und am 10. Tage nach unserm Aufbruch waren schon 3 Siege errungen und der ausposaunte Kriegsplan des Feindes vernichtet. Er selbst zerstörte an der Weichsel und am Wieprz die Vorkehrungswerke

zum Uebergange. In Eilmärschen mußte er seine Heersäulen auf der Brzescer Landstraße zurücktreiben, nur um seine bedrohte Communicationslinie zu retten. Unterdessen haben andre, in einigen Schlachten berühmte Kriegerschaaren die Gränze überschritten, die uns zu lange schon von unsern Brüdern trennte. Ihre ersten Schritte auf dieser heiligen Erde werden mit Erfolg gekrönt. Schon haben Volhynier und Litthauer die Freiheitsfahnen ergriffen; sie verbinden sich mit uns, und gewähren neue Hoffnungen der polnischen Nation. In der bis jetzt noch kurzen aber wichtigen Zeit des sich fortwälzenden Kriegs verlor der Feind über 50,000 Mann, von denen 16,000 als Gefangene durch Warschau zogen. Sein 6. Corps ist nicht mehr. Wir eroberten 11 Fahnen, 30 Kanonen, an 20,000 Waffenstücke, eine Menge Pulverkasten, Munitionswagen und Bagage.

Bei dem Allen, Waffengenossen! ist dasjenige, was wir bis jetzt gethan, obgleich glänzend, dennoch nur ein Anfang. Unser Feind hat eine, auf Kosten aller seiner Nachbaren seit Jahrhunderten gegründete Macht, und da sein Stolz blind für Gerechtigkeit ist, so läßt sich keine schnelle Aussöhnung muthmaßen. Um als Sieger aus diesem Kampfe, zu welchem wir mit so vieler Umsicht geschritten, hervorzugehen, bedürfen wir der Ausdauer, vorzüglich dann, wenn die kriegerischen Vorfälle uns rückgängige Bewegungen auszuführen gebieten."

Die Leser der Preuß. Staatszeitung werden in dieser Darstellung der Ereignisse bis zum 10. April die große Schlacht bei Lublin vermissen, in welcher Mühlen und Häuser gestürmt wurden, die russischen Generäle vom Pferde absaßen, und das Bajonett im Arm, ihre begeisterten Truppen in das Gefecht führten, jene heroische That, für welche der General Kreutz vom Kaiser einen Orden erhielt. Es thut uns leid, sie nicht davon unterhalten zu können; denn die ganze Erzählung des trefflichen Briefschreibers aus dem Hauptquartier, wie im Bericht des Generals Diebitsch, war eine Don Quixoterie, ein „Windmühlenkampf" im eigentlichen Wortsinne — eine Lüge. Folgende Stellen aus einem Schreiben des Brigadegenerals Prondzynski, Chef des General-Quartiermeisterstabes, vom 8. April über des Diebitsch Bericht, in den Warschauer Zeitungen, wird die Sache beweisen:

„Der feindliche Heerführer behauptet in seinem Berichte, daß die in Pulawy stehende russische Eskadron von den dortigen aufgehetzten Einwohnern hinterlistig überfallen und ermordet worden, und daß Pulawy seine gebührende Strafe dafür empfangen hat; daß ferner der General Dwernicki, nachdem er mit 15,000 Mann über die Weichsel gegangen war, und das vordere Detachement des General Kreutz geworfen hatte, aus dieser Stadt theils durch Manövers theils in Folge einer Schlacht verdrängt worden, in welcher sich die ganze Einwohnerschaft von Lublin mit

den Truppen des Generals Dwernicki vereinigt, und die Russen ein jedes Haus dieser Stadt erstürmt haben sollen. Von diesem Allen stimmt nur die Zerstörung Pulawys, dieses Denkmals der höchsten Civilisation, mit der Wahrheit überein; und wir stellten diesen Akt der Barbarei früher auf Rechnung der blinden Wuth seiner Soldaten. Allein jetzt sehen wir, daß die Verheerung Pulawys auf höhern Befehl erfolgt war. Die unschuldigen Einwohner hatten an der Vernichtung der Dragoner keinen Theil. Was aber das vom Feinde auf 15,000 Mann angegebene Corps des Generals Dwernicki anbetrifft, so kennt die ganze Welt dessen Stärke. Die ganze Armee und die Nation wissen, daß dieses Corps, kaum in seiner Bildung begriffen, nach Stoczek geeilt war, wo es Geismar schlug und sich erst von ihm seine Feldstücke eroberte. Auf den Märschen vollendete es seine Bildung. Der feindliche Feldherr, durch den Erfolg des Generals Dwernicki auf seinem linken Flügel überrascht, faßte eine große Meinung von der Stärke dieses Corps und sandte gegen dasselbe einen bedeutenden Theil seiner Kräfte, und dadurch konnten eben dieselben von Praga abgezogen, und Rosen vernichtet werden. Dwernicki konnte aber nicht in Lublin, bei dem Anzuge eines so überlegenen Feindes stehen bleiben, ließ aber dort — ein Bataillon zurück, welches aus Reconvalescenten und Mannschaften bestand, welche der Equipirung bedurften. Dieses Bataillon verließ, nachdem General Toll herangerückt war, und es dessen wenige Kanonenschüsse mit Gewehrfeuer erwiedert hatte, die Stadt Lublin, den erhaltenen Befehlen gemäß, und stieß ohne den mindesten Verlust zum Gen. Dwer-

nicki. Der ganze Bericht der Schlacht, welche bei Lublin Statt gefunden haben ſollte, iſt eine reine Erdichtung. Der Marſchall Diebitſch iſt entweder von den Berichten ſeiner Untergebenen hintergangen worden, oder er ſelbſt hintergeht ſeinen Monarchen. —

Neuntes Kapitel.

Dwernicki's Expedition nach Wolhynien. Sierawski's Unfälle. Der Aufstand in Litthauen.

In dem Augenblicke, als der General Dwernicki die großen Expeditionen Skrzynecki's und deren Erfolge erfuhr, beeilte er sich, den zweiten größern Zweck seines Zuges nach Zamosc in Ausführung zu bringen. Schon vor der Schlacht bei Iganie hatte er Scheinbewegungen gemacht, und seine Vorposten nach der Weichsel zu gestellt, so daß die Russen glaubten, er wolle über die Weichsel zurückgehen; zumal auf dem südlichsten Uebergangspunkte, in Zawichost, polnische Truppen, gleich als wollten sie Dwernicki's Hinübergehen erleichtern, sich gezeigt hatten. Als nun aber nach der Schlacht bei Iganie, am 10., Diebitsch zur Verstärkung seiner Hauptarmee den Grafen Toll an sich gezogen, schwenkte Dwernicki plötzlich rechts, und setzte am 11. April bei Hubriczow,

Uszilug gegenüber, über den Bug. Wie schwach eigentlich immer sein Corps gewesen, sieht man aus den spätern Berichten; es betrug selbst jetzt, während des Stillstandes im März durch viele Freiwillige verstärkt, noch nicht 6000 Mann. Doch bestand es freilich aus Truppen, die unter ihm siegen, und den schwierigen Partheigängerdienst trefflich gelernt, und aus höchst wackern Offizieren. — Da er besonders in Volhynien die schnellsten Märsche machen, und, ehe sich viel russische Truppen zusammengezogen, tief unten in Podolien, in Kamienz Podolski, anlängen wollte, so nahm er höchst wenig Kanonen mit. „Sobald ich deren brauche," rief der kühne Mann, „wird wohl General Rüdiger dafür sorgen."

So viel wissen wir mit Bestimmtheit, daß bereits Aufstände in Volhynien ausgebrochen waren, besonders in Czeminiez, dem Besitzthum des durch sein, dort auf eigne Kosten gestiftetes Lyceum berühmten Grafen Czaski, des reichsten Grundbesitzers Volhyniens, begeisterten Patrioten, dem die meisten jungen Leute, selbst der Professor Lelewel, ihre Bildung verdankten. Die Polen im Königreich mußten sich jedenfalls verpflichtet fühlen, um jeden Preis diesem Wohlthäter der ganzen Nation Hülfe zu bringen, der sich bereits so stark vor der russischen Regierung compromittirt hatte. Jedoch bedeutender als die Aufstände hier waren die unten in Podolien und der Ukraine, von denen wir später sprechen, und diese, welche eine

so bedeutende Diversion machen konnten, zu unterstützen, durfte kein Opfer zu groß erscheinen; sollte es selbst das treffliche Corps und der treffliche Führer sein. Dahin ging denn auch Dwernickis Richtung. Es kam nicht darauf an, den General Rüdiger und die in Volhynien stehenden russischen Corps zu vernichten, sondern sich nur durch sie einen Weg nach Kamienz Podolski, die gallizische Gränze entlang, zu bahnen, ehe der General Roth, der dort unten stand, die Insurgenten zu vernichten, stark genug geworden war. Jedenfalls aber scheinen die Volhynischen Insurgenten, in zu großer Begier, Hülfe von ihren regelmäßig bewaffneten Brüdern zu erhalten, die russische Macht in dieser Provinz zu gering angegeben oder selbst nicht genügende Auskunft über sie gehabt zu haben.

Dwernicki's erste Bewegungen hieher waren, wie alle seine andern, vollkommen erfolgreich. In der Nacht vom 11. zum 12. setzte er über den Bug, und schon am 12. Mittags konnte er eine glänzende Waffenthat nach Warschau einberichten. 5 Pelotons vom 2. Uhlanen- und 4. Jägerregimente, die seinem Corps zugetheilt waren, stießen in der Nähe von Poryck auf das ganze, in der russischen Armee berühmte Kargopolsker Dragonerregiment, warfen es ganz über den Haufen, machten 5 Offiziere, worunter der Fürst Dbolinski und 150 Dragoner, zu Gefangenen. 120 Pferde, 200 Carabiner und eben

so viel Pistolen und Säbel fielen in ihre Hände. Kurz darauf erbeutete Dwernicki schon viele Bagage und bedeutende Transporte von Lebensmitteln, welche zur russischen Hauptarmee abgingen. „Omne trinum est perfectum," schrieb er nach diesem ersten Erfolge an den Kriegsminister Morawski nach Warschau; Geismar und Kreutz sind bereits daran gewesen, jetzt kommt an Rüdiger die Reihe." Der Erfolg schien sich auch um so günstiger zu gestalten, als zugleich bei seinem Einrücken Stecki mit Insurgenten sich Lubars bemeisterte, nachdem sie die russische Besatzung entwaffnet und dieselbe sammt den Offizieren gefangen genommen hatten. Ja selbst, als der von Kreutz eiligst auf die Kunde von Dwernicki's Uebergang abgeschickte russische General Dawidoff bei Uscilug ankam, wehrten ihm schon Insurgentenhaufen den Fluß zu passiren. Nach jenem ersten Treffen zog sich Dwernicki nach dem Styrfluß zu hinauf. Wo er hinkam, setzte er polnische Beamte ein, um, wenn je die Rechte eines Volkes gegen Gewalt verjähren können, wenigstens durch förmliche neue Besitznahme im Namen der Nationalregierung diese Verjährung zu unterbrechen.

Unterdeß aber ging ebenfalls gleich nach der Schlacht bei Iganie und denselben Instruktionen gemäß, der alte General Sierawski, der ein Corps von derselben Art unter sich hatte, wie Dwernicki vor und bei der Schlacht von Stoczek, über die Weichsel

Pulawy gegenüber, um, in Verbindung mit der Garnison von Zamosc, die Operationen Dwernicki's in Volhynien zu unterstützen. Er sollte den General Kreutz mit seinen Truppen so beschäftigen, daß derselbe Rüdiger in Volhynien nicht beistehen konnte, vielleicht ihn verdrängen, und Dwernicki eine Verbindungslinie mit dem Königreiche unter Zamosc eröffnen und erhalten. Ihm waren der Oberst Lagowski, die Partheigänger Julian Malachowski und Wielhorski mit schon erprobten Truppen geblieben, ein Theil der Calischer Cavallerie, außerdem 6 Bataillone, meist mit Piken und Sensen bewaffnete Rekruten, und etwa 6 Kanonen, worunter noch 2 Dreipfünder dazugegeben. Der alte Brausekopf sich mit seiner Armee für unüberwindlich haltend, versuchte in Dwernicki's Fußtapfen zu treten. Anfangs machte er einige geschickte Operationenen, und bewerkstelligte seinen Uebergang bei Solec und Kasimierz, welche die Russen in höchster Eile und dort sehr bedeutende Magazine verlassen mußten. Dieser Erfolg machte Sierawski schwindeln. Blos einen kleinen Krieg zu führen beordert, hielt er sich nicht an seine Instruktionen, sondern rückte grade gegen Lublin vor, auf welchem für die Russen wichtigen Punkte sich außerordentliche Massen — gegen 20,000 Mann befanden. Sierawski, ganz wohl davon unterrichtet, beschloß doch mit seinen Rekruten ohne Feuergewehre entscheidende Schlachten zu liefern. Am 16. stieß seine

Avantgarde unter Lagowski bei Belzyce auf Uebermacht, besonders an Artillerie. Sierawski eilt ihr zu Hülfe und schlägt sich am andern Tage bei Wronowo mehre Stunden mit den Russen ohne Resultat, wiewohl die polnische Infanterie und Artillerie ausgezeichnet focht. Die Calischer Cavallerie hatte hier aber zum zweitenmale das Unglück, „ihre Schuldigkeit nicht zu thun.“ Nach Kazimierz in größter Ordnung zurückgekommen, hatte Sierawski eine Nacht und einen Tag, um über die Weichsel oder nach dem Wieprz zu kommen. Dennoch setzt er erst, als ihn die Russen schon erreichen, 4 Kanonen, die Cavallerie und einen großen Theil des Fußvolks über, und vertheidigt mit der übrigen Infanterie und 2 Kanonen die Stadt. Der edle Malachowski ergriff eine Sense und führte ein Peloton Kossyniere auf die Russen, er sinkt aber, und Alles geräth in Unordnung. Sierawski rettet sich mit seinen beiden Kanonen und den Uebrigen nach Pulawy und von da über die Weichsel. Der Verlust der Polen, den die Russen so stark als das ganze Corps war (6000) anzugeben nicht verfehlten, betrug 2000 Mann, von denen sich der größte Theil durch ihre Bauernkleidung geschützt, in den Dörfern zerstreute.

Wenn der numerische Verlust im Ganzen nicht bedeutend erscheint, so war doch der moralische sehr groß, denn so zersprengte Rekruten, die auf diese Weise den Krieg kennen lernen, sind auf eine lange

Zeit hinaus nicht zu brauchen; dann war aber das größte Unglück, daß Dwernicki gänzlich abgeschnitten, es ihn zu unterstützen unmöglich und er ganz seinem Schicksal überlassen war. Kreutz konnte nun ungestört dem General Rüdiger Hülfe schicken; und wir finden denselben General Paschkoff, den Sierawski am 13. aus Kasimierz vertrieb, am 19. in der bei Boromel in Volhynien gelieferten Schlacht.

Denn am 16. war Dwernicki am Styr und am 17. bei Boromel angekommen, wo er das Corps Rüdigers, gegen 12,000 Mann regelmäßiger Reiterei und Infanterie mit 22 Kanonen, antraf. An diesem Tage schon kämpfte er mit ihm mit Erfolg. Am 19. ging Rüdiger über den Styr; zwei kühne Angriffe der polnischen Reiterei, welche unter dem lauten Chorgesang: **Jescze Polska nie zginela** auf die Russen einsprengte, warfen sie in die wildeste Flucht. 8 Kanonen, wovon 3 demontirte, nahmen ihnen die Polen ab; 800 Verwundete, worunter der General Paschkoff und 100 Gefangene waren die andre Frucht des Sieges.

Sein Ziel im Auge verweilte Dwernicki nur die Nacht auf dem Kampfplatze, verfolgte Rüdiger nicht, sondern zog gleich Morgens früh südlich weiter, passirte bei Tagesanbruch bei Beresteczko den Styr, und kam den 21. in Radziwillow, dicht an der galizischen Gränze an. Wie ein Lauffeuer verbreitete

sich von hier die Kunde von der Ankunft eines polnischen Corps nach Brody und durch die gallizischen Gränzgebiete. Seit vielen Jahren hatten die Einwohner kein selbstständiges polnisches Corps mehr erblickt, und ein Jeder beeilte sich, das Unglaubliche, die Neuerstandenen auf altpolnischem Boden zu sehen. Die Flucht der russischen Gränzbeamten mit ihren Effekten — über 420 mit Wachstuch bezogene Wagen sollen nach Brody gekommen sein — das Hinüberschaffen der bei Boremel verwundeten Polen setzte die ganze Nachbarschaft in Allarm. Da ohnehin Dwernicki hier besonders im Angesicht der österreichischen Behörden die russischen Gränzwappen zerschlagen und überall den polnischen Adler aufpflanzen, und einen Tag lang die Gränzen für Jeden öffnen ließ, so strömte aus Gallizien Alles hinzu. In Brody zahlte man die beiden Meilen nach Radziwillow für einen Wagen 4 Dukaten, und das polnische Corps ward überreichlich mit allen Lebensmitteln, besonders mit Rum, Zucker und andern von dem russischen Zoll schwer belasteten Artikeln versehen. Ja, die Brodyschen Juden benutzten den einen Tag so gut, daß eine Menge Waaren hinübergeschwärzt wurden. Es war für die ganze Gränzlinie ein Tag der Freude. Das österreichische Militair selbst salutirte den polnischen General, der bis an den Gränzstein heraneilte und einen Becher auf die Gesundheit des Kaisers von Oesterreich lehrte. Auf eine Anfrage aber, ob man mehr

Wachen hinüberschaffen dürfe, widerrieth er, „weil die russischen Truppen bald wieder anlangen könnten.“ — Da er nun dennoch auf so kurze Zeit hin die russischen Wappen abschlagen und die polnischen aufrichten ließ, so muß man schließen, daß dasselbe als rein symbolische Handlung im Auftrag der Regierung von ihm vorgenommen wurde, und daß auf die vorhanden gewesene Möglichkeit, jene Gränzpfähle wieder aufrichten zu können, ein großer Werth gelegt werden müsse.

Wir erwähnten schon einmal (Heft I.) daß die Oesterreicher wegen ihres frühern Benehmens, besonders des auf dem Wiener Congreß und der spätern Eifersucht in Betreff des Türkenkrieges von den Polen als heimliche Freunde betrachtet wurden, und die Freundlichkeit des österreichischen Militairs, so wie die Bereitwilligkeit der Aufnahme der polnischen Verwundeten mochte Dwernicki in diesem Glauben bestärken. Er zog es daher vor, bei seinem fernern Eilzuge nach Kaminiez sich dicht an der gallizischen Gränze zu halten. Aber der ehrliche Soldat bedachte nicht, daß man in Wien das sogenannte Volksprincip, welches man ganz ungehörig in Warschau dominirend glaubte, für weit gefährlicher hielt, als die Eingriffe Rußlands und mögliche Unterjochung durch diesen Staat. Letzteres stand in weiterer Ferne, und wenn das absolute Regiment sich von einem Jahr zum andern fristen kann, so kümmert es um die Zukunft sich nicht. Im schlimmsten Falle hat eine ab-

solut geführte Statthalterschaft unter Rußlands Oberhoheit immer noch mehr Reiz als das erste Bürgerthum eines freien Staates. Endlich mag die elektrische Bewegung, die sich durch das Erscheinen der Polen an der Gränze nach altpolnischem Gebiet hin ganz Gallizien, vielleicht in diesem Grade nicht vermuthet, mitgetheilt zu haben schien, einen sehr unangenehmen Eindruck in Wien gemacht haben.

In den ersten Tagen des Monates April findet man die ersten kurzen, schwankenden Notizen in den Warschauer Blättern von jenem großen und für die ganze Folge des Feldzugs entscheidenden Aufstande in dem schamaitischen Kreise des ehemaligen Großherzogthums Litthauen, auf den nach einigen Monaten hauptsächlich die Blicke Europas sich richteten. Die durch die russische Armee von Polen, durch die preussische Gränze von den übrigen Staaten, abgeschnittene Communication gab russischen und preussischen Lügen den vollsten Spielraum. Die erste bestimmte Nachricht davon erhielt man in Warschau erst am 14. April durch einen Brief des Anführers des Aufstandes im Telszer Kreise an den Grafen Malachowski, — ob es Graf Platen, ob es der Fürst Michael Oginski, ob es der Kastellan Tyskiewicz oder der Dichter Goridski war, wissen wir nicht; die

Schonung vor russischer Ahndung im Unglücksfalle ließ die Zeitungen den Namen verschweigen:

„Verehrter Herr Graf!“ hieß es, „ganz Samogitien und ein Theil der litthauischen Kreise haben in 10 Tagen den Aufstand in verschiedenen Städten zu Stande gebracht. Die Details werde ich künftig mittheilen. Da ich mit der Organisation des Aufstandes im Telszewer Kreise beschäftigt bin, und Tag und Nacht arbeiten muß, so bleibt mir kaum ein Augenblick zu einer so lieben und werthen Nachricht übrig. Die allgemeine Begeisterung läßt sich nicht beschreiben. Wir werden Alle entweder umkommen oder uns von den Ketten befreien. Da ich von den andern Kreisen ersucht wurde, dieses nach Warschau zu berichten, so erfülle ich es mit der Freude eines Herzens, welches während eines Lebens voll Leiden sich nach nichts mehr, als diesen Augenblick zu erleben sehnte. — Telscze den 2. April 1831.“

Als man in Warschau einen gemeinen, in der Schlacht von Dembe vom Rosenschen Corps gefangenen Litthauer von dem Aufstande seiner Landsleute unterrichtete, rief er aus: „Ach Gott! das hat mir mein Vater schon vor 3 Jahren gesagt, daß es so kommen würde.“ — Ueber 6000 von den Gefangenen nahmen sogleich in der polnischen Armee Dienste, ja sie verdienten sich gleich in dem ersten Treffen die so sparsam und selten vertheilten Militairkreuze. —

Wenn Rußland sich an irgend einem Theile der

durch Trug und Gewalt an sich gerissenen Länder des ehemaligen Polen tief vergangen, und denselben auf das Unklugste behandelt, so war es das Großherzogthum Litthauen. Grade die Kreise, welche zuerst dort, wie der Petersburger Stolz mit Recht sagte, ihre schwache Hand gegen das Riesenreich erhoben, Samogitien oder Schamaiten, waren die erste Beute Katharinens im Jahre 1772 gewesen, und somit schon seit 60 Jahren ohne Unterbrechung mit Rußland vereint. Ganz Litthauen war ohnehin ein, vom eigentlichen Polen verschiedenes Land, nur durch Union im 14. Jahrhundert unter dem großen Wladislaus Jagello mit letzterm vereinigt worden, hatte meist eigne Sprache, bis zu jener Vereinigungszeit eigne gewaltige Erinnerungen, — ein großer Theil war mit den Russen einer Religion; im Heere herrschte gegen Polen Eifersucht; die litthauischen Edlen, wenn auch diese meist polnischen Geblütes, hatten sich zum Dienst in der russischen Armee bequemt — kurz, wenn irgend ein Land überhaupt von Rußland friedlich beherrscht und besessen werden könnte, so wäre es jenes Litthauen gewesen, das unter seinem großen Fürsten Withold der tartarischen Macht unter Tamerlan im 14. Jahrhundert den ersten Stoß versetzte, und sie bis an die Wolga zurückwarf, somit als Rußlands ersten Befreier aus mongolischer Herrschaft gelten kann. — Doch die Herrschgier der russischen Despoten konnte die vollständige Verschmelzung und das Vergessen eig-

ner Selbstständigkeit und der freien Union mit Polen so wie der mit jenem Lande gemeinsamen ruhmvollen Erinnerungen nicht erwarten. Zu Alexanders schönerer Epoche war zwar Litthauen auf dem Wege, freier und würdiger behandelt, selbst zum Schmerz seiner Großen, russisch zu werden. Junge Leute, die in Wilna grade zu der Zeit gewesen, als Czartorysky absichtlich die historischen Erinnerungen wecken, Intellektualität und Geistesbildung von hier verbreiten wollte, versicherten uns, sie seien allerdings wohl dadurch heftig angeregt worden, aber wie wir etwa durch die Heldenlieder Homers; ihr polnischer Nationalpatriotismus sei ihnen das Spiel ihrer Phantasie gewesen, und sie hätten sich daran erinnert nur wie an etwas, was darum, weil es in weiter Vergangenheit und wieder zu erreichen unmöglich, hinter ihnen gelegen, Reiz übt. — Wir erwähnten schon, daß der eingefleischte Russe Novosilzof dazwischen getreten — und von dem Augenblick an ward Litthauen wieder ein Märtyrerland. Keine Provinz des alten Polen, ward wieder, wie früher, der Gegenstand einer längern und schlauern Unterdrückung. Sprache, Nationalität, Erinnerungen, Religion, Alles dessen wollte man sie nun auf einmal berauben. Wehe denen, die es versuchten, ihre Landesgenossen diesen Nachstellungen zu entziehen, oder ihnen über diese Absichten die Augen zu öffnen. Beim mindesten Argwohn wurde der, gegen welchen man ihn hegte, vor ein Kriegsgericht

gestellt; eine Menge bedeutender und geachteter Personen mußten deshalb in russischen Regimentern dienen, die Steppen der Tartarei bevölkern oder in den Petersburger Casematten vermodern. Vorzüglich aber war es die Jugend, die letzte Hoffnung einer bessern Zukunft, auf welche man ausging. Ein System der Verfolgung und Spionerie wurde auch hier gegen sie aufgestellt; ruchlose Männer benutzten die Unerfahrenheit und die edelmüthigen Gesinnungen derselben, um sie in, von verrätherischen Agenten angezeddelte Verschwörungen hineinzuziehen*). Man kann daher ohne Uebertreibung behaupten, daß es fast keine einzige Familie gäbe, von denen nicht ein Mitglied das

*) Als im Jahre 1824 Nowosilzof über die Universität Wilna eine Untersuchung eröffnete, weil ein Knabe an die Wand geschrieben: „Es lebe die Constitution von 1791" und sich daraus ergab, daß unter den Schülern und Studenten eine durch ganz Litthauen verzweigte geheime Verbindung bestehe, die keinen geringern Zweck habe, als den Umsturz der Regierung, — als eine große Anzahl junger Leute aus den edelsten Familien als gemeine Soldaten unter die Regimenter gesteckt oder nach Sibirien abgeführt wurden, überzeugte das von dem Untersuchungsrichter Baickow, nach dessen Tode hinterlassene Tagebuch von 20 Bänden, daß Nowosilzof selbst von diesem Menschen auf das Schändlichste hintergangen war, und er ohne Prüfung dem Kaiser eine reine Erdichtung vorgestellt hatte. —

Opfer der argwöhnischen Macht gewesen wäre. „Wenn die für ihre Totalität und Unabhängigkeit kämpfende polnische Nation," sagt der offizielle Bericht der litthauischen Regierung, „die gegen sie seit einem halben Jahrhundert verübten Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten vor das Gericht der gesammten Menschheit fordert, so kann sich unter ihren zerrissenen Theilen Litthauen der grausamsten Märtyrerkrone rühmen. Dieses Land, schon von Anfang an, ohne irgend einen Anschein politischer Rechtmäßigkeit der Gewalt russischer Despoten übergeben, tröstete sich hin und wieder auf kurze Zeit mit täuschenden Hoffnungen. Das Königreich Polen kann sich über Verletzung seiner Rechte und Freiheiten beschweren; aber die sogenannten mit Rußland vereinigten Provinzen könnten blos gegen, den allgemeinen Menschenrechten angethane, Gewaltthätigkeiten ihre Stimme erheben. Denn es gab keine Art von Gewaltthat noch Willkühr, welche sie nicht erlitten hätten. Eine Quelle von Einkünften für verschwenderische und habgierige Beamte, ein Gegenstand des Hasses dem Throne, mitten unter den gewaltsamsten Bestrebungen Litthauens Volksthümlichkeit gänzlich zu vernichten, konnte dieser Theil des ehemaligen, schon auf ewig für todt gehaltenen Polen nur durch seine zahlreichen Märtyrer von der noch nicht erstickten Flamme nationellen Lebens Zeuge geben. Die Verbannten der litthauischen Jugend füllten die Steppen Rußlands, und Staatsge-

fängnisse begruben unaufhörlich die angesehensten Männer. Diese lange Zwingherrschaft, in welcher selbst Thränen ein Verbrechen waren, vermehrte noch den Patriotismus der Litthauer; das heilige Feuer im Grunde der Seele concentrirt, harrte nur auf eine günstige Gelegenheit, um in helle Flammen auszubrechen.“

Was wird noch zu Tage kommen, je weiter die sich verbreitenden Aufstände die Schlünde dieses mitternächtlichen Reiches öffnen werden, über welches der Despotismus ein so undurchdringliches Dunkel zu erhalten wußte? Wie werden erst die Klagen jener alten moskowitischen Stämme ertönen, die ebenfalls in sklavisches Nichts zurückgedrängt werden sollten! Wie müssen wir bei den herzzerreissenden Wehrufen vor jener Möglichkeit erzittern, daß der mit hartnäckigster, unermüdlichster Consequenz, dem jedes Mittel genehm, nach Westen fortgreifende eiserne Arm auch uns erreicht und dann auch unsre Nationalität erwürgt hätte. Und wie leicht wäre es ihm bei uns geworden! Curland, das deutsche, in materiellem Wohlsein die geistigen Interessen verschlummernd, sei deß Zeuge — —

Auf den Wiederhall des Nationalaufstandes in Warschau,“ heißt es in dem Berichte weiter, „brach der in den Herzen der Litthauer nie erloschene Funke der Vaterlandsliebe fast in hellen Flammen aus; doch die Besonnenheit der Aeltern that dem zu kühnen

Jugendeifer Einhalt. Ueberzeugt, daß eine zertheilte Nation nur in der Gesammtheit wieder aufleben, selbstständig werden, und sich eine Existenz sichern könne, nährte Litthauen die Hoffnung, daß die bewaffneten Brüder den Wehrlosen die Hand reichen und das große Werk des Auferstehens von Anfang an gemeinsam mit ihnen leiten würden. — Während nun Tage und Wochen verflossen, und die Angst der Erwartung über die begeisterte Freude die Oberhand gewann, brachte der Andrang der feindlichen Heere — das Pahlensche und Schachoffskoische Corps rückten Ende December aus Curland ein — Ungewißheit und Verzweiflung. Das unglückliche Litthauen mußte den Unterdrückern, die seine Brüder zu morden eilten, sein Brod hergeben, mußte mit erzwungener Lust den kränkendsten Forderungen derselben Genüge leisten.

Bei seiner Ankunft in Wilna berief Diebitsch eine Versammlung des Adels. Mit tyranischem Hohn gab er Befehl, die heilige und gemeinsame Sache zu lästern, das Bekenntniß der Treue zu wiederholen, dem Kaiser für Wohlthaten zu danken, und sich mit der Hoffnung einer schnellen Bestrafung der Empörer zu trösten! Man verschickte an die Gubernial-Marschälle Addressen voll der niedrigsten Ausdrücke sklavischer Unterwürfigkeit, man befahl selbige im Namen des Adels zu unterschreiben, und machte sie

als freiwillige Erklärungen durch den Druck bekannt*).

*) So wußte also das Petersburger Cabinet die öffentliche Meinung Europas wieder zu täuschen, und zu solchen Streichen gab sich Diebitsch her! Wir stellen diesen Thatsachen hier den Eingang des kaiserlichen Ukas über die litthauischen Aufstände gegenüber. „Schon bei dem ersten Ausbruch des Aufruhrs im Königreich Polen dessen gewärtig, daß er seinen Einfluß auf schwache Gemüther nicht verfehlen würde, die bereit wären, sich durch gesetzwidrige Schwärmereien (sic!) zur Störung der Ruhe in den Provinzen, welche —— das russische Reich von Polen zurück erlangt hatte, verleiten zu lassen (welch gegründete Ahnung und naives Selbstgeständniß!) wandten Wir uns (also doch wir zuerst!) an den Adel, als die bedeutendste Classe unter den Einwohnern, und äußerten die Hoffnung, daß derselbe, unter den gegenwärtigen Umständen alle Kräfte anstrengen werde, um Uns und dem Vaterlande seine Treue und einen standhaften Eifer für das Gemeinwohl zu erweisen. — Unsere Erwartungen gingen fast überall in Erfüllung. Der Adel der Gouv. Wilna, Grodno und Volhynien (also nur der, nicht der in der Ukraine und Podolien?) beeilte sich, Uns die unerschütterlichen Gesinnungen seiner — unterthänigen Ergebenheit durch die provisorischen Kriegsgouverneure (d. h. durch Leute, die 20,000 M. anführten) darzulegen, und zeigte unmittelbar mit der That, wie willig er (auf Requisition von 100,000 M.) sein Vermögen und seine Anstrengungen zur Befriedigung der vielfältigen Kriegserfordernisse aufopfert. Um so größer ist der Kummer, mit dem wir jetzt vernommen haben, daß eine Rotte von Undankbaren (für jene Aufopferungen) nicht werth, Edelleute zu heißen, mit Hintansetzung ihrer

dem Lichte und dem Feuer, und die Kraft und die Gleichheit seiner Bilder. Es ist nicht zu läugnen, daß gewisse Stellen der Bibel, wenn sie nicht mit Vorsicht gelesen werden, leicht zu dem Irrthum und zu der Gottlosigkeit führen können, daß Gott wirklich einen Körper habe, und daß er wie Menschen leide. Wenn man aber diese Stellen mit Vorsicht liest, und sie mit andern vergleicht, so wird man finden, daß sie nur Bilder sind, und daß Gott nicht wirklich Hände, Füße, Augen, Ohren, und die übrigen Glieder des Menschen hat.

Wenn man sich Gott als einen Körper vorstellt, so muß man sich ihn nothwendig als einen endlichen Körper vorstellen. Denn wer kann sich einen unendlichen Körper vorstellen? Wenn man sich aber Gott als einen endlichen Körper vorstellt, so ist er nicht Gott.

5. Gott hat weder Leidenschaften noch Affecten. Gott ist ein Geist, und ein Geist ist weder Leidenschaften noch Affecten unterworfen. Leidenschaften und Affecten sind Zustände der Seele, die Bewegungen der Lebensgeister hervorbringen, und sie in Unordnung setzen. Gott ist ein Geist, und ein Geist hat keine Lebensgeister, und kann also weder Leidenschaften noch Affecten haben. Gott ist ein Geist, und ein Geist ist weder traurig noch fröhlich, weder zornig noch gütig, weder barmherzig noch grausam, weder eifersüchtig noch gleichgültig, weder neidisch noch mitleidig, weder rachgierig noch versöhnlich. Gott ist ein Geist, und ein Geist ist weder Liebe noch Haß, weder Furcht noch Hoffnung, weder Freude noch Traurigkeit, weder Verlangen noch Abscheu, weder Ruhe noch Unruhe, weder Zufriedenheit noch Unzufriedenheit, weder Zorn noch Gnade, weder Barmherzigkeit noch Grausamkeit, weder Eifersucht noch Gleichgültigkeit, weder Neid noch Mitleiden, weder Rachgier noch Versöhnlichkeit. Gott ist ein Geist, und ein Geist hat weder Leidenschaften noch Affecten.

Da die meisten Bauernhäuser, und besonders Pfarrhäuser, weit entfernt von Städten und Dörfern stehen, so ist es nöthig, daß sie mit einem Brunnen versehen seyen. Es müssen also die Brunnen gegraben werden, in den Gärten, und wo möglich nahe bey den Häusern. Wenn man nun einen Brunnen graben will, so muß man zuerst untersuchen, ob man auf genug Wasser kommen werde, und wie weit man graben müsse, um auf Wasser zu kommen. Dieß geschieht, wenn man einen Bohrer in die Erde bohrt, bis man auf Wasser kommt. Wenn man nun weiß, wie weit man graben muß, so fängt man an, den Brunnen zu graben, indem man die Erde, die man ausgräbt, in Körben heraus schafft. Wie tief man graben muß, hängt davon ab, wie viel Wasser man haben will, und wie viel Wasser sich in einer Zeit sammelt. Ist der Brunnen tief genug, so wird er ausgemauert.

Die neue Schulsache, im Herzogthum Salzburg betreffend.

Auf den Befehl Sr. Majestät des Kaisers Franz I. wurde im Herzogthum Salzburg die Schulsache folgendermaßen eingerichtet:

rissenen Bürger Litthauens konnten ohne Kunst und Schwierigkeit einander verstehen, und was im ersten Augenblicke die gleichzeitige allgemeine Begeisterung thun wollte, das begann sich mit Ueberlegung und Vorbedacht stufenweise zu organisiren und allmählig zu reifen. Allein Novosilzof kam nach Wilna und die Spionerie ließ plötzlich von Neuem ihre Federn springen. Kudrewicz, Offizier des Ingermannländischen Regiments, miethete, anstatt in Dienst zu treten, eine schöne Wohnung in der Stadt, fing an, freigebig zu leben und seine Bekanntschaft mit der akademischen Jugend zu erneuern. Es wäre vergeblich, alle von ähnlichen Agenten gebrauchte Schleichwege und Hülfsmittel zu wiederholen; sie sind allzubekannt, da wo nur der Despotismus seine Herrschaft durch den ihm eigenthümlichen Weg der Nichtswürdigkeit begründen wollte. Unter dem Anschein patriotischer Zwecke wußte Kudrewicz mehre unvorsichtige Jünglinge dermaßen zu hintergehen, daß die Hände, welche ihm Geld spendeten, bald eine, mit eigenhändigen Unterschriften gefüllte Liste der Verschwornen erhielten. Sogleich wurden viele Personen verschiedenen Standes verhaftet, und man eröffnete die Untersuchung auf die gewöhnliche empörende Weise." —

Letzteres gab das Signal zum Ausbruche, und, wie sich die Masregeln uud Folgen des Despotismus immer und immer wieder auf dieselbe Weise äußern,

so hier ganz wie in Warschau. Freilich nur mit dem ganz großen und gewaltigen Unterschiede, daß er in der Hauptstadt Wilna, von 6000 Russen unter Chrapowicki besetzt, in einer Stadt, wo nur 40,000 Einw., ohne eignes Militair und ohne Waffen nicht möglich war. Bedenkt man die Umstände: ein Land, ausgesogen schon durch die russischen Heere, mit schlauester List bei deren Einmarsch entwaffnet, vor sich das große russische Reich, das auf erstaunenswerthe Weise sich eben rekrutirt, hinter sich die große russische Armee in Polen mit ihren vielen Reservecorps in den Nebenprovinzen, neben sich die Gränze eines, Rußland innig befreundeten, selbst gegen Polen sich nichts weniger als streng neutral verhaltenden Landes, — einen Beherrscher über sich, der durch diesen neuen Schlag auf das Tiefste ergrimmen mußte; auf viele Monate hinaus ohne Hoffnung auf die geringste Unterstützung, und dann selbst diese ohne eine Art Wunder nicht erreichbar — überall hin die Aussicht auf Flucht verschlossen — bedenkt man Alles das, so muß man den Heroismus wie die Verzweiflung der Litthauer um Vieles höher stellen als die der Polen. Eine einzige geringe Aussicht lag in der Vereinigung mit jenen schwachen Insurgentenhaufen in der polnischen Wojewodschaft Augustowo, die der Major Puschet und Schon in derselben Zeit dort im Rücken der russischen Armee bei Mariampol zusammen gebracht.

In der Nähe der polnischen Gränze standen wenig russische Truppen, und dort auf dem Lande mußte das waghalsige Märtyrerwerk begonnen werden. Und wie gering war hier der Anfang. Eben die Zeit benutzend, wo in Samogitien die verhaßte Rekrutenaushebung bewerkstelligt werden sollte, ermunterten zwei Edelleute in Samogitien ihre Bauern, lieber für ihre eigne Sache, als für ihre Unterdrücker ihr Leben zu geben, und brächten so theils aus ihren Höfen, theils von den Bauern 200 Pferde zusammen, und überfielen am 26. März die Kreisstadt Rosienna, entwaffneten die aus 50 Invaliden bestehende Garnison, bemächtigten sich eines kleinen, ihnen früher abgenommenen Waffendepots, setzten die Behörden der alten Regierung wieder ab, und forderten die übrigen Bürger zur Bewirkung einer Revolution auf. Der ganze Rosseiner Kreis folgte ihnen, und so zogen sie nach Georgenburg, um die Vereinigung mit den Insurgenten in Mariampol zu bewerkstelligen. Schon am 27. flüchten sich die Zolleinnehmer von da mit den Kassen auf das preussische Gebiet nach Schmaleninken. Am 28. kamen daselbst die übrigen Beamten mit der, etwa 200 Mann starken Besatzung an. Aber an demselben Tage schon hatte sich der dicht an den Rosseiner Kreis gelegne Schawler empört, und Insurgenten zeigten sich nun schon weiter nördlich nach Tauroggen zu. Am 29. kamen bereits in Memel Mannschaften von der russischen

Gelände hat sie, wie die Gebäude Gerhards in Mörs, wie Mörs selbst, eine Zukunft vor sich. Die Gebäude Gerhards sind noch heute in Mörs vorhanden, wenn auch in sehr veränderter Gestalt. Das Gymnasium enthält noch einige Räume, die ihre ursprüngliche Bestimmung beibehalten haben, wie z. B. die Aula, die Bibliothek, das Archiv, in welch letzterem sich noch die Urkunden über die Gründung befinden. Auch die Kirche ist noch vorhanden, wenn sie auch in ihrer Gestalt sehr verändert ist. Sie hat nur noch ein Schiff, während sie ursprünglich drei hatte. Die Kirche war Gerhard zu eng, und unterhalb der Gymnasialgebäude, wo jetzt die Straße nach Rheinberg hin führt, und Gerhard selbst wohnte, hatte er eine Kapelle erbauen lassen, die er 1501 einweihen ließ. Diese Kapelle wurde 1511 in die Kirche des Klosters hineingebaut, und ist jetzt das Mittelschiff derselben. Sie ist noch vorhanden, heute, Sonntags, Dr. 2. Tyrl entwickelte in ihr vor einer großen Zuhörerschaft, die sich in ihr versammelt hatte, seine Ansichten über die Gründung Gerhards in Mörs, seinem Leben, in Mörs seinem Wirken. Er hatte sich dazu die Kirche, die Gerhard erbaute, den Ort, wo Mörs, Leben und — sein Tod Gerhards, — ist, zum Vortrage seiner

Memel geflüchteten Soldaten bewaffnet wieder nach Polangen gehen lassen. Am 6. April wurde jedoch in größerer Masse der Angriff wiederholt, und diesmal die Besatzung von Polangen über die preussische Gränze getrieben. In Memel wurden dieselben jedoch wieder eingeschifft und nach Liebau transportirt.

Unterdessen hatte man aus Kauen den russischen Obristen Bartolomäus mit 1000 Mann und 4 Kanonen nach Georgenburg geschickt, und demselben war es gelungen, da sich Alles nach Polangen hingezogen hatte, die kleine Besatzung dort zu überrumpeln. Er glaubte, durch die grausamste Barbarei den Aufstand am Schnellsten zu unterdrücken. Mitten unter Raub und Mord gingen, wo er sich nur hinwendete, ganze Dorfschaften und Häuser in Flammen auf (die preuß. Correspondenten meldeten, die Litthauer hätten diese Mordbrennereien veranstaltet), und wer sich nicht flüchten konnte, wurde ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht mit dem Bajonett zurückgestoßen und dem Feuer als Beute Preis gegeben. Dasselbe Schicksal traf auch die auf dem Schlachtfelde ergriffenen Gefangenen; die zügellosen russischen Soldaten trieben sie zu 15 bis 20 in die Hütten und Wirthshäuser zusammen, und verbrannten sie lebendig. Die in Rosienna befindlichen jungen Leute erfuhren die Schmach, daß man ihnen die Köpfe rasierte und sie unter die Rekruten steckte.

Zu diesen Greueln schien den Obersten Barto-

lomäus übrigens der, jetzt am 7. bereits in seinen Händen befindliche, Ukas des Kaisers vom 2. April zu autorisiren. Der Kaiser mochte, bei den angeblichen beständigen Siegen des Generals Diebitsch, diese Insurrektion natürlich für noch unbedeutender halten, als die in Warschau. Er glaubte sie daher mit Drohungen zu ersticken, die das ganze gebildete Europa auf das Tiefste empörten, da sie die Sünden der Väter bis in die unschuldigen Kinder heimsuchen sollten. Der Ukas, dessen Einleitung wir bereits vorhin gegeben, lautete so:

Mit Festigkeit sind wir entschlossen, an ihnen die verdiente Strafe exemplarisch vollziehen zu lassen. Wir verordnen:

1. Alle Edelleute (Schliachti) welche an diesem Aufstande Antheil genommen haben und mit gewaffneter Hand der gesetzlichen Macht widerstehen, durch Kriegsgericht nach dem Feld-Kriminal-Reglement zu richten, und die Aussprüche des Gerichts an ihnen auf der Stelle zu vollziehen.

2. Das unbewegliche Vermögen dieser Verbrecher einzuziehen und die Einkünfte davon zu den Invalidenkapital zu schlagen.

3. Hinsichtlich aller Kinder männlichen Geschlechts mit einer besondern Unterlegung bei uns einzukommen; die Kinder derjenigen, die sich Schliachtische nennen,*) ohne über ihren Stand Zeugnisse zu besitzen, als Militaircantonisten aufzunehmen.

*) Dies sind die Edelleute, welche so verarmt sind, daß sie zwar Eigenthum besitzen, ihr Feld aber selbst bebauen, wie deren auf dem polnischen Reichstage, wenn sie

4. Leute niedern Standes, die mit den Waffen in der Hand ergriffen werden, unter die Rekruten zu geben, und in die — Sibiriſchen Linienbataillone abzufertigen.

5) Kinder derſelben, männlichen Geſchlechts, unter die Militairkantoniſten abzugeben.

6) Alle die des Todſchlags (sic!) im Verlauf des Aufruhrs überwieſen werden, gleichfalls durch das Kriegsrecht nach dem Feldreglement zu richten.

7) Denen aus der — niedern Volksklaſſe, die, nur durch den Willen des Gutsbeſitzers oder durch Drohungen in die Rotte der Empörer hineingezogen, die Waffen von ſich werfen, wird Pardon ertheilt.

Um die barbariſche Grauſamkeit dieſer Verordnung ganz zu würdigen, muß man bedenken, daß der ruſſiſche Soldat 24 Jahr dient, und die Familie für jeden Rekruten Trauer anlegt, weil er für todt angeſehen wird, — und dazu die Kinder zu beſtimmen! muß man bedenken, daß rohen, durch Kampf erbitterten Soldaten die Ausführung dieſer Masregeln und die Unterſcheidung der Schuldigen überlaſſen wird. Aber der Despotismus kann nicht anders als ſich ſelbſt ſtets in das Geſicht ſchlagen. Was blieb nun den Litthauern übrig, als die hartnäckigſte allgemeinſte Empörung, — welche Aufmunterung für den ruſſiſchen Soldaten, Verbrecher zur Strafe in ſeine Reihen verurtheilt zu ſehen!

nur noch ein Pferd und Waffen hatten, früher viel erſchienen. Die Beſtimmung wegen der Zeugniſſe iſt um ſo böswilliger, als dieſer Adel nur auf Tradition beruht, und kaum einer ihn juriſtiſch auf Papier beweiſen kann.

Die Lehrerwaisen-Pensionscasse zählt 24 Mitglieder. Die Jahresbeiträge von Mitgliedern und Ehrenmitgliedern betragen 24 fl. 50 kr.

Die Einnahmen in Geld und Naturalien betrugen 1866 1,000 fl. 1867 1,000 fl. 1868 1,000 fl. 1869 1,000 fl. 1870 1,000 fl. 1871 1,000 fl. 1872 1,000 fl. 1873 1,000 fl. 1874 1,000 fl. 1875 1,000 fl. 1876 1,000 fl. 1877 1,000 fl. 1878 1,000 fl.

banowski's, der 500 Dukaten und 50,000 Silberrubel bei sich hatte — sein Vermögen, das er auf dem Altare des Vaterlandes opfern wollte, und führte ihn nach Wilna, wo man ihn sogleich erschoß. — Dies war die zweite Probe von der Vollzugsart des kaiserlichen Ukas, die jedoch in Warschau die gehörigen Gegenmasregeln hervorzurufen nicht verfehlte. — Die mit den wenigen Reitern jedoch nachsetzende Infanterie von Upitz und Wilkomierz holte den Nachtrab Bezobranofs ein, und nahm ihm 250 Husaren und 15 Wagen mit Tuch, Schieß- und anderem Kriegsbedarf.

Während auf diese Weise ganz Samogitien von den russischen Besatzungen gesäubert wurde, nahm bereits auch der Kauener Kreis, da er keine hinreichende Streitkräfte hatte, und seine Kreisstadt von 2500 Russen besetzt gehalten wurde, Janow, ein vor der Wilia gelegenes Städtchen, und eröffnete über den Fluß herüber den Uebrigen eine Verbindung mit den Kreisen von Wilna und Wilkomierz. Jenseits Wilna insurgirten bis zum 15. April auch die Kreise von Troki und Oschmiana, schnitten die nach dieser Stadt führenden Wege ab, und belagerten von allen Seiten mit 14,000 Mann Wilna, wo Chrapowicki mit 6000 Mann Fußvolk, einigen 100 Reitern und 14 Kanonen durch beständigen Schrecken und, ganze Nächte anhaltendes, Stehen unter den Waffen gequält wurde. 4 bis 5000 marschirten bis hart an Kauen; andre

Abtheilungen bewachten die Gränzen oder Landstriche, in denen die bereits errichteten provisorischen Gouvernements, die unter einander communicirten, sich befanden, und die sich hauptsächlich mit der Einziehung der einfachst möglichen und schnellen Bekleidung und Bewaffnung der Conscribirten befaßten. Der größte Theil der Edelleute, ohne es bei der Stellung von sogar einigen Stellvertretern bewenden zu lassen, bestieg selbst die Pferde, womit sich in jedem Kreise bald einige 100 gut equipirte Reiter außer der conscribirten Cavallerie bildeten. Bei dem großen Mangel an Offizieren mußten die jungen Edelleute selbst die Schaaren anführen. Mehrere der Aelteren errichteten in ihren Häusern Pulverfabriken; selbst eine Stückgießerei ward mühsam einzurichten versucht. Den Bauern ward die Aufhebung der Leibeigenschaft bereits versprochen, und die Begeisterung, mit der sie herbeieilten, die Ordnung und Mannszucht, welche sie hielten, zeigte, wie richtig sie diese Wohlthat zu würdigen verstanden.

Da die Litthauer aber wegen der Angriffe auf Rosienna große Streitkräfte von Polangen abziehen mußten, so drangen die mit Munition versehenen und in Tilsit und Memel versammelten russischen Gränzwächter, 400 Mann stark, in Polangen, wo sie von Curland, das bereits am 5. April wegen der Schwürigkeit unter den dasigen, eben so gedrückten Bauern, in Kriegszustand war erklärt worden,

Verstärkungen erhielten, wieder ein. Bis zum 20. April wurde hier in verschiedenen kleinen Gefechten gestritten. An diesem Tage drang nun aber der Oberst Bartolomäus, den man hatte nach Tilsit ziehen, verpflegen, ausrüsten und mit allem Nöthigen versehen lassen, mit 800 Mann Infanterie und 300 Mann Cavallerie wieder über die Gränze, so daß der unterdeß angekommene General-Major von Rennekampf bald über 2700 Mann mit 8 Kanonen Musterung halten und nach Telcz zu vordringen konnte. Was aber eigentlich für Gefechte in dieser Gegend, wie bei Dowbian, Kottingen u. s. w., und zu wessen Nachtheil, geliefert worden sind, das weiß Gott. Die litthauischen Berichte schweigen darüber, und die der preussischen Correspondenten sind so abentheuerlich lächerlich, daß sich von ihren Ausdrücken eine hübsche ironische Liste von Zeitungsbülletins machen ließe. So fängt ein Bericht in hohem Stile an: „Die Russen zogen aus, trafen auf die Rebellen, zersprengten sie, tödteten viele hundert, fingen über tausend, — fanden aber für angemessen, Abends nach Polangen wieder zurück zu kehren; — — ein andermal schienen sie die eroberte Position nicht zu behaupten zu beabsichtigen" — das drittemal „würden sie den Rebellen eine große Niederlage beigebracht haben, wenn nicht" u. s. w. Doch so viel ist gewiß, daß seit dem 16. April die Communication zu Lande mit Petersburg nicht mehr unterbrochen, und

als natürlich Gegenstand der Strenge nicht mehr gelten mochte. Dagegen Gerechtigkeit und Billigkeit konnte man nicht entbehren, und so wurde denn auch diesen das natürliche Recht, die Gerechtigkeit, zugesellt. Es bedurfte also nur noch der Anerkennung und Geltung dieser Grundsätze, um das Naturrecht in die Jurisprudenz und in die allgemeine Praxis zur Geltung zu bringen. Dieses geschah, wie wir bereits bemerkt haben, durch die Römer, welche unter Augustus und Hadrian die Grundsätze des Naturrechts in ihre Gesetzgebung aufnahmen und dadurch zu Grundsätzen des Römischen Rechts machten, und welche unter Trajanus und Antoninus Pius diese Grundsätze zur Geltung brachten.

Diese Grundsätze Römischen Rechts waren demnach keine andere Rechte und Grundsätze, als diejenigen, welche die Natur der Menschen und der Dinge, d. i. — Gottes Ordnung — vorschreibt und Gerechtigkeit, die erhaben ist über Zeit und Raum, über Ungemach und Leid, und welche auch heute noch, wie vor 2000 Jahren, Geltung haben, und Geltung haben müssen, wenn Recht und Gerechtigkeit in der Welt sein soll. Nicht die Römer waren, sonst aber Niemand, es sollte es verschwiegen und zu Unrecht, gewesen, welche diesen

erwarten. Aber was seien denn nun eigentlich die Beschwerden der Polen gewesen. Die jämmerlichen Kleinigkeiten, der (einstweiligen) Aufhebung der Druckfreiheit, der Verweigerung des constitutionellen Budgets, der geheimen Polizei und der Abschaffung der öffentlichen Verhandlungen des Reichstages! Aber der erstern Masregel habe das Land ja seine politische Erhaltung, seine — Finanzvortheile und seinen Kredit verdankt (begreife wer's kann); die Mittheilung des Budgets sei blos aus sehr verständiger Vorsicht verzögert worden, und die Wünsche aller guten Bürger hätten sich dahin vereinigt, diesen bedenklichen Augenblick noch so weit wie möglich zu verschieben, um den Ideen der Ordnung Zeit zu lassen, ihren Platz wieder einzunehmen. Ein übereilter Versuch konnte das Königreich auf ein gewagtes Spiel setzen. Denn das Ministerium besorgte mit Recht, die Kammer möchte — das Budget verweigern, einzig und allein aus wilder Unbedachtsamkeit und um das Vergnügen zu haben, sich nach lieber alter Zeit wider die Regierung aufzulehnen und um die Schmachscenen der alten Landtage wieder ins Leben zu rufen; das Ministerium habe daher nur darum die Mittheilung nicht beschleunigt, um — ihnen die Gelegenheit zu ersparen, sich im Angesicht Europas (durch Verweigerung des Budgets) mit Schande zu bedecken. Die geheime Polizei müßte doch nachsichtig genug gewesen sein: sonst hätte ja die Verschwörung nicht heimlich bleiben können; die Schließung der öffentlichen Landtage habe die Freiheit der Berathungen gar nicht beeinträchtigt*), sondern blos den Zuschauern ein Ver-

*) Dieselbe Sprache wie die des mit Bajonetten und Strohlagern drohenden Siewers auf dem Reichstage in Grodno 1793! —

gnügen geraubt. Es sei ein altes Sprichwort, die Polen könnten sich nicht selbst regieren, und darum verführe jetzt noch Rußland sehr großmüthig, daß es Polen nicht wie einen unabhängigen Staat behandle. — Großer Gott! ruft der Verf. dann in religiöser Entrüstung aus, sind diese Gründe so gebieterisch, um das Vaterland in eine Wüste zu verwandeln? (nicht bedenkend, daß nur die Russen die Wüste machen.)

Aber was sagt man zu diesen constitutionellen Begriffen? Kann man frecher Hohn mit der beschwornen Constitution treiben? Wem steht nicht das Bild Polens von 1815 bis 30 klar vor der Seele, wenn er auch weiter nichts läse, als diese Deduktion? Was glauben alle constitut. Staaten Europas von einem Cabinete erwarten zu dürfen, das sich solche Vorstellungen von ihnen macht? — Aber die Naivität dieser Selbstgeständnisse und dieses rohesten Jesuitismus mag auf Verstandesschwäche deuten; böswilliger erscheint darum das, was von Litthauen und seiner Geschichte gesagt wird.

Hier stellt der Verf. ein überaus neues Gemälde auf, um zu beweisen, daß Litthauen historisch wie rechtlich und politisch von je zu Rußland gehört, und sich nur ganz unnatürlich unter Jagello mit Polen unirt habe. Statt, was Jeder weiß, Polen bis zu Peter die erste Stelle in der großen Sklavenfamilie anzuweisen, vor der die Moskowiter der untergeordnete Stamm waren, wird dem ungeheuer mächtigen Polen von Anfang an eine kleine Rolle gegeben und schon damals Europa, als in ein europäisches und russo-sklavisches System gesondert, dargestellt, dann Polen jenseits des Niemen und Bug verwiesen und dem europäischen Gegensatze zugetheilt. Litthauen habe nun zu dem slawo-mongolischem Stam-

me gehört, und sei von jeher bestimmt gewesen, mit jenen moskowitischen Fürstenthümern und dem mongolischem Reiche einen einzigen großen colossalen Staat unter (natürlich) autokratischer Regierung zu bilden. Die unnatürliche Union mit Polen sei nun das größte Unglück für Litthauen gewesen, aber auch Rußland sei durch Polen ganz unglücklich geworden, weil es aus bloßer Sympathie für seine Stammverwandten, die Litthauer, wider seinen Willen immer in die Angelegenheiten Polens verwickelt worden, da es eigentlich blos nach Norden und Osten habe wirken wollen.

Die letztere Wendung ist wirklich meisterhaft. Wem fällt nicht die Fabel von dem Wolfe und dem Lamme ein, das jenem unterhalb der Quelle das Wasser trübt? Während Rußland stets mit allen möglichen Kräften, mit diabolischen Künsten, mit grauenhafter Hartnäckigkeit nach Westen drängte, und Polen durch Anarchie in seine Gruben lockte, soll das unglückliche Land, das nie ein stehendes Heer, nie Truppen an seinen Gränzen hatte, jenen Staat von seiner eigentlichen Bestimmung abgehalten haben, und folglich mit allem Recht von ihm verschlungen worden sein — warum? — damit Rußland, im Westen recht ansässig, nach Norden und Osten wirken könnte? —

Einer Widerlegung bedarf es nicht; doch müssen solche Dokumente der Mit- und Nachwelt aufbehalten bleiben; den geschichtsunkundigen Lesern sind in der Einleitung zu dem Aufstand in Litthauen die nöthigen Winke gegeben. Es versteht sich, daß das celtische Litthauen weder hinsichtlich der Sprache noch des Ursprungs etwas mit den Moskowiten, d. h. mit Tartaren vermischten Slaven, gemein hatte, daß Rußland im 14. Jahrh. durchaus unter mongolischer Herrschaft stand, und die Litthauer die Angriffe der-

selben auf sich zurückschlugen, daß somit jenes slawo-russische Staatensystem eine der größten historischen Absurditäten ist, die jemals debutirt worden. —

So standen die Sachen bis zum 20. April in Litthauen, bis wohin wir die Ereignisse auch im Königreich Polen und Volhynien geführt haben. An diesem Tage erhielten die litthauischen Insurgentenchefs die Nachricht, daß nun die Russen von allen Seiten gegen sie im Anzuge seien. Rennekampf rückte von Polangen vor, eine andre Abtheilung von 2000 M. von Dünaburg aus dem Gouvernement Witebsk; die russ. Garden aus der Wojewodschaft Augustowo unterhalb Kauen, Merecz und Olita. „Die Insurgenten empfingen diese Nachricht," schließt der offizielle Bericht, „mit der entschlossenen Selbstverläugnung, mit der sie gewagt hatten, den unbewaffneten Arm gegen ihre Tyrannen zu erheben. Sie trennt bereits zu viel vergossenes Blut von Rußland, um je eine Ausgleichung möglich zu machen. Der Schutthaufen ihrer Häuser und das Blut unschuldiger Opfer ist für sie kein neuer Anblick mehr; sie haben beschlossen, die Dörfer, Städte, Habseligkeiten, Frauen und Kinder dem Rathschluß der Vorsehung zu überlassen, und sich in den Wäldern bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Dort sehen sie entweder dem Tode oder der brüderlichen Hülfe entgegen. Dieses letzte Vertrauen verläßt sie nie. Tausend Opfer sind vielleicht schon jetzt gefallen. Litthauen hat für immer sein Schicksal an Polen geknüpft, und wenn es ohne Waffen, ohne Kriegsheere, allein fallen wird, so wird es darin Trost finden, daß es lieber Alles opfern, als den Despoten seine Arme und sein Brod zur Unterdrückung des gemeinsamen Vaterlandes hergeben gewollt."

Geſchichte

des

Polniſchen Volkes

und ſeines

Feldzuges

im Jahre 1831.

Nach

öffentlichen und Privatmittheilungen

von

Dr. R. D. Spazier.

Viertes Heft.

CIRCULATING LIBRARY

Ansbach, 1831.

Verlag von J. M. Dollfuß.

27636

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Rückblicke. Operationen der Hauptarmee bis Ende April. Cholera. Dwernicki's Unfall. Reichstagsbeschlüsse. Der 3. Mai.

Wir treten nun auf das, um mehre tausend Quadratmeilen weiter ausgedehnte Schlachtfeld eines Kampfes hinaus, der in den engen Straßen Warschau's entstand und dort nach einem kurzen Leben von zwei Monaten sein Ende finden sollte, — wir sehen bereits jetzt vor uns das ungeheure Reich des stolzen Autokraten durch den, aus jenen engen Straßen hervorwehenden Hauch wanken, theilweis schon in Trümmern stürzen, und gedenken hiebei nun jener Vorzeichen, welche die Ahnung von der Bedeutsamkeit des Kampfes sogleich beim Beginnen desselben im Volke erzeugte, und die in den ersten Tagen des Januar von allen Seiten des politischen Landes nach War-

schau einberichtet wurden. An mehren, 50 Meilen von einander entfernt gelegenen Orten wollten die erstaunten Bewohner plötzlich einen schwarzen und einen weißen Adler in den Lüften im Kampf erblickt haben, — der weiße siegte nicht blos, sondern stürzte den schwarzen todt zur Erde nieder. — Als unser erstes Heft in die Welt versendet wurde, mieden wir geflissentlich Alles, was an das Ungewöhnliche und Wunderbare gränzen möchte, damit man uns, zumals noch so ungläubig den polnischen Erfolgen zuhörend — nicht, zum Nachtheil unsrer Glaubwürdigkeit, der Uebertreibung beschuldige. Und doch hatte uns jene Sage, nachlässig und einfach unter den andern Notizen hingeworfen, unendlich durchschüttert. — Noch kein Abschnitt der Weltgeschichte bot so poetischen Stoff, so dichterisches Interesse — und wir beneiden die Schriftsteller, welche nach vollendetem Triumph, nach Verbannung aller Vorurtheile gegen diese Sache, ihre Griffel in die Farbenpalette tauchen, und mit dichterischem Lorbeer die Stirne der polnischen Heroen bekränzen dürfen. Wir müssen leider mitten unter den bewegten Partheien, mitten in der Leidenschaft des Kampfes das undankbare Amt eines journalistischen Berichterstatters üben, damit nur wenigstens unsrem Volke die Thatsachen unverstümmelt und in ihrem richtigen Lichte zukommen. — Es ist auch nicht bei jener Sage, als glaubten wir unbedingt an die Wirklichkeit des von jenem

Adlerkampf Erzählten, und als sähen wir darin ein Zeichen der Vorsehung, — aber der Pole, welcher Zeitungen lesen kann, ist grade, da die untersten Classen des Volkes weit weniger noch zu lesen vermögen, als die französischen, nicht so dem Aberglauben zugänglich, daß man die Erzählung für absichtlich erdichtet halten könne, damit man den gemeinen Mann dadurch anrege — — Nein, die Berichte gingen im Gegentheil mitten aus dem Volke selbst hervor, und beweisen, wie jene Sagen von dem Verschwinden der polnischen Königskrone und daß sie zum Vorschein kommen werde, nur wenn man einen Piasten wieder kröne — wie jene uralten, von Neuem hervorgezogenen Prophezeiungen des alten Kosaken, (dessen Grab in der Ukraine zu besuchen von der russischen Regierung verboten wurde) von der völligen Wiederauferstehung Polens um die jetzige Zeit — sowohl die Gesinnung und das Gefühl als den richtigen Instinkt der großen Masse der Nation.

Eben so ist in Deutschland die alte Sage vom Kaiser Barbarossa im Kyffhäuser, und daß er wieder kommen werde, das alte deutsche Reich zu erwecken, noch lebendiger im Volk, als man es glauben möchte, und, sollte jemals die Trommete zur Auferstehung Deutschlands ertönen, das Echo derselben würde auf eine Weise dort widerhallen, wie man es schwerlich jetzt sich träumte. Man müßte sehr verblendet, um

nicht davon überzeugt zu sein, daß 1813 das Volk diese Auferstehung im Auge hatte, und deshalb mit solcher, in Deutschland noch in früher Geschichte nie vorhanden gewesener Begeisterung unter die Fahnen flog. Wie täuschten sich die einzelnen Fürsten, als sie für sich, für die Wiederherstellung der einzelnen, von ihnen getrennt regierten Provinzen, dies Blut, diese Opfer verschwendet glaubten! Wie sehr büßten sie in neuester Zeit diese Täuschung durch die, schrecklich zu Tage gekommenen Ueberzeugung von der gänzlichen Entfremdung des Volkes für seine Fürsten! — Und darum stieg in Deutschland das Mitgefühl für die Polen mit jedem Tage des fortschreitenden Kampfes in geometrischer Progression; — und darum ist dies Mitgefühl in Deutschland so rein und lauter, und allem egoistisch-politischem Interesse fremd, während die Sympathie Frankreichs und Englands eine bei Weitem mehr blos durch Politik, Interesse und egoistische Wünsche bestimmte ist, die gern das Gewand bloßer Bewunderung, bloßer Begeisterung umwirft. Darum klingt bei uns die diplomatische und politische Wichtigkeit der polnischen Frage so wenig an; darum liest der Deutsche selbst kalt die Beweise, wie Polen für die Rettung seiner eignen Cultur und Freiheit fechten, und ihn aus, bisher schon gewaltigen, Fesseln eines so frech als schlau geübten fremden Einflusses befreit. Nur darum schlägt ihm das Herz so warm für den polnischen Heroismus,

darum ist er in Freudentaumel über das Gelingen dieser Sache, weil er fühlt, daß der polnische Adler den begeisterten Schaaren für eine Sache voraneilt — für die er bei sich so lange schon Leben und Blut zu opfern sich sehnt — für die Einigung, Auferstehung des gemeinsamen Vaterlandes; — Polen hatte er, wie sein eigenes Land, auf ewig schon begraben, die Auferstehung desselben unmöglich geglaubt, — daß es nun ersteht, — daß es möglich war — das erfüllt ihn mit gleicher Hoffnung für sich. — Wie nun erst Ungarn, wie Böhmen für diese Sache fühlen müsse — davon werden wir bald die schlagendsten Beweise sehen. —

Und warum sollten wir einen Augenblick anstehen, darum so fest mit den Polen auf die vollständige gewaltsame Verweisung Rußlands nach Asien hin, als in dem Willen der Vorsehung, weil im nothwendigen Gang der Weltgeschichte, liegend zu hoffen, nachdem Rußland selbst seine eigentliche Bestimmung ein ganzes Jahrhundert lang selbst verkennen gewollt? Warum sollte länger dies Reich die Freiheit und Cultur des Westen, seines unnatürlichen Dahindrängens und dort Herrschenwollens halber, erdrücken müssen, während es für den Osten als Civilisationsbeförderer, als Entjocher aus den Fesseln des asiatischen Despotismus auftreten kann, und bereits unläugbar dort so aufgetreten ist? Während es tief unter allen westlichen Völkern steht und sein Einmi-

schen in deren Schicksal ein rein barbarisches ist, steht es über denen in Osten, und doch ihnen noch so nahe, um mit ihnen gemeinschaftlich auf der Bahn der Cultur fortzuschreiten. Schon vor 50 Jahren, noch vor der zweiten Theilung, hatte der große Herder in seiner Philosophie zur Geschichte der Menschheit dies geahnet und ausgesprochen, wie Peter der Große seine Hauptstadt, statt an die Stelle, wo Petersburg erbaut ward, nicht einmal nach Moskau, daß er sie vielmehr an das schwarze Meer zu legen gehabt, und dort der Mittelpunkt des eigentlich russischen Reiches hätte sein sollen. Und das Mißverhältniß, das diesem Philosophen damals schon zu groß schien, als das absolute Regiment und das ancien regime außer England noch auf dem ganzen europäischen Continent herrschte, um wie viel ungeheuer größer ist es seit der ersten Revolution Frankreichs geworden, seitdem hier die Völker einen so großen Aufschwung nahmen, der Rußland in keiner Beziehung berühren konnte, — um wie unendlicher ist das Mißverhältniß nun wieder geworden, als der Juliaufschwung 1830, kurz vor dem polnischen Kampfe, die westlichen Völker wieder um ein halbes Jahrhundert in dreien Tagen vorwärts schleuderte — und abermals Rußland noch weit hinter 1789 zurück fand! — Es konnte nicht fehlen, daß dieser Umstand in der neuesten Zeit wieder zur Sprache gebracht wurde, und es geschah in Frankreich neuerdings durch die St. Simonisten, in ihrem Organ,

le Globe, in Deutschland durch Hermes u. A., in den Nürnberger Blättern.

Aber stellen wir uns auf einen noch höhern Standpunkt, so müssen wir dennoch anerkennen, daß dies unnatürliche Drängen und die Eingriffe Rußlands nach Westen, von wesentlichem Nutzen, ja nöthig zur endlichen dauerhaften Consolidirung des europäischen Staatensystems waren, zumal die immer waltende historische Nemesis jene Reihe Verbrechen, womit Rußland seine unnatürliche Stellung erzwang, wenigstens an denen bestraft, die sie begingen, — mit ewiger Verachtung, mit Sturz ihrer Geschlechter von den Thronen. Soll die europäische Cultur in dem ihr eignen Staatensysteme ungestört und ungefährdet sich entwickeln, so braucht sie gegen das Asiatische hin eine feste Vormauer und Vorhut. Dazu war und ist Polen in seinem ganzen alten Umfange berufen. Mit den Elementen aber, aus denen es früher bestand, konnte es eine solche nicht darbieten, mit vielköpfiger Herrschaft, mit anarchischen Institutionen, mit einer Bramakaste und einer Masse von Paria's. Aus sich selbst heraus, ohne die tiefste Erniedrigung von Außen zu erfahren, konnte Polen derselben sich nicht entledigen; es kam auf die Idee der Auswerfung derselben und Constituirung zu einem einigen Staate erst durch die erste Theilung 1772, weil es da erst einsah, daß seine Selbstständigkeit bedroht war. Und auch nach dieser war es dazu noch

nicht im Stande; denn die Constitution von 1791 untergruben polnische Edle, die man böswillige Vaterlandsverräther doch nicht nennen kann, durch die Conförderation von Targowica hauptsächlich selbst; erst die vollständige Verwischung, erst der schrecklichste Druck durch Rußland machte die Polen zu einer einen, geordneten Nation, erst die Verbannung nach Westen, zu der die meisten Edlen sich selbst verurtheilten, belehrte sie vollständig, und machte sie zu den nöthigen Opfern bereit. — Wir verweisen auf jene Aeußerung in dem 1. Cap. zurück, „daß Polen grade durch den Umsturz und die Theilungen auf ewig und dauerhaft wieder hergestellt würde.“ — Jetzt aber ist dieser Zweck vollständig erreicht; die Polen haben in ihrer neuesten glorreichen Revolution die härteste Feuerprobe bestanden; die strenge Geschichte heilt oft die Gebrechen durch Feuerbrände, die sie in die Geschwüre legt, übergab Rußland das Henkergeschäft, den Feuerbrand in Gemeinschaft mit den andern Nachbarstaaten dem edlen, aber wunden und kranken Polen in die edelsten Theile zu drücken — und es ist wohl nichts natürlicher, als daß sie nach Vollendung einer solchen — Pferdekur den Arzt seiner natürlichen weitern Bestimmung zurückgiebt.

Fassen wir aber noch weiter den merkwürdigen Kreislauf auf, in welchem sich die Völkerschicksale unter einander bewegen, und wie die Nationen gegenseitig in verschiedenartigen Zeiträumen in einander

eingeführt und verbreitet, namentlich auch die Lehre von der Taufe. Es kann nun nicht mehr allein darauf ankommen, daß die Taufe mit Wasser vollzogen wird, sondern es muß auch der Geist Gottes, durch welchen die Wiedergeburt bewirkt wird, dabei sein. Es ist nicht mehr genug, daß der Täufling mit Wasser begossen wird, sondern er muß auch mit einem Geist getauft werden. Es ist nicht mehr genug, daß der Täufling mit Wasser begoss

dem Odem der Civiliſation und der Freiheit an, ruft ſie zum Genuß der Menſchenrechte, trägt die Fahne der Freiheit in das Herz Rußlands — deſſen eigne Unterthanen ſich zu ihr geſellen. So können die Aufſtände in Kiew und Alles der Art ſpäter uns nicht befremden.

Betrachten wir die Inſurrektion Litthauens, deren Möglichkeit und Folgen beſonders, ſo finden wir auch hier, wie eine glückliche Fügung Alles zum Vortheil der Polen lenkte und jede Masregel ihrer Führer mit dem unerwartetſten Erfolge krönte. So wie Chlopicki's Zaudern gegen die gewöhnlichen Regeln der Politik, wie die polniſchen Fehler im erſten Theile des Feldzuges gegen die gewöhnlichen Regeln der Strategie, Vortheile erzeugten, die keine Berechnung hervorgebracht haben würde, ſo auch die Paſſivität, welche man in Warſchau nach Litthauen hin beobachtete, und die wir ausführlicher bereits beſprachen. Auch hier ſchlug der obſiegende Plan der zögernden Parthei zum Beſten aus, wiewohl die raſchere in dem Ausgange die Beſtätigung ihrer Anſichten ebenfalls erlebte. Die erſtere hatte darin Recht, daß vom litthauiſchen Armeekorps nichts zu hoffen ſei; denn kein ruſſiſches Corps ſchlug ſich Anfangs hartnäckiger als das Roſenſche; die letztern darin, wenn ſie ſicher auf die Erhebung des litthauiſchen Volkes

rechnete; denn es erstand sogar am Tage nach der Schlacht von Grochow, als die russ. Bülletins dort höchstens die angeblichen Niederlagen der Rebellen bei Wawre am 19. und 20. bekannt gemacht haben konnten; und doch hatte Chlopicki mit der ausdrücklichen Erklärung abgedankt, „weil auf eine Mitwirkung von Seiten der altpolnischen Provinzen nicht mehr zu rechnen sei.“ — Jede gewöhnliche kühnere menschliche Politik, der die Stimmung in Litthauen so bekannt war, wie sie sicher den jüngern Polen und Lelewel insbesondere bekannt sein mußte, hätte den Einmarsch dorthin gleich im December geboten. Und dennoch hätte dadurch Alles so ganz anders kommen können! Wenn die große russische Armee, die nach Polen zog, erst hätte als Feind über die Litthauer wegziehen, und sie darum die ersten Opfer des Krieges hätten werden müssen, sie, die ungerüsteten, unexercirten, wie wenig hätten sich schon darum den Polen angeschlossen, die mit der litthauischen Armee genug zu thun gehabt hätten! Im März aber war die russische Armee weit hinter ihnen in voller Beschäftigung mit den Polen im Königreich. — Dann lehrt die Geschichte und die psychologische Erfahrung immer, daß wenn auch selbst ein einzelner Mensch, geschweige ein Volk, in welchem es so viel schwerer zu einem Gesammtwillen kommt, Jahre lang bei langen Druck bei ewig fortglimmender Schmach und Entrüstung über beraubte Würde und Selbstständigkeit, zu rebel-

liren beschließt und durch Vereine und Verschwörungen dies vorbereitet, — es sogar die Gelegenheit der Ausführung vorübergehen läßt, wenn nicht eine spezielle neue und empörende Gewaltthat von Seiten der Unterdrücker mit dieser günstigen Gelegenheit zusammentrifft. Die Energie, welche zu dem Entschlusse einer Empörung gehört, wird nie von Außen veranlaßt und hervorgerufen, immer von Innen heraus, und darum ist das Mährchen von Aufhetzung der Völker durch äußern Einfluß, sobald nicht einige Partheien, sondern die Gesammtmasse ersteht, überall ein so lächerliches. Ohne eine solche neue innere schreiende Veranlassung bildet die innere Furcht, die der Mensch vor allen gewaltsamen Erschütterungen namentlich vor Empörungen hat, und der Eid, der selbst einem Despoten und Unterdrücker geleistet wurde, mächtigere Bundesgenossen für die sogenannte legitime Gewalt als ihre eignen Heere. Mögen die Führer der litthauischen Revolution auch mit Wahrheit sagen können, ein Theil des Volkes habe das Erscheinen der bewaffneten Brüder schon damals erwartet — zwischen Wünschen, so lange die That noch in der Ferne liegt, und dem Handeln, sobald sie naht, ist unter solchen Umständen ein großer Unterschied. Und es ist gewiß, daß, wären die Polen damals genaht, die Masse des Volkes sie mit furchtsamer Scheu empfangen, ein großer Theil sie als muthwillige Revolutionsmänner auf ihren noch außer-

ordentlich friedlichen Gauen betrachtet hätte; die Engherzigkeit zumal des Interesses, so stark überall, hätte großen Einfluß auf sie geübt. — Aber, als nun die russischen Heere durchs Land zogen, als sie das Gut und Blut der Litthauer so schrecklich in Anspruch nahmen, als das Mistrauen der Regierung neue Mishandlungen erzeugte, als Requisitionen, Rekrutenaushebungen, als die Beraubung ihrer Privilegien eintraten — da mußten sie sich natürlich fragen: „man nimmt uns Alles — und warum? — um durch uns selbst zu erdrücken, was wir ja am Ende seit Jahrzehnten sehnlichst gehofft? Sollen wir unser Alles dahin geben, so geben wir es doch für uns, für unsre Brüder, für unsre Freiheit, Selbstständigkeit, — aus denen unsern Kindern und Enkeln wenigstens ein Glück erblühen muß, das wir und sie sonst nie zu erringen Hoffnung haben — wir genießen doch noch in Gegenwart und Nachwelt dabei den Ruhm, es verschafft zu haben; unsere Namen werden genannt, jetzt und später, und wir selbst schwingen uns wohl noch zu Macht und Ruhm aus Sklaven empor!“ — Da mußten sie den Stimmen ihrer Edlen begierig horchen, da mußte die Flamme des Aufstandes, war nur ein Funken hingeworfen, über das Land, wie das Feuer über dürre Haiden, hinlecken! — Und doch auch brauchte es zu diesem Funken wieder den noch spezielleren Grund der Verhaftung und Compromittirung der Edlen durch Kudre-

wicz. — Den schlagenden Beweis davon von Allem giebt die Expedition Dwernicki's nach Volhynien. Dort waren bereits einzelne Aufstände der mächtigen Edlen, und doch fand das einrückende polnische Corps, wenn auch eben so viel Wünsche und Sympathie, doch wenig unterstützende That. Warum? Durch Volhynien waren wenig russische Truppen gezogen, durch Volhynien gingen nicht die Hauptverpflegungsstraßen zur großen Armee; gegen Volhynien endlich war, von der Erfahrung in Litthauen belehrt, der Ukas des Kaisers weit milder! —

Die Leser werden uns diese Abschweifung verzeihen; denn gerade die psychologische Geschichte der Revolutionen läßt sich nicht tiefer studieren, tritt nirgends klarer hervor, als in der Geschichte des polnischen Aufstandes; darum bietet er, außer seiner europäischen Wichtigkeit, zugleich auch ein so hohes geistiges Interesse; der Schatz menschlicher Erfahrungen wird durch ihn um unendlich Vieles reicher; und es kommt uns wohl zu, künftigen Geschichtsschreibern wenigstens diese Andeutungen bereits zu überliefern.

Es sei nun fern von uns, diese Berechnung im Voraus der zögernden Parthei schon im Anfang unterzuschieben, trotz daß ein so tief von uns verehrter und bewunderter Diplomat, wie Czartoryski, an ihrer Spitze stand. Sie handelte nur nach der Politik des Augenblicks, die wir bereits angaben; das Uebrige fügte der Zufall. Zufall? nein! es lag noth-

wendig in der Natur der Verhältnisse. Nur ist der Erfolg eines Kampfes des Despotismus und des Stolzes der Gewalt gegen die Freiheit, sobald ein kleines Volk sein Alles daran setzen will, nie zu berechnen; denn es weiß Niemand vorher, welche thörigte Misgriffe jener in seinem Uebermuth im Laufe der Sache begehen wird. Mit Wahrscheinlichkeitsberechnungen nach Zahlen, selbst einzelnen Talenten, reicht man da nur aus, wo Despot gegen Despoten ficht; — und darum giebt selbst Friedrich des Großen Krieg gegen so viele Mächte Europas keinen Massstab für den Erfolg der polnischen Sache; denn bei der Einheit des russischen Despotismus würde selbst sein Feldherrntalent mit rekrutirten Heeren nicht das ausgerichtet haben, was er gegen ein vielköpfiges, heterogenes Fürstenbündniß vermochte. Napoleons Beispiel im Jahr 1813 und 14 — es beweist noch schlagender diese Wahrheiten.

Wenige Tage nach der Schlacht bei Iganie, und als Dwernicki's geheime Berichte über die Aussichten seiner Expedition nach Volhynien und Podolien der Nationalregierung und dem Generalissimus zugekommen sein mußten, waren Beide mit dem Umfang und den Verhältnissen des Aufstandes in Litthauen vertraut, und dies erklärt den Tagesbefehl aus Jendrzevow vom 17. April, den wir schon ange-

führt. Es mußte dem auswärtigen Beobachter wie den, mit den geheimen Verhältnissen unbekannten Polen selbst, dieser plötzliche Rückmarsch der polnischen Armee ein Räthsel sein, da alle frühern Dispositionen auf ein kräftiges Vordringen auf der Straße von Brzesc deuteten. Skrzynecki sagte zwar in seinem spätern Bericht, Siedlce hätte erobert werden können, daß aber die in diesem Orte überfüllten Lazarethe und in denselben grassirenden Epidemien ihn von diesem Vorhaben zurückgehalten hätten; die französischen Blätter rechneten es zwar dem Generalissimus zum hohen Ruhm an, daß er die Stadt und Lazarethe, wie ein Suwarow sogleich gethan haben würde, nicht angesteckt und sich der ganzen Verbindungsstraße nach Brzesc durch einen Akt kriegerischer Härte, bemächtigt habe. Indeß, so überzeugt wir selbst von Skrzynecki's religiösem Sinne sind, so sehr wir glauben, daß er mit durch diese Motive sich hatte bestimmen lassen, so liegt doch das Hauptmotiv seines Zurückgehens in den Insurrektionen Litthauens und Volhyniens. Durch das zu Spätkommen der abgeschickten Cavalleriebrigade bei Iganie war die völlige Vernichtung eines neuen Corps von 22,000 Mann, wie bei Wawre und Dembe, nicht möglich geworden, war Diebitsch daher mit einer zu großen Macht in die Position von Siedlce gerückt, so daß die russischen Corps nicht mehr getrennt werden konnten, um Abtheilungen

nach Litthauen oder Volhynien zu werfen, und daß eine offensive Hauptschlacht zu viel auf das Spiel gesetzt hätte. So mußte Skrzynecki, als einsichtsvoller Feldherr, den großen Hauptzweck, den Krieg nach Litthauen zu spielen, vor einem entscheidenden Siege noch über die Hauptarmee in Polen, durch rückgängige Bewegungen zu erreichen suchen. Es kam dabei auf zwei Hauptpunkte an, erstens die Hauptarmee von der Nähe des Bug zurückzulocken, damit sie den russ. Corps in Litthauen und Volhynien nicht schnelle Hülfe schicken konnte und die Hauptsache noch in Polen zu beenden suche; dadurch wurde den Insurgenten Consistenz oder Zeit zum Ausweichen verschafft; zweitens aber durch diese Märsche die russische Armee von einer nahen direkten Verbindung mit den Garden wegzubringen, und diese mehr zu vereinzeln, um dadurch zugleich seine offensiven Bewegungen zu maskiren. Diebitsch, nach einer entscheidenden Hauptschlacht brennend, unterstützte ihn darin treffend. Wir übergehen die kleinen, zum Vortheil der Polen von Uminski mit der neuen Cavallerie ausgeführten Reitergefechte bis zum 25. April, so wie wir auch die Ereignisse des Rückzuges der Polen bis nach Dembe, in ihre feste Position, bis zum 28. nur kurz andeuten, da sie auf das Schicksal des Feldzugs durchaus keinen Einfluß hatten. Nur sieht man daraus, daß Diebitsch vom 11. bis 25. April bei Siedlce Zeit brauchte, um die Offensive zu orga-

niſiren, und mit welchen Schwierigkeiten alle ſeine Operationen zu kämpfen hatten; ſämmtlich eine Folge des übereilten Beginnens des Feldzuges, da immer die Herbeiſchaffung von Lebensmitteln koſtbare Zeit verlieren ließ. Am 25. griff Diebitſch mit ſeiner Avantgarde bei Kuflew ſelbſt den Oberſt Dembinski an, und Skrzynecki vertraute auch den fernern Schutz ſeines Rückzuges dem General Gielgud, der bisher immer nur untergeordnetere Commando's geführt. Da er beide Generale ſpäter zu der großen Expedition nach Litthauen beſtimmte, beſonders Gielgud, welcher, ein geborner Samogitier, große Beſitzungen bei Georgenburg und darum den größten Einfluß auf die dortigen Gegenden haben mußte, ſo ſcheint uns, daß er ſchon hier beiden Generalen Gelegenheit geben wollte, größere Führungen zu üben, als auch von ihrer Geſchicklichkeit ſich ſelbſt überzeugen. Dembinski, ſogleich nach dem Treffen bei Kuflew zum Brigadegeneral ernannt, vollbrachte auch ein militairiſches Meiſterſtück. Durch meiſterhafte Benutzung des Terrains, durch das combinirteſte Ineinanderſchieben und Aufſtellen ſeiner Abtheilungen, deren Manöver er in ſeinem Berichte außerordentlich klar und präcis beſchrieb, hielt er mit dem 4. Uhlanenregimente, der podlachiſchen neuen Cavallerie, 2 Schwadronen des 1. neuen Mazurenregimentes, 2 Bataillonen und 4 Kanonen — in allem mit 3600 M. — die ganze Fronte der feindlichen Hauptarmee un-

ter Diebitsch selbst in fortwährendem Kampfe beinahe einen ganzen Tag lang auf, und kam in der größten Ordnung mit dem erstaunenswerth geringen Verluste von 41 Mann in Ceglow an. Das Treffen am 26., das der General Gielgud, und unter ihm Skarzynski, gegen das ganze Pahlensche Corps und noch immer hinzutretende Massen, gegen dreimal überlegne Streitkräfte, bei Minsk führte, und worauf er mit eben solcher Ordnung in die feste Position von Dembe zu der polnischen Hauptarmee rückte, war nicht minder ehrenhaft. Gielgud hatte nur 8 Bataillone, 6 Positionskanonen und 12 leichte; Skarzynski 3 Cavallerieregimenter und 4 Kanonen. Die Russen verloren unter andern viele höhere Offiziere und selbst Pahlen erhielt eine Contusion. — „Alle Anordnungen und Ausführungen waren meisterhaft," sagt Skrzynecki, „und das ganze Treffen bringt dem General Gielgud und seinem Corps die größte Ehre." —

Die natürlich starke Position von Dembe war von Skrzynecki seit dem 31. März durch Verschanzungen zu einer so starken gemacht worden; es konnte ihm nicht daran liegen, die Russen weiter zu nach Warschau dringen zu lassen, und die angekommenen Reserven hatten seine Armee so verstärkt, daß er hier nun eine Schlacht, wenn Diebitsch sie wollte, anzunehmen beschloß. Doch so wie derselbe am 29. mit seiner Armee heranrückte, hatte sich

seine Schlachtsehnsucht bereits gekühlt, da er seine Truppen durch 4tägige Angriffsmärsche ermüdet, einen großen Theil der Lebensmittel verzehrt, und nun den langwierigen Kampf gegen so starke Positionen und den sichern Rückzug der Polen im schlimmsten Falle über die Weichsel, und, da ihm Alles das abging, für sich Alles zu verlieren und am Ende nichts zu gewinnen vor sich sah. Da die Gegend ausgezehrt war, so marschirte er wieder am 30. zurück, die polnische Avantgarde ihm nach; er ging in seine alte Position in die Nähe des Bug und der Magazine in Bialystock, die polnische Avantgarde an den Kosiczyn; die Hauptarmee blieb bei Dembe; und so waren seit der Schlacht bei Iganie 3 Wochen in nutzlosen, aufreibenden Märschen und kleinen Gefechten wieder für die Russen rein verloren, während die Polen eben so viel Zeit zur Verstärkung und Rüstung ihrer Armee gewannen. — Die erbitterten Russen richteten übrigens auf ihrem abermaligen Rückzuge überall Verwüstungen an. „Der Anblick ihrer Zügellosigkeit," sagt Skrzynecki, „erfüllt die polnischen Krieger mit Abscheu, indem dieselbe sich selbst auf leblose Gegenstände, als Häuser und Geräthschaften erstreckt. Selbst die Wohnungen des Herrn," fährt der religiöse Mann unwillig fort, — „werden von seiner Grausamkeit nicht verschont; so wurde die Kirche in Olexin rein ausgeplündert und die Pfarre niedergebrannt. Einige seiner Anführer hingegen zeigen

bisweilen Gefühle der Menschlichkeit. Das Betragen des General Kreutz ist wahrhaft edel zu nennen. Andrerseits aber muß ich berichten, daß der Feind unsre Aerzte, welche er auf schriftliches Versprechen*), daß man sie nicht als Gefangene betrachten werde, ins Spital der Cholerakranken in Mienia absichtlich schickte, gegen sein Wort aus dem Spital wegführte."

Wohin nun der polnische Generallissimus zunächst zu agiren, da er gegen die russische Hauptarmee gerade los zu gehen auf keine Weise für geeignet hielt — ob rechts nach Süden, gegen Kreutz, Dawidoff und nach Volhynien, oder links nach Norden gegen die Garden unter dem Großfürsten Michael gegen Litthauen hin — (beide Corps standen jetzt in loserer Verbindung mit der Hauptarmee) das mußten natürlich die Nachrichten entscheiden, welche aus Volhynien oder aus Litthauen selbst eingingen.

In Erwartung dieser Nachrichten, während welcher eine mehrtägige Stille in den Operationen wieder eintrat, war ein Tag herangekommen, dem man seit dem November mit schlagendem Herzen und pochender Brust entgegen gesehen; ob man ihn würde

*) Diese unterstrichnen Worte wurden, wie das Erstere, auch von der preuß. Staatszeitung ausgelassen.

erleben, ob man ihn würde in Freiheit jauchzend begrüßen, — ob er, nach völliger Unterdrückung dieser letzten ungeheuren Anstrengung zur Befreiung des Vaterlandes, noch blutigere Thränen, noch peinlichere Schmerzen durch seine Erinnerungen in der Brust jedes Polen erregen, ob die Sonne des 3. Mai nicht über den rauchenden Trümmern und der Wüste des Vaterlandes aufgehen, ob sie die Spitzen russischer Bajonette oder die flatternden Fähnchen der polnischen Lanzenreiter in den Straßen von Warschau begrüßen würde.

Sie ging auf über das annoch freie, über das von den gegründetsten Hoffnungen ewiger Dauer und Selbstständigkeit erfüllte, über das, mit unsterblichen Lorbeern neugeschmückte Vaterland. Doch wollte der Himmel, der seine Gaben tropfenweis dem so leicht übermüthig werdenden Menschen zuträufelt, noch nicht, daß sie mit lautem frohlockendem Jubel der ganzen Volksmasse gefeiert würde. Denn ein Würgengel umzog ihre Strahlen mit Trauerflören; — die Cholera, statt des Schwerdtes, hatten die asiatischen Horden in die Mauern von Warschau gebracht. —

„Der Tag des 3. Mai," verkündete Czartoryski, dessen Väter so ruhmreich zur Glorie dieses Tages mitgewirkt; — „der Tag des 3. Mai ist herangenaht; dieser für jeden Polen so glorreiche Tag, an welchem die Nation, als sie sich vor der ganzen Welt im Jahre 1791 eine neue Verfassung vorge-

schrieben, ihre Existenz zu begründen beschloß, und durch einen kühnen Schritt Beweise gab, wie sehr sie sich beeiferte, sich von Vorurtheilen frei zu machen, und gesunderen Maximen der Ordnung und Gesetzlichkeit nachzustreben."

„Der Pole sehnte sich jedes Jahr, diesen Tag zu feiern, aber eine zu lange Zeit wurde er daran gehindert. Doppelt feierlich erscheint uns nun der 3. Mai! Wir haben das Joch der Sklaverei abgeworfen und der mehrmal zurückgedrängte Gegner zieht sich gerade in dieser Zeit immer mehr vor unsern Adlern zurück. Mit doppelter Begeisterung strebt jeder Pole, die Feier dieses Tages zu begehen. Der grausame Feind aber, der vor unsren Schaaren flieht, hat uns einen andern Gegner hergebracht, welcher uns in der Hauptstadt gefährlicher werden kann; er brachte uns die Cholera her. Wohl wachet Gott über uns; doch auch wir müssen über uns selbst wachen. Nach der Meinung helldenkender Aerzte muß man jede zu große Versammlung meiden, ohne welche jedoch keine Feier statt finden kann. In die billige Vorsorge dieser Sachkenner eingehend, sieht sich die Nationalregierung genöthigt, das Fest, welches sie zu feiern sich vorgenommen, noch einzustellen. In solchem Falle aber werden einzelne Herzensergießungen dem Herrn eben so angenehm sein, als die, welche in andrer Zeit von versammelter Menge zum Himmel aufgestiegen wären; ein Jeder kann auch in

kleinerer Gesellschaft in Lust und Fröhlichkeit diese Zeit hinbringen, eben so als er sie im Schauspiel oder sonstiger volksreicher Belustigung verbracht haben würde.

Die Nationalregierung fordert also hiermit auf, daß Jeder in gegenwärtigen Umständen den 3. Mai für sich mitfeiern möge. Wer von einem würdigen Gefühle ehrenvoller Zukunft durchdrungen ist, wird innigen Dank dem Allerhöchsten zollen, daß er über die polnische Nation wachte, daß er bis jetzt ihre Sache segnete; desgleichen wird sich Jeder im Gebet ergießen, daß der Herr diese Nation ferner vor jedem Unfall schütze und ihr gemeinsames Streben mit Unabhängigkeit kröne. Ein Jeder, der vom Trost der sich eröffnenden Hoffnung ergriffen ist, wird diesen Tag heitern Gemüthes zubringen, endigen, und sich zu fernerer rastloser Thätigkeit für das Vaterland vorbereiten.

Fürst A. Czartoryski."

Man wird es an diesem Orte angemessen finden, wenn wir unsern Lesern die Bedeutung des 3. Mai für die polnische Nation kurz entwickeln, theils der Theilnahme für dies Volk immer mehr klares Bewußtsein zu verschaffen, theils weil noch immer der frühern polnischen Geschichte so wenig Aufmerksamkeit gewidmet wird, daß die krassesten Vorurtheile über das Volk, besonders seinen Adel, noch herum-

gehen. Wir haben zwar neuere Arbeiten über diesen Gegenstand; doch wird Mancher, der nur aus Neugierde unsre Schrift liest, jene außer Acht gelassen haben. Wir geben zumal die wenigen Andeutungen aus der Schrift eines Mannes, der in der neuesten Revolution eine vielbesprochene Rolle spielt, — aus der Lelewel's.

Schon vor der ersten Theilung, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, fühlten die edelsten Polen das Bedürfniß, ihr Vaterland zu regeneriren, und die Anarchie, als deren Folge sie den Umsturz Polens ahneten, zu erdrücken. Nur hier auch war man leider über die Mittel nicht einig. Einige wollten raschere, Andere langsamere Reformen; Einige wollten neue monarchische Formen, Andre Beibehaltung der republikanischen; zu den erstern gehörte vornämlich die Familie Czartoryski, zu den Andern die Potozki's und Radzivills. —

Das Fürstlich Czartoryskische Haus, sagt Lelewel, reichte seinem Ursprunge nach bis zu dem uralten litthauischen Fürstenstamme hinauf, wovon ein Zweig, das Geschlecht der Jagellonen, einst Polens Thron innegehabt hatte. Zwei Glieder desselben, Michael Czartoryski, Kanzler von Litthauen und August, Wojewode von Reußen, Beide mit großen Fähigkeiten begabt, und sich zu thätigem Leben berufen fühlend, entwarfen den großen Plan,

die ordnungslose Republik in eine wohleingerichtete Monarchie umzuwandeln, welches ihnen das heilsamste Mittel zu sein schien, der Nation aus ihrer schmählichen Erniedrigung aufzuhelfen. Sie hatten auf diese Weise die Vorurtheile und den anarchischen Geist ihrer Landsleute, wie auch die mächtigen Partheien der Potozki und Radzivill zu bekämpfen. Unermüdet in ihrem Vorhaben, suchten sie sich durch verschiedene Mittel in Polen und Litthauen Anhänger zu verschaffen, erhoben gesunkne und bedeutungslose Familien zu Ansehn und Würden, und nahmen sich besonders aller derer an, die sich durch höhere Talente auszeichneten und durch ihre Schriften auf den Geist der Nation wirken konnten. Sie beförderten aus allen Kräften die Aufklärung: und wenn sie auch ihre politischen Entwürfe nicht ausgeführt haben, so werden sie doch immer dadurch merkwürdig bleiben, daß sie mehr als irgend Andre die Nation zu politischem Leben geweckt, daß sie nächst Konarski die thätigsten Beförderer der Wissenschaften und Cultur gewesen, und ihnen an Eifer und Erfolg kein Andrer gleich gekommen.

Um ihre Entwürfe rascher der Ausführung entgegen zu führen, die ersten Schwierigkeiten leichter zu überwinden, die Staatsverbesserung zu bewirken und einen Eingebornen auf den Thron zu setzen, schien es ihnen erforderlich, am St. Petersburgerburger Hofe Unterstützung zu suchen, und die

Kaiserin Katharina ihren Entwürfen geneigt zu machen, bei der einer ihrer Verwandten, Stanislaus Poniatowski, Gesandter war. Sie ahneten nicht, daß diese Kaiserin mit Friedrich II. am 11. April 1764 eine Allianz geschlossen hatte, durch deren geheime Artikel sich Beide die Unterhaltung der Anarchie in Polen zusicherten, — und daß nur ihres Vaterlandes beabsichtigte Theilung das Ende des 7jährigen Krieges herbeigeführt. Mit Hülfe eines russischen Heeres setzten die Czartorysky, zu denen noch Adam, der Vater des jetzigen Fürsten, hinzugetreten, den Fürsten Poniatowski auf den Thron — aber statt das Vaterland dadurch zu retten, gaben sie es ganz in russische Hände; denn sie konnten sich des Bundesgenossen, nachdem sie ihn gebraucht, nicht wieder entledigen; — und durch ihre Schuld mit ward 1772 Polen zum erstenmale getheilt, eine Theilung, die nothwendig die beiden übrigen zur Folge hatte, und welche die erbitterte republikanische Parthei nur durch ihre Ankämpfe gegen Rußland beschleunigen mußte. —

Und doch hatte der Sohn Czartorysky mit den Tugenden und Plänen seiner Väter auch deren Politik geerbt. Denn erinnern wir uns des jetzigen Fürsten Adam Rede bei Antritt seiner Präsidentschaft am 30. Januar. Er war Alexanders Minister des Auswärtigen geworden, um immer noch, selbst nach Verschwinden Polens, dasselbe durch Ruß-

land wieder herzustellen; er that dasselbe später, als er die Constitution entwarf, als er Curator der Universität Wilna wurde. — Und gehen wir auf das zurück, was wir von Rußlands Einwirken auf Polen sagten, — so hat sich ihre Politik dennoch als die richtige erwiesen — freilich anders, als die Czartoryski's gewollt, freilich erst nach dem Verlauf schrecklicher 70 Jahre, freilich nach gänzlicher Vernichtung des alten Vaterlandes, nach ungeheuren Leiden, Opfern und Demüthigungen! — Gewiß war es anders nicht möglich! Gewiß mußten die Polen, wie sie selber neulich gestanden, erst wie alle Schrekken ungezügelter Freiheit so alle Schrecken der Knechtschaft und des Despotismus durchleben, um sich zu einer geordneten Freiheit Alle zusammenzufinden, und daß heut die Radzivills neben den Czartoryski's in gemeinschaftlicher Eintracht an derselben Ordnung, an demselben Plane arbeiten. — Wenn darum auch Alles so anders und so gar viel später gekommen ist, so verdient noch der Familie Czartoryski der Ruhm von Polens Regeneration, und verdient ein Geschlecht den neuen Thron zu besteigen, ein Mann, so ist es das ihre, so ist es der Fürst Adam.

Rußland zertrümmerte selbst durch den Gesandten Repnin das Gebäude der Czartoryski, so wie nachher auch die Radomer Conföderation, die er selbst gegen sie gestiftet. Die Patrioten bildeten em-

pört die Conföderation von Bar, welche alsdann zur ersten Theilung führte. —

Vom Jahr 1773 an nahm die polnische Nation nun im Innern einen solchen Aufschwung, und bereitete als das erste Volk Europa's seine gesellschaftliche Regeneration vor. Ihr gebührt das Verdienst, die erste zu sein, welche in Europa die constitutionelle Bahn betrat. Denn ehe noch die französischen Notabeln zusammentraten, schon im Jahre 1788 trat der gesetzgebende polnische Reichstag zusammen, welcher bis 1791, also wieder 1 Jahr vor der französischen, die polnische Verfassung zu Stande brachte.

Am 3. Mai, von dem wir sprechen, des Jahres 1791 erfüllte von diesem Morgen an das Volk zu Tausenden die Höfe, Vorhallen und Gänge des Schlosses von Warschau. Alles stand in froher Erwartung. Der Marschall, Malachowski, und der Landbote von Krakau, Soltyk, trugen darauf an, daß die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten Bericht über die politische Lage des Landes erstatten möge. Von allen Seiten nun wurden dem Reichstage Nachrichten voll trüber Hoffnungen mitgetheilt. Darauf ersuchte der Hofmarschall Ignaz Potozki, den König Stanislaus August, ein Mittel zur Rettung des Vaterlandes vorzuschlagen. Der König bezeichnete die Bekanntmachung und Annahme der bereits fertigen Constitution, und diese ward nach eini-

gem Wortwechsel verlesen. Schon wagte es nicht leicht eine Stimme, sich wider die Constitution zu äußern, als Zabiello, Landbote von Liefland, den König und die Reichstagsmitglieder bat, selbige zu beschwören. Ein allgemeiner Ausruf des Beifalls unterstützte sein Ersuchen. Da forderte der König den Bischof von Krakau, Turski, auf, ihm den Eid abzunehmeu, den er auf der Stelle im Reichstagsaale leistete; hierauf verließ er den Thron und begab sich nach der Kirche, wohin ihm der Senat, die Landboten, die Großen des Reichs, die Staatsbeamten, der Hof und ein unendliches Gedränge des freudig bewegten Volkes folgten. Hier ward der Eid geleistet, wovon sich nur Wenige ausschlossen. Der freudige Enthusiasmus, der darüber in der Hauptstadt herrschte, verbreitete sich schnell über das ganze Land. Der Kron-Unterkanzler, Hugo Kollontay und der Hofmarschall Ignaz Potozki, hatten am meisten an der Abfassung der Constitution gearbeitet.

Nach derselben sollte die katholische Religion die herrschende im Lande sein, allen übrigen Confessionen aber völlige Freiheit zustehn; der König sollte katholischer Religion, die Krone erblich sein, der Adel bei seinen Rechten und Privilegien noch verbleiben und völliger Gleichheit unter sich genießen; doch war den königlichen Städten freie Repräsentation durch Deputirte auf dem Reichstag bewilligt und die Er-

der Deputirtenwürde oder irgend eines Militair- und Civilpostens eröffnete die Aufnahme in den Adelstand. Der Landmann ward unter den Schutz der Gesetze gestellt, damit seine persönliche Freiheit vor der Willkühr gesichert werde. Die gesetzgebende Gewalt ward dem, alle zwei Jahre zusammengekommenen Reichstage, der in zwei Kammern getheilten Nationalversammlung übertragen. Die Landbotenkammer, aus Abgeordneten des Adels und städtischen Deputirten bestehend, war im Besitz der Nationalgewalt; in ihr sollten die Vorschläge gemacht und debattirt, und, wenn sie durchgegangen, der Senatorenkammer vorgelegt werden, worin die Bischöfe, Wojewoden, Kastellane und Minister unter dem Präsidium des Königs saßen. Ueberall war die Mehrheit der Stimmen entscheidend; bei Gleichheit derselben gab der König den Ausschlag, und er konnte ein bereits angenommenes Gesetz bis auf den künftigen Reichstag zur Berathung aussetzen. Die vollziehende Gewalt, in die Abtheilungen der Volksaufklärung, der Polizei, des Kriegs und des Schatzes zerfallend, war dem Könige zuerkannt. Dem Gerichtswesen sollten eigens dazu erwählte Personen vorstehen; und eigne Referendargerichte für die Landleute. Das liberum veto und alle Conföderationen sollten aufhören und die Constitution alle 25 Jahre verbessert werden. — Durch dieses Staatsgesetz sollte Alles, was früherhin an des Landes Unglück Schuld gewe-

sen, aus dem Wege geräumt sein. Die Bedrückung des Landmannes, die Erniedrigung des Städters sollten aufhören; der Adel ließ sich in die städtischen Listen einschreiben; die Erlangung des Adels war leicht. Die Königswahlen und der Einfluß fremder Mächte sollten ein Ende nehmen, Gewerbfleiß und Handel belebt werden, und durch Verbesserung der Finanzen sollte eine neue Ordnung in das Land kommen; die Armee auf 100,000 M. gebracht werden.

Dies war die vielbesprochene Constitution von 1791, welche Preußen vorher mit eigner Truppenmacht zu unterstützen versprochen, nachher ausdrücklich gebilligt hatte, die aber, wie es sich bald darauf erinnerte, dem im Jahr 1764 geschlossenen Vertrag zur Aufrechthaltung der Anarchie in Polen so ganz zuwider war, daß es in Gemeinschaft mit Rußland nicht verfehlte, Polen als ein jakobinisches Land zum zweitenmale, und als gar Kosciusko für diese Constitution fechten wollte, zum drittenmale zu theilen. —

An diese Constitution, die schon damals den Fürsten und den Völkern Europa's bewies, daß die polnische Nation in Folge eigner Ueberzeugung sich über ihre Vorurtheile zu erheben, die Freiheit zu bewahren und die Monarchie aufzurichten vermöge — an diese Constitution, die stets „jedes polnische Herz mit dem süßesten Gefühle erfüllt hatte" — erinnerte der 3. Mai des Jahres 1831 in dem, nach 40jäh-

rigen unsäglichen Leiden, nun frei sich sehendem Lande. Mit vollem Rechte sang Bruno Kicinski in dem, zu diesem Tage von allen Druckergesellen Warschaus freudig in vielen tausend Exemplaren umsonst gedruckten Liede:

Ach! es hatten Feindes Mächte
Dieses Kleinod uns geraubet,
Von dem theuersten der Rechte
Kaum zu sprechen uns erlaubet.
Trüber Mai,
Wenn ein edles Volk nicht frei!

Doch nun wehen unsre Fahnen
In den weiten, freien Lüften,
Und der Ruhm der theuren Ahnen
Strahlt uns Sieg aus heil'gen Grüften.
Komm nur wieder, komm herbei
Du ersehnter Freiheitsmai!

Ja, er ist herbeigekommen
In der Freiheit Sonnenglanze,
Alter Muth ist neu erglommen,
Lorbeer grünt zum frischen Kranze.
Tyrannei ist vorbei;
Sei willkommen, sel'ger Mai!

Wenige Tage nach dieser ehrwürdigen Feier bestimmten die eingehenden Nachrichten die Operationen der Armee. Sie waren aus Volhynien oder vielmehr aus Gallizien, und so unerwarteter als trüber Art. So viel Enthusiasmus die Kunde von der Schlacht bei Stoczek in Europa erregt, so viel Betrübniß brachte die von Dwernicki's Verschwinden vom Schauplatz hervor. Wenn aber der immer allgemeiner gewordene Haß gegen die Russen noch nicht Wurzeln gefaßt gehabt hätte, bei dieser Gelegenheit fraß er sich tief in jedes edle Herz, als man erfuhr, mit welchem frechen Hohn von ihnen hier wieder alle Gesetze des Völkerrechtes mit Füßen getreten waren, und ein um so größerer Abscheu mußte sich gegen eine Macht erzeugen, die selbst in einer so mißlichen Lage, in der sie sich vielen Cabinetten jetzt gegenüber befand, keinen Augenblick Bedenken trug, die Neutralität eines mächtigen Staates schreiend zu verletzen, und später sogar noch den Verletzer dieser Neutralität, den Ueberlister des ehrlichen Dwernicki mit einem Orden „für sein ausgezeichnetes Benehmen dabei" zu belohnen. Doch die gerechte Nemesis wird vorzüglich diese That in das große Schuldbuch der Geschichte einzeichnen, wie sie bereits mit glühender Schrift in die Herzen der Völker eingezeichnet worden ist.

Schon in der Schlacht bei Boromel, die der

tapfere Dwernicki dem russischen General Rüdiger am 19. April geliefert, war es ihm klar geworden, daß die Nachrichten, die man in Warschau, so wie Dwernicki selbst durch die Volhynier, von der Schwäche der Russen in dieser Provinz erhalten hatten, durchaus irrige waren. Man hatte sie auf einige tausend Mann angegeben, wahrscheinlich, wie bereits erwähnt, in Absicht, die Polen zur Absendung eines regulairen Hülfscorps zu bewegen. Weder dem Generallissimus noch Dwernicki selbst kann daher der Vorwurf gemacht werden, daß sie ohne gehörige Berechnung dies gewagte Unternehmen begonnen. Denn wem sollten sie wohl eher glauben, als den Volhyniern selbst, ihren Brüdern? Dwernicki fand den General Rüdiger bereits, so wenige Tage nach seinem Einrücken, schon 10,000 Mann stark. Die gehoffte große Unterstützung durch die Einwohner blieb ebenfalls aus; weshalb er nun sogleich Volhynien zu verlassen, und nach Podolien längs der gallizischen Gränze hinunter zuziehen beschloß; denn dort bestanden, wie er gewiß wußte, bedeutende Insurgentenhaufen bereits den Kampf mit den Russen, welche aufrecht zu halten und mit ihnen bedeutende Diversionen zu machen als das Wichtigste erschien. Er konnte nicht ahnen, daß Rüdiger, dessen 10,000 Mann er bereits geschlagen, noch so viel mehr Truppen würde zusammenziehen können, um es ihm, durch geschickte Märsche an den Ort

seiner Bestimmung zu gelangen, unmöglich zu machen, ihm, mit einem, von so trefflichem Geiste beseelten, sieggewohnten, geübten und dem Führer schwärmerisch ergebnen Corps! — So war am 21. 2 Tage nach der Schlacht, Dwernicki bereits durch Radzivillow und Poczajow gezogen, von wo er sich nach unterhalb Krzeminiez wandte. Dort war ihm aber Rüdiger durch einen nähern Weg über Boromel schon zuvorgekommen, hatte in der Stadt eine starke Position inne, welche Dwernicki nicht anzugreifen wagte. Dieser schlug daher den Weg nach Kolodno ein, wohin ihm nur einige Cavallerieregimenter nachfolgten. Unterdeß erfuhr er von, durch polnische Patrouillen gefangenen Russen, daß Rüdiger nach Wysagrodek eilte, um eine sehr starke Position auf den Bergen zwischen Lutynice in Volhynien und Ilynice in Gallizien zu gewinnen. — Rasch entschloß sich Dwernicki zu einem nächtlichen Marsch, wodurch es ihm gelang, die Position ein Paar Stunden vor der Ankunft der russischen Colonnen selbst in Besitz zu nehmen.

Dieselbe lag hart an der österreichischen Gränze; in der Fronte und auf dem rechten Flügel ganz unzugänglich, und im Rücken lehnte er an einen gallizischen Wald, so daß er keine Umgehung zu fürchten zu haben glaubte. — Rüdiger kam dahin mit einer erstaunenswerthen Uebermacht angerückt, und es

ist kaum anders begreiflich, daß diese ungeheure, doch binnen wenigen Tagen zusammengezogene Truppenmasse den Spähern unbekannt geblieben sei, als durch die wahrscheinliche Annahme, daß die Russen sie versteckt gehalten, einen Einfall Dwernicki's seit lange vorhersehend. — Es waren nicht weniger als 72 Eskadr. Cavallerie, 18 Bataillone Infanterie und gegen 50 Kanonen. Sie bildeten auch nicht mehr das Corps Rüdigers allein, sondern waren auch durch frische und zahlreiche Truppen vom General Roth und vom größten Theil des Krassowskischen Corps verstärkt, und bedeckten so die weiten Ebnen vor Dwernicki's Position. — Dennoch fürchteten die Polen den 6 bis 7mal überlegenen Feind nicht. Im Gegentheil vertrauten sie, wegen der starken Stellung, auf einen günstigen Ausgang des Kampfes, und daß die Tapferkeit des polnischen Soldaten, unter der Führung des geliebten Feldherrn, den Feind unbezweifelt zurückschlagen werde. Nachdem auch Dwernicki die nöthigen Befehle ertheilt, wartete er den Angriff des Feindes diesmal ab, während er sonst stets der überraschende Angreifer gewesen war.

Die Russen machten aber nicht die mindeste Bewegung, und ihre Massen hielten den Wald oberhalb des Dorfes Lulynice besetzt, hinter dem Dorfe Moskalowka den Raum zwischen diesen beiden Dör-

fern, so wie auch die ganze Ebne, welche den Wald, den Stützpunkt des linken Flügels, umgab. Bald stieg ein Gewitter auf, und ein dichter Nebel verhüllte beide Corps. Man bemerkte nur, daß die Russen sich planlos hin und her bewegten, und mit der Rückkehr des heitern Himmels war noch keine Ordnung in ihre Reihen zurückgekehrt. Einige Flankeurs wurden durch das polnische Kartätschenfeuer weggeräumt, so daß die ganze Fläche in einem Augenblick gesäubert war. Dies Signal zum Kampfe nahm der russische Heerführer nicht an. Zwei Tage hindurch manövrirte Rüdiger so, indem er mit seinen Streitkräften rechts und links hin und her zog. „Er wollte blos," sagt Dwernicki, „mich zur Aufgebung meiner so vortheilhaften Stellung zwingen." Und der Russe hatte auch eine solche Furcht vor diesem General und seinem Häuflein, daß er mit seiner 7fachen Uebermacht einen ehrenvollen Kampf nicht wagte, und zu ehrloser Hinterlist seine Zuflucht nahm.

In der Nacht des 26. April schickte er einige tausend Mann Cavallerie nach Gallizien, einige Meilen hinter Dwernicki's rechtem Flügel, welche die österreichischen Gränzwachen zu entwaffnen, und sie zu zerstreuen sich unterstanden. Der Führer dieses Corps war, wie wir aus der spätern Ordensverleihung sahen, der Generalmajor von Berg, also ein Deutscher wiederum, der mit den österreichischen Offizieren

sich leicht verständigen konnte. Die Hinterlist war um so schändlicher, als die Polen Alles vermeiden mußten, um ihren mächtigen Nachbarn, den Oesterreichern, nicht irgend einen Vorwand zu offnen Feindseligkeiten in die Hand zu geben, und als sie in dessen Folge keine Vertheidigungsmittel auf demselben Gebiete, das die Russen ungescheut betraten, sich erlauben durften. Den 27. früh zogen die Russen zugleich alle ihre Kräfte vor dem Walde zusammen, an den sich der polnische linke Flügel angelehnt hatte, und zwar blos, um die Bewegung auf gallizischem Boden im Rücken des rechten Flügels zu maskiren. Darauf rückte Berg in den Rücken der Polen in den Wald hinein. Die völlige Besitznahme des Waldes hätte eine vollständige Aufreibung oder Zersprengung des Dwernickischen Corps zur Folge gehabt.

Nun begann im Herzen von Dwernicki der Kampf zwischen dem Ruhm des Führers und der Rettung einer Handvoll von Tapfern. Sein Entschluß war aber sogleich gefaßt. „Eingedenk der Stimme des rufenden Vaterlandes unternahm er mit tiefem Schmerz den Rückzug auf das österreichische Gebiet, das Leben einer für das Vaterland unnützen Aufopferung vorziehen;“ denn er gedachte in seinem Rechtsgefühl, welches er auch bei der österreichischen Regierung voraussetzte, daß er seine Polen wieder in ihr Vaterland werde zurückführen dürfen.

Während die polnischen Truppen so auf dem

österreichischen Gebiet Schutz suchten, hielt den russischen General selbst die Gränze um so weniger auf, da er sich ja das Ansehn geben mußte, als ob das polnische Corps von ihm nach Gallizien geworfen worden wäre, und als ob er es blos verfolge. Seine Truppen mußten dasselbe daher fortwährend anfallen, und obgleich Dwernicki's Arriergarde auf des Generals ausdrücklichen Befehl gar nicht schoß, feuerten die Russen unaufhörlich, verwundeten einige Leute und nahmen 20 gefangen; — bis endlich ein österreichisches Commando unter dem Obersten Fakh, aus Husaren und Infanterie bestehend, ihnen Einhalt that; worauf die Russen, erst, wie der österreichische Beobachter erzählt, auf ausdrückliche Versicherung, daß man das polnische Corps entwaffnen werde, nach Verlauf einiger Stunden über die Gränze zurückkehrten. Dwernicki aber stellte sich in der Nähe des Dorfes Chlepanowka auf den Ort, welcher ihm von dem Husarenobersten Fakh angezeigt ward, sandte eine Note an den Fürsten Lobkowitz, Gouverneur von Gallizien, mit dem Ersuchen, daß er nach Polen durchgelassen werde, und zugleich einen Courier am 28. April nach Warschau, damit „die allerhöchste Nationalregierung alle Mittel anwende, um sein Corps zu retten, welches bisher alles Mögliche gethan, dem Lande zu dienen und für die Zukunft demselben noch so nützlich sein könne."

Seine Hoffnungen, wie die des von innigster

Theilnahme über das schmerzliche Beenden einer so ehrenvollen Laufbahn tief ergriffenen Europas wurden bitter getäuscht. Einem Rüdiger, der selbst später auf unerklärliche Weise Mittel zu finden wußte, aus den Händen selbst polnischer Generale mit seinem Corps zu entkommen, als er unrettbar schon verloren war, war es gelungen, der österreichischen Regierung auf eine Zeitlang genügenden Vorwand zu geben, in Dwernicki den alleinigen Verletzer der Gränze und der Neutralität erblicken zu können; die Art, wie der österreichische Beobachter den Vorfall erzählte, daß der Commandant in Gallizien Truppen zusammengezogen habe, um „die Verletzung der Gränze an den Rebellen zu züchtigen und ihre Waffen den russischen Behörden auszuliefern," läßt darüber keinen Zweifel, zumal dies Blatt später über diesen Vorfall ganz verstummte. Eben so zeugen die Aeußerungen der englischen und französischen Blätter davon, daß man die Sache ihren Cabinetten in demselben Lichte vorgestellt habe. Noch Monate nachher beklagten die Times, wie die Censur ein Fluch Deuschlands sei, weil man aus den deutschen Zeitungen nicht die Wahrheit über diesen Vorfall erfahren könne. Die polnische Nationalregierung erhielt auf ihre desfallsigen Schritte in Wien gar keine Antwort. Dwernicki selbst mußte sein Corps entwaffnen sehen und konnte nichts als dem englischen und französischen Gesandten in Wien eine Protestation zustellen, die

aber bisher noch nichts als einige Klagen und Lamentationen in französischen Blättern zur Folge hatte. Nach österreichischer Weise hat nichts Gewisses mehr verlautet; selbst Warschauer Blätter beobachten über den Vorfall das tiefste Stillschweigen. Indeß wird behauptet, der General Rüdiger habe sich damit entschuldigt, daß er, die Gränze nicht kennend, die österreichischen Gränzwächter für verkleidete Polen angesehen habe, die ihn hätten täuschen wollen! — Ob übrigens die Waffen des polnischen Corps wirklich den Russen ausgeliefert wurden, darüber weiß man bisher nichts Gewisses. Vermuthen läßt sich nur, daß es theilweis geschah, daß man namentlich an Rüdiger die, von Dwernicki ihm in der Schlacht von Boromel abgenommenen 8 Kanonen wieder zustellte; (wegen welcher Rüdiger selbst incognito nach Tarnopol sich verfügte), damit er deren Verlust vor dem russischen Kaiser verschweigen könnte. Wahrscheinlich ist diesem ehrenhaften Gesuch gewillfahrtet worden, aus dem Grunde, als diese Kanonen leicht als das frühere Eigenthum der Russen betrachtet werden konnten. Darum ward es in den Petersburger Berichten, in welchen der Vorfall natürlich als ein Sieg erzählt wurde, um so leichter von einer Niederlage Dwernicki's bei Boromel zu sprechen und angebliche russische Offiziere entblöden sich noch jetzt nicht, in der allgemeinen Zeitung Rüdiger als den Sieger und Vernichter Dwernicki's zu be-

zeichnen. Seine Trophäen sind ihm ja genommen, und der russische General wies den vollen Bestand seines Materiales auf! —

Nachdem man lange die Polen, ungewiß über ihr Schicksal, bei Chlenanowka hatte stehen lassen, kam endlich der Befehl, sie in's Innere abzuführen und die Offiziere von ihnen zu trennen. Diese Trennung wird als ein herzzerreißendes Schauspiel beschrieben. Die Soldaten warfen sich vor ihren Offizieren, mit denen sie Ruhm und Leiden des Krieges bisher redlich getheilt, weinend nieder, und küßten ihre Füße, und rissen sich mit lautem Wehklagen von ihnen los! — Ein Zug, der alle Herzen rühren und tief, tief in die Natur eines Aufstandes, in die Verhältnisse dieses Volks, die brüderliche Gesinnung des Höchsten zu dem Geringsten, und mit um so größern Grimm auf die Schaaren des Czars und ihrer Führer blicken lassen muß, welche diese, Brust an Brust eng aneinander gekettete, heldenmüthige Nation nicht nur mit Feuer und Schwerdt, sondern mit Hohn, Verleumdung, Hinterlist und Lügen anfallen! — Und was soll man von den Staatsmännern sagen, die, während sie angeblich um Blutvergießen zu hindern, seit einem halben Jahre in London um ein Stückchen Land jenseits des Rheines verhandeln, unterdessen kältesten Blutes eine der größten Nationen hinopfern sehen, die zumal die Schutzwehr der Völker gegen schreckliche künftige Gefahren bilden könnte!

Was soll man dazu sagen, daß sie, wie ein geistreicher Schriftsteller neulich bemerkte, einem Kampfe als Gottesurtheil ruhig zuschauen, dem alle mittelalterliche Bedingungen selbst eines Gottesurtheils mangeln — gleiches Licht, gleicher Boden, gleiche Sonne. Gleich als wäre der russische Coloß nur ein Weib, graben die Nachbarstaaten das kleine Polen bis an die Brust in die Erde, daß es seine ganze Kraft nicht brauchen könne, oder lassen seine Kämpfer auf schmalen Balken einhergehen, wo der Heruntergestoßne verloren ist, während ihre Gegner auf allen Flächen umher weit und bequem sich ausbreiten! — Entwaffnung, Tod drohet dem Polen, der sich auf fremdes Gebiet drängen läßt, und der Russe wird dort mit offnen Armen empfangen, holt sich dort Waffen und Lebensmittel, und kehrt gestärkt wieder zurück! —

Es giebt nichts Tragischeres, als das Ende der Episode, welche Dwernicki mit seiner Schaar in der Geschichte des polnischen Freiheitskampfes bildet.

Die Erklärung übrigens des Benehmens des österreichischen Cabinets bei dieser Gelegenheit, daß es nicht augenblicklich Genugthuung von Seiten Rußlands über die Verletzung der Gränze verlangte oder sie sich selbst durch Freilassung des polnischen Corps gab, liegt der Zukunft ob und wird zugleich erst mit den übrigen großen, noch in Dunkel gehüllten Fragen der europäischen Politik sich lösen. Zweifel über

die Art, wie sich Alles zugetragen, kann von österreichischer Seite nach den gehörigen Untersuchungen nicht angenommen werden. Aber eine Menge andrer Züge, ja die wohlwollende Aufnahme und Behandlung des Dwernickischen Corps selbst, zeigen, daß Oesterreich nichts weniger als die Polen verletzen und Erbitterung in ihnen gegen sich erregen gewollt. Die Truppen Dwernicki's wurden so leicht bewacht, daß sehr bald eine Anzahl Offiziere und Soldaten nach Polen über Krakau und über Zamosc entkamen, ja die polnische Regierung ihnen sogar Radom öffentlich zum Sammelplatze anwies. Sie erfreuten sich einer guten Behandlung; man reichte ihnen ihren gewöhnlichen Lohn, ließ sie kleiden, und führte, seltsam genug, den General Dwernicki in demselben Augenblicke nach Ungarn, wo dort die, Epoche machende Addresse zu Gunsten der Polen, von 23 Comitaten an die österreichische Regierung erlassen wurde. Man duldete, daß Dwernicki einen förmlichen Triumphzug nach Preßburg hielt, daß die Volksmenge ihm zuströmte, daß man ihm Gastmale gab, daß die Damen ihm seine Knöpfe von der Uniform schnitten, um sie als Andenken um den Hals zu tragen. — Alle diese Widersprüche erwarten von der Zukunft ihre Aufklärung; es wird sich zeigen, ob das österreichische Cabinet seine Scheu, eine sogenannte Revolutionsregierung anzuerkennen, besiegen, ob die Wiederherstellung Polens und Beschränkung Rußlands

seiner Politik vortheilhafter schiene, als die Aufstellung eines neuen constitutionellen kräftigen Staates an seinen Gränzen, hervorgegangen aus einem Empörungskrieg, nachtheilig. In diesem Schwanken können wir vorläufig die Gründe dieses Benehmens suchen. Das Schweigen der Warschauer Blätter — die russische Ordensverleihung wegen Verletzung von Oesterreichs Gränze, geben uns hiebei manchen Stoff zum Nachdenken.

Man hat übrigens dem General Dwernicki, wie der polnischen Nationalregierung Fehler wegen dieses Zuges vorgeworfen, da er misglückte. Den erstern nahmen wir schon in Schutz. Allerdings hatte er unzureichende Nachrichten von der Zahl und dem Standpunkt der russischen Truppen. Man will auch, daß er nach der Schlacht von Boromel und als er sich so wenig vom Volk unterstützt sah, wieder hätte über den Bug zurückgehen sollen. Aber man bedenkt nicht, daß, wenn das Unvorhergesehene, die Gränzverletzung, nicht Statt gefunden, Dwernicki sich so lange in seiner festen Stellung hätte halten können, bis die, von allen russischen Truppen die er auf sich gezogen, befreiten Insurgenten ihm im Rücken der Russen Diversionen gemacht hätten, und er, wenn nicht in Volhynien sich halten, doch nach Podolien sich durchschlagen konnte. Daß diese Insurgenten schon auf den Beinen waren, beweist das schnelle Aufbrechen Rüdigers nach der Entwaffnung,

um sie zu zerstreuen, das schnelle Abziehen nach Podolien.

Einen schwerern Vorwurf hat man der Nationalregierung und dem Reichstage und zwar in der Landbotenkammer selbst gemacht, sie verschulde Dwernicki's Unfall dadurch, daß man ihm die Instruktion nicht mitgegeben, die Bauern bei seinem Eintritt in Volhynien sogleich für frei zu erklären. „Wenn das geschehen wäre," sagte man, „würde Dwernicki jetzt in Kamienez Podolski, statt in einer österreichischen Festung sein." Das Verfahren der Nationalregierung war aber eben hier auch so weise, wie in allen andern Fällen. Sie wollte, wie sie es 4 Wochen später auch hinsichtlich Litthauens noch gewollt, daß die Edelleute selbst dort diesen Schritt thäten, und daß auf keinen Fall ein polnisches Corps mit den Waffen in der Hand die socialen Verhältnisse umkehrend, in den alten polnischen Provinzen erschiene. Sie fürchtete, sicher nicht mit Unrecht, daß, wenn ein polnischer General die Freiheit proclamirte, diejenigen Bauern, deren Edelleute nicht gleich sich ihres, unter russischer Regierung ruhig genossenen Eigenthums zu entkleiden geneigt wären, sich gegen dieselben erheben, daß diese Edelleute bei den Russen Schutz suchen, und ein Bauernkrieg entstehen könne, die gute Sache moralisch wie materiell heftig gefährdend. Nach und nach sollten die Edelleute selbst der Sache sich anschließen. So wollte sie lieber einen tüchtigen

Anführer und ein treffliches Corps ſelbſt opfern, als die Sache für die Zukunft durch Gewaltthätigkeit und Bürgerblut beflecken. Die polniſche Großmuth hat oft in dieſem Aufſtande zunächſt große Nachtheile herbeigeführt, aber die Zukunft belohnte den Edelſinn, wie ſie jede gute und edle That belohnt; und wie Rechtlichkeit und Hochherzigkeit ſtets die klügſte Politik bilden.

Eilftes Kapitel.

Der Zug nach Tycocin.

Der Beginn der nunmehr sogleich vom Generallissimus beabsichtigten großen und entscheidenden Unternehmung machte, zur Unterstützung derselben noch einige wichtige Beschlüsse des Reichstags und der Nationalregierung nöthig, die wir aus dem vorigen Kapitel in dieses überzutragen uns genöthigt sahen.

Die Leser erinnern sich, daß in Betreff der Litthauer, Volhynier und andrer Polen in den, Rußland einverleibten, Provinzen bisher weiter nichts, als die Bildung einer volhynisch-litthauischen Legion, die Annahme der Beitrittserklärung zur Revolution von 200 einzelnen Bewohnern dieser Länder, und nur die Aufschiebung des Gesetzes über Eigenthumsverleihung an die Bauern bis zur Möglichkeit, dasselbe gemein-

schaftlich mit den übrigen Provinzen zu berathen, beschlossen worden war. Dabei konnte es nicht bleiben, wenn die polnische Nation im Königreich völkerrechtlich sich für befugt ansehn sollte, den Insurgenten in Litthauen Hülfe zu bringen, und dem dort zu beginnenden Kriege in den Augen der Mächte Europa's dieselben Beziehungen, namentlich zu den, für neutral sich erklärt habenden, Staaten zu geben, wie sie für den im Königreich selbst geführten, formell wenigstens galten. Wie die Sachen bisher standen, mußte Litthauen blos für eine insurgirte russische Provinz, seine Sache ganz von der in Polen selbst getrennt, und alle Gesetze des Kriegs- und Völkerrechts auf sie für unanwendbar gelten. Diesen Standpunkt bestrebte sich auch das Petersburger Cabinet fest zu halten, wie namentlich der bereits angeführte Ukas gegen die Litthauer bewies, der, so empört über ihn auch das ganze Ausland war*), so

*) In dieser Beziehung verdienten besonders die Worte des Constitutionel aufbewahrt zu werden. „Wir bewahren," heißt es, „den wegen des Aufruhrs in Litthauen erlassenen Ukas des Czaars, als ein, für die Geschichte des Despotismus werthvolles Dokument auf. Dasselbe trägt ganz das Gepräge der in Petersburg herrschenden Civilisation. Der Czaar eilt seiner Bestimmung entgegen; vor 3 Monaten errichtete er auch Kriegs-Commissionen, um die edlen, mit den Waffen in der Hand ergriffenen Polen zu verurtheilen, und Polen erwiederte ihm mit der Akte der Entthronung. Jetzt ist die Reihe

mußte er doch so lange nur noch für einen Akt innerer Masregeln gelten, und dessen Folgen durften vor kein andres Forum gezogen werden. So lange Litthauen nicht ausdrücklich erklärt hatte, daß es ein Theil des Königreich Polen sei und unter denselben Beziehungen stehe, — so lange die Regierung des Königreichs diesen Beitritt nicht förmlich angenommen, und sich mit den Litthauern für vereint erklärt hatte, — so lange durfte auch von einer Neutralität gegen Litthauen von Seiten Preußens völkerrechtlich nicht die Rede sein, — so lange konnten die Cabinette auf diesen Aufstand gar keine Rücksicht nehmen. Man bedenke wohl die Entschuldigung, welche in politischer Beziehung der Minister Sebastianni den Vorwürfen entgegensetzte, daß Ludwig XV. im Jahr 1772 klüger gehandelt, als die jetzige Regierung. Damals, sagte der Minister, war noch von Polen als von einem großen Lande die Rede.

Dann mußte vorzüglich auch die Nationalregie-

an den Litthauern, und wenn der Ukas von demselben Erfolge begleitet wird, so hat der Despotismus seine Laufbahn vollendet. Je mehr wir in den Geist dieses Dekrets des Czaars eindringen, desto mehr müssen wir uns überzeugen, daß eine unsichtbare Hand wacht, und die Tyrannei dem Sturze entgegen treibt. Welches Scheusal schleudert seine blutigen Sentenzen über die weiten Länder! — Und dies geschieht Alles im Namen philantropischer Ideen! im Namen Gottes!“

rung darum durch eine öffentliche Akte die litthauische Sache für die ihrige erklären, um den Litthauern einen völkerrechtlichen Krieg gegen Rußland zu verschaffen, das heilige Recht der Gefangenen, das heilige Recht der Verträge und Eidschwüre, welche, wie der Vorfall mit Bezobranow bewiesen, gegen die Litthauer in Folge des Ukas nicht galt. Die verrätherische Ueberlistung und das Erschießen des edlen Lewandowski in Wilna schrie zu laut um Schutz für die Männer, welche für die heilige Sache des Vaterlandes auf den Schlachtfeldern Blut und Leben zu opfern bereit waren.

Die formelle Erklärung der Litthauer, daß sie dem polnischen Staatsverbande angehören und von dem russischen sich losreißen wollten, war gegen Ende April dem Reichstage und der Nationalregierung offiziell bekannt. In dem Berichte, den wir bereits mitgetheilt, war ausdrücklich gemeldet worden, daß die Verwaltungsbehörden der insurgirten Kreise sich ausdrücklich im Namen der polnischen Nationalregierung installirt, und daß nur die Behauptung eines großen Theiles des Landes durch die russischen Truppen, eine ganz allgemeine Erklärung des ganzen Landes physisch unmöglich machte.

Vom 25. April an ward diese hochwichtige Sache der Gegenstand unausgesetzter Berathung des Reichstages. Die Wenigen, welche ein Gesetz deshalb für unnöthig glaubten, weil die Nationalregierung

in den zu erlassenden Proklamationen das Nöthige sagen könne, wurden durch die angeführten überwiegenden Gründe beseitigt. Nur über zwei Punkte fanden ernstliche Meinungsverschiedenheiten statt, — ob man ausdrücklich die Neutralitätsnothwendigkeit der Nachbarstaaten aussprechen und erklären solle, daß eine Verletzung der Neutralität gegen Litthauen für eine des Königreichs selbst gehalten werden solle — zweitens ob ausdrücklich den Russen bei ferner völker- und kriegsrechtwidrigen Behandlung der Litthauer das übliche Vergeltungsrecht an den, in Polen befindlichen russischen Gefangenen angedroht werden müsse. Beide Punkte fanden sich so als Artikel in dem zuerst in der Landbotenkammer, besonders auf Swidzinski's kräftiges Reden, angenommenen Entwurfe; sie wurden aber von dem Senate verworfen. Es sprachen für die Verwerfung dieser Artikel sowohl politische als Gründe der, von den Polen immer als großes Unterscheidungsmerkmal von den Russen festgehaltenen, Humanität. Was die Neutralität betrifft, so fühlte man, daß, wenn die Nachbarstaaten sie nicht respektiren wollten, man gegen sie nichts ausrichten könne, sondern nur vergebens gedroht habe, — und daß man Alles vermeiden müsse, sie zu reizen; — daß man die Ahndung also der verletzten Neutralität denen Staaten für jetzt ruhig überlassen müsse, deren Politik unstreitig selbst bei Aufrechterhaltung derselben betheiligt sei. Wenn man

blos einfach die Vereinigung mit den Litthauern erklärte, lag darin diese Pflicht für die Nachbarstaaten von selbst. Dasselbe galt von dem Vergeltungsrechte, vor dem jeder edle Mensch zurückschaudert, das aber ebenfalls nöthigenfalls faktisch angewendet werden konnte, wenn man, ohne es anzudrohen und sich gewißermaßen damit selbst zu binden, es dem Generalissimus überließ. Die Landbotenkammer fügte sich bald diesen Gründen des Senates, und nach mehrtägigen Debatten kam endlich am 5. Mai folgender, der Sache eben so angemessener als würdiger Beschluß mit 56 Stimmen gegen 6 zu Stande:

Auf Auftrag der Nationalregierung und nach Anhören der Meinungen der Reichstagscommissionen, in Betracht: daß in Folge des Nationalaufstandes im Königreich Polen, und des eröffneten Wunsches der Befreiung unsrer Brüder vom russischen Joche, schon in Schamaiten und den andern Theilen in Litthauen, Volhynien, Podolien und der Ukraine der Aufstand erfolgt ist: ferner, daß diese täglich um sich greifende Insurrektion die Mitwirkung von unsrer Seite, so wie diejenigen Maßnahmen erheischt, welche erforderlich sind, um die der Insurrektion in den Weg tretenden Hindernisse zu beseitigen, endlich um Strafen gegen diejenigen festzustellen, welche auf irgend eine Weise versuchen sollten, das Land abermals dem russischen Joche zu unterwerfen, so hat die Senatoren- und Landbotenkammer beschlossen:

1) Jeder Theil des ehemaligen Königreichs Polen, der Herzogthümer und der mit ihm ehedem vereinigt gewesenen, später aber von Rußland an sich gerissenen Provinzen, welcher insurgirt und an dem Aufstande des Königreichs Antheil nimmt, tritt mit ihm (dem Königreich) in dieselben Verhältnisse als vor der Theilung, und kehrt zum Genuß seiner Rechte zurück, welche keiner Verjährung unterliegen können. Einem jeden solchen insurgirenden Landestheile und dessen Bewohnern wird alle mögliche Hülfe und Schutz, so wie Antheil an den Berathungen und den Traktaten, deren das dermalige Königreich theilhaftig ist, zugesichert.

2) Wo nur die Bewohner dieser Landestheile, um das russische Joch abzuwerfen, insurgiren, wird jeder in diesen Ländern Ansässige, der zum Nachtheile des Aufstandes wirken oder sich bemühen sollte, das Land wiederum zur Knechtschaft zurückzuführen, als Verräther angesehen, und als solcher vor die Kriegsgerichte gezogen und bestraft werden. —

Die Vollziehung des Beschlusses ward sowohl der Nationalregierung als dem Oberbefehlshaber anempfohlen.

Durch diese Akte nahm der Reichstag von dem ganzen alten Polen (Curland und Semgallen als die „Herzogthümer“ inbegriffen) Besitz, jedoch nur in so fern diese selbst sich an Polen wieder anschließen wollten; ein Schritt, der in dieser Form vor dem

Forum des Rechts, der Geschichte, der Vernunft und Politik gleich gerechtfertigt und gebilligt erscheinen muß, und der zugleich die europäischen Verhältnisse so wesentlich veränderte. Was die nächste Folge für die Litthauer betraf, so ließ der Generallissimus durch seinen General-Quartiermeister Prondzynski an den General Toll sogleich einen Brief folgenden Inhalts schreiben:

„Die Berliner Zeitungen haben einen Kaiserl. Ukas bekannt gemacht, welcher gegen unsre Landsleute, die Litthauer, dafür, daß sie zur Befreiung des Vaterlandes die Waffen ergriffen haben, Strafen festsetzt, die von den sittlichen Grundsätzen des 19. Jahrhunderts und von ganz Europa verdammt werden. Der Oberbefehlshaber hat mir also anempfohlen, Ew. Exc. darauf aufmerksam zu machen, daß die Vollstreckung der, durch besagten Ukas vorgeschriebenen Masregeln gegen unsre Landsleute, uns zur Ausübung des Vergeltungsrechtes gegen 16,000, in unsren Händen sich schon befindende Gefangene zwingen dürfte, so wie auch gegen diejenigen, welche das Schicksal des Krieges noch in unsre Hände liefern könnte. Wenn nun der Krieg eine Stufe der Grausamkeit, die mit dem polnischen Charakter so wenig übereinstimmt, annehmen sollte, so werden die daraus entstehenden, schrecklichen Folgen in den Augen der Zeitgeschichte und der Weltgeschichte auf diejeni-

gen, welche zuerst hierzu Veranlassung gegeben haben, zurückfallen.“

Der General Diebitsch war so höflich, den Brief erbrochen den polnischen Vorposten wieder zustellen zu lassen, und kurz darauf wurde einer der Anführer der Insurrektion in der Woiwodschaft Augustowow, Namens Schon, welcher in einen Hinterhalt bei Mariampol fiel, von dem kaiserl. russ. Staatsrath Fricken — gehängt! — Die Polen trugen es mit Schmerz, behandelten die russischen Gefangenen aber mit derselben Schonung. Sie waren in solcher Lage, daß sie mit dem Vergeltungsrechte den russischen Generalen nur einen desto größern Dienst geleistet hätten. Denn diese hätten dann Vorwand gehabt, nicht nur ihre Soldaten zu verzweifelter Gegenwehr zu erbittern, sondern auch die russische Bevölkerung gegen die Polen zur Rache aufzuregen. Der Despotismus und die Barbarei können so wenig mit ihren eignen Waffen bekämpft werden, als sie mit den Waffen der Freiheit und des Geistes niemand anderm, als sich selbst ins Gesicht schlagen. Einer mag dem Andern seine eignen Waffen lassen: „denn Jeder,“ sagt Menzel geistreich in einer seiner politischen Grillen, „erklärt sich für überwunden, wenn er die Waffen des Andern ergreift.“ Die Polen waren darum nicht nur menschlich, sie waren auch hierin klüger als ihre Gegner, welche mit den Waffen der Freiheit und des Geistes im Tygodnik und

andern Blättern sich so zum Gespött Europa's gemacht hatten. — Desto größere Wirkung konnte auch im Auslande das Circulair der polnischen Agenten in Paris, Kniaſewicz und Plater, auf die öffentliche Meinung erregen, als sie in ihm diese, an Schon begangene Barbarei, zur allgemeinen, öffentlichen Kunde brachten.

Die sonstige Wirkungslosigkeit übrigens der eben erwähnten, und auch andern Hauptstädten zugeschickten diplomatischen Agenten brachten in diesen Tagen auch heftige Erörterungen darüber in der Landbotenkammer zur Anregung, weil man die Schuld auf die Nachläßigkeit oder Ungeschicklichkeit des Departements der auswärtigen Angelegenheiten schob. Die Debatten richteten sich besonders gegen den Minister Gustav Malachowski und den, von England so eben zurückgekehrten Staatsrath Wielopolski. Sie hatten zwar zur Folge, daß Malachowski gekränkt seinen Abschied nahm; indeß konnte ihm wenig zur Last gelegt, noch konnte irgend etwas Besseres gethan werden. Die diplomatischen Verhandlungen konnten um so weniger jetzt zu irgend einem Ziele führen, als, was die polnische Regierung klug verschwieg, das russische Cabinet gleich bei Ausbruch des Krieges eine Cirkulairnote an alle europäische Höfe hatte ergehen lassen, in welchem es erklärte, daß selbst nur jedes Anhören von Propositionen von Seiten polnischer Agenten von Ruß-

land für eine Kriegserklärung angesehn werden sollte. Dieser, erst später bekannt gewordene Umstand erklärt und entschuldigt in gewisser Hinsicht manches europäische Cabinet, indem nach einer solchen Erklärung jede Macht, die sich für Polen verwendete, eines Krieges zugleich gewiß gewärtig sein müßte. Indeß, es ergiebt sich daraus, welche Sprache Rußland in Europa seit 1815 zu führen gewohnt war, und es bleibt immer die Schuld der Regierungen, daß sie einem Staate eine solche Sprache zu führen, und ihm zu bestimmen erlaubt hatten, mit wem sie selbst verkehren sollten. Bei dem Vorhandensein dieser Note und der Hartnäckigkeit, mit welcher der Kaiser Nikolaus auf seinen Ansichten beharrt, ist jede Macht, welche Polen anerkennt, eo ipso im Kriege mit Rußland. — Der Graf Malachowski trat in Folge dieser Diskussionen seine Stelle an Herrn Horydcinski, bisherigen Chef des Oberrechnungshofes, ab. —

Unterm 4. Mai waren die Depeschen Dwernicki's angekommen, am 5. die Artikel über die altpolnischen Provinzen Gesetz geworden, und schon am 7. sehen wir Skrzynecki seine desfallsigen Operationen beginnen. Durch dieselben trug er sich für ewige Zeiten in die Reihen der größten Feldherrn ein, und nicht der Feldherrn blos, sondern der gro-

ßen Männer überhaupt. Denn wie die Times nach der Schlacht von Ostrolenka selbst sehr treffend bemerkten, seine Unternehmungen sind nie blos vom militairischen, sie sind auch zugleich vom politischen Standpunkte aus zu betrachten.

Am 8. Mai erschienen plötzlich so unerwartet, wie vor Wawre, die polnischen Generale Chrzanowski, bisheriger Chef des Generalstabes, in Verein mit dem General Romarino vor dem Städtchen Kozk am Wieprz, wo er die Gränze zwischen den Woiwodschaften Podlachien und Lublin bildet, auf der Straße zwischen Lublin, dem Hauptquartier des General Kreutz, und Siedlce, dem der russischen Hauptarmee. Die Polen überfielen diesen wichtigen Punkt so schnell, daß die darin befindliche russische Cavallerie von zwei Regimentern und einige Reserveschwadronen sich nur dadurch retteten, daß sie bei Lysobyki über den Wieprz schwammen. Ohne Verlust eines Mannes erbeutete Chrzanowski 150 Pferde, eine Menge Tuch, mehre Magazine, Cassen und machte 150 Gefangene. So geheim war diese Expedition wieder begonnen, daß Niemand deren Zweck ahnete, und Jedermann glaubte, Skrynecki wolle sich nur die Verbindung der im südlichen Polen stehenden Truppen mit der Hauptarmee unterbrechen, und Kozk behaupten. Mit Erstaunen vernahm man daher die Ankunft des polnischen Corps bei Zamosc. Gleich am 9. war Chrzanowski, der durch diesen

kühnen und geschickten Zug sich nebst Romarino als einen der ausgezeichnetsten Generale bewährte, von Kozk aufgebrochen; sein Corps war vielleicht 8000 M. stark, und mit ihm wollte er durch die, wenigstens 24,000 Mann starke Armee des General Kreutz durchschlagen, die alle wichtigen Punkte besetzt hatte, während das Corps des General Dawidoff von Volhynien aus auf der andern Seite im Anzug war. Er mußte sogar die Brücke über den Wieprz zerstören, damit man von der russischen Hauptarmee ihn nicht ebenfalls schnell verfolge. Kaum eine Meile jenseits des Wieprz trat ihm schon der General Fezy entgegen. Romarino zersprengte sein Corps mit 4 Bataillonen, während der andre Theil der Polen nach Lubartow marschirte. Unterdeß zog nun auch der General Thiemann mit starken Massen von Pulawy heran. Ueber Lublin konnte Chrzanowski nicht mehr marschiren; er ging über Lenczna auf einem Seitenweg unter dem beständigen Feuer russischer Kanonen. Er gelang ihm; doch in Lubartow mußte er einen Posten von einer Compagnie zurück und abschneiden lassen. In einem Kloster postirt, hielten diese Helden, die sich Preis gegeben sahen, über 3000 Russen, die sich über ihre Anzahl täuschten, beinah einen Vormittag lang auf, und ergaben sich nicht eher, als bis in die Klostermauern eine Bresche geschossen war. Nachmittags setzte Chrzanowski wieder über den Wieprz, nachdem er sich

den Uebergang mit Gewalt erzwungen. Kurz, durch die überlegtesten Seitenmärsche und Flußübergänge durch tapfere Gefechte, und eine Schnelligkeit des Marsches, die eine Strecke von 18 Meilen, die Menge Kreuz- und Querzüge abgerechnet, in 3 Tagen zurücklegte, kamen die Generale mit Verlust von 300 M. aber mit 800 Gefangenen in Zamosc an. — Und so stand plötzlich, trotz Dwernicki's Unfall wiederum ein, und noch stärkeres, Corps, an seiner Stelle im Rücken und den Flanken der russischen Corps, an der Gränze von Volhynien, die ganze Macht der Russen im südlichen Polen auf sich ziehend und beschäftigend, und jeden Augenblick nach Volhynien wiederum überzubrechen bereit.*)

Zugleich war wieder grade dasselbe wie vor der Schlacht bei Wawre erreicht, daß Diebitsch seine

*) Es giebt nichts Ergötzlicheres als die Vergleichung dieses Berichtes mit den russischen, welche gerade zu behaupten, das Corps Chranowski's zurückgeschlagen, ja ganz vernichtet zu haben, während sie melden, dasselbe habe sich nach Zamosc — zurückgezogen, wohin es 22 Meilen vorwärts von Warschau hatte dringen wollen. Sie suchen zugleich den unkundigen Leser dadurch zu täuschen, daß sie der häufigen Rückgänge Chrzanowski's über den Wieprz gedenken, dabei aber nicht bemerken, daß dieser Fluß von Zamosc herkommt, und daß jemand an vielen Stellen über den Wieprz zurückgehen kann, nachdem er 18 Meilen vorwärts gedrungen und zuerst in dieser Entfernung herübergegangen ist.

Blicke nach einer andern Gegend hin richten mußte, als nach der, wo die polnische Hauptarmee stand, wiederum nach Süden, so daß er sich darauf vorbereitete, dorthin Skrzynecki selbst gegen Kreuz und Dawidoff operiren zu sehen.

Am 11. war Chrzanowski in Zamosc angekommen, am 12. konnten beide Feldherrn die bestimmte Nachricht darüber haben, und Diebitsch, diesmal recht vorsichtig zu Werke zu gehen meinend, nahm, um nach der polnischen Hauptarmee zu fühlen, am 13. selbst mit einem zahlreichen Truppencorps eine starke Recognoscirung gegen die Positionen Skrzynecki's bei Kalusczyn und Jendrzejow war. Er hatte nämlich zugleich erfahren, daß man auf den polnischen Vorposten in Kalusczyn die Kanonen von den, in dieser Stadt aufgeworfenen, Schanzen weggeführt habe; diese List forderte ihn gewißermaßen, um ihn desto sicherer zu täuschen, zum Angriffe auf. Mit starken Infanteriemassen und Kosaken rückte er an; und fand wirklich auch nur ein Bataillon in Kalusczyn; aber, als er sich in das Gefecht eingelassen, kamen bald mehrere hinzu, und besonders das polnische Grenadierregiment von der Division des General Mühlberg, welches an diesem Tage sich vorzügliche Lorbeern verdiente. Aus mehreren Andeutungen in den polnischen Blättern ersieht man, daß dies Regiment den 19. Februar bei Wawre sich nicht besonders geschlagen hatte. Es

suchte den Flecken hier zu verwischen*). Nachdem die wenigen Truppen lange die Russen aufgehalten, zogen sie sich in der größten Ordnung zurück; besonders setzten die Jäger in Jendrzejow dem Feinde arg zu, und, als nach vielstündigem Kampfe Diebitsch aus einem Walde vordrang, sah er mehrere neue Divisionen in voller Schlachtordnung in einer sichern Stellung. In der Ueberzeugung, er habe es nicht nur mit der polnischen Hauptarmee, sondern, wie er in seinem desfallsigen Berichte rühmte, mit Skrzynecki selbst zu thun, daß also sein großer Gegner nichts in diesem Augenblicke gegen ihn im Schilde führe, zog sich Diebitsch in seine Positionen am Kostrzyn wieder zurück.

Und nirgends wurde in der ganzen Kriegsgeschichte ein Feldherr so verwegen und genial getäuscht, als der russische Sabalkanski. In dem Augenblick, wo Diebitsch, zufrieden, den Löwen in seiner Höhle zu wissen, in sein Lager zurückschleicht, ist dieser schon seit 24 Stunden mit der Hauptmacht aufgebrochen, hat sich reißend schnell nordwestwärts gewendet, überschreitet den Bug und die Narew bei Sierock, und

*) Dies Regiment wetteiferte an diesem Tage mit dem berühmten 4. Heldenregiment, und als ein verwundeter Grenadier in das Warschauer Lazareth gebracht war, erhob er sich von seinem Lager und fragte: „Ist Keiner vom 4. Regimente da? — So sagt ihm, daß auch die Grenadiere sich zu schlagen wissen!“

überfällt wie ein brausender Ocean mit der Schnelligkeit des Orkans die schlummernden Garden, während General Uminski für die getäuschten Russen auf einige Tage bei Jendrzejow den Generalissimus spielt, freilich nicht ahnend, daß er in seinem Cavallerieobersten Bukowski eine verrätherische Schlange an seinem Busen nährt, und daß er, der hier seinen Generalissimus so trefflich unterstützt, zum Dank dafür von dem schändlich getäuschten großen Feldherrn, seines Commando's werde entsetzt werden, und wider Willen eine gefährliche Krise für das Hauptheer verschulden müssen!

So begann der ewig denkenswerthe Zug Skrzynecki's nach Tycocin an der litthauischen Gränze in einem Augenblick, wo die russischen Heere im Herzen des Königreiches standen. Schon war am 13. und 14. Skrzynecki weit jenseits des Narew, ehe man nur selbst in Warschau von allen diesen Vorfällen etwas wußte, und während man auch hier daß er bei Jendrzejow kämpfe, überzeugt war. „In der Nacht und in der Stille," sagt ein trefflicher Deutscher, „wirkt und schafft die gewaltige Natur — in der Stille empfängt der gewaltige Skrzynecki seine Pläne, und die neugierige Morgensonne sieht sie lebendig und wachsen und reifen."*).

*) Sendschreiben eines Deutschen an Lord Brougham, über die polnische Frage und den polnischen Kampf.

Am 19. erst bekam die Nationalregierung plötzlich einen Bericht des Generalissimus von Dlugosiodlo jenseits des Narew, in welcher er seinen Zug am 12. über Ziegrz und Sierock und daß er den Vortrab des Gardecorps am 16. bereits zurückgeschlagen, meldete, worauf in eben so kurzer Zeit die Nachrichten von der Einnahme von Ostrolenka, Lomza, von Nur und endlich die Erstürmung von Tycocyn an der litthauischen Gränze, 3 Meilen von Bialystock, und 27 Meilen von Warschau, sich folgten.

Der merkwürdig kühn und genial entworfene und bis zum 20. eben so trefflich ausgeführte Plan war folgender. Während Skrzynecki selbst in 2 Colonnen, die eine unter Rybinski, die andere unter Jankowski quer durch die Woiwodschaft Plock jenseits der Narew, nachdem er über dieselbe bei Sierock gegangen, auf Tycocin losrückte, zog ein Corps, besonders aus Cavallerie bestehend, unter dem General Lubienski auf der Landstraße, die längs des Bug nach Nur hinführt, dem Ort, wo Diebitsch über den Bug herüber sich mit den Garden vereinigen konnte, um denselben schleunigst in Besitz zu nehmen, damit die russische Hauptarmee theils durch das Gardecorps keine schnelle Nachricht von seinem Angriffe erhalten, theils dasselbe nicht unterstützen

Nürnberg, Schrag, dessen mir vertraute Herausgabe ich mir zur großen Ehre anrechne.

könne. Anderntheils zog eine vierte Colonne unter Gielgud und Dembinski, die nach Samogitien bestimmt war, auf der Landstraße längs des Narew auf dem diesseitigen Ufer nach Ostrolenka, und von dort nach Lomza. Uminski blieb mit einem 5. Corps in seiner Stellung bei Kaluszyn, um, wie er auch bereits am 13. gethan, nicht die Hauptstadt, wohl aber die ganze Bewegung zu decken. Skrynecki hatte bei diesem combinirten Manöver einen vierfachen Zweck: 1) wollte er, und hauptsächlich den General Gielgud mit einem bedeutenden Corps den Samogitiern und Litthauern zu Hülfe, zur geregelten Organisation des dortigen Aufstandes, zur Einnahme von Polangen, Liebau und Wilna detachiren; ferner den General Chlapowski mit einem kleinern Corps in das Gouvernement Bialystock, wo in den dortigen Wäldern Tyskiewicz mit andern Insurgenten seiner harrte. Dies war bei dem starken Gardecorps, das den Weg dahin vertrat, nur unter dem Schutz der Hauptarmee möglich, und, da er durch eine Hauptschlacht dies nicht erzwingen zu können hoffte, mußte er alle Hindernisse von Seiten der Hauptarmee beseitigen. 2) Wollte er zu gleicher Zeit das Gardecorps so überfallen und vernichten, wie Rosen und Geismar bei Dembe Wielkie, und dasselbe wenigstens ganz von der Hauptarmee abschneiden. 3) Wollte er dann eine ganz neue Operationslinie einnehmen, die das stark befestigte Lomza zum

linken Flügel, Ostrolenka zum Centrum und die Uebergangspunkte Sierock, Ziegrz und Modlin über Bug, Narew und Weichsel zum rechten Flügel hatte. In dieser Stellung konnte er sowohl durch Lomza in Verbindung mit Litthauen, durch Modlin und Sierock in Verbindung mit Warschau bleiben, auf dem linken Flügel entweder die Litthauer unterstützen, und, wenn Diebitsch vorwärts ginge, die Verbindungsstraße mit Wilna über Bialystystock und Grodno besetzen, und, wenn er der Weichsel sich näherte, zugleich über Modlin auf das linke Weichselufer debouchiren; endlich und hauptsächlich durch die Centralstellung bei Ostrolenka den Russen alle Zufuhr an Lebensmittel und Munition, die sie aus Preußen erhielten, theils über Thorn und Straßburg auf der Weichsel und aus Westpreußen, theils über Chorzellen aus Ostpreußen, abschneiden. Da die Aufstände in Litthauen, Bialystok und Volhynien die Zufuhren aus dem Innern Rußlands ganz unsicher gemacht, so mußte Diebitsch in Folge aller dieser Bewegungen das Königreich Polen verlassen und nach insurgirten Provinzen seinen Rückzug nehmen, wenn 4) Skrzynecki ihm auf dem schnellen Zuge seine großen Magazine in Lomza, Nur, Bransk und Bielsk und noch weiter im Rücken zerstörte.

Da er aber durch das Detachiren der Corps von Chrzanowski, Dziekonski, Gielgud, Sierakowski und Chlapowski seine Armee, selbst

bei der Rückkehr Lubienski's so geschwächt, gewiß um 25 bis 30,000 M., konnte er ohne das starke Uminskische Corps, vielleicht kaum noch 20,000 M. stark, (denn die Reserven waren auf dem linken Weichselufer geblieben) weder einen Anfall der russischen Hauptarmee aushalten, noch die weite Operationslinie von Lomza bis Modlin decken. Daher hatte Uminski den Befehl, gleich nach seinen nöthigen Deckungsoperationen nach Ostrolenka zu marschiren, um das Centrum der Stellung einzunehmen, da bei derselben ein Deckungcorps vor dem stark befestigten Praga nicht nöthig war.

Als Skrzynecki, bei Dlugosiodlo angekommen, sich mit den Garden schlug, widersetzten sie sich zwar theilweis mit Hartnäckigkeit, besonders die finnländischen Jäger, geborne Schweden; aber schon hier konnte er sie nur zu einzelnen Gefechten bringen. Später überzeugte er sich immer mehr, daß der zweite Theil seines Planes, die Vernichtung des Gardecorps darum unausführbar werde, weil dieselben sich mit der größten Schnelligkeit überall zurückzogen. Skrzynecki's Avantgarde kommandirte der, noch so berüchtigt werden sollende, General Jankowski, und es ist nicht mehr als wahrscheinlich, als daß das Gardecorps von dem Herannahen polnischer Uebermacht unterrichtet war. — Am 17. ward er darüber gewiß, da das, bei dem Flusse Orzza stehende Gardecorps des General Bistrom keinen Angriff aus-

hielt. Dazu kam, daß der General Lubienski zwar am 16. Brok und am 17. Nur wirklich genommen hatte, der Generalissimus diese Nachricht aber erst am 19. erhielt. Ohne dessen gewiß zu sein, konnte er nicht weiter vordringen, weil, wenn Nur nicht besetzt gewesen wäre, Diebitsch bereits mit der Hauptarmee über den Bug im Anzuge sein konnte. Somit blieb das bei Sniadow stehende ganze Gardecorps noch unangegriffen, und der Generalissimus mußte, um sich den Rückzug über die Narew zu decken, den 18. rasten, verfügte sich aber unterdeß zur Division des General Gielgud, um mit ihm an diesem Tage Ostrolenka einzunehmen, welches das Sackensche Corps eiligst verließ. Am 19. erhielt er endlich die Kunde von der Einnahme von Nur, und setzte sogleich seine Offensivoperationen weiter fort. Die Garden wichen aber überall in größter Eile zurück. Während Gielgud am 20. früh Lomza einnahm, dessen starke Befestigungen die Russen ohne einen Schuß zu thun, verlassen hatten, und wo er außer 1000 Gefangenen, ein Waffendepot, Magazine, Gepäck u. s. w. eroberte, und das 20. Infanterieregiment z. B. ganz mit Gewehren bewaffnen konnte, rückte Skrzynecki mit der Hauptmacht nach Gaz vor, um auf diese Weise die Colonnen, welche sich von Lomza nach Tycocin zurückzogen, abzuschneiden oder die Russen zur Annahme einer Schlacht zu nöthigen. Aber die-

selben zogen sich so eilig zurück, daß der Generalissimus spät Abends kaum die Arriergarde erreichte, die einen Wald besetzt hatte. Die jungen Soldaten vom neuen 12. Regimente erstürmten mit Sensen den Wald. Früh den 21. mußte der unterdeß von Lomza angerückte Gielgud und unter ihm der Kavalleriegeneral Skarzynski versuchen, sich auf die Straße zwischen Tycocin und Bialystock zu werfen, um die Garden von Litthauen abzuschneiden. Aber auch hier waren sie nicht mehr zu erreichen. Um 4 Uhr Nachmittags begann, besonders unter dem Obersten Langermann, erstem Adjutant des Generals Lamarque, alsdann die Erstürmung der Gränzstadt Tycocin. Langermann warf sich zuerst an der Spitze eines Bataillons auf die Brücken, welche 2 Garderegimenter Infanterie und 3 Kavallerieregimenter unter General Saß vertheidigten und in der Nacht endigte sich der Kampf mit Eroberung der letzten Brücke bereits auf litthauischen Boden. —

Der Hauptzweck der Expedition war glorreich erreicht; denn noch an demselben Tage überschritt der General Chlapowski mit dem 1. Uhlanenregimente, mit dem er bei Dlugosiodlo wacker auf die finländischen Jäger eingehauen, und mit einiger Infanterie, etwa 1200 Mann, die Gränze des Königreichs Polen, um im Rücken der russischen Hauptarmee die großen Magazine zu zerstören, sich mit den in den Wildnissen von Bialowiez verborgen aufhaltenden In-

surgenten unter Tyskiewicz zu vereinigen, und mit ihnen, den Verfolgten, den Krieg offen zu führen, sie zu sammeln und mit ihnen durch das Gouvernement Bialystock und Wilno grade nördlich herauf nach der Hauptstadt Litthauens zu dringen.

Von der andern Seite setzte sich bereits mit einem ähnlichen Corps der Oberst Sierakowski von Lomza aus dem geflohenen Sackenschen Corps nach der Woiwodschaft Augustowow in Bewegung, um dem General Gielgud und dessen großem, den Litthauern in Samogitien zu Hülfe zu schickendem Corps den Weg zu bahnen.

Am 22. Morgens früh ging die Sonne auf litthauischen Boden über das polnische Heer auf, und der fromme Skrzynecki hielt an dem hier befindlichen Denkmale eines der größten polnischen Heerführers, des Litthauers Czarnezki, einen feierlichen Gottesdienst. „Bei der Einnahme von Tycocin," sagt Skrzynecki in seinem Bericht, und die preussische Staatszeitung fand nicht für gut, ihren Lesern diese Worte mitzutheilen, „widerhallte schon unser Kanonendonner auf Litthauens Fluren. Das Blut freier Polen benetzte die brüderliche Erde, deren Befreiung es beabzweckte, und neue Beweise der Tapferkeit verherrlichten die polnischen Waffen bei Czarnecki's Bildsäule. Tags darauf hielten wir einen Gottesdienst ab, und erhoben unsre Hände zu dem Allerhöchsten, daß er unsre Sache segnen und unsre An-

ſtrengungen für die Befreiung des Vaterlandes mit einem günſtigen Erfolge krönen wolle, ſo wie dies ehemals durch den Helden, deſſen Denkmal wir vor uns hatten, in Erfüllung gegangen war."

Die polniſchen Corps aber, welche den altpolniſchen Provinzen zu Hülfe eilten, brachten ihnen folgende Proklamation des Fürſten Czartoryski, die Skrzynecki am Tage ſeines Aufbruches von Dembe Wielkie zugeſtellt worden war:

I.

Einwohner von Litthauen, Wohynien, Podolien und der Ukraine!

Unſere Brüder!

Die National-Regierung Polens, welches ſich ſeinem Joche entringt, erfüllt den Beſchluß des Reichstages; und begrüßt Euch mit der Stimme der Freiheit und der Bruderliebe; ſie beeilt ſich, Euch den Zuſtand des wiederauflebenden Vaterlandes, ſeine Bedürfniſſe, ſeine Gefahren und Hoffnungen darzuſtellen. Schon ſchwinden die Hinderniſſe, welche Brüder von Brüdern trennten! Eure und unſere Wünſche ſind erfüllt. Der polniſche Adler ſchwebt über Euren Fluren. In eine Seele, in eine Kraft verſchmolzen, ſollen wir von nun an gemeinſam handeln, und, das eben ſo ſchwierige und gefährliche, als große und heilige Werk der Wiedergeburt des Vaterlandes vollbringen.

Das Manifeſt des freien Reichstages, welches

die Gründe unſeres Aufſtandes herzählt, hat eben ſo unſere als Eure Gefühle ausgedrückt; kaum noch aufgeſtanden, ſelbſt noch ſchwach an Kräften und ungewiß in unſern Schritten, haben wir ſchon der Welt, ſo wie dem Kaiſer Nikolaus Beweiſe dargelegt, daß uns und Euch ein und derſelbe Geiſt beſeelt, und daß wir, ſo wie wir es geweſen, eine Nation ſein wollen. Der Kaiſer Nikolaus wollte das Grab ſeines Bruders nicht mit einem Denkmale verherrlichen, welches noch beim Leben des Kaiſers Alexander, die ſchönſte Handlung ſeiner Herrſchaft ſein ſollte; er wollte in uns, nicht die verunglimpften Polen, nicht die Bürger eines freien und unabhängigen Landes ſehen; er ſah in uns nur Rußlands rebelliſche Sklaven. Wir ſelbſt haben ſeine furchtbaren Heere aufgehalten und zurückgedrängt. Unſere Schaaren werden theils hier der Hauptmacht des ruſſiſchen Reiches die Spitze bieten, theils werden ſie in Eure Provinzen einſchreiten, um die Brüder unter das vaterländiſche Panier zu verſammeln. Ihr habt die Aufforderung hiezu nicht abgewartet. Eure Landsleute haben gleich beim Aufſtande ihre Wünſche dem Reichstage vorgelegt; ſie haben im Namen Eurer Provinzen Legionen gebildet, und bereits ſind in Litthauens und Volhyniens Diſtrikten kräftige Aufſtände glücklich ausgebrochen. Die allgemeine Stimme von Europa nannte die Theilung Polens ein Verbrechen. Wer wird heute dieſes Urtheil zurücknehmen, wer zur Unterſtützung des Verbrechens die Hand bieten? Wir hegen vielmehr die begründete Hoffnung, daß Europa mit der Anerkennung unſerer Exiſtenz eilen wird, ſobald wir beweiſen, daß wir würdig ſind, eine unabhängige Nation auszumachen, und daß wir deſſen

würdig sind, werden wir durch Tapferkeit, Ausdauer, Edelmuth, Einigkeit und Mäßigung beweisen.

Unsere Revolution war die Folge erlittener Ungerechtigkeiten und Bedrückungen, sie war ein Bedürfniß unserer Herzen, ein Gebot unserer Geschichte. Kräftig aufstrebend und schon in den ersten Augenblicken reifend, ist sie nicht die Pflanze eines fremden Bodens, nicht ein innerer Kampf vom Bruderblute besudelt. Nicht haben wir tyrannisch alle geselligen Formen zerstört, um später abzuwarten und blind anzunehmen, was uns der Zufall aus ihren Trümmern zuführen würde, Krieg um Unabhängigkeit, der gerechteste aller Kriege, ist unsere Revolution; er ist kühn und milde, wie der Charakter der Nation, welche mit einer Hand den Bedrücker bekämpft, und die andere zur Erhebung und Veredelung des Landmannes ausstreckt. Wir preisen England und Frankreich und streben eine eben so gebildete, eben so freie und unabhängige Nation auszumachen, doch können wir nicht aufhören, Polen zu sein. Nationen können und dürfen nicht, schnell und gezwungen die Grundstoffe ihres Daseins verändern. Sie haben ihr eigenes Clima, ihre eigene Industrie, ihre eigene Religion, eigene Sitten, einen eigenen Charakter, eine eigene Stufe der Cultur, eine eigene Geschichte. Diese Grundstoffe entwickeln eigenthümliche Leidenschaften, eigenthümliche Umwälzungen, eigenthümliche Bahne der Zukunft. Kräftige Individualität bildet die Macht der Nationen; wir haben die unsrige, selbst in unserer Sklaverei noch erhalten. Liebe zum Vaterlande, Bereitwilligkeit, demselben die größten Opfer zu bringen, Muth, Frömmigkeit und Milde waren die Tugenden unserer Väter; sie sind auch uns

eigen. Warschau's Volk am 29. November aufgeregt, Sieger, ohne Anführer und Gesetze, welcher Greuelthaten hat es sich schuldig gemacht? Warschau, ein Heer von 30,000 Mann, das ganze Königreich, wie durch ein Wunder aufgestanden, wie haben sie mit dem Cesarewicz Constantin verfahren? Dieser durch 15 Jahre gegen die Gefühle und Freiheiten der Nation, mitleidslose fürstliche Herr war in unseren Händen. Der Cesarewicz kannte die Polen, und zum erstenmale gegen uns gerecht, übergab er sein Heer und seine Person dem Schutze der edelmüthigen Nation. Wir läuteten nicht die Vesperglocke als Losung zu Rache, selbst im offenen Kampfe wollten wir unsere Ueberlegenheit nicht benutzen. Unsere Regimenter erwarteten furchtlos Rußlands ganze Macht; aber sie wichen den kleinmüthigen Russen aus, welche das polnische Wort beschirmte. Die Hochherzigkeit der Nation hat sich auch an einzelnen Personen bewährt. Europa rühmt eben so das Edle unseres Aufstandes, als die Wunder unserer Tapferkeit. Brüder! auch Eurer harret eine ähnliche Bewunderung.

Beginnet also zu handeln und bietet zum Handeln die ganze Kraft der Nation auf. Die Kraft der Nation aber sowohl im Frieden als im Kriege, ist das Volk. Zu ihm wendet aufmerksam Auge und Herz. Wohlgeartete Söhne! handelt wie Eure Väter gehandelt haben. Ihr werdet die gehässigen Fesseln zerbrechen, und das heilige Bündniß der Wohlthätigkeit mit der Dankbarkeit begründen. In andern Ländern hat das Volk durch Mord und Rache seine Rechte errungen; bei uns erhält es sie als Geschenk von seinen Brüdern. Eine schöne, gerechte und unum-

gänglich nothwendige Handlung, wird Euer eigenes Werk sein. Ihr selbst werdet dem Volke das freiwillige Opfer ankündigen und auf diese Weise die ersten polnischen Adler begrüßen, die in Eurer Heimath erscheinen. Der Boden wird deshalb, da er von der freien Hand bestellt wird, weder an Ackerbau noch an Werth etwas verlieren. Eure Herzen werden hierdurch vor den Augen Europa's würdiger erscheinen, und das Vaterland wird Millionen von Bürgern gewinnen, welche eben so, wie heute unsere ehrlichen Landleute, muthvoll eilen werden, den, das Reich der Sklaverei verbreitenden Unterdrücker zu verdrängen. In Euren Provinzen ist ein großer Theil des Volks der griechischen Religion zugethan. Die Toleranz ist gegenwärtig zum Gesetze der civilisirten Welt geworden. Personen, Kirchen und Glaubensbekenntnisse werden ohne Unterschied unter dem Schutze der Regierung stehen und Ihr werdet diesen Schutz durch Wort und That bewähren. Die Muster aller geselligen Tugenden kann der Pole leicht aus der eigenen Geschichte aufstellen. Der Stamm der Jagiellonen, welcher aus Eingebung des Herzens, der Weisheit und Erfahrung folgender Jahrhunderte vorauseilte, ist durch Achtung aller Glaubensbekenntnisse berühmt geworden. Katholische, so wie orientalische Kirchen, andersgläubige Gemeinden, Synagogen und Moscheen segneten ihre väterliche Regierung und der Unterschied des Glaubens schwächte nicht die Einigkeit der Nation. Saget der griechischen Geistlichkeit, daß Boleslaus des Tapfern Schwert, welches Kijows Thore öffnete, keine der Kerzen verlöschte, welche vor den Bildern seiner Heiligen brannten; daß Polens Held, der Bekämpfer der Moskowiter bei Orsza, im

Heiligthume von Lawra ruht, welches er bereicherte; daß ihre ersten Bücher zu Krakau, ihre erste Bibel zu Ostrog unter dem Schutze des polnischen Scepters erschienen; daß wenn zwischen den Glaubensbekenntnissen Haß statt gefunden, derselbe Rußlands Werk gewesen ist, wo die Krone des Selbstherrschers zugleich Tiare des Patriarchen ist. Saget ihr: daß die polnische Regierung keinen Unterschied der Religionen kennt, daß für sie, sowohl die Würden der Landboten, als auch die bischöflichen Sitze im Senate offen stehen.

Der Krieg um die Unabhängigkeit hat unter seine Fahnen zahlreiche Schaaren versammelt; aber Krieg erfordert Mittel, erfordert Aufopferung des ganzen Vermögens. Wir haben das unsrige ohne Bedenken und ohne Berechnung hingegeben. Die Hälfte unserer Besitzungen sequestrirt, vergeudet und zerstört der Feind, die andere bringen wir ohne uns auf persönliches Interesse in der Zukunft umzusehen, mit freudigem Herzen dem Vaterlande dar. Nicht jetzt ist es an der Zeit, sich zu schonen. Wir haben uns einem stürmischen Meere Preis gegeben; nicht würden wir den Verlust von Gütern bedauern, wenn es sich nur um unser Leben handelte; aber dem Polen liegt die Pflicht ob: das Vaterland, die Ehre der Nachkommen zu retten und deren Loos zu gründen. Geben wir Alles, was morgen ersetzt werden, aber erhalten wir das, was durch unsere Fahrlässigkeit ewig verloren gehen kann.

Der Krieg, den wir mit allen Kräften und ganzem Herzen unterstützen, den auch Ihr unterstützt, kann zwar den Feind vertreiben, doch der Krieg allein kann uns nicht zur unabhängigen Nation

machen. In dem Heiligthume der Berathungen erhebt sich die Arche des National-Wesens. Neulinge sind wir, in der Laufbahn der Politik. Während andere Völker vorschritten und ihre Lebenskräfte stärkten, lernten wir schweigen und unter der Geissel der Uebermacht gehorchen; allein eben so wie unsere jungen Heere ohne Waffen und Uebung, von Muth und Vaterlandsliebe unterstützt, Siege davontragen; eben so werden Vaterlandsliebe, Anstrengung, guter Wille, das bereits begonnene schöne Werk der Väter, Einigkeit und vorzüglich brüderliche Uebereinstimmung einstweilen andere, Gesetzgebern erforderliche, Tugenden ersetzen. Sendet Repräsentanten aus Euern Provinzen; wir wollen in Hinsicht Eurer nichts ohne Euch bestimmen. Wählet sie nach den gegenwärtig gebräuchlichen Formen; wählet hiezu Männer, welche, des großen Berufes würdig, uns Unterstützung im Rathe und nicht den Saamen der Zwietracht bringen; Männer, welche die Aussicht auf persönliches Ansehn und Ruhm dem geringsten Vortheile des Landes aufopfern. In dem Schlosse unserer Könige, in dem Heiligthume der Berathungen, werden Eure Repräsentanten die leeren Sitze einnehmen, wo einst die Tugend mit Eifer und Muth zur Verbesserung der Regierung und zur Bekräftigung der Landesmacht Beschlüsse faßte; hier, gemeinschaftlich versammelt, werden wir nicht von den Grundsätzen unserer Vorfahren abweichen: eine constitutionelle Regierung ist nicht neu in unserer Geschichte; die denkwürdige Verfassung vom 3. Mai hatte sie angenommen, unser heutiger Reichstag hat sich ausdrücklich für dieselbe erklärt; nach diesen Grundsätzen fortfahrend, werden wir Europa's Erwartungen und unsern eigenen

Hoffnungen auf die Wiedergeburt Polens entsprechen.

Doch mitten in den Ausbrüchen der Freude, mitten in den glänzendsten Hoffnungen, ist es unmöglich, die Gefahren, die uns erwarten, zu vergessen, oder zu verschweigen. Noch befindet sich eine große Macht des Feindes in unserer Mitte, kaum einige Meilen von der Hauptstadt zurückgedrängt, droht sie uns jeden Augenblick mit einem hartnäckigen Kampfe, und hinter Euch thürmt sich ein schwarzes, von Blitzen der Rache schwangeres Gewölk. Der gereizte Kaiser Nikolaus spannt jetzt alle Federn seiner Macht an, und setzt alle Mittel seines Reichs in Bewegung; an allen Höfen des ihn fürchtenden Europa stellt er seine Netze auf, um uns zu verderben; in seinem Zorne stürzt er die Gesetze um, welche sein Bruder, sein Vater und seine Großmutter Euch zugeschworen, er schwingt das Henkerschwert, öffnet Siberiens Wüsten, welche bereits so viele Eurer Brüder verschlungen, und unsere Kinder will er uns entreißen, um sie in Fesseln zu treuen Sklaven zu erziehen.

Wir aber werden unerschrocken kämpfen und hoffen; Gott hat bereits Wunder an uns erwiesen; Gott und nicht der Kaiser Nikolaus wird richten, wer den Eid gebrochen und wer den Eidbruch lange, sehr lange geduldet; wer Unrecht erlitten und wer es zugefügt hat; wer siegen und wer verstummen soll. Im Namen dieses Gottes haben wir bereits glücklich gekämpft; wir werden bis zur entscheidenden Erfüllung seiner gerechten Aussprüche ferner kämpfen. Schon zittern die Nationen der ganzen Welt, denen die Stimme der Menschlichkeit und das Wehe erlit-

tenen Unrechts bekannt sind, einmüthig für unser Schicksal, und freuen sich der Nachrichten von den Siegen der Polen. Sie warten nur auf Euren Aufstand, um uns in ihren Kreis aufzunehmen, und als Unabhängige zu begrüßen.

Brüder Litthauens, Volhyniens, Podoliens und der Ukraine, bietet diesmal alle Eure Kräfte auf. Gemeinsam verbunden, nachdem wir mit dem Feinde furchtbare Kämpfe gefochten haben werden, wollen wir Europas Reiche als unsere Richter auffordern. Vor diesem Richterstuhle werden wir bluttriefend erscheinen, werden ihm die Bücher unserer Geschichte und Europas Länder-Charte vorlegen und sprechen: „Seht hier Eure und unsere Sache. Die gegen Polen ausgeübten Ungerechtigkeiten sind Euch bekannt. Ihr sehet dessen Verzweiflung. Fraget seine Feinde um seine Tapferkeit, um seinen Edelmuth.“ Brüder! hoffen wir zu Gott, daß er die Herzen unserer Richter leiten und daß diese, von Gerechtigkeit beseelt, aussprechen werden: Polen lebe auf, frei und unabhängig!

Warschau den 13. Mai 1831.

Der Präsident der Nationalregierung.

(unterz.) Fürst A. Czartoryski.

Der. Gen. Sekr. der Nat. Reg. Staatsrath

(unterz.) A. Plichta.

Diesem fügte der Oberbefehlshaber der Armee noch folgendes bei:

II.

Landesgenossen!

Ein polnisches Heer betritt Euren Boden. Kinder einer Mutter, Polen! vereinigt Euch mit uns

um das abscheuliche Joch der Sklaverei abzuwerfen; gebet auf Eure Häuser, Eure Habe, verwerfet Alles, was Euch bis jetzt werth war, und verbindet Euch, um das höchste Gut, die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes, wieder zu gewinnen.

Doch lassen wir uns nicht von der Zukunft verleiten. Es harren unser schwere Arbeiten und blutige Schlachten; wir haben es mit einem mächtigen Feinde zu thun. Hart und blutig wird der Kampf sein, doch rufet — eingedenk, daß Gott: der Einigkeit Kraft, der Entschlossenheit und Ausdauer Sieg verleihet — Seinen Namen in unserer heiligen Sache um Hülfe an, und suchet in der Religion, Stütze, Leitung und Trost. Von diesen Grundsätzen durchdrungen, können wir das höchste irdische Gut, die Freiheit unseres Vaterlandes, erlangen. Freiheit! Freiheit! sei unser aller Ruf; nach ihr laßt uns streben, um dieselbe laßt uns kämpfen, denn ohne sie giebt es kein Verdienst vor Gott. O könnte ich Euch diese Wahrheit einhauchen, daß eine Nation, die um das Allerheiligste auf Erden kämpft, in den Seufzern der Religion die sicherste Hülfe zur Erlangung ihrer Zwecke findet. Völker fielen und Throne stürzten, sobald sie sich von diesen ewigen Grundsätzen entfernten. Die Bestimmung der Könige ist: die Völker besser zu machen und nur darauf stützt sich die Heiligkeit und Rechtmäßigkeit ihrer Throne. Doch wenn der König selbst die heiligen Bande, welche sich um ihn und das Volk schlingen, zerreißt, wenn der Gehorsam für seinen ungerechten Willen zum Ungehorsam gegen Gott führet, dann ist die Ergreifung der Waffen eine gerechte Sache, eine Nothwendigkeit. Polen! blicket nur hin auf den Zustand der

polnischen Erde; die Majestät unseres Vaterlandes ist entschwunden, die Wege zum Bürgerthume versperrt, selbst die Pfade zu häuslichen Tugenden umzäunt, unsere Herzen erstarrten in der Unterwürfigkeit, und mit unserer Habe nährten wir die Zügellosigkeit der Uebermacht. Von verdorbenen Menschen beherrscht, erniedrigten wir täglich unsern National-Charakter. Uns Alles dessen, was nur den Menschen vor Gott und der Welt Werth giebt, zu berauben, das war die alleinige Tendenz unserer frühern Regierung.

Aus solchen Beweggründen fordere ich Euch zu den Waffen auf. An Euch wende ich mich, Bewohner Litthauens, Volhyniens, Podoliens und der Ukraine! Jetzt oder nie ist es Zeit, das schändende Joch abzuwerfen. Schon unsere Erfolge zeugen, daß Gott uns auf diesen Weg geführt hat. Trauen wir Seiner Hülfe, vereinigen wir uns mit der Waffe in der Hand und der Hoffnung im Herzen. Vielleicht werdet ihr im Anfange einige Trübsale erfahren; doch möge Euch dieses nicht zurückschrecken. Seid Ihr nur mit dem Kampf vertraut, werden Euch Kühnheit und Ausdauer schon zum Siege führen.

Nicht gegen die russische Nation erheben wir die Waffen. Dieses große und edle Volk ist mit uns eines Stammes. Seine Eigenschaften und Kräfte, von der Politik unserer erbitterten Feinde geleitet, sind eines bessern Looses werth. Seine Rechte, seine Religion, werden ein desto größerer Gegenstand unserer Aufmerksamkeit sein, je heiliger uns selbst unsere Rechte und der Glaube unserer Väter sind. Nicht mit diesem Volke führen wir Krieg, sondern mit jenem despotischen Geist, welcher dasselbe niederbeugt und uns unterdrückt.

Die Feinde schwärzen uns vor der Welt an, als würden wir von jakobinischen Grundsätzen geleitet. Wir aber bezeugen vor Gott und der Welt, daß die Religion unserer Väter, die verfassungsmäßige Monarchie, das heilige Recht, die Ruhe und die gesellschaftliche Ordnung unsere alleinige Gesetze sind und sein werden.

Ich wiederhole es noch einmal, der Sieg wird nicht leicht sein. Es harren unser ungeheure Anstrengungen, Aufopferungen der Person und des Vermögens, und vielleicht auch häufige Unfälle. Einen langwierigen Krieg führend, wird vielleicht ein unstetes Leben, vielleicht der Märtyrertod uns drohen; allein im Vertrauen auf Gott, treten wir keinen Schritt zurück, und indem wir im Namen der Religion und der Freiheit kämpfen, werden wir uns ein Verdienst erwerben vor dem Angesichte dieses Gottes, der Einigkeit, Entschlossenheit und Ausdauer mit Sieg belohnt.

Es lebe die Freiheit unter der Obhut der Religion und des Rechts! Es lebe Polen unter der Obhut Gottes!

Gegeben im Hauptquartier den 1. Mai 1831.

Der Generallissimus (gez.) Skrzynecki.

Zwölftes Kapitel.

Rückzug von Tycocin. Schlacht von Ostrolenka. Kämpfe in Podolien, Litthauen und Samogitien. Tod des General Diebitsch.

Während Skrzynecki seinen feierlichen Gottesdienst in Tycocin hielt, Chlapowski mit Uhlanen bereits Bransk in dem Gouvernement Bialystock nahm und die dortigen großen Magazine zerstörte, hatte der General Diebitsch, ohne daß der bei Nur auf Beobachtung der russischen Hauptarmee stehende General Lubienski etwas davon erfahren, das Königreich Polen mit seiner ganzen Armee verlassen, und war bei Granna über den Bug gegangen. In seinen Berichten stellt sich hervor, daß er erst vom 19. bis zum 20. Mai über den, am 12. angetretenen Zug Skrzynecki's etwas erfahren hatte; daß er aber selbst nicht sicher gewesen sei, ob in Nur polnische Truppen seien oder nicht. Daraus wird erklärlich, wie Lubienski auch seiner Seits keine genaue

Nachricht von des Diebitsch Bewegungen hatte, indem es auf ganz unterbrochnen Verkehr zwischen dem Bug und Siedlce deutet. In der Nacht zum 22. passirte bei Mondschein die russische Hauptarmee den Bug. Die Garden hatten Befehl erhalten, auch ihrer Seits vorwärts zu dringen, sobald der beabsichtigte Angriff auf Lubienski bei Nur geschehen sein würde, und dann gemeinschaftlich mit der russischen Hauptarmee nach Ostrolenka schnell vorzudringen.

Aus diesem ganzen Manöver geht bis zur Evidenz hervor, daß Skrzynecki's Plan, Ostrolenka zum Mittelpunkt seiner Stellung zu nehmen, und das Uminskische Corps in dieses Centrum zu detachiren, an Diebitsch verrathen sein mußte. Denn allerdings mußte Diebitsch, wenn er die polnische Armee durch einen Flankenmarsch von Warschau und ihren Hülfsquellen abschneiden, frei über die Narew und das linke Weichselufer setzen, und das auf dieser Seite nur leicht verschanzte Warschau angreifen wollte — was offenbar sein Plan war — zwar Ostrolenka zu erhalten suchen. Denn die Stellung von Ostrolenka würde, wenn sie den Polen frei blieb, als der wichtigste Uebergangspunkt über die Narew und nach der Weichsel zu, seinen Plan schon darum vereitelt haben, als sie nicht nur die polnische Armee ihm schnell nachgeführt, sondern dieselbe auch die Russen von ihren Lebensmitteln und Munition aus Preußen abgeschnitten hätte, von denen sie bei dem

Aufstand in Litthauen und Bialystok allein sich erhalten konnten. Aber, um die Ausführung seines Planes möglich zu glauben, mußte er wissen, daß diese wichtige Stellung im Rücken Skrzynecki's zur Zeit nicht besetzt war, und daß es eine Möglichkeit wäre, sie durch schnelle heimliche Seitenmärsche eher zu erreichen, als der Generalissimus auf seinem Rückzuge von Tycocin aus es finden konnte. Er mußte wissen, 1) daß Uminski den Auftrag, nach Ostrolenka zu rücken, erhalten. 2) daß dieser denselben noch nicht ausgeführt hatte, — und dieser letzte, gegen alle Erwartung und Berechnungen Skrzynecki's eintretende furchtbare Fehler, vereitelte nicht nur alle übrige Zwecke des großen Zuges, sondern brachte auch die polnische Armee, die ganze polnische Sache in eine so ungeheure Gefahr, aus der nur die wunderbare Tapferkeit des Heeres, der Heldenmuth Skrzynecki's und sein großes Feldherrntalent, seine kaltblütige Geistesgegenwart sie rettete. Doch ist der Schaden noch heut unberechenbar; denn die großen Opfer, die diesem Fehler fielen, mußten auf den Generalissimus der so sparsam mit polnischem Blut umging, einen tiefen Eindruck machen und hätten beinahe die Nation entmuthigt.

Ueberhaupt walteten besondere Unglücksterne über diese glorreiche Unternehmung, über welche immer noch tiefe Dunkelheiten ruhen. Denn, wie es möglich war, daß der Generalissimus erst am 19. Abends

von der, am 18. bereits bewerkstelligten Einnahme von Nur durch Lubienski in einer Entfernung von höchstens 8 Meilen Nachricht erhalten konnte, ist rein unbegreiflich, und dieser verlorne Tag, der 19., war von Entscheidung über den Zug. Denn hätte Skrzynecki auch nur, während Gielgud Ostrolenka und Lomza nahm, einen Tagemarsch vorrücken, so hätten die Garden vom letzten Ort ohnmöglich nach Tycocin kommen, überhaupt das ganze Corps seinen Rückzug nicht bewerkstelligen können.

Warum Uminski nicht kam, auch das liegt noch im Dunkel; zwar war der Verräther Bukowski bei seinem Corps; doch nahm ihm Skrzynecki am 24. von Modziele aus ausdrücklich wegen eines, von Uminski am 17. an ihn geschriebenen Briefes das Commando, und übertrug es dem General Mühlberg. Ob dabei Uminski einen Subordinationsfehler begangen und sich die Befehle des Generalissimus auszuführen geweigert, ob durch Bukowski, der bei Uminski, ob durch Jankowski, der bei Skrzynecki war, Mistrauen anderer Art zwischen beiden trefflichen Männern gesäet worden, wird die Zukunft erst aufklären.

Daß Diebitsch vor Skrzynecki Ostrolenka besetzen wollte, beweisen nicht nur die Aeußerungen des preuß. Offiziers, der bei dem russischen Hauptquartier zugegen war, in der preuß. Staatszeitung, „daß Skrzynecki leider den Anmarsch des Feldmar-

schalls erfahren habe," sondern des letzteren Manöver sowohl gegen Nur als nach Wysoki Mazowiecki hinauf. Durch die erstere Bewegung suchte er Lubienski abzuschneiden, damit von da keine Nachricht an den Generalissimus gelange; durch die zweite, bei welcher er sich etwas von der geraden Straße nach Ostrolenka entfernte, wollte er die polnische Hauptarmee von derselben abschneiden. Beide Pläne wurden durch die heroische Tapferkeit Lubienski's und seines Corps vereitelt. Hätte auch Skrzynecki nicht vor den Russen Ostrolenka erreichen können, so wäre sogar auch der Hauptzweck der ganzen Expedition gescheitert, indem er alsdann nicht hätte wagen dürfen, den General Gielgud mit einem so bedeutenden Corps nach Litthauen zu schicken, und seine eigenen Kräfte dadurch so bedeutend zu schwächen. Dieser Umstand erklärt auch, warum Gielgud erst so spät am 26. von Lomza aus seinen Zug antrat. Erst als Skrzynecki Ostrolenka wirklich erreicht, gab er ihm hierzu den Befehl. So lange bildete Gielgud, der am 23. gleich dorthin zurück geeilt war, in dieser befestigten Stadt seinen linken gesicherten Flügel. Dadurch ward zugleich, was wir schon hier voraussetzen, Skrzynecki mit zur Annahme der Schlacht bei Ostrolenka gezwungen, weil er allerdings die russische Armee so lange beschäftigen mußte, bis der, so spät ausgerückte Gielgud seinen Zug um einige Tagemärsche ungefährdet fortgesetzt. Die andern

Dispositionen in dieser Schlacht erklären sich ebenfalls dadurch.

In der Nacht vom 21. zum 22. erst war Lubienski, dessen Corps bei Nur gegen 11,000 M. betragen mochte, von dem Uebergang des russischen Feldmarschalls über den Bug benachrichtigt. Er war daher nicht mehr im Stande, die russischen Operationen zu hindern, sondern bereitete sich vor, seinen Instruktionen gemäß, sich auf die polnische Hauptarmee nördlich nach Czyzewo und Zambrow zurückzuziehen. Um 12 Uhr Nachts, den 22., sollte sein Corps aufbrechen, als seine Vorposten schon Nachmittag 4 Uhr meldeten, daß sie bereits angegriffen wären. So reißend schnell stürzte sich Diebitsch, seine Vortheile erkennend, auf sein Ziel los. Lubienski konnte keine Schlacht annehmen, da er die Position bei Nur zu vertheidigen für unmöglich hielt, und zog nach Czyzewo ab. Die Avantgarde und das Centrum waren bereits fort, als den Russen glückte, mit einer ganzen Division Cavallerie, 2 Batterien und einigen Bataillonen, die Arriergarde, welche Lubienski selbst, unter ihm Turno, führte, und die nur aus 5 Bataillonen, 6 Eskadrons und 10 Kanonen bestand, zu umgehen und abzuschneiden. Der General Berg ließ den Polen erklären, sie möchten sich ergeben, denn sie seien verloren, worauf Lubienski erwiederte, die polnischen Bajonette wüßten sich überall eine Oeffnung zu bahnen. Im Au-

genblick ließ er Carees bilden und im Sturmschritt die ganze Colonne attaquiren. Mit Verlust von 50 Mann durch die Angriffe der russischen Cürassierregimenter und einer Kanone gelangte er zu seinem Corps und nach Cyczewo; am andern Tage früh nach Zambrow, wo er bereits den General Jankowski, den Skrzynecki ihm zu Hülfe geschickt, antraf.

Die Russen hatten unterdeß ihn nicht verfolgt, sondern ihre andre Seitenbewegung nach Wysoki Mazowiecki ausgeführt, theils Skrzynecki von dort abzuschneiden, theils sich dort mit den, von Tycocin wieder kommenden Garden zu vereinigen. Skrzynecki hatte aber in der Nacht vom 22. zum 23. die Bewegungen der Russen und den Angriff auf Lubienski erfahren, und bereits seinen Rückzug nach Ostrolenka angetreten, so daß am 24. Lubienski bereits von Zambrow aus seine Arriergarde bilden konnte. Am 25. Abends stand der Generallissimus mit der Hauptarmee in Trosczyn, wenige Meilen von Ostrolenka, Gielgud auf seinem linken Flügel in Lomza, und Lubienski mit der Arriergarde in vollem geregelten Rückzuge vor Diebitsch, so daß ein Abschneiden von Warschau fortan unmöglich war. So wie Skrzynecki dieser seiner Stellung sicher war, bekam der General Gielgud augenblicklich am 25. von Trosczyn aus den Befehl, am folgenden Tag auf der Straße von Augustowow, Suwalki und Kauen nach Samogitien mit seinem ganzen Corps

aufzubrechen. Die Hauptarmee ließ er sogleich den 25. über auf der Narewbrücke bei Ostrolenka auf das andre Ufer der Narew gehen, und stellte sie auf der großen, über Rozan und Pultusk nach Warschau führenden Landstraße auf. Seine Absicht durfte durchaus keine andere sein, als die russische Hauptarmee in einer Schlacht, wenigstens einen Tag lang zu beschäftigen, damit sie nicht nur dem General Gielgud, um einen Tagemarsch vorauszueilen, Zeit ließ, sondern auch vom Gefecht und dem Marsch ermüdet, ihn später nicht sogleich verfolgen könne. Aus diesem Grunde mußte eben auch Gielgud bis zum Anfang der Schlacht in Lomza bleiben, damit die Russen sein Corps für den linken Flügel Skrzynecki's haltend und seine eigentliche Bestimmung nicht ahnend, den Hauptangriff auf Ostrolenka machten, und vermeintlich durch dessen Erstürmung den General Gielgud abzuschneiden glaubten. Letzteres war sogar nach der Schlacht am 27. noch ihre Meinung, weshalb sie sogar an den folgenden Tagen ihm nicht eine Abtheilung nachschickten. Aus diesem Gesichtspunkte ist die, von Vielen getadelte Annahme der Schlacht von Ostrolenka zu beurtheilen, und wohl gebührt dem Generalissimus ein neuer Lorbeer wegen dieser, als eine ungeschickt herbeigeführte Niederlage der Polen von Vielen eine lange Zeit hindurch betrachteten, mörderischen Schlacht.

Denn um sich mit den Russen zu schlagen,

mußte Skrzynecki nicht nur, das nach einigen Gefechten Abends den 25. ebenfalls vor Ostrolenka anlangende Corps des Generals Lubienski auf dem linken Narewufer vor und in Ostrolenka lassen, sondern durfte auch die Brücke, welche zu seinem Hauptcorps führte, nicht abbrechen. — Den Russen mußte die Möglichkeit bleiben, nach Ueberwältigung des Lubienskischen Corps und der Erstürmung von Ostrolenka noch über die Brücke mit Gewalt dringen und die polnische Armee drüben mit ihrer Uebermacht auf freiem Felde erreichen zu können, weil, wenn sie an der Narew angekommen, und dann nicht herüberzukommen eine Moglichkeit sahen, sie sicher ohnmöglich anders als auf das Gielgudsche Corps sich stürzen konnten. Und dann war dies nicht nur verloren, ein unersetzlicher Verlust von 12,000 Mann erlitten, sondern der ganze Hauptzweck der Expedition durchaus auch verfehlt. — Ob übrigens auch der Generalissimus noch bei der Disposition auf die Ankunft des jetzt unter General Mühlberg stehenden, Uminskischen Corps gerechnet hatte, ist noch nicht bestimmt ermittelt, indem von ihm weder in seinen Tagesbefehlen noch Armeeberichten Uminski's aus so hoher Schonung mit keinem Worte gedacht worden ist. In diesem wahrscheinlichen Falle hätte er um so mehr Hoffnung gehabt, sogar der russischen Armee eine entscheidende Niederlage beizubringen, da Mühlberg und Lubienski, zusammen mit 20,000

Mann Diebitsch zwischen zwei Feuer genommen hätten, während Skrzynecki über die Narewbrücke jeden Augenblick mit seiner andern Hauptmacht hervorbrechen konnte. Aber durch die Zögerung Umins-ki's scheint Mühlberg keine Aussicht mehr gehabt zu haben, zur rechten Zeit anzulangen und ruhig in den Positionen bei Dembe Wielki verblieben zu sein.

Die Russen waren sogleich nach der Vereinigung mit den Garden am 25. früh so reißend schnell auf Ostrolenka vorgebrochen, Diebitsch hatte sie ihre Tornister ablegen lassen, sie hatten so binnen 24 Stunden den unglaublich scheinenden Marsch von 10 Meilen gemacht, um wo möglich die polnische Armee noch diesseits der Narew anzutreffen, daß sie Morgens den 26. schon vor Ostrolenka eintrafen, und auf der Stelle den Kampf gegen die, eine Meile etwa vor Ostrolenka stehenden polnischen Abtheilungen begannen.

Die Position der Polen auf dem linken Narew-ufer war so: Lubienski selbst stand eine Meile von Ostrolenka bei Lawa, mit dem rechten Flügel gegen Rzekun hin und mit dem linken Flügel in einzelnen Posten bis zu der nach Lomza führenden Chaussee (umscheinbare Verbindung mit Gielgud anzudeuten) hier stand Boguslawski mit 4 Bataillonen und 4 Kanonen auf den Anhöhen von Ostrolenka. Die Gegend östlich von Ostrolenka ist größtentheils sumpfiger Wald und selbst in den offnen

Strecken finden sich häufig sumpfige Stellen. Hier griff der General Berg von der russischen Avantgarde um 9 Uhr Morgens Lubienski bei dem Dorfe Srzekun an. Während deß umgingen andre Truppen dessen Position, und auch General Manderstern fiel ihm in die rechte Flanke. Vor so bedeutenden Streitkräften zog sich Lubienski zurück, und setzte sogar seine ganze Cavallerie und viel von seiner Infanterie über die Narew über, während Boguslawski Ostrolenka gegen die russischen, unter Gotschakoff anstürmenden, Grenadiere vertheidigte. Die Russen drangen aber so hartnäckig und reißend schnell und mit solcher Uebermacht ein, daß trotz der mörderischen Kämpfe in den Straßen, Häusern und dem Markte von Ostrolenka, man jetzt die große Brücke über die Narew nicht mehr zu zerstören im Stande war, nachdem das Lubienskische Corps und die Artillerie hinüber gegangen. Denn diese Zerstörung beabsichtigten jetzt die Polen, weil allerdings gegen des Generallissimus Erwartung die Russen durch ihren überschnellen Eilmarsch mit der ganzen Armee zu viel Truppen gleich von Anfang des Gefechtes herangebracht hatten, so daß das Lubienskische Corps sie nicht lange genug beschäftigen, und das Debouchiren über die Brücke mit der ganzen russischen Armee das kleine Heer Skrzynecki's aufreiben konnte. Die Russen, um das schnellere Vorschreiten Lubienski's und Boguslawski's zu hindern, und schnell in den

Besitz von Ostrolenka zu kommen, steckten die Stadt mit Haubitzen in Brand, führten hinter dieselbe Batterien auf, um durch das Kanonenfeuer im Rücken ihre eigenen Truppen zu zwingen, sich zu eigner Rettung wüthend auf die Brücke und die Polen zu stürzen. So kam es, daß sie den sich zurückziehenden polnischen Bataillonen dicht auf dem Fuße nachfolgten, zu beiden Seiten der Brücke 68 schwere Kanonen aufpflanzten und die Brücke wie die drüben stehende Armee mit einem furchtbaren Kanonenfeuer bestrichen. Dieselbe abzubrechen war nicht mehr möglich. Diebitsch erkannte nun, daß der entscheidende Augenblick gekommen sei, die kleine polnische Armee, die hier höchstens 30,000 Mann stark war, mit seinen 60,000 zu erreichen; Skrzynecki erkannte, daß sein Heer eine Niederlage erleiden könne, wenn die Russen den Tag über vermöchten, ihre großen Massen vor seiner schwachen Position jenseits der Narew auszubreiten, um über den Fluß zu kommen, daß hier er und die ganze polnische Sache in der größten Gefahr schwebe. Beide Feldherrn bereiteten sich daher zu einem verzweifelten Riesenkampf, der am Ende durch den polnischen Heroismus und Skrzynecki's sich und Alles opfernde Geistesgegenwart nichts als eine furchtbare Metzelei auf einem, wenige hundert Schritte großen, Raume wurde. Die russischen Garden und Grenadierregimenter unter Manderstern und Schachoffskoi, zur Verzweiflung durch das hinter ihnen

wüthende Kanonenfeuer gebracht, stürzten auf die Brücke so rasch, daß das 3. Bataillon des 4. Regiments, das zuletzt eben die Brücke passirt, sich nur wieder umzuwenden Zeit hatte, um 2 Kanonen auffahren zu lassen, die dann mit Kartätschen in den russischen Reihen wütheten. Von beiden Flüssen feuerten polnische und russische Batterien vor dem brennenden Ostrolenka aufeinander. Allerdings versuchte Diebitsch einen furchtbaren Kampf. Er konnte zu den Polen nicht anders, als auf der langen schmalen Brücke gelangen, die nur ungefähr für 4 Mann in der Breite Raum hatte; und war man über die Brücke, so mußte man noch mehrere 100 Schritt auf dem Dammwege, der Anfangs gerade läuft und plötzlich sich links wendet, unter dem heftigsten Feuer der polnischen Batterien und der in den Schluchten umher versteckten Scharfschützen vorwärts bringen. Allerdings war es ein Schlachtfeld, wie bei Lodi, doch die Brücke und der Damm länger, und nur russische Massen, nur ein russischer General, der einen Verzweiflungskampf versucht und kein Opfer berechnet, konnte ihn so wagen. Es gelang nach furchtbarem Verlust, den Russen die polnischen beiden Kanonen, welche die Brücke vertheidigten, zu nehmen, und nun fing bereits Diebitsch an, seine Massen in dichtem Gedränge über die Brücke zu führen, so daß um 11 Uhr Morgens der Kampf wirklich auf das rechte Ufer der Narew versetzt wurde.

Jetzt galt es um Alles in der Welt, den Russen das Vorrücken vom Damme zu wehren, damit sie nicht Raum für ihre Armee gewännen. 36 Bataillone versuchen auf dem langen Damme nach und nach vorzudringen. Mann gegen Mann stürzten die Polen auf demselben ihnen entgegen. Tausende stürzen sich von demselben, wie von einem schmalen Balken herab. Dreimal bildete Skrzynecki große Colonnen von 8 Bataillonen Infanterie in der Tiefe, von Reiterregimentern flankirt, mit denen er jedesmal die Russen zurücktreiben ließ; die Generale Paz, Malachowski, Rybinski führten die Infanterie, Lubienski und Skarcynski die Chargen mit der Cavallerie. Das 4temal führte Skrzynecki die schrecklich ermüdeten Truppen selbst, während er große Batterien formiren ließ, um wo möglich Lücken zu erlangen. Immer führten die Russen neue Massen, durch ihre jenseitigen Batterien und einen Damm geschützt, wieder herüber; immer wieder wurden sie mit dem Bajonett an die Brücke zurückgeworfen, welche zu erobern den Polen freilich unmöglich war.

Auf diese Weise dauerte in einem Umkreise von einigen hundert Schritten um den Damm und die Brücke der erbitterste Kampf bis zur Nacht. Am Abend endlich beschloß Skrzynecki noch ein Manöver auf der ganzen Linie mit Tirailleurs auszuführen, und es wieder mit reitenden Batterien zu unterstützen. Zwei Kugeln durchlöcherten bereits seine

Uniform, doch die Bewegung, mit Muth und Ausdauer bewerkstelligt, nöthigte die Russen, sich hart bis an das Ufer des Flusses zurückzuziehen, wo sie eine vortheilhafte Position hatten.

So endete der, mit beispielloser Erbitterung, mit ungeheuern Opfern von beiden Seiten geführte Kampf um 10 Uhr Abends, und, wenn man die Vereitelung des Planes der Russen, so wie die Rettung der, in höchster Gefahr schwebenden polnischen Armee bedenkt, zum Vortheil der Polen, so wie auf der andern Seite der empfindliche Verlust, den sie an Todten und Verwundeten erlitten, sie wohl, daß die Schlacht zu vermeiden gewesen wäre, wünschen machen ließ. Nutzlos wäre natürlich jede Erneuung des Kampfes am andern Morgen gewesen; denn im blutigen Morden hätten die Russen Sieger bleiben müssen, da sie die größte Zahl zu opfern hatten. Es verstand sich daher von selbst, daß Skrzynecki gleich nach der Beendigung des Kampfes in der Nacht seinen Truppen den Befehl zum Rückmarsch nach Rozan gab; und, daß die Russen keinen Mann, selbst am andern Tage nicht, zur Verfolgung nachschickten, zeigte, daß sie selbst mehr als die Polen der Ruhe und Erholung bedurften; denn nach einem heißen blutigen Kampfe vollbrachten letztere schnell und so geordnet, als sei nichts vorgefallen, einen anstrengenden Marsch. Beide Theile haben sich die Behauptung des Schlachtfeldes zugeschrieben, und beide hatten das Recht;

CIRCULATING LIBRARY

denn die Polen hatten es um 10 Uhr Abends noch, als kein Kampf mehr möglich war, und gingen erst dann unangegriffen zurück, während die Russen nach ihrem Abmarsch noch mehrere Divisionen an das jenseitige Ufer zogen, wahrscheinlich um einen möglichen Angriff am andern Tage noch besser aushalten zu können.

Wer das Terrain und den Verlauf des wüthenden Kampfes verfolgt, der muß wohl überzeugt sein, daß der Verlust der Russen, die auf der Brücke und dem schmalen Damme herüber drangen, und dem polnischen Feuer nur gedrängte Massen zeigten, den der Polen bei weitem an Anzahl übersteigen mußte. Sie selbst geben ihn, gleich die Polen den ihrigen, auf 4000 an; doch die Ermattung und Unthätigkeit des russischen, vor der Schlacht doppelt so starken, Heeres läßt die polnische Annahme von 10 bis 13,000 Mann an Todten und Verwundeten nicht übertrieben erscheinen.

Aber bei Weitem empfindlicher für die Polen war ihr Verlust, — und es läßt sich der Heldenmuth und die moralische Kraft eines Heeres ermessen, das in einer Schlacht 5 Generale, 20 höhere Offiziere, 126 Subalternoffiziere unter seinen Todten und Verwundeten zählt. Es starb aber den Heldentod der treffliche Infanteriegeneral Kaminski, und, der erschütterndste Verlust, das Muster an ritterlicher Tugend und Körperschöne, die „Blume der Sarmaten-

helden — der polnische Ajax — das Kleinod des polnischen Heeres," der Cavalleriegeneral Ludwig Kizki! — Nach seinem Grabe auf den Anhöhen von Ostrolenka sieht noch die ganze polnische Nation mit Thränen und tiefem Schmerz. — Verwundet wurden die Generale Paz, Malachowski, Boguslawski. Todt waren von den Offizieren 9 höhere, und von den Subalternen 39; die übrigen verwundet; von Gemeinen todt 1768, verwundet 2000; außerdem mochten gegen 600 gefangen worden sein, theils bei der Erstürmung vor Ostrolenka, theils auf dem schnellen Rückzuge dahin, der manche Nachzügler zurück ließ. Wenn man bedenkt, daß die polnische Armee ihre besten Offiziere zur Organisation der litthauischen Armee detachirt, und an sich nach 30 Gefechten und Schlachten, bei einem anfänglichen so geringen Armeekern, nicht überreich daran gewesen sein kann, so begreift man, wie Skrzynecki vor der Hand alle fernern Operationen aufgab, und, da er lange von den geschwächten und im Rücken bedrohten Russen nichts zu fürchten hatte, die Armee nach Praga zur Erholung und Ergänzung zurückführte.

Die Schlacht bei Ostrolenka war die zweite Hauptschlacht in dem jetzigen Kriege, und ist in ihrem Verlauf wie ihren Folgen von der Schlacht vor Grochow kaum zu unterscheiden. In beiden Schlachten war die beiderseitige Stärke der Armeen im Verhältniß gleich; — in beiden Schlachten entging den Po-

len dennoch der Sieg nur, weil ein Armeecorps fehlte, dort das Krukowiecki's, hier das Uminski's; — in beiden Schlachten zogen sich die Polen ungefährdet nach Praga zurück; in beiden handelte es sich um den Uebergang über einen Fluß; in beiden hatten die Russen nicht den mindesten Vortheil errungen; nach beiden Schlachten befanden sie sich in gleich schlimmer Lage, nur daß sie jetzt bei so lang vorgerücktem Krieg noch empfindlicher wurde; — wie dort nicht vorwärts, so konnten sie hier nicht zurück, und das Vordringen verschlimmerte ihre Lage nur noch mehr. Nur darin fand ein großer Unterschied statt, daß die Russen nach Skrzynecki's und der Polen eigenem Geständniß bei Ostrolenka einen Muth und eine Entschlossenheit entwickelt, wie sie solche im ganzen Feldzuge nicht bewiesen, was großen Theils der Erbitterung des früher so schmählich in die Flucht gejagten Gardecorps zugeschrieben werden kann. Denn wir wollen gerecht sein, und das absichtliche Aufstellen von Kanonen in ihrem Rücken, so wie Berauschungen durch Branntwein nur als unerwiesene Gerüchte bezeichnen. — Die andern Aehnlichkeiten der Folgen bezeichnen wir hier weiter.

Denn es konnte erstens nicht wohl anders sein, als daß die plötzlich so unerwartet nach Warschau kommende Nachricht vom Rückzuge der polnischen Armee bis auf Praga nach einer mörderischen Schlacht, in diesem Augenblick die größte Bestürzung verbreiten

mußte. Man muß wissen, in welchem Rausch man kurz vorher über das Dringen der polnischen Armee bis nach Litthauen geschwebt hatte. Namentlich hatte Skrzynecki auf ein längeres Verweilen dort in seinem Berichte von Tycocin gedeutet; er hatte gerühmt, daß die Nationalarmee zwei Woiwodschaften gänzlich vom Feinde gesäubert, die Russen über den Bug zu gehen gezwungen — und jetzt standen dieselben näher an Warschau als früher. Der große Verlust von Offizieren, welcher so viel Familien berührte, der Tod Kizki's, mußte die Schlacht in einem grauenhaften Lichte erscheinen lassen, und Skrzynecki's geheimes Handeln hatte Viele in Warschau selbst, alle Einzelnheiten und Motive der Operationen richtig zu sehen und die jedesmalige Sachlage in ihrem richtigen Gesichtspunkte zu beurtheilen, gehindert. Auch klagte man schon seit Beginn des Feldzuges über heimliche Umtriebe in Warschau zur Verbreitung schreckhafter, übertreibender und niederschlagender Gerüchte, und es läßt sich wohl ermessen, daß diese Parthei, deren geheime Pläne man noch nicht kannte, in einem solchen Augenblicke besonders thätig gewesen sein würde. — Wie schmerzlich die entstellenden Siegsberichte der Russen und ihrer Helfershelfer in Deutschland, die man nothwendig erwarten mußte, selbst der Regierung und andern Wohlunterrichteten sein mußte, ermißt man aus einer Brochüre, die Mitte Mai gleich mit nach der Ein-

nahme von Lyrocin in Warschau erschien, und in der ein hoher Diplomat den Cabinetten die Nothwendigkeit schleuniger Wiederherstellung Polens als das einzige Mittel, einen europäischen Krieg zu vermeiden, bewies*). Sie stützte sich besonders auf die Fortschritte der polnischen Revolution in Litthauen. l'Independance de la Pologne, hieß es, est devenue non un besoin, mais une necessité, et, grace à l'heroisme de cette brave nation, n'est deja plus un voeu, mais un fait. Au moment, ou nous tracons les lignes, les masses des agresseurs reculent devant les lances Polonaises. — Que les amis et les ennemis le sachent bien: il ne s'agit plus aujourdhui de sauver le Royaume, — il n'y a plus de terme moyen pour la Pologne, il faut, qu'elle existe libre, independante et puissante, ou qu'elle n'existe point. — Deja la Russie et l'Europe savent, qu'il y a encore des Polonais de l'autre coté du Bug et du Niemen. — Was besonders die Ununterrichteten schreckte, war, daß Skrzynecki einen besondern Werth in seinen Berichten auf die Eroberung von Lomza legte, „dessen Wälle jetzt gegen die Russen selbst schützen könnten," und man das Aufgeben derselben kaum anders als einer verlornen Schlacht zuschreiben konnte.

*) Sie ist von mir übersetzt in Nürnberg bei Schrag erschienen.

Die Voraussicht dieser übertriebenen und falschen Bestürzung, besonders da der alte Krukowiecki selbst der Meinung zu sein schien, und in seinem unüberlegten Eifer gleich bei der Nachricht von der Schlacht dem Generallissimus einen bittern kritisirenden Brief geschrieben, trieb Skrzynecki selbst einen Tag nach der Schlacht lange vor Ankunft der Heeres nach Warschau, um die wahre Sachlage zu zeigen, und die Gemüther zu beruhigen. So sehr dies ihm nachmals gelang, so mehrte er doch im ersten Augenblick durch sein Erscheinen die Bestürzung, da man nicht anders dachte, als die Armee sei in eiliger Flucht ebenfalls angelangt.

Und dies benutzten die Russenfreunde in und außer Polen recht gut, und die preussischen Correspondenten schrieben nach Berlin, es sei eine mörderische Schlacht verloren, das Hauptquartier mit Skrzynecki selbst in Praga, und die Staatszeitung war so boshaft, diese Berichte in die Welt zu schicken, und den beruhigenden Artikel der Warschauer Zeitungen, die sie an demselben Tage in Berlin erhalten hatte, erst 24 Stunden später zu geben, da ein 24stündiger Schrecken in der jetzigen politischen Lage von Europa den preussischen Diplomaten von Wichtigkeit erscheinen mußte. Wiederum eilten, wie nach der Schlacht von Grochow, Couriere durch Europa; — ein deutscher Prinz verkündete den ihm aufwartenden Behörden die „angenehme Nachricht, daß

Diebitsch die Polen total geschlagen, und daß, wenn sich die Polen auch tapfer schlügen, es ihnen Allen doch lieber sein müsse, Preußen zu sein, als — Polen zu werden!"

In Holland äußerte man die lebhafteste Freude, da man immer noch auf gewaltsamen Beistand der Russen gegen die Belgier hoffte, und der Haager wohlbekannte Bibliothekar drückte mit heuchlerischem Bedauern seine Freude über das Eintreffen seiner prophetischen Vorhersagung über das Geschick der Polen in der allg. Zeitung aus, wenn er freilich auch leider nach einigen Tagen von seiner „Illusion über die Schlacht von Ostrolenka zurückkommen mußte.

So weit waren übrigens auch jetzt doch die diplomatischen Verhältnisse der polnischen Regierung gediehen, daß sie gegen solche Manöver wenigstens einige Zeit nach den Ereignissen eine Art Schutzwehr hatte, nämlich in den Circulairen, welche ihre Agenten Kniasewicz und Plater in Paris, als offizielle Artikel an die Höfe und in französische, selbst einige deutsche, Zeitungen schicken konnten; ein System, das besonders seit der Schlacht von Ostrolenka immer vollständiger und schneller organisirt wurde. In der Bank von Warschau wurden sogleich nach jedem Ereignisse diese Sachdarstellungen von der Masse von jungen Leuten, die dort arbeiten, und worunter Grafen und Fürsten, in einer Menge Copien angefertigt, und an die Agenten zur Verbrei-

tung geschickt, deren es selbst in Deutschland in fast jeder größern Stadt nunmehr gab.

Wiewohl die Bestürzung in Warschau selbst, trotz der Bemühungen jener oben bezeichneten Leute, bald gestillt war, so war es die Aufregung und Unzufriedenheit doch nicht, da man durchaus in der Führung Skrzynecki's Fehler erblickt haben wollte. Es thut uns leid, den verdienstvollen Krukowiecki an der Spitze dieser Mißvergnügten zu sehen, wiewohl wir immer noch nicht glauben wollen, daß er wirklich Intriguen gegen den Generalissimus aus erwachtem Neid und aus Eifersucht begonnen, wie wohl von vielen Seiten behauptet worden ist. Eher mag dies von dem Generalquartiermeister Prondzynski gelten, der sogar ein Memoir über des Generalissimus angebliches Zaudern und Zögern bei der Nationalregierung eingegeben hatte, und der, als junger talentvoller Offizier wohl so viel Ehrgeiz haben konnte, um sich dadurch zu Intriguen, Zwietrachtstiftung, ohne Ueberlegung, welchen Gefahren er dadurch die Sache des Vaterlandes aussetzen, und welche Waffen er deren Feinden durch abermalige Veränderung des Oberbefehls aussetzen mußte, hinreißen zu lassen. Die oben angedeutete Besorgniß vor Uebertreibung der Schlacht, der Brief Krukowiecki's wie die Schrift Prondzynski's bestimmten nun wohl hauptsächlich, den Generalissimus sogleich sich nach Warschau und augenblicklich in die Reichstagsversammlung

zu begeben. Hier ertheilte er sogleich die nöthigen Aufschlüsse über alle Bewegungen, bewies, daß die Russen ihn selbst nach der Schlacht aus seiner Position nicht würden haben verdrängen können, wenn er die Behauptung derselben irgend für zweckmäßig gehalten hätte. Eben jene Eingaben Prondzynski's und Krukowiecki's bewogen ihn, am Schluß seiner Rede zu der rührenden Frage, ob er denn das Vertrauen der Nation noch habe? und nicht war dies, wie man hie und da im Auslande folgern wollte, Eingeständniß einer verlornen Schlacht. Aber da erhoben sich auf diese Frage die Deputirten alle und riefen ihm freudig einstimmend ein lautes Lebehoch zu. Ja, um ihm die vollste Genugthuung zu geben, und jeden Schatten erschütternden Vertrauens in der Nation gegen den Helden zu verwischen, berieth man einmüthig, ihm und dem Heere eine besondere Dankadresse durch eine Deputation aus dem Senat und der Landbotenkammer zu überschicken:

„Oberanführer!" redete ihn der das Wort führende Senator Wojewode Wodzinski an. „Vom Augenblick an, als die Nation ihre theuersten Hoffnungen in die weltkundige Tapferkeit der polnischen Armee setzte, und die Reichskammern wiederum diese Armee Deiner Anführung anvertrauten, hat unsre Zuversicht die polnischen Kriegerschaaren und ihren Anführer zu begleiten nicht aufgehört. Unser Heer zeigte Wunder der Tapferkeit, und Du, der Du es

zu einem Ruhme, den keine Jahrhunderte überdauern, führest, hast das in Dich gesetzte Vertrauen gerechtfertigt.

Die Reichstagskammern bargen und bergen sich noch jetzt nicht die Schwierigkeiten der Ankämpfe gegen einen so mächtigen Feind; allein bei einem solchen Heere und einem solchen Anführer blicken sie auf dieselben mit unerschütterlicher Entschlossenheit hin!

Geruhe, Oberanführer! der Dollmetsch dieser Gefühle beim Heere zu sein, und indem Du ihm die Dankbarkeit der Nation ausdrückest, mögest Du ihm zugleich die Versicherung geben, daß in jedem Geschicke unser unveränderliches Losungswort sein wird: die Nation mit dem Heere, und das Heer mit der Nation."

„Wir haben," fügte eine polnische Zeitung hinzu, „die Resultate der Schlacht nur der außerordentlichen Hingebung unsrer Offiziere und vor Allem der Energie des Oberbefehlshabers zu verdanken. — Die vorhergehenden Schlachten haben dessen höhere kriegerische Talente offenbart. Diese aber hat vor Allem seine moralische Kraft bewährt, welche mit jenen Kriegstalenten vereint, unsrer Sache auf dem Wege des Kampfes einen günstigen Ausgang verkündet. Es ist außer Zweifel, daß die Thatkraft und Entschlossenheit Skrzynecki's im Vorsatze, den Feind aufzuhalten und in der unerwarteten Schlacht zurückzutreiben, so wie seine unerschütterliche Beharrlichkeit

bei diesem Vorhaben; endlich dessen unbesiegbare Festigkeit im Wollen und Vollbringen die Ehre der Nation, das Gesammt unseres Heeres und des Vaterlandes gerettet und erhalten haben."

Auch das Ausland verfehlte nicht, nach genauer Einsicht in die Natur der Sache, dem Generalissimus und seinem Heere den Tribut der Bewunderung zu zollen. „Welches Heer," riefen die französischen Zeitungen aus, — „dieses polnische, das sich nach einem ermüdenden Marsche in einer mörderischen Schlacht siegreich mit einem überlegnen wuthentbrannten Feinde schlägt, und dann seinen langen Rückzugsmarsch sogleich in der schönsten Ordnung fortsetzt." — Aber noch bezeichnender ist das Urtheil, welches die Times über ihn und seinen Gegner fällten:

„Nach den Prinzipien der Taktik," sagt dies Blatt, „nachdem es ausgeführt, wie Skrzynecki's Bewegungen mehr politisch als militairisch beurtheilt werden mußten, — läßt sich die Bewegung an der Narew, zumal wenn der Plan des Feldherrn, wie dies später wirklich erfolgte, das Vorrücken über Lomza zum Zweck hatte, keinesweges rechtfertigen, indem er dadurch der Hauptarmee des Diebitsch um einen Tagesmarsch die Möglichkeit verschaffte, das von Vertheidigern entblößte Warschau anzugreifen. Dieser Zug des Oberbefehlshabers nach der Narew zu, sein Angriff auf die Garde, seine Entfernung von

der Hauptstadt — dies Alles hat, als taktische Bewegung betrachtet, mit derjenigen des Johann Moor gegen Soult in Spanien einige Aehnlichkeit; Soult nahm eben so wie die Garde keine Schlacht an. Wenn nun Diebitsch, statt sich von seiner Stellung zurückzuziehen, um den polnischen Feldherrn bei Ostrolenka anzugreifen, gegen Warschau vorgedrungen wäre, und seinen Garden ihm zu folgen und ihn zu unterstützen befohlen hätte, würde Skrzynecki mit seinen 25 oder 30,000 Mann zur Vereitelung dieser wohlberechneten Bewegung keinen Angriff gemacht haben, und wer weiß, wie es mit der Hauptstadt ausgesehen hätte*). Diebitsch hat also 2 Ziele verfehlt, auf die er einzig und allein als gewandter Krieger sein Augenmerk richten sollte. Gegen Warschau richtete er gar nichts, und gegen die Armee des polnischen Feldherrn in der Schlacht vom 26. wenig aus. Er konnte sie so wenig von Warschau abschneiden, daß er kaum auf die Arriergarde traf."

„Am stärksten fällt von Seiten des sogenannten siegenden Heeres auf, daß dasselbe den Polen einen ruhigen Zug nach Praga gestatten mußte. Diese

*) Siehe deshalb unsre vorstehenden Bemerkungen. Gegen Warschau hätte Diebitsch eben darum nichts ausrichten können, als Skrzynecki, bei Behaltung der Uebergangspunkte Ostrolenka und Modlin, nach Warschau immer eher Truppen werfen konnte, als Diebitsch Praga stürmen oder über die Weichsel setzen.

Position ist derjenigen, in welcher sich Wellington und Massena nach dem Angriffe der Franzosen auf Busaco befanden, ziemlich ähnlich. Denn obschon diese Attaque mit größerer Leichtigkeit und geringerm Verluste zurückgeschlagen wurde, war dennoch das Endresultat eben so vortheilhaft für den polnischen als für den englischen General; denn beide kehrten sicher in ihre Linie zurück."

„Skrzynecki erreichte seinen Plan, in Litthauen ein Kriegsheer zu stiften, den Plan eines Statisten; Diebitsch hingegen täuschte sich in seinem, einem ganz gemeinen Soldaten angemessenen Plane." — Letzteres finden unsre Leser nach unsern obigen Auseinandersetzungen indeß mit uns gewiß zu hart.

So sicher aber auch dadurch das Vertrauen zum Generalissimus in der Nation wieder hergestellt war, so duldeten es leider doch die Gesetze der Subordination nicht, daß Krukowiecki und Prondzynski im Dienste blieben, und mit Schmerz sah der polnische Patriot den eifrigsten Diener der Revolution, den durch Andre unersetzbaren Gouverneur von Warschau, so wie einen der talentvollsten jüngern Generale in einem Augenblick vom Schauplatze entfernen, wo mit Dwernicki noch zwei andre hoffnungsvolle Generale eben verloren waren, wo Uminski in eine, ihm wie der Nation so schmerzliche, Unthätigkeit versetzt werden mußte.

Erfahrungen der Art konnten allerdings in einem

großen Theile der Deputirten und der Nation, wie besonders bei dem, militairischer Einheit und Kraft vorzüglich bedürfenden, Generalissimus wohl den Wunsch entstehen lassen, die Regierung, statt in den Händen von 5 Mitgliedern, in einer einzigen kräftig vereinigt zu sehen. Dunkel ist jedoch zur Zeit noch immer, in wie fern durch noch andre spezielle Fälle in den Tagen vor, bei und nach der Schlacht von Ostrolenka sich dieser Wunsch besonders fühlbar gemacht habe, — ob vielleicht Krukowiecki's und Prondzynski's Entlassung bei einigen Mitgliedern der Nationalregierung Widerspruch, ob deren Schritte gar wohl Unterstützung gefunden. Genug, noch in dem Monat Mai brachte der eifrige und patriotische Landbote Ledochowski den Antrag auf Abänderung der Regierungsform in der angedeuteten Weise, zur Ernennung eines Regenten vor die Kammer. Mit der größten Spannung folgte die Nation den desfallsigen mehrtägigen Debatten, in der Voraussetzung, daß, wenn der Antrag durchginge, ohnfehlbar der Fürst Czartorysski zu dieser Würde ernannt werden würde, um so mehr, als er vorzüglich mit dem Generalissimus in dem besten Einverständniß zu stehen schien. Bedeutende Gründe müssen für diese Regierungsveränderung gesprochen haben. Denn, wenn das Ganze auch von der, in dem 1. Hefte geschilderten, sogenannten gemäßigten Parthei ausging, so spricht doch der Umstand, daß die bedeutendsten Män-

ner, wie Swidzinski, Szarniecki u. A. den Antrag unterstützten, daß es nicht blos die ängstliche Furcht vor demagogischen Bestrebungen o der auch nur Beschuldigungen wäre, welche dafür sprach. Doch kamen in den öffentlich gewordnen Debatten am Ende keine andren, und dazu durch kein einzelnes Faktum belegten, Gründe zur Kenntniß des Publikums. Auch in dem Ciculair, welches die Regierung in der Ahnung, daß die ganze Debatte im Auslande schaden und auf Zwietracht deuten könnte, an ihre Agenten im Auslande erließ, wurde für die ganze Anregung der Frage nur der Grund des Einheitswunsches aufgestellt. Die Presse war durchaus dagegen, und in der Kammer besonders der Deputirte Krasinski an der Spitze der andern Parthei. Sehr wahr läugneten sie das Vorhandensein irgend eines triftigen Grundes zu jener, die Nation in Verdacht der Uneinigkeit bringenden, Veränderung; Niemand konnte sie in der Behauptung widerlegen, daß die Nation durch strengsten Gehorsam sein Vertrauen in die jetzige Regierung beständig an den Tag gelegt, und nicht mit Unrecht führten sie an, daß es durchaus nothwendig sei, wie eben, um allen Klassen volles Vertrauen in dieselbe zu erhalten, um der Revolution die, Allen entsprechende Entwickelung zu lassen, jede politische und sociale Meinung in der Regierung ihre Repräsentation haben müsse, und daß, bei getheilter Ansicht, die dem Generallissimus in Kriegsangelegen-

heiten zustehende Stimme demselben die Entscheidung vorbehalte. Besonders sei Lelewel, gegen den man immer nur den Vorwurf seiner Präsidentschaft des patriotischen Vereins einwerfen konnte, ein wesentlich nothwendiges Glied derselben. — Was man übrigens auch jetzt noch gegen den patriotischen Verein hatte, ist uns dunkel, wenn auch das Eintreten Krukowiecki's in denselben einige Tage vor seinem Briefe an den Generalissimus ein seltsamer Umstand bleibt. Wenigstens scheint dieser es zu sein, welcher den Schritt des alten Generals in den Augen Vieler zu einer Intrigue steigert. Sei dem wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß wir noch immer nicht die leiseste Andeutung ausfindig machen konnten, nach welcher zu vermuthen wäre, daß der patriotische Verein in irgend einer Sache sich einen Eingriff in die Leitung der Angelegenheiten erlaubt habe. Klar ist uns aber, daß, außer jener übertriebenen Demagogenfurcht in den Herzen redlicher, doch zu ängstlicher Patrioten, es eine heimliche Aristokratenparthei geben muß, die, wenn auch die Befreiung des polnischen Vaterlandes mit demselben Eifer betreibend, doch mit scheelen Augen die Bemühungen dieses Vereins, den Bauern Eigenthum zu verschaffen und besonders auf die Hebung und Veredlung der untern Volksklassen zu wirken, ansieht, deren Interesse auch noch mit der eigenen edleren und bessern Ueberzeugung kämpft. Klein ist sie aber zum Trost gewiß, denn selbst im Verein

mit jener edlern, aber ängstlichern Parthei konnte sie die Parthei der Bewegung, wenn wir uns auch hier dieses so misdeuteten Ausdruckes bedienen wollen, nicht besiegen. Der Vorschlag wurde, jedoch nur mit einer Mehrheit von 6 Stimmen, bereits in der Landbotenkammer verworfen. Mit Recht konnte darum die Regierung in dem obenerwähnten Circulair sagen, daß das Vertrauen in dieselbe an sich von der Nation dadurch auf schlagende Weise an den Tag gelegt worden sei.

Auch aus dieser Prüfung ihrer bisherigen Bestrebungen und Handlungen ging die Nation also darum rein hervor, und, wenn es auch mehr als unvorsichtig von dem Landboten Ledochowski war, daß er den Generalissimus und seinen Wunsch öffentlich mit in die Debatten mischte, so denselben von Neuem unheilbringendem Mistrauen aussetzte, namentlich da er zugleich die Zügelung der Presse als Motiv der Veränderung mit angab, und so die Journalisten auch gegen den Generalissimus reizte, so hatte sich derselbe doch in den Augen der Nation so hoch erhoben, daß die Journale sich nur wenige Bemerkungen darüber erlaubten.

Während dieser Zeit waren kurz vor, bei und nach der Schlacht von Ostrolenka die merkwürdigsten Ereignisse in den altpolnischen Provinzen, theils vor-

gefallen, theils erst zur Kenntniß der polnischen Regierung gekommen. Die interessantesten sind die von den Aufständen in Podolien und den dortigen Kämpfen, da bisher eine tiefe Dunkelheit auf den dortigen Ereignissen lag. Wir theilen, so wie früher über den Aufstand in Litthauen, den Bericht eines Theilnehmers mit, des Podoliers Jelowizki, der als Landbote des Hayfiner Kreises in Podolien, zur Theilnahme an den Verhandlungen des Reichstages sich in Warschau eingefunden hatte:

— „Seit der Zeit als die große Stunde der Wiedergeburt unseres Vaterlandes geschlagen, als der National-Reichstag die Befreiung der unter der scharfrichterlichen Hand des Tyrannen seufzenden Polen der Welt zugeschworen, beschlossen wir jeden Umstand, wo wir die Mühseligkeiten und Gefahren der Befreier des Vaterlandes theilen könnten, zu benutzen und Allem zu entsagen, Alles dem Verlust Preis zu geben, um mehr als Alles zu erlangen."

„Dasselbe Feuer, welches die glorreiche Revolution in Warschau anzündete, glomm stets in unsern Herzen, und von dieser Revolution angefacht, wäre es längst ausgebrochen, wenn, die Gefahr des Aufstandes in einem von dem feindlichen Heere angefüllten Lande ungeachtet, die Besorgniß: daß ein unwirksamer Aufstand nicht nur zur allgemeinen Sache nichts beitragen, sondern vielmehr unsere dem ganzen Lande zugehörigen Reichthümer dem Raube der Feinde Preis

geben könnte, unserem Eifer keine Hemmketten angelegt hätte. Obschon wir weder Kosten noch Mühe gescheut haben, um mit der National-Regierung in fortwährenden Verhältnissen zu stehen und um von den wesentlichen Verrichtungen unseres Heeres zuverlässige Nachrichten einzuziehen, so ist uns dennoch dies von der feindlichen uns trennenden Armee äußerst erschwert worden, und die Frucht unserer Arbeiten und Aufopferung waren meistentheils falsche Nachrichten.

„Die nach Maasgabe des glücklichen Fortganges unserer heiligen Sache zunehmenden Verfolgungen von Seiten der russischen Regierung, vermochten keinesweges die gutgesinnten Bürger, welche sich fortwährend mit Vorräthen von Kriegsbedürfnissen aller Art heimlich versorgten, abzuschrecken. Jeder war bereit das Pferd zu besteigen und erwartete mit Ungeduld den Augenblick des Befehls. Dieser Augenblick war endlich herangenaht. Ein gewisser Offizier höheren Ranges, der sich als von der National-Regierung autorisirt ausgab, erließ einen Befehl, den Aufstand am 27. April l. J. zu bewerkstelligen. Aber in 24 Stunden schickte er eine andre Ordre umher, den Aufstand einzuhalten. Der erste Befehl langte in vielen Orten die Nacht vor dem zum Aufstande bestimmten Tage an. Dieses Hinhalten zog die schrecklichsten Folgen nach sich, und ist die erste und auch die vorzüglichste Ursache des mißlungenen Auf-

ſtandes, indem derſelbe dadurch nicht allgemein geworden iſt. Denn die einen warfen ſich auf erhaltenen Befehl zum Aufſtande aufs Pferd, gaben aber ihr Vorhaben wieder auf, als ihnen die Contre-Ordre geworden, ſich des Aufſtandes zu enthalten, und verließen ſogar ihre Häuſer, um der ſie für einen ſo furchtbaren Schritt erwartenden Verfolgung von Seiten der ruſſiſchen Regierung zu entgehen; diejenigen, welche in einem Augenblicke zwei einander entgegengeſetzte Befehle erhielten, harrten einer Aufklärung der Dinge entgegen; noch andere, die in Folge des Befehls ſchon bedeutende Abtheilungen geſtiftet hatten, ſahen keine Mittel, ſich ohne Schaden aus der Gefahr, in welche dieſe Hinhaltung den Aufſtand verſetzte, zu retten.“

„Die Inſurgenten aus den der öſterreichiſchen Grenze näher liegenden Kreiſen, namentlich aus dem Kamieniker, Proskirower, Mohilower und Uszycker Kreiſe, mußten mit ihren Abtheilungen nach Gallizien entweichen.“

„Der Aufſtand des Winnicker Kreiſes, zur Zeit ſeiner Entſtehung nicht mehr als 50 bewaffnete Mann zählend, wurde von einer Eskadron ruſſiſcher Dragoner angefallen. Mit dem größten Muth kämpfend, warf er den aus mehr als 60 Dragoner beſtehenden Feind zurück und hub denſelben gänzlich auf. Ein feindlicher Obriſt und Capitain blieben auf dem Platze. Eine ſo kleine Anzahl Helden konnte von

diesem glänzenden Siege keinen Nutzen ziehen; der Befehl den Aufstand einzuhalten, beraubte sie jedes Beistandes, und die sie umringenden zahlreichern feindlichen Truppen nöthigten sie endlich, sich zu verbergen und umherirrend einen günstigern Augenblick zum Aufstande abzuwarten."

„Die Insurgenten des Olhopoler Kreises, beinahe 300 Pferde stark, versammelten sich in dem einige 50 Meilen von Gallizien entfernten Dorfe Piatkowka, und beschlossen, die Waffen in der Hand, die fernern Vorfälle abzuwarten."

„Als der Feind von dem Aufstande des Olhopoler-Kreises Nachricht erhalten, fortificirte er jeden Ort, wo Regierungs-Depots vorhanden; der General Roth zog mit seinem ganzen Corps gegen uns und die Regierung, deren harte Verfolgungen zu Grausamkeiten übergingen, wollte uns zuletzt durch das Verbot, daß kein Bürger bei Confiscations-Strafe, mehr als 4 Pferde halte, eines der ersten Hülfsmittel zum Aufstande berauben. So sah also Jeder von uns mit dem lebhaftesten Schmerz den Augenblick vor sich, wo weder Person noch Vermögen zum Besten des Vaterlandes aufgeopfert werden konnten."

„In diesem Augenblick erfreuete eine übertriebene Nachricht von dem volhyniſchen Aufstande und von dem Einzuge des Generals Dwernicki in Volhynien unsere Herzen, und ein eigenhändiger uns auffordernder Befehl des Gen. Dwernicki, war die

Loosung zum Aufstande, der schon einmal von dem erwähnten Offizier paralisirt, nicht allgemein sein konnte."

„Der 4. Mai war der Tag des Aufstandes. Der Hayfiner Kreis, auf den der schädliche Einfluß der Hinhaltung nicht einwirkte, erhob einen Aufstand aus allen seinen Kräften. Fast alle Bürger und Beamten versammelten sich an diesem Tage mit an 600 Pferde und einige 50 Infanterie starken Abtheilungen in dem an dem Flusse Boh gelegenen Dorfe Krasnosiolka, wo sie sich mit der Olhopoler und Balter, an 500 Pferde starken Abtheilung, und mit einem aus 80 Mann bestehenden Theil der Jampoler-Abtheilung vereinigten."

„Da kein Anführer da war, und da der General Dwernicki, ungeachtet unserer dringendsten Bitten uns keine sachkundigen Offiziere zuschickte, so übergaben die versammelten Bürger das Commando dem, vom Alter belasteten General Kolyszko, welcher längst auf seinen Lorbeeren, mit denen er zugleich mit dem unsterblichen Kosziusko seine Schläfe schmückte, ausruhete. Dieser ehrenwerthe und tapfere, nur seinem guten Willen vertrauende Mann, übernahm die Bürde, die noch ganz ungeübten Soldaten anzuführen. Ihm wurde die völlige Gewalt über das Heer anvertraut. Mit den Civilverordnungen hinhegen, mit der Besorgung der zum Kriege erforlichen Fonds als auch mit allen andern sich zu ereig-

nenden politischen Verhältnissen sollten sich die, in diesem Augenblick gewählten Repräsentanten befassen. Ihr erstes Geschäft war, den russischen Behörden den Gehorsam aufzukündigen, angemessene Proklamationen an alle Klassen von Einwohnern unseres Landes zu erlassen, und unsere ehemaligen Unterthanen mit der Freiheit zu begaben, deren sich die in dem bisherigen sogenannten Königreich Polen wohnhaften Landleute erfreuen."

„Unsere in 3 Kreisen aus gutwilligen Beiträgen an einem Tage zu vorläufigen Ausgaben zusammengebrachte Kasse, betrug an 500,000 poln. Gulden. Es wurden Cavallerie-Schwadronen und eine, mit kostbaren Waffen bewehrte Schützen-Abtheilung gebildet. Der Augenblick des dem Vaterlande geleisteten aufrichtigen Eides war erhaben und rührend. Wer des Vaterlandes wegen seine Famile und sein Vermögen im Stiche ließ, und wer ihm sein Leben zum Opfer darbrachte, der tröstete sich damit, daß er demselben Alles aufgeopfert, und von nun an athmete er frei."

„Unsere Schaaren hatten in Hinsicht der Auswahl von Pferden und Menschen ein vortreffliches Ansehen. Aber in dem ersten Augenblicke bemerkten wir leider Mängel in der Kriegsordnung und die Unmöglichkeit, die Zucht unter den neuen Soldaten zu erhalten, die in ihren Chefs nur Mitbürger und Nachbarn, ihres Gleichen sahen, und zu deren Anfüh-

rung, wenigstens wegen sinnlicher Einwirkung, mentirte Offiziere durchaus nothwendig waren."

„Vor allem andern hatten wir die Absicht, uns der Kreis-Städte zu bemächtigen, die auf die ängstlichen Gemüther der uns zugethanenen Landleute einwirkende Regierung niederzustoßen, und alsdann unsere Streitkräfte mittelst der als Sensenmänner zu gebrauchenden Landleute zu verstärken."

„Zur Zeit des Ausmarsches zeigten sich auf der entgegengesetzten Seite des Flusses zwei feindliche Schwadronen; durch das Flankiren erlitten wir keinen Verlust; der Feind büßte durch unsere wohlgerichteten Schüsse einen Obristen, dessen Adjutanten und 4 Gemeine ein. Er wagte es nicht, über den Fluß zu setzen, und wir zogen am 11. Mai in die Gegend von Granow; auf diesem Wege stieß zu uns eine neue, beinahe aus 100 Mann bestehende Abtheilung des Braclawer Aufstandes, und ein aus 90 Pferden und 60 wohlbewaffneter Infanterie bestehender Theil der Lipowiecker Abtheilung. Am 12. Mai kamen wir in Granow an, woselbst wir den folgenden Tag verblieben, um uns mit den Streitkräften des theilweisen Aufstandes einiger Kreise der kijowschen Wojewodschaft zu vereinigen. Die an diesem Tage zu uns stoßenden Insurgenten vermehrten unsere Kasse mit 300,000 polnischen Gulden, die für vorläufige Kriegskosten bestimmt worden. Am 13. Mai zählten wir beinahe schon 2,000 Mann Caval-

lerie und 200 Infanterie, denen auſſer Anführern nichts fehlte, um die glänzendſten Siege zu erkämpfen und die Sache der Befreiung des Vaterlandes kräftig zu unterſtützen.“

„Auf die Nachricht des zu frühen Aufſtandes im Olhopoler Kreiſe benutzte der Feind die Zeit, und zog alle ſeine Streitkräfte gegen uns zuſammen; an dem Tage des Aufſtandes waren wir ſchon von ſeinen überlegenen Kräften, die uns ſeitdem, als wir ausmarſchirt waren, verfolgten, umringt. Wir wußten davon; aber weder konnten noch wollten wir uns vor dem Feinde verbergen; der fortwährende Wunſch unſerer Soldaten war dem Feinde zu begegnen, und unſer Zweck, ihn zu vernichten, und nicht ihm auszuweichen.“

„Am 14. Mai rückten wir von Granow nach Daszow vor; bei Daszow attaquirte der General Roth mit der aus 3 Uhlanenregimentern beſtehenden Busker Diviſion unſere aus einer nichtcompletten Schwadron Cavallerie beſtehende Arriere-Garde auf dem Marſche, welche auf den Feind losdrang, deſſen Avantgarde zerſprengte, ſich aber bei Wahrnehmung der ganzen feindlichen Macht zu unſern Schwadronen, von denen ein Theil vor der Stadt in der Gegend des Feindes und der andere Theil ſchon hinter der Stadt im Lager war, zurückzog. Wir ſchickten uns deſto ſtiller an, unſere Streitkräfte zuſammenzuziehen und zu ordnen, und während dem verſtärkte der

Feind seine zu einer Colonne gebildeten Streitkräfte mit 6 Kanonen, rückte gegen uns an, um uns mit Kartätschenfeuer abzuschrecken. Auf den Wiederhall der Kanonen warfen sich unsere Schwadronen mit einem den Polen eigenthümlichen Muth auf den Feind und durchbrachen in einem Augenblick seine Linie. Unsere weiter hin stehenden Schwadronen vermochten noch nicht, den Kämpfenden zu Hülfe zu kommen. Einer von den Anführern, der nach seinem Gutachten eine gänzliche Niederlage vermeiden wollte, gab Befehl zum Rückzuge, um diese Schwadronen mit unserer sämmtlichen Streitmacht zu vereinigen, und um dem Feinde einen entscheidenden Stoß beizubringen. Dem ersten und zweiten Befehl gehorchten unsere tapfern Soldaten nicht, beim dritten fanden sich jedoch einige weniger Dreiste, welche mit wiederholtem Ausruf: Retirade, wir sind verloren, 40 Kanonen, 30,000 Russen, und durch das von ihnen gegebene Beispiel zur Flucht, die unerfahrnen Soldaten in Verwirrung brachten: alle traten vom schönsten Siege zurück, und zogen in der größten Unordnung nach der Stadt; diese Verwirrung ergriff sogar diejenigen Schwadronen, welche bei dem Kampfe nicht betheiligt waren."

„Die ohne irgend einen Grund, anstatt eines unfehlbar erwarteten Triumphs, erfolgte Flucht durchdrang die eifrigsten Bürger-Soldaten mit dem heftigsten Schmerz; vergebens bemüheten sie sich, das Heer

zu sammeln, um es dem Feinde, der uns zu verfolgen nicht wagte, entgegenzuführen. In der letzten Verzweiflung also warfen sie sich heldenmüthig in der Anzahl von 50 auf die ganze feindliche Linie. Beim ersten Angriff durchbrachen sie dieselbe, nahmen 2 Kanonen weg, tödteten fast 100 Mann; hierauf schlugen sie sich fast ohne Verlust durch die ganze sie umringende feindliche Masse hindurch, und kehrten sodann, da sie ohne Hülfe keinen guten Ausgang des Kampfes erwarten konnten, unverfolgt zu den ihrigen zurück."

„In dieser ganzen Schlacht hatten wir nur 19 Getödtete; 10 unserer Infanterie geriethen in Gefangenschaft. Der Feind büßte an Todten fast 200 Mann ein. Dieses Treffen überzeugte uns sowohl von der individuellen Tapferkeit unserer Soldaten als auch davon, daß ein unregelmäßiges Heer im Rückzuge seinen Untergang findet. So wie der glückliche Ausgang dieser Schlacht unendlich unsern Aufstand unterstützt hätte, eben so war das traurige Ende derselben seiner Verbreitung hinderlich. Einige unserer Soldaten zerstreuten sich wegen der äußerst finstern Nacht in die nahe liegenden Wälder, die andern wandten sich gewiß mit ihren Offizieren in eine andere Gegend; und bei uns blieben kaum 500 zurück, mit denen wir nach Liniec aufbrachen. Mit so geschwächten Streitkräften von einem immer zahlreicheren Feinde verfolgt, durften wir nicht mehr an die

Ausführung unseres ersten Planes denken, und beschlossen vielmehr, dem General Dwernicki entgegen zu gehen und uns mit den, in jedem Kreis vermutheten, Insurgenten zu vereinigen. Wir begaben uns daher nach dem Boh, um auf das rechte Ufer dieses Flusses überzusetzen."

„Der Feind, der unsere Entfernung benutzte, übte alle seine Grausamkeit und Wildheit gegen diejenigen unserer Soldaten und Bürger, welche sich nach der unglücklichen Schlacht mit uns zu vereinigen nicht vermochten, aus. Unter andern überfielen die Russen das Haus eines Bürgers, und als sie selbigen nicht mehr antrafen, verbrannten sie seine zurückgebliebene Mutter sammt dem ganzen Hause."

„Auf unserm Marsche begegneten wir am 17. zwischen Michalowka und Tywrow, wo wir den Fluß Boh zu passiren beabsichtigten, 2 Schwadronen russischer Uhlanen; eine von unsern Eskadrons, welche in der Avantgarde war, stürzte mit solcher Heftigkeit auf den Feind los, daß er selbigen in einem Augenblick zum Rückzuge nöthiget, mit der größten Schnelligkeit verfolgt, und dicht bei Tywrow in den Fluß Boh hineintreibt, wo er fast die Hälfte seiner Mannschaft und Pferde einbüßte. Dieses erfolgreiche Treffen schloß mit einer fast gänzlichen Vernichtung des Feindes; sein Verlust betrug gegen 100 an Todten und Verwundeten; den kommandirenden Rittmeister dieser Abtheilung und 20 Gemeine nahmen

wir gefangen; in dieser Schlacht fand einer von den unsrigen einen ehrenvollen Tod; 10 wurden verwundet. Die in Gefangenschaft gerathenen Soldaten und Unteroffiziere suchten wir über unsere Angelegenheit und über ihr Elend zu belehren, und ließen sie, nachdem wir einem jeden 20 poln. Gulden gegeben, frei, damit sie den ihrigen unsere Leutseligkeit und die von uns erhaltenen Erklärungen erzählen möchten. Nach diesem glänzenden Siege bemüheten wir uns, über den Boh zu setzen; aber da wir sahen, daß der Feind Alles anwandte, um dieses zu verhindern, so wollten wir uns einem erfolglosen Verluste nicht aussetzen, und beschlossen, uns oberhalb des Flusses zu begeben, um denselben bei Janow zu passiren."

„Als wir nach einem mühsamen, den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch bei fortwährendem Regen dauernden, Marsche, uns am 19. Mai vor Sonnen-Aufgang dem Dorfe Obodne näherten, sahen wir in diesem Dorfe den Feind in Schlachtordnung hervorkommen. Seine Streitmacht bestand aus 3 completten Schwadronen verschiedener Cavallerie-Regimenter und einer Compagnie Artillerie. Der Divisionsgeneral Szczucki commandirte selbst die feindliche Macht. Auf den Ruf: der Feind! erwachten unsere schlummernden und noch nicht geordneten Reihen. Nachdem der Gegner die Kanonade begonnen, ließ er uns nicht alle Streitkräfte sammeln, oder die schon gesammelten ordnen. Nur Soldaten

von zweien unserer Schwadronen, welche eine aus höchstens 150 Mann bestehende Avantgarde ausmachten, warfen sich, von ihren Anführern befehligt, mit Wuth auf beide feindliche Flügel und einige Freiwillige stürzten auf die Kanonen los; der erste unter denselben schleudert mit den drohenden Worten: schieße nicht, denn du bist verloren, dem die Kanone anzündenden Kanonier die Lunte aus der Hand. In einem Augenblicke bemeisterten wir uns beider Kanonen, aus denen nur 5mal geschossen wurde, und nöthigten den Feind zum Rückzuge; die Hälfte der von unserer Seite Kämpfenden blieb, in der Meinung, daß damit ein Ende sei, bei den eroberten Kanonen zurück; die andere Hälfte hingegen, welche eine Meile weit mit einem 6mal zahlreichern Feinde scharmutzirte, nahm Alle gefangen; gegen das Ende dieses Herumjagens streckten 25 Feinde vor 2 bis 3 unserer Soldaten das Gewehr. Der Ausgang dieses glänzenden und in der Kriegsgeschichte ausgezeichneten Kampfes war: daß unsererseits nur 2 von Kartätschen blieben, daß beinahe 60 Feinde auf dem Schlachtfelde fielen; daß wir den General Szczucki, den Obristen Karabanow, 16 Offiziere verschiedenen Ranges und 290 Gemeine zu Gefangenen machten. Wir erbeuteten 2 Kanonen, sämmtliche Waffen, alle Pferde und alle Wagen nebst Munition und Fourage."

„Da wir so viele Gefangene hatten, konnten wir

uns allerdings wegen aller Grausamkeiten und Martern, welche die Russen an unsern Mitbürgern, Müttern und Weibern verübten, rächen; aber der unserer Nation eigenthümliche Edelmuth und das Verlangen, die Chefs der polnischen Nation in der sanften Behandlung mit den Gefangenen nachzuahmen, um weder die Geschichte der Nation, noch die unserer heiligen Revolution zu beflecken, gewannen über die Begierde und sogar über das Bedürfniß einer blutigen Rache die Oberhand. Mit den Gefangenen gingen wir wie mit Freunden um; so daß sie sich selbst über unsere Gastfreundschaft, welche sie weder erwarteten, noch verdienten, wunderten. Blos bei den Kanonen ließen wir einige Kanoniere zurück, weil wir keine Leute hatten, welche mit dieser Waffengattung umzugehen wußten, die übrigen Soldaten hingegen beschenkten wir am Tage der Schlacht mit Geld, und ließen sie frei."

„Dieser für unsere Waffen so glänzende Tag war desto erfreulicher, da die Nachricht von Dwernicki's Einzuge in Kamieniec uns überraschte; wir eilten daher schnell unsern Brüdern entgegen. Aber unsere Hoffnungen, ja sogar unsere Täuschung dauerten leider zu kurz; den folgenden Tag brachten wir die traurige Wahrheit in Erfahrung, daß wir von aller Hülfe entblößt, uns selbst überlassen wären. Wir beschlossen demnach, uns wenigstens mittelst Vereinigung unserer Streitkräfte mit denen des in den Gegenden

von Bar sich bildenden Aufstandes, zu stärken. Nachdem wir den Boh in Janow passirt, langten wir am 23. Mai des Morgens bei dem zwischen Anhöhen und Waldungen liegenden Dorfe Maydan an; wir futterten die Pferde und rückten weiter; unsere Avantgarde war schon hinter dem Dorfe; das Dorf selbst war mit Feldwagen angefüllt; die Arriergarde reichte bis zum Dorfe, während aus den Waldungen sich feindliche Cavallerie blicken ließ; unsere Arriergarde warf zwar mit Ungestüm die feindliche Avantgarde zurück, mußte aber vor der sämmtlichen Streitmacht des Gegners weichen. Die in dem Dorfe zurückgebliebenen Wagen konnten auf die andere Seite dieses Dorfes nicht durchdringen; auf einigen derselben befanden sich unsere Verwundeten, welche dem wilden Feinde in die Hände fielen und auf die grausamste Weise ermordet wurden. Unsere Avantgarde, welche sehr vorgedrungen war, vermochte nicht durch den schmalen in dem dichten Walde mit Feld-Wagen belegten Weg zu passiren. Ein kleiner Theil also nur von den unsrigen durchbrach mit Beihülfe zweier Kanonen mittelst eines blutigen Gefechtes mehreremal die feindlichen Reihen und brachte selbigen eine schreckliche Niederlage bei, allein da er von den russischen Kanonieren, welche sich nicht auf unsere Seite bewegen ließen, verrathen wurde, und da er neue feindliche Streitkräfte sowohl zu Pferde als auch zu Fuß und Kanonen herannahen sah, mußte

er, nachdem er sein Geschütz vernagelt hatte, weichen; und so blieben alle unsere Feldwagen, alle Erbeutungen und beinahe die ganze Kasse in feindlicher Hand zurück. Der General und die russischen Offiziere, welche unsere Gefangene waren, erlangten damals ihre Freiheit wieder zurück. Von den unsrigen waren gegen 30 Verwundete oder solche, die ihre Pferde verloren, in Gefangenschaft gerathen. Die Russen haben uns die zarte Behandlung, welche wir ihren Gefangenen zu Theil werden ließen, nur so zu vergelten gewußt, daß sie die unsrigen auf dem Schlachtfelde erschossen. Der immer ängstliche Feind verfolgte uns nicht, und war unserm Marsche auf dem einmal gewählten Wege nicht hinderlich."

„Am 24. Mai vereinigten wir uns eine Meile von Bar mit einer Abtheilung von Insurgenten aus dem Jampoler, Winnicker und Latyczower Kreise. Diese Insurgenten zerstörten in Bar in einer Anzahl von 300 bei der größten Gefahr verschiedene Regierungs-Depots. Gleich nachdem wir uns vereinigt hatten, war unsere erste Idee, uns nach Volhynien zu wenden, mit den neuen Insurgenten-Abtheilungen zu vereinigen, und den kleinen Krieg zu führen; aber benachrichtigt, daß die podolische Legion, welche im Augenblick unseres Aufstandes von Kamienice her einrücken sollte, gänzlich unthätig war, daß der Feind neue Hülfstruppen erhielt und uns schon umzingelte, gingen wir, 600 Pferde stark, nachdem wir die Grenzen in Satanow passirt waren, nach Gallizien, um Schutz bei der neutralen Macht zu suchen; das Schicksal des tapfern Dwernickischen Corps ist auch uns zu Theil geworden. Alle unsere Waffengefährten hegen jetzt den einzigen Wunsch, in den

Reihen der regulairen Truppen die Beweise von Tapferkeit und Vaterlandsliebe zu wiederholen.“

„Dies ist das treue Gemälde der Verrichtungen unseres Aufstandes; es beweist hinlänglich die grenzenlose Aufopferung, die außerordentlichen Anstrengungen eines Aufstandes unter den Augen des bewaffneten Feindes, die Verachtung eines Märtyrer-Todes dem sich jeder Insurgent Preis gab, die Tapferkeit und die großen Drangsale, welche den Heldenmuth der Polen bis zur höchsten Stufe emporschwingen. Wenn gleich die Resultate unseres Aufstandes unserm Willen nicht entsprachen, so kann man sie doch keinesweges als erfolglos betrachten. Denn da wir einige Wochen hindurch den Andrang des Feindes aushielten, so waren wir doch der Vereinigung des ganzen Rothschen Corps mit der im Königreich Polen operirenden feindlichen Armee hinderlich; noch mehr, wir überzeugten durch diesen Schritt unsere fern für gemeinschaftliche Freiheit kämpfenden Brüder, daß sie an uns Brüder haben; und ganz Europa kennt nun unsern einzigen Wunsch: so schnell als möglich das Joch des gehässigen Tyrannen von uns abzuschütteln, zur Wiedererlangung der Freiheit und des Vaterlandes beizutragen, und gemeinschaftlich mit unsern Brüdern uns ihrer neuen Größe zu erfreuen.“

„Ob die so bedeutende und bei Daszow von uns abgesonderte Insurgentenabtheilung fernere Operationen vorgenommen, und ob der Aufstand sich in andern Orten unserer Wojewodschaften verbreitete, können wir mit Zuverlässigkeit nicht angeben. Aber wenn auch der Aufstand in diesem Theil von Polen momentan gedämpft würde, ist doch stets die schleunigste Wiedererlangung dieses Theiles für den Reichthum,

das Glück und den Ruhm der polnischen Nation entscheidend. Alle unsere darin wohnenden Landesgenossen und eine Menge, welche als Opfer der wahrhaften Vaterlandsliebe in den Gefängnissen seufzen, erwarten mit Sehnsucht die Befreiungsstunde. Ungeachtet mehrerer Kriegsverheerungen von geringer Bedeutung, hat dieser Landstrich Materialien zur Stiftung und vollkommenen Erhaltung eines Aufstandes aufbewahrt; denn selbst der Feind behandelt ihn, in der Hoffnung, selben in Ruhe zu erhalten und in der Ueberzeugung, daß er einen wesentlichen Bestandtheil seiner Streitkräfte ausmacht, mit Schonung. Diese Materialien bieten noch ungeheure Reichthümer dar; und nur ein Zusammenfluß von Unglücksfällen konnte uns hindern, unsern Brüdern den Weg zu denselben zu bahnen. Aber so wie nur regulaire Truppen dies verheißene Land betreten, werden die Feindesketten auseinanderspringen, uud unsere unglücklichen Brüder werden, nachdem sie sich den Klauen des Tyrannen entrissen, Euch umarmen, und mit grenzenlosen Aufopferungen mit Hab und Leben das von Euch wieder hergestellte Vaterland und die ihnen mitgebrachte Freiheit jubelnd begrüßen."

Unterdessen hatten die Generale Gielgud und Chlapowski ihre Richtungen nach Litthauen zu verfolgt. In der Nacht vom 26. zum 27. gleich nach der Schlacht von Ostrolenka hatte sich Gielgud auf den Weg nach Kauen, dem Sackenschen Corps nach, begeben. Am 28. Mai gelangte er nach Grajewo, wo er sich mit Sierakowski vereinigte, der schon seit einigen Tagen mit Sacken kleine Ge-

fechte hatte. Letzterer hatte bei Raigrod eine feste Position eingenommen, welche Gielgud am andern Tage angriff. Dembinski eröffnete mit der Avantgarde das Gefecht, welches sich mit Vertreibung Sackens aus Raigrod nach einen Verlust von 2000 Mann endigte. Sacken floh vor den Polen nach Kauen zu, Gielgud folgte ihm mit dem siegenden Corps auf dem Fusse nach, konnte aber, da Chlapowski die, für die Expedition bestimmte, Cavallerie großentheils unter sich hatte und sie auf seinem Wege führte, die Russen nicht schnell genug verfolgen. Aus dem Detailbericht dieses wichtigen Gefechtes ersehen wir, daß das Gielgudsche Corps bestand aus:

2 Schwadronen der neuen Plozker
2 Schwadronen der neuen Kalischer
1 Schwadron der neuen Posener Cavallerie,
4 Bataillonen des 3. Jägerregiments,
3 Bataillonen des 2. Jägerregiments,
2 Bataillonen des 3. Jägerregiments*) und dem
7. 18. und 19. Linienregimente in 9 Bataillon.
etwa 9000 Mann.
10 Positions- und 6 leichten Kanonen.

Die vorzüglichsten Offiziere waren Dembinski, Rohland, Sierakowski, Pientka, Szymanowski und der Oberst Kosf als Chef des Generalstabes; außerdem eine Masse von Offizieren zur Formirung der neuen litthauischen Regimenter.

*) Hauptsächlich, weil so viel Jägerregimenter mit abgegeben waren, wurde von der Nationalregierung die Ausbebung von 8 andern Jägerregimenter befohlen. Die leichten Truppen konnten im Insurrektionskriege in Litthauen die besten Dienste leisten.

Ueber die Hälfte der Truppen waren neuer Formation.

Gleich nach der Schlacht von Raygrood trennte sich Gielgud in 2 Corps; das eine unter Dembinski rückte auf der Chaussee nach Kauen zu, um die Bewegung des Hauptcorps zu decken, mit welchem Gielgud bei seinem Stammschlosse Gieldudischken, hauptsächlich um sich mit den Insurgenten in Schamaiten zu vereinen, am 5. Juni über den Niemen ging; und nach Jahrzehenden betrat auch hier der Fuß polnischer Soldaten zum erstenmal wieder den Samogitischen Boden; und mit welchen Hoffnungen! — Später vereinigte sich auch Dembinski auf der andern Seite des Niemen wieder mit Gielgud und von da begaben sich beide nach Kaydany, dem Centralpunkte der samogitischen und litthauischen Insurgenten.

Unterdeß war General Chlapowski, der, wie erwähnt, am 22. Mai die Bialystocker Gränze überschritten, in Bransk angekommen, hatte dort die Magazine zerstört, und darauf Bielsk mit der, 500 M. starken Garnison genommen. Am 23. hörte er, daß der russische General Lindenau bei Haynowszczyzna mit einem Infanterieregimente, 2 Kanonen und einer Schwadron den Insurgenten den Ausgang aus der Bialowiezer Wildniß sperrte, griff ihn an, zersprengte sein Corps und nahm eine Kanone. Am 24. ging er über die Narewka, und traf in Masiewo auf die ersten 20 Insurgenten. Am 25. und 26. Mai nahm er, nach Wilna hinaufrückend, Slonim, wo eine Garnison von 2000 Mann stand, und von wo seine Schwägerin, die Fürstin Lowicz, Gemahlin des Großfürsten, flüchten mußte. Am 28. ging er bei

Zeloiuny über den Niemen, und nahm 2 Compagnien des Wilnaer Regimentes nebst 2 Kanonen. Hierauf zog er sich in den Trozker Kreis, vereinigte sich am 6. Mai mit dem Fürsten Gabriel Oginski nebst 1000 Insurgenten, worunter 160 Studenten waren; am 7. Mai langte Chlapowski auf seinem meisterhaften Zuge zum General Gielgud nach Kaydany, und stellte sich unter dessen Befehl. Drei Kanonen, 1500 Gewehre und über 2000 Gefangene waren die Früchte seiner Expedition.

Und erreicht war dadurch, daß im Hauptquartier Keydany 10,000 Mann wohlorganisirter polnischer Truppen standen, die mit den Insurgentenhaufen, Oginski, Tyskewicz u. A., eine litthauische Armee, ein zweites Befreiungsheer zu organisiren sich bestrebten, und deren fernere Operationen und Schicksale wir im nächsten Heft verfolgen.

So war die Lage der Dinge wenige Tage nach der Schlacht von Ostrolenka, die der polnischen Sache nach dem Glauben der Russenfreunde den Todesstoß versetzt haben sollte, als 2 Ereignisse plötzlich ganz Europa durchschütterten; eines so folgenreich, wie das andre, — die Addresse zu Gunsten der Polen, welche plötzlich 22 Comitate des Königreichs Ungarn, an den österreichischen Kaiser richteten, und durch welche in einem Augenblick, wo immer noch Frankreich und England in demselben apathischen Schweigen über die heiligste und wichtigste Sache des Jahrhunderts beharrten, ein hochherziges Volk, das man eben so vergessen, für eben so verwischt und unterjocht als die Polen gehalten hatte, ein eben so, alle andern Staaten beschämendes als kräftiges und drohen-

des Lebenszeichen von sich gab. Das Aktenstück, das wir hier mittheilen, bedarf keiner weitern Erläuterung.

„Kaiserlich königliche Majestät."

„Während die verhängnißvolle Zeit im Laufe kaum eines Jahres mit der Schnelle des Blitzes Ereignisse herbeigeführt, gekrönt mit Erreichung des beabsichtigten Zieles, wie sie vorhin Jahrtausende zu erzeugen unvermögend waren; sehen wir staunend, aber zugleich gewährt es uns die innigste Freude, daß unser vielgeliebtes Vaterland, nachdem es die von den Barbaren ihm angelegten Fesseln abgeworfen, unter der glücklichen und milden Regierung Ew. K. K. Maj. und unter dem Schirme unserer konstitutionellen Unabhängigkeit, welche unsere Glückseligkeit sowohl als den Thron Ew. K. K. Maj. befestigt, der erwünschtesten Ruhe und des Friedens genießt. Andrerseits aber können wir den tiefen Schmerz nicht verhehlen, den wir über den ungerechten Krieg empfinden, welcher auf den Gränzen unseres Vaterlandes wider eine Nation geführt wird, die durch ihre Nachbarschaft, durch gegenseitig gegebene und empfangene Könige, mit uns verwandt ist, und welche, als die wachsende Macht der ottomanischen Pforte schon die Hauptstadt der K. K. Staaten, Wien, übermüthig mit Unterjochung bedrohte, in Vereinigung der Kräfte sich unserer Sache annehmend und ihre siegreichen Waffen den unsrigen unter dem lotharingischen Karl anschließend, uns den Sieg über den orientalischen Tyrannen erringen geholfen, dem durchlauchtigen Hause Habsburg und dessen Nachkommen den Thron erhalten, Freiheit dem Vaterlande und Hoffnung auf stetere

Ruhe und glücklichere Zeiten unserm Vaterlande und uns wieder gebracht hat."

„Wenn wir uns demnach dieser erwiesenen großen Wohlthaten mit Dankgefühl erinnern, und die Unbeständigkeit des Geschickes der Nationen, wie sie uns die Geschichte am besten schildert, erwägen, so finden wir, daß eben diese Unbeständigkeit, wie sie einerseits durch Länge der Zeit oft alle Correlationen und allen Zusammenhang zwischen Nationen zerreißt, und dieselben gegen einander in Verhältnisse, den früher bestandenen völlig entgegenstehend, versetzt, so andrerseits nöthiget, bald gebetene Hülfe zu leisten, bald die geleistete zurück zu empfangen, bald den Nachbar zu vertheidigen, bald sich von ihm vertheidigt zu sehen. Und wahrlich, blicken wir auf die ungeheure Macht der ottomanischen Pforte, wie sie sie einst besaß, und die langwierigen Kriege, die sie mit Griechenland geführt hat, so werden schon die mannigfaltigen Unfälle, die auch unser Vaterland hierdurch erlitten, es uns sagen, daß dort der größte Fehler auf unserer Seite gelegen, indem das sich selbst überlassene Griechenland unterliegen mußte. Und dieses Beispiel ist es gerade, das, wenn wir es auf unsre gegenwärtige Lage anwenden, uns ernstlich mahnet, dem seit jener Zeit, nicht durch Ererbung oder freie Völkerwahl, sondern durch die Gewalt der Waffen ins Unermeßliche wachsenden nordischen Riesen, endlich Einhalt zu thun, ihm endlich Gränzen zu setzen, und indem wir unserer Dankbarkeit, zugleich auch unsrer schuldigen Pflicht, gegen das für Unabhängigkeit und Nationalität unerschrocken kämpfende Polen genügen, uns selbst dadurch zu sichern: auf daß wir, oder unsre Nachkommen,

sollte das verlassene Polen, zwar nicht besiegt, allein durch die Uebermacht endlich unterdrückt werden, und uns von dem nämlichen Feinde eine ähnliche Gefahr drohen, nicht genöthiget würden, uns trauernd je erinnern, daß es keinen Sobieski mehr gebe."

„Je tiefer wir dies empfinden, je mehr glaubten wir uns dadurch verpflichtet zu sehen, Ew. K. K. Maj. diese unsre allerunterthänigste Bitte zu Füßen zu legen, weil die häufigen von Allerhöchstderselben uns gegebenen Beweise von Liebe und Gnade gegenseitig von uns ein kindliches Vertrauen erheischen. Geruhen Ew. K. K. Maj. das schrecklich traurige Geschick gnädigst in Betracht zu nehmen, welches das hochherzige und tapfere Polen, sollte die Glücksgöttin vielleicht einen betrübteren Erfolg seiner Anstrengungen, als ihn die Gerechtigkeit seiner Sache verdient, zulassen, in dunkler Zukunft erwartet; jenes Polen, dem wir, da es sich um Ew. K. K. Maj. erhabenes Haus und unser Vaterland so unsterblich verdient gemacht hat, so ungemein viel schuldig sind, und das zwar mit unvergleichlicher Tapferkeit, jedoch mit unverhältnißmäßigen Kräften kämpfend, sich nur mit der äußersten Aufopferung vielleicht erhalten kann. In Betracht demnach auch dessen, daß von Norden her auch allen übrigen Nachbarn eine große Gefahr droht, erlauben wir uns allerunterthänigst hiermit, Ew. K. K. Maj. zu bitten, daß Sie geruhen wollen, während es noch Zeit ist, über das Schicksal der Polen sich mit ihrem treuen Volke auf dem schon angekündigten Landtage zu berathen; inzwischen aber auch die, unlängst bekannt gemachte Verfügung, (das Ausfuhrverbot von Waffen, Munition und Sensen) in Folge welcher auch der noch

übrig gewesene kleine Zweig unseres Commerzes, den das System des Dreissigamtes noch nicht vertilgt hatte, gehemmt wurde, allergnädigst zu ändern."

Das zweite Ereigniß brachte dieselbe Ueberraschung. —

Seit dem 26. Mai war die russ. Armee kaum 4 Meilen weiter vorgerückt, lagerte zwischen Ostrolenka, Rozan, Pultusk und Przasnicz zwischen Narew und Weichsel in größter Unthätigkeit, wie ein ermatteter Tieger auf dem Bauche mit von sich gestreckten Tatzen liegt. Man hörte von ihr nur durch die Correspondenzen in der Preuß. Staatszeitung, welche noch immer den Sieg bei Ostrolenka und seine großen Folgen auseinanderzusetzen und mit Worten zu drohen und zu schrecken sich bemühten. —

Da brachte plötzlich eine Estafette nach Berlin die Nachricht von dem, am 9. Juni schnell erfolgten, Tode des General Diebitsch.

Die Estafette ließ ihn plötzlich am Schlagfluß sterben.

Am andern Tage kam ein Schreiben, wonach die, einige Tage vorher als ganz verschwunden im Heer gemeldete Cholera den „Helden" allein aus der Mitte seines Stabes in Klecewo herausgeholt.

Am dritten Tage traf wieder ein Schlagfluß in einer Privatcorrespondenz ein.

Später gab ein Arzt, der ihn secirt hatte, wieder ein Cholera-Attest.

Der Graf Orloff war einige Tage vor des Felbmarschalls Tode im russischen Hauptquartier von Petersburg zur Inspektion der Armee eingetroffen.

Die Russen arretirten den Apotheker Zim-

477536

Digitized by Google

mermann in Pultusk, gleich nach Diebitsch's Tode. Er entkam nach Warschau.

Die polnischen Zeitungen erzählten, der Feldmarschall habe sich auf die Ueberzeugung von dem verfehlten Schlag bei Ostrolenka und der gefahrvollen Lage seiner, jetzt von Rußland abgeschnittenen Armee auf die bittern Bemerkungen des Grafen Orloff selbst vergiftet.

Andre deuten, da der Feldmarschall Paskiewicz kurz vorher nach Petersburg gerufen worden, auf andre gewöhnliche Vorfälle in der russischen Geschichte, und meinen, ein gewöhnliches Zurückberufen würde ein zu großes Eingeständniß des bisherigen Mißglückens des ganzen Feldzuges gewesen sein.

Dergleichen Vorfälle pflegen oft Jahre lang dunkel zu bleiben. —

Mit größter Spannung sah Europa auf die Folgen dieses Todes, auf die Operationen des polnischen Generallissimus gegen das verwaiste russische Heer.

Ende der 1. Abtheilung des Werkes.

CIRCULATING LIBRARY.

Digitized by Google

Digitized by Google